H. Un.

Jackson

238m-1

Н. Un. 238 m - 1

Gemälde

der

KREUZZÜGE

nach Palästina

zur Befreiung

des heiligen Grabes

von

Joh. Christ. Ludw. Haken

1ter Theil

mit einer Karte

Frankfurth a. d. Oder.

Akademische Buchhandlung

1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Im richtigen Gefühl von der Bedeutendheit des Unternehmens, welches ich durch die öffentliche Ausstellung dieses Werkes beginne, würde ich zuvor noch einen größern Kampf mit meiner Schüchternheit zu bestehen haben, wenn es nicht, zum Theil, die nämliche, hier jedoch durchaus verbesserte, erweiterte und zu einem, die ganze Periode der Kreuzzüge umfassenden Geschichtswerke bestimmte Arbeit wäre, welche bereits in dem Berliner historischen Kalender auf das Jahr 1801, unter dem Titel: „Abriß einer Geschichte des ersten Kreuzzuges der Christen nach Palästina" — dem Publikum vorgelegt, und damals, als erster Versuch in diesem Felde, nicht bloß mit Nachsicht, sondern

selbst mit einiger Ermunterung zur Fortsetzung, aufgenommen worden ist.

So sehr auch gerade der vorliegende historische Stoff einer Bearbeitung vor vielen Andern würdig scheint, so gab es gleichwohl für eine vollständige Geschichte der Kreuzzüge, bis jetzt, in unserer Literatur eine Lücke, welche durch das Maiersche Werk *) nur sehr unvollkommen ausgefüllt wurde. Mit einem dankenswerthern Beitrage für dies geschichtliche Gebiet beschenkte uns seitdem Hr. Spalding **); — und ohnlängst hat Hr. Prof. Wilken in Heidelberg den Anfang gemacht, eine, zum Theil, aus neuen Quellen geschöpfte Geschichte dieser Kreuzzüge ***) aufzustellen, welche durch Fleiß des Forschens, Sichtens und Zusammenstellens wenig zu wünschen übrig lassen wird. Seine Arbeit würde

*) M. J. C. Maiers Versuch einer Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen. Zwei Theile. 8. Berlin und Stettin 1780.

**) Geschichte des christlichen Königreiches Jerusalem, von K. A. W. Spalding. Zwei Theile. 8. Berlin 1803.

***) Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten, von Fr. Wilken. Erster Theil. gr. 8. Leipzig 1807.

auch die meinige nunmehr überflüssig machen, wenn nicht eine gedoppelte Rücksicht mich bestimmte, — nicht sowohl ihm gegenüber in die Schranken zu treten und um die Palme mit ihm zu ringen, als vielmehr, meinen Weg ruhig, neben ihm hin, fortzusetzen. Denn, einmal, hatt' ich diesen Weg schon vor einer Reihe von Jahren zu betreten angefangen, und durfte mir also meinen Stoff — wenn gleich weit entfernt, denselben als mein Eigenthum vindiciren zu wollen, dennoch zu einer neuen Bearbeitung wohl vorbehalten. Ihn aufzugeben, würde vielmehr Undank und Kälte gegen die wiederholten Aufforderungen meiner Freunde zum Gegentheile verrathen haben.

Sodann aber ergab sich mir auch aus der nähern Ansicht des letztgenannten Werkes, daß allerdings noch ein Gesichtspunkt für die Bearbeitung des gemeinschaftlichen Stoffes übrig blieb, welcher von dem, von Hrn. Wilken in's Auge gefassten Ziele merklich divergirte, und auf welchen die Tendenz meines frühern Versuches bereits ausschließlich gerichtet gewesen. Es sey mir erlaubt, mich hierüber mit einigen Worten näher zu erklären.

Um dem Leser den vollen Genuß zu geben, soll ein Geschichtswerk die Mühe sorgfältig verbergen, welche sein Aufbau gekostet hat. Das Gerüst, nachdem das Gebäude vollendet dasteht, muß abgebrochen werden, um das Auge im Auffassen der architektonischen Verhältnisse nicht zu stören; oder — in einem andern Bilde — die Geschichte muß keine Mosaik seyn, in welcher jedes Einzelne der vielen tausend Stiftchen, welche das Ganze bilden, dem Blicke nach, sichtbar bleibt, und uns an die lange Mühe des Zusammenfügens erinnert. Der topographische Grundriß einer Landschaft, worin jeder einzelne Grenzstein mit mathematischer Genauigkeit eingetragen, kein Feldgraben, kein Fußsteig vergessen, und auf das Kleinste, wie auf das Größte, der gleiche sorgfältige Fleiß verwandt ist, wird unstreitig Jedem, der sich in dem Dargestellten zu einem ökonomischen, geodätischen oder militairischen Zwecke zu orientiren sucht, ein willkommenes Geschenk dünken. Allein um sich ein volles lebendiges Bild von dem Charakter und dem Total-Eindrucke dieser Landschaft vor die Imagination zu zaubern, wird er gleichwohl den Pinsel des Malers zu Hülfe rufen müssen, der

diese todte Masse von Gegenständen in Gruppen ordne, sie durch eine wohlberechnete Beleuchtung hervorhebe, oder im Schatten halte, und so das Ganze auch für den ästhetischen Sinn in Einen großen Ueberblick zusammenfasse.

Mehr oder minder genaue, aber trockene Grundrisse von der Periode der Kreuzzüge sind uns allerdings häufig gegeben; und sie veranlassten, ohne Zweifel, auch Hrn. Wilken, nunmehr den geometrischen Plan mit dem Gemälde genauer zu vereinigen, indem er eine Geschichte der Kreuzzüge (um mir den Ausdruck zu gestatten) in der Vogel-Perspektive vor uns aufstellte. Hier haben die Gegenstände Umriß, Gestalt und Farbe gewonnen; während zugleich auch die topographischen Verhältnisse ungestört ihre Rechte behauptet haben.

Es würde vorsätzliche Verkennung seines Fleißes und Talentes verrathen, das sehr große Verdienst, welches ihm in diesem gelungenen Bestreben gebührt, nicht nach seinem vollen Werthe anschlagen zu wollen. Diese gerechte Schätzung schließt jedoch den Versuch nicht aus, jetzt endlich auch ein reines Gemälde jener denkwürdigen Scenen zu entwerfen, wo, neben ge-

wissenhafter Treue im Wiedergeben des Empfangenen, die Darstellung zunächst auf den Effect und die Haltung des Ganzen berechnet bleibt. Eine solche kann, aber soll auch nicht die ganze Fülle von Gegenständen, welche sich dem zeichnenden Griffel darbieten, dem Auge des Beschauers einzeln zuzählen. Manche derselben werden einander ganz oder zum Theile decken; manche nur im Helldunkel hervordämmern; manche, als zu geringfügig, im Hintergrunde nur leise angedeutet seyn, oder im Dufte der Ferne zerschwimmen; während Andere, die mehr dazu geeignet sind, der Scene einen eigenthümlichen Charakter aufzudrücken, in bestimmtern Umrissen den Vordergrund beleben.

An einen solchen Versuch habe ich, von dem Reize meines Stoffes kräftig angezogen, in diesem Werke Hand angelegt: allein weit davon entfernt, denselben für durchaus gelungen zu halten, werde ich immerfort noch meine bessere Apologie von der entgegenkommenden Nachsicht meiner Leser erwarten.

Manche derselben möchten indeß vielleicht die Beläge für die historische Richtigkeit der von mir aufgstellten Thatsachen vermissen, welche das

Herkommen zunächst unter oder neben dem Texte auftreten zu lassen gebietet; wogegen Manche mir es Dank wissen könnten, daß ich es ihnen erspart habe, sich bei jeder Periode durch Ein oder ein paar Citate in die Rede gefallen zu sehen. Wenigstens ist es diese, oder eine ähnliche Empfindung, die ich, in solchem Falle, nicht selten an mir selbst wahrgenommen habe; oder — um auch hier auf das vorige Bild zurückzukommen — so scheint mir eine solche Zugabe von Citaten mit Zahlen, Sternchen u. s. w. für den ruhigen Genuß der Lectüre eben so störend, als dem Auge auf einem Landschaftsgemälde die Zahlen, Buchstaben, Namen und flatternden Zettel seyn würden, welche auf eine Erklärung der Figuren am Rande hinverwiesen. Wem es jedoch, bei der Durchsicht dieses Werkes, nicht bloß um eine belehrende Unterhaltung, sondern zugleich auch um kritische Vergleichung und Prüfung der Quellen ernstlich zu thun ist, wird es um nichts unbequemer finden, diese Citaten am Ende jedes Bandes, in einem eigenen Anhange, beisammen zu finden.

Die, diesem Bande zugleich beigefügte Karte von dem Kriegsschauplatze, besonders des ersten

Kreuzzuges, ist mit Zuziehung der besten, ältern sowohl, als neuern Hülfsmittel, der Werke von d'Anville und Mannert, und insonderheit der Paul-tre'schen Karte von Syrien, angefertigt worden. Die neuesten interessanten Aufklärungen über diese Erdgegenden, welche Oliviers Reisen durch Persien und Klein-Asien uns geben, kamen mir zu spät zu Gesichte, um hierbei noch benutzt zu werden. Ich hoffe jedoch, davon noch Gebrauch bei einer Special-Karte von Syrien und Palästina machen zu können, welche der Fortsetzung dieses Werkes beigegeben werden soll.

Diese Fortsetzung meiner, auf vier Bände berechneten Arbeit wird, in ununterbrochener Folge, von Einer Oster-Messe zur Andern erscheinen.

Symbow, im April 1808.

H.

Citate
zum ersten Bande.

S. 5. Z. 17. Il Gofredo, o vero la Gierusalemme liberata, poema eroico di Torquato Tasso. Ven. 1580.
— 17. — 16. Boulainvilliers Etat de la France T. I. p. 188. ff.
— 19. — 22. Chronic. de Normann. gestis, ap. Duchesne SS. rer. Norm. T. II. p. 527. sq.
— 20. — 2. Matth. Paris. Hist. maj. ad ann. 1066.
— 24 — 27. C. G. Fr. Walch de Othone M. Italiae Rege et Imperatore.
— 27 — 30. L. A. Muratori Antiqq. ital. med. aevi. T. V. Diss. 47.
— 30. — 8. Galfr. Malaterra L. I. c. 7. sq.
— 30. — 14. Muratori SS. rer. ital. Hist. Sic. ex Bibl. Vatic. T. VIII. p. 740.
— 30. — 29. Pand. Collenutius in Hist. Neapol. L. VIII. p. 80. sq.
— 32. — 22. Epp. Gregorii VII. (in Mansi Collect. Concil. T. XX.) L. III. ep. 7.
— 32. — 31. Bruno de bello Saxon. p. 100.
— 33. — 18. Galfr. Malaterra L. I. c. 13.
— 33. — 26. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. Th. XXII. S. 345. ff.
— 34. — 5. Ebendas. Th. XXV. S. 510. ff.
— 35. — 17. Du Cange Gloss. T. VI. p. 682. sq.
— 38. — 16. Schroeckh Th. XX. S. 138. ff.
— 42. — 13. Glaber Rodolph. L. IV. c. 3.
— 46. — 24. J. M. Schmidt Gesch. der Deutschen, Th. II. S. 167. ff.
— 47. — 17. Muratori Ant. ital. T. V. Diss. 48.
— 48. — 16. Edm. Martene et Urs. Durand. Vett. SS. Coll. ampliss. T. V. p. 161.
— 49. — 28. Euseb. de vita Const. M. L. III. p. 25. sq. Guibert. Abb. in Bougars. Gest. Dei per Franc. T. I. p. 471.
— 50. — 17. Bollandi Acta SS. Mart. T. II. p. 151.
— 50. — 27. Ibid. p. 157. Febr. T. III. p. 68.
— 52. — 19. Mabillon Acta SS. Ord. Benedict. T. IV. p. 143.
— 54. — 23. Monach. St. Gall. de gest. Caroli M. L. II. c. 14.

S. 56. Z. 2. Bouquet SS. Franc. T. V. p. 248. 354.
— 56. — 6. Eginhard de vita Caroli M. c. 16.
— 56. — 25. Gerbert. ep. 26. ap. Duchesne SS. rer. Franc. T. III. p. 794.
— 56. — 30. Muratori SS. rer. ital. T. III. p. 400. Schroeckh. KG. Th. XXII. S. 519. ff.
— 58. — 2. Wilh. Tyr. ap. Bongars. L. XVIII. c. 4.
— 58. — 13. Jac. de Vitriaco ap. Bong. c. 64. p. 1082.
— 58. — 21. Wilh. Tyr. L. I c. 4.
— 58. — 29. d'Herbelot Bibl. orient. T. II. p. 210. C. Niebuhrs Reisen Th. II. S. 384.
— 59. — 11. Herbelot p. 411.
— 61. — 31. Bouquet T. X. p. 152. Glaber Rodolph. L. IV. c. b.
— 62. — 10. Wilh. Tyr. L. I. c. 6.
— 63. — 8. Bouquet T. XI. p. 326.
— 63. — 31. Pistor SS. rer. Germ. T. I. p. 332. 651. ed. Struv. — Baron. Annal. ad ann. 1064. N. 43 — 56.
— 65. — 1. Wilh. Tyr. l. c.
— 65. — 5. Abulfedae Annal. moslem. T. III. p. 281.
— 65. — 25. Wilh. Tyr. L. I. c. 10.
— 66. — 4. Ibid.
— 66. — 9. Baldric. Archiep. ap. Bongars. p. 81.
— 67. — 11. Epp. Greg. VII. L. I. ep. 46. L. II. ep. 37. in Mansi Concil. T. XX. p. 100.
— 68. — 22. Muratori SS. rer. ital. T. IV. ad ann. 1086.
— 69. — 30. Guib. Abb. L. VIII. c. 35.
— 71. — 15. Albert. Aquens. (ap. Bongars.) L. I. c. 2.
— 72. — 10. Wilh. Tyr. L. I. c. 11.
— 73. — 15. Ibid.
— 74. — 20. Ibid.
— 75. — 8. Ibid.
— 76. — 8. Ibid. c. 12. Alb. Aqu. L. I. c. 5. Belli sacri hist. in Mabillon Iter ital. T. II. p. 132.
— 76. — 25. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 77. — 9. Muratori SS. Rer. ital. T. VIII. P. I. p. 352. sq.
— 78. — 12. Gaufridi Vos. Chron. de reb. in Gall. L. IV. c. 5.
— 79. — 5. Baldr. Archiep. p. 86.
— 80. — 26. Guib. Abb. L. II. c. 8.
— 81. — 11. Ibid. — Conr. Ursperg. Chron. p. 174.
— 83. — 12. Mansi Conc. T. XII. p. 821. sq. Hardouin

Conc. T. VI. P. II. p. 1712.
S. 85. Z. 23. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. XXV. S. 46. ff.
— 85. — 28. Mansi Conc. T. XX. p. 799.
— 86. — 12. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 86. — 31. Mansi Conc. T. XII. p. 829. sq.
— 87. — 7. Guib. Abb. L. II. c. 5.
— 87. — 16. Rob. Monach ap. Bongars. p. 31. Baldr. Archiep. p. 86—88. Fulcher Carnot. ap. Bong. p. 382. Guib. Abb. L. II. c. 4, 5. Wilh. Tyr. L. I. c. 14, 15.
— 87. — 21. Baldr. Archiep. l. c.
— 88. — 8. Ibid. p. 88.
— 88 — 15. Hardouin Conc. T. VI. P. II. p. 1722.
— 91. — 29. Rob. Mon. p. 32. Du Cange Gloss. T. II. p. 69[illegible].
— 93. — 16. Rob. Mon. l. c.
— 93. — 27. Baldr. Archiep. p. 88.
— 94. — 6. Rob. Mon. l. c.
— 94. — 18. Mabillon Mus. ital. p. 135.
— 95. — 5. Baldr. Archiep. l. c.
— 95. — 16. d'Achery Spicileg. T. III. p. 234. Sp. 1.
— 96 — 10. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. Th. XXVI. S. 21. 37. ff.
— 97. — 2. Du Cange Gloss. T. II. p. 651. sq.
— 97. — 23. Eckehard. de sacr. exp. hieros. p. 518. sq.
— 98. — 14. Wilh. Tyr. L. I. c. 16.
— 98. — 21. Guib. Abb. L. II. c. 5.
— 98. — 28. Fulch. Carnot. p. 385.
— 98. — 30. Baldr. Archiep. p. 89.
— 99. — 15. Guib. Abb. L. IV. c. 17.
— 99. — 21. Ibid. L. I. c. 1.
— 99. — 24. Wilh. Tyr. L. I. c. 16.
— 100. — 3. Baldr. Archiep. l. c.
— 100. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 100. — 29. Guib. Abb. L. II. c. 6.
— 101. — 12. Ibid.
— 102. — 28. Ibid.
— 103. — 3. Wilh. Tyr. L. I. c. 17.
— 103. — 6. Guib Abb. l. c.
— 103. — 10. Ibid. L. I. c. 1.
— 103. — 26. Wilh. Tyr. l. c.
— 105. — 28. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 106 — 13. Ibid.
— 107. — 18. Orderic. Vital. ap. Duchesne SS. Norm. p. 723.
— 107. — 31. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 108. — 12. d'Achery Spicileg. T. IX. p. 703.
— 108. — 5. Bouquet. T. X. p. 162.
— 109. — 28. Alb. Aqu. l. c
— 111. — 8. Ibid. c. 7.
— 111. — 26. Ibid.
— 112. — 15. Ibid. c. 8.
— 112. — 27. Ibid.
— 113. — 13. Ibid.
— 114. — 3. Ibid. c. 9.
— 114. — 15. Ibid. c. 10.
— 114. — 23. Ibid. c. 11.
— 114. — 30. Ibid.
— 115. — 31. Ibid. c. 12.
S. 116. Z. 20. Ibid. c. 13.
— 116. — 29. Ibid.
— 117. — 13. Ibid. c. 14.
— 117. — 30. Ibid. c. 15. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 117. — 31. Alb. Aqu. L. I. c. 16.
— 118. — 3. Guib. Abb. l. c.
— 118. — 23. Alb. Aqu. l. c.
— 119. — 11. Ibid. c. 24.
— 119. — 28. Ibid.
— 120. — 17. Ibid. c. 25.
— 121. — 5. Guib. Abb. L. IV. c. 7.
— 121. — 8. Wilh. Tyr. L. I. c. 29.
— 121. — 18. Alb. Aqu. L. I. c. 31.
— 122. — 2. Ibid.
— 122. — 9. Benjam. de Tudela Voyag. par Baratur. T. I. p. 243.
— 122. — 16. Chronic. Ursperg. ad. ann. 1096.
— 122. — 19. Alb. Aqu. L. I. c. 28.
— 122. — 27. Ibid.
— 123. — 21. Ibid.
— 124. — 7. Ibid. c. 29.
— 124. — 24. Ibid.
— 125. — 14. Ibid. c. 30.
— 125. — 21. Ibid.
— 125. — 28. Ibid.
— 126. — 15. Ibid. c. 16.
— 126. — 30. Rob. Mon. 32. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 127. — 15. Alb. Aqu. L. I. c. 17.
— 128. — 5. Guib. Abb. l. c.
— 128. — 21. Ann. Comn. Alexias L. X. p. 286.
— 128. — 28. Guib. Abb. L. II. c. 10.
— 129. — 12. Ibid. Alb. Aqu. L. c.
— 129. — 31. Guib. Abb. l. c.
— 130. — 15. Ibid. Rob. Mon. p. 33.
— 130. — 23. Guib. Abb. l. c.
— 131. — 2. Ibid.
— 131. — 25. Ibid. c. 11.
— 132. — 3. Ann. Comn. l. c.
— 132. — 28. Alb. Aqu. L. I. c. 20.
— 133. — 20. Ibid.
— 134. — 5. Ibid. c. 21.
— 134. — 10. Anna Comn. L. X. p. 287.
— 134. — 24. Anonym. ap. Bong. p. 2.
— 134. — 30. Alb. Aqu. L. I. c. 22.
— 135. — 18. Ibid. c. 23.
— 136. — 2. Raimond. de Agiles ap. Bongars. p. 145.
— 136. — 7. Alb. Aqu. L. I. c. 22. Ann. Comn. L. X. p. 286.
— 136. — 11. Guib. Abb. L. II. c. 11.
— 138. — 14. Wilh. Tyr. L. IX. c. 5.
— 140. — 11. Ibid. c. 7.
— 141. — 5. Ibid. c. 8.
— 142. — 1. Bernard. Thesaur. c. 78.
— 142. — 5. Guib. Abb. L. II. c. 12.
— 142. — 27. Bouquet T. XIII. p. 631.
— 143. — 2. Wilh. Tyr. L. IX. c. 8.
— 145. — 17. Alb. Aqu. L. II. c. 1. 2. Wilh. Tyr. L. II. c. 1.
— 145. — 21. Alb. Aqu. L. II. c. 3. Wilh. Tyr. L. II. c. 2.
— 145. — 29. Alb. Aqu. L. II. c. 4. Wilh. Tyr. L. II. c. 3.
— 146. — 11. Ibid. Ibid.

S. 146. Z. 16. Alb. Aqu. L. II. c. 5.
— 146. — 28. Ibid. c. 6. 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 147. — 12. Ibid. Ibid.
— 147. — 14. Ibid. Ibid.
— 149. — 29. Abulfed. Ann. mosl. T. III. p. 145. sq.
— 150. — 4. Elmacin. Hist. Saracen. p. 344. De Guignes Hist. des Huns. T. II. p. 207. ff.
— 150. — 15. Wilh. Tyr. L. I. c. 9.
— 153. — 22. Ibid. L. II. c. 5.
— 155. — 27. Urbani Epp. in Mansi Conc. T. XX. N. 16.
— 157. — 20. Ann. Comn. L. X. p. 286. 294.
— 159. — 18. Guib. Abb. L. II c. 14.
— 159. — 19. Ann. Comn. L. X. p. 288.
— 160. — 6. Guib. Abb. L. II. c. 15.
— 160. — 30. Ibid. c. 16.
— 161. — 20. Guill. Gemetic. L. VII. c. 7.
— 161. — 22. Guib. Abb. L. II. c. 15.
— 162. — 20. Ann. Comn. L. X. p. 288.
— 162. — 27. Fulch. Carn. p. 385.
— 163. — 2. Ibid.
— 163. — 22. Ann. Comn. l. c.
— 164. — 9. Ibid. p. 289.
— 164. — 28. Ibid.
— 166. — 12. Alb. Aqu. L. II. c. 6. Wilh. Tyr. L. II. c. 4.
— 166. — 17. Ann. Comn. l. c.
— 166. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 166. — 23. Alb. Aqu. l. c.
— 167. — 2. Wilh. Tyr. L. II. c. 5.
— 167. — 13. Alb. Aqu. l. c.
— 167. — 26. Ann. Comn. l. c.
— 168. — 2. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 168. — 13. Alb. Aqu. L. II. c. 9.
— 168. — 28. Ibid. Wilh. Tyr. L. II. c. 6.
— 169. — 2. Alb. Aqu. L. II. c. 10.
— 169. — 11. Ibid.
— 169. — 18. Gyllius de Bosporo Thracico L. II. c. 3.
— 169. — 23. Wilh. Tyr. L. II. c. 6. 7.
— 170. — 23. Ibid. Alb. Aqu. L. II. c. 12.
— 172. — 14. Ibid. Ibid.
— 172. — 22. Ann. Comn. L. X. p. 297.
— 174 — 5. Ibid.
— 175 — 16. Alb. Aqu. L. II. c. 14.
— 176 — 2. Ibid. c. 15. 16. Wilh. Tyr. L. II. c. 10. 11.
— 176. — 13. Du Cange Diss. sur Joinville. Diss. 32. p. 270.
— 176. — 25. Ann. Com. L. X. p. 299.
— 176. — 29. Alb. Aqu. l. c.
— 177. — 15. Ibid. c. 17.
— 178. — 9. Ibid.
— 178. — 16. Anonym. ap. Bongars. p. 562.
— 178. — 27. Ann. Comn. L. X. p. 289.
— 179. — 26. Ibid. p. 290.
— 181. — 29. Anonym. ap. Bong. p. 3.
— 182. — 3. Guib. Abb. L. III. c. 1.

S. 182. Z. 5. Radulph. Cadomens. Gesta Tancredi in Martene Thesaur. anecd. T. III. p. 114.
— 182. — 10. Guib. Abb. L. III. c. 2. Muratori SS. rer. ital. T. V. p. 281. sq.
— 183. — 30. Rob. Mon. p. 36. Baldr. Archiep. p. 29. Anonym. l. c.
— 184. — 15. Guib. Abb. l. c. Anonym. p. 4.
— 184. — 21. Guib. Abb. l. c.
— 184. — 29. Anonym. p. 3.
— 185. — 8. Guib. Abb. L. III. c. 3.
— 185. — 18. Alb. Aqu. L. II. c. 18. Anonym. p. 5.
— 185. — 30. Anonym. p. 4.
— 186. — 20. Ibid.
— 186. — 27. Ann. Comn. L. X. p. 302. sq.
— 187. — 13. Radulph. Cadom. p. 113. Alb. Aqu. L. II. c. 19.
— 188. — 4. Ann. Comn. L. X. p. 305.
— 188. — 20. Du Cange in Not. ad Alex. p. 362.
— 190. — 2. Ann. Comn. L. X. p. 300.
— 190. — 7 Anonym ap. Bong. p. 562.
— 191. — 10. Guib. Abb. L. VII. c. 11.
— 192. — 18. Raimond. de Agil. p. 139. sq.
— 193. — 8. Ibid. p. 140.
— 194. — 9. Ibid.
— 194. — 22. Anonym. ap. Bong. p. 5.
— 194. — 27. Raim. de Agil. p. 141. Guib. Abb. L. III. c. 3.
— 195. — 3. Raim. de Agil. l. c.
— 195. — 19. Ann. Comn. L. X. p. 305.
— 195. — 25. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. II. c. 21.
— 196. — 1. Anna Comn. L. X. p. 312.
— 197. — 11. Fulch. Carn. p. 387. Guib. Abb. L. VII. c. 39.
— 198. — 10. Rob. Mon. p. 39. Baldr. Archiep. p. 94.
— 198. — 23. Muratori Antiq. ital. T. II. Diss. 26.
— 198. — 25. C. Mannert Geogr. der Griech. u. Röm. Th. VI. Heft 3. S. 569. ff.
— 199. — 27. Rob. Mon. l. c.
— 200. — 14. Wilh. Tyr. L. III. c. 5.
— 200. — 22. Ann. Comn. L. XI. p. 313. Alb. Aqu. L. II. c. 22.
— 201. — 9. Ann. comn. L. X. p. 306.
— 201. — 22. Alb. Aqu. L. II. c. 25.
— 201. — 29. Raim. de Agil. p. 141.
— 202. — 5. Alb. Aqu. l. c. c. 26.
— 202. — 8. Ibid.
— 203. — 5. Ibid c. 27. Wilh. Tyr. L. III. c. 5.
— 203. — 19. Alb. Aqu. l. c.
— 203. — 23. Ann. Comn. L. XI. P. 311.
— 203. — 29. Alb. Aqu. L. II. c. 28.
— 204. — 9. Ibid. c. 34. Wilh. Tyr. L. III. c. 6.
— 204. — 22. Alb. Aqu. L. II. c. 33. Fulch. Carn. p. 387.

S. 205. Z. 2. Alb. Aqu. L. II. c. 30. Wilh. Tyr. l. c.
— 205. — 5. Wilh. Tyr. L. III. c. 8.
— 205. — 9. Ann. Comn. L. XI. p. 311.
— 205. — 15. Ibid. Alb. Aqu. L. II. c. 33. 34.
— 205. — 27. Alb Aqu. L. II. c. 33.
— 206. — 18. Ibid. c. 32. 33. Wilh. Tyr. L. III. c. 7.
— 207. — 23. Alb. Aqu. L. II. c. 36.
— 208. — 20. Ibid.
— 209. — 3. Ibid. c. 37.
— 210. — 2. Ann. Comn. L. XI. p. 313.
— 210. — 26. Wilh. Tyr. L. III. c. 11. 12.
— 211. — 11. Baldric. Archiep. p. 97.
— 211. — 23. Ann. Comn. L. XI. p. 316.
— 212. — 7. Ibid. p. 315.
— 213. — 9. Ibid. p. 316. 317. Rad. Cadom. p. 292.
— 214. — 10. Alb. Aqu. L. II. c. 32.
— 214. — 22. Wilh. Tyr. L. III. c. 14.
— 214. — 23. Fulch. Carn. p. 388.
— 215. — 6. Alb. Aqu. l. c. De Guign. T. II. p. 316.
— 215. — 9. Fulch. Carn. p. 387.
— 216. — 6. Ibid. p. 388.
— 216. — 14. Wilh. Tyr. L. III. c. 14.
— 216. — 23. Fulch. Carn. l. c.
— 216. — 26. Alb. Aqu. L. II. c. 39. Ann. Comn. L. XI. p. 317
— 216. — 31. Alb. Aqu. l. c.
— 217. — 3. Wilh. Tyr. l. c.
— 217. — 11. Fulch. Carn. l. c.
— 218. — 12. Rob Mon p. 40.
— 218. — 24. Baldr. Archiep. p. 98.
— 219. — 8. Rob. Mon. p. 41.
— 219. — 22. Fulch. Carn. l. c.
— 220. — 13. Alb. Aqu. L. II. c. 40. 41.
— 221. — 11. Fulch. Carn. l. c.
— 222. — 5. Alb. Aqu. L. II. c. 42.
— 222. — 23. Ibid. c. 43.
— 223. — 14. Rob. Mon. p. 42. Guib. Abb. L. III. c. 12.
— 224. — 10. Fulch. Carn. p. 388.
— 225. — 4. Alb. Aqu. L. III. c. 1. 2. Wilh. Tyr. L. III. c. 16.
— 225. — 9. Raim. de Agil. p. 142.
— 225. — 18. Fulch. Carn. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 225. — 26. Alb. Aqu. L. III. c. 3.
— 226. — 12. Rad. Cadom. p. 298.
— 227 — 7. Alb. Aqu. L. III. c. 5. 6.
— 227. — 17. Ibid. c. 6.
— 227. — 26. Ibid. c. 7.
— 228. — 17. Ibid. c. 9. 10.
— 229. — 12. Ibid. c. 11—13.
— 229. — 26. Ibid. c. 14.
— 229. — 30. Ibid. c. 15.
— 230. — 13. Ibid.
— 230. — 23. Ibid. c. 16. Wilh. Tyr. L. III. c. 25.
— 231. — 4. Alb. Aqu. L. III. c. 17. Wilh. Tyr. l. c.
— 231. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 232. — 18. Alb. Aqu. L. III. c. 4. Wilh. Tyr. L. III. c. 20.

S. 233. Z. 19. Wilh. Tyr. L. X. c. 1. Alb. Aqu. L. III. c. 27.
— 235. — 28. Anonym. ap. Bong. p. 7.
— 236. — 18. Alb. Aqu. L. III. c. 26.
— 236. — 26. Ibid. c. 28.
— 237. — 15. Rad. Cadom. p. 303.
— 237. — 22. Alb. Aqu. L. III. c. 30. Wilh. Tyr. L. IV. c. 7,
— 237. — 27. Wilh. Tyr. L. IV. c. 8.
— 238. — 2. Alb. Aqu. L. III. c. 31.
— 238. — 22. Ibid. c. 17-19. Wilh. Tyr. L. IV. c. 1-6. Fulch. Carn. p. 389. sq.
— 239. — 18. Alb Aqu. L. III. c. 20.
— 240. — 2. Ibid. c. 21.
— 240. — 15. Ibid.
— 241. — 8. Ibid. c. 22.
— 241. — 26. Ibid. c. 23.
— 242. — 2. Ibid. c. 24.
— 242. — 11. Ibid. c. 25.
— 242. — 16. De Guignes Hist. des Huns T. I. p. 456.
— 242. — 25. Wilh. Tyr. L. X. c. 1. Alb. Aqu. L. III. c. 31.
— 243. — 26. Wilh. Tyr. L. IV. c. 8. Alb. Aqu. L. III. c. 33. sq.
— 243. — 27. Mannert Bd. VI. Heft 1. S. 467. ff. Raim. de Agil. p. 143. Wilh. Tyr. L. IV. c. 10. Anonym. ap Bong. p. 23.
— 245. — 23. Wilh. Tyr. l. c. Raim. de Agil. p. 145.
— 246. — 15. Wilh. Tyr. L. IV. c. 12. Raim. de Agil. p. 142.
— 247. — 22. Ibid. Ibid.
— 248. — 29. Wilh. Tyr. L. IV. c. 13.
— 249. — 25. Ibid. c. 12.
— 250. — 12. Raim. de Agil. p. 145.
— 250. — 23. Wilh. Tyr. L. IV. c. 17.
— 251. — 6. Alb. Aqu. L. III. c. 46.
— 251. — 10. Wilh. Tyr L. IV. c. 14.
— 251. — 21. Ibid Alb. Aqu. L. III. c. 40.
— 252. — 5. Alb. Aqu. L. III. c. 41.
— 252. — 21. Wilh. Tyr. L. IV. c. 17. Fulch. Carn. p. 391.
— 252. — 30. Rob. Mon. p. 47. Raim. de Agil. p. 145.
— 253. — 7. Alb. Aqu. L. III. c. 52. Wilh. Tyr. L. IV. c. 19,
— 253. — 13. Wilh. Tyr. L. IV. c. 17. Rob. Mon. p. 47. Guib. Abb. L IV. c. 5.
— 253. — 19. Alb. Aqu. L. III. c. 60.
— 253. — 30. Wilh. Tyr. L. IV. c. 18.
— 254. — 19. Ibid.
— 255. — 5. Ibid.
— 256. — 8. Ibid. c. 23.
— 261. — 3. Herbelot Bibl. orient. p. 1027. De Guignes T. II. p. 184 ff.
— 262. — 13. Wilh. Tyr. L. VII. c. 19. Raim. de Agil. p. 164.
— 263. — 14. Rob. Mon. p. 51.
— 263. — 27. Ibid.
— 264. — 26. Ibid.
— 265. — 23. Ibid.

S. 266. Z. 4. Raim. de Agil. p. 146.
— 266. — 7. Rob. Mon. p. 52.
— 267. — 2. Raim. de Agil. p. 164.
— 267. — 12. Fulch. Carn. p. 390. Wilh. Tyr. L. IV. c. 22.
— 267. — 25. Guib. Abb. L. IV. c. 7.
— 267. — 31. Ibid. c. 8.
— 268. — 17. Ibid.
— 269. — 8. Ibid. c. 9.
— 269. — 12. Wilh. Tyr. L. V. c. 10.
— 270. — 10. Ann. Comn. L. XI. p. 319.
— 270. — 20. Wilh. Tyr. L. IV. c. 21. Guib. Abb. L. IV. c. 10.
— 271. — 8. Wilh. Tyr. L. V. c. 1.
— 271. — 29. Ibid. c. 2.
— 272. — 12. Ibid. c. 3.
— 272. — 15. Baldr. Archiep. p. 105.
— 273. — 10. Alb. Aqu. L, III. c. 59.
— 273. — 30. Ibid. c. 63. Wilh. Tyr. L. V. c. 4.
— 274. — 22. Ibid. Ibid.
— 275. — 3. Ibid. Ibid. Rob. Mon. p. 49. Guib. Abb. L. IV. c. 14.
— 275. — 11. Alb. Aqu. L. III. c. 64.
— 275. — 16. Wilh. Tyr. L. V. c. 5.
— 275. — 24. Ibid. c. 6. Alb. Aqu. L. III. c. 65.
— 276. — 21. Rob. Mon. p. 50. Wilh. Tyr. l. c. Rad. Cadom. c. 53.
— 277. — 6. Rob. Mon. l. c.
— 277. — 10. Guib. Abb. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 277. — 23. Rob. Mon. l. c.
— 278. — 11. Ibid. p. 51. Raim. de Agil. p. 147. Baldr. Archiep. p. 107.
— 278. — 14. Guib. Abb. l. c.
— 278. — 19. Wilh. Tyr. L. V. c. 7.
— 279. — 2. Ibid. Raim. de Agil. p. 150.
— 279. — 19. Wilh. Tyr. L. V. c. 8. Raim. de Agil. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 279. — 28. Rob. Mon. p. 52.
— 280. — 2. Guib. Abb. l. c.
— 281. — 11. Mailly Esprit des Croisades L. III.
— 282. — 5. Ibid.
— 282. — 8. Wilh. Tyr. L. V. c. 9.
— 282. — 14. Ibid. c. 10.
— 282. — 21. Rob. Mon. l. c.
— 283. — 8. Ibid.
— 284. — 3. Wilh. Tyr. l. c.
— 284. — 28. Ibid. c. 11.
— 285. — 17. Baldr. Archiep. p. 108. Guib. Abb. L. V. c. 2.
— 286. — 5. Baldr. Archiep. p. 109.
— 286. — 17. Wilh. Tyr. L. V. c. 13.
— 286. — 25. Ibid. c. 14.
— 286. — 30. Guib. Abb. l. c.
— 287. — 26. Ibid. c. 3. Baldr. Archiep. p. 108.
— 288. — 31. Baldr. Archiep. l. c.
— 289. — 11. Guib. Abb. l. c.
— 289. — 30. Wilh. Tyr. L. V. c. 15. Alb. Aqu. L. IV. c. 14.
— 290. — 7. Wilh. Tyr. L. V. c. 16.
— 290. — 19. Ibid.

S. 291. Z. 4. Ibid. c. 17.
— 291. — 10. Ibid.
— 291. — 24. Ibid. Guib. Abb. l. c.
— 291. — 27. Baldr. Archiep. p. 109.
— 292. — 9. Wilh. Tyr. L. V. c. 20.
— 293. — 2. Ibid.
— 293. — 22. Ibid. c. 18.
— 294. — 8. Ibid.
— 294. — 20. Ibid. c. 21.
— 295. — 9. Ibid. Baldr. Archiep. p. 110. Alb. Aqu. L. IV. c. 17.
— 295. — 24. Alb. Aqu. L. IV. c. 18. Rob. Mon. p. 54.
— 296. — 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 296. — 27. Baldr. Archiep. p. 111. Alb. Aqu. L. IV. c. 20.
— 296. — 31. Raim. de Agil. p. 149.
— 297. — 5. Alb. Aqu. L. IV. c. 21.
— 297. — 16. Ibid. Rob. Mon. p. 55. Baldr. Archiep. l. c. Guib. Abb. L. V. c. 5.
— 298. — 8. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. L. IV. c. 23.
— 298. — 18. Alb. Aqu. l. c. Guib. Abb. L. V. c. 6.
— 298. — 24. Alb. Aqu. l. c.
— 298. — 30. Raim. de Agil. l. c.
— 299. — 14. Ibid.
— 299. — 23. Alb. Aqu. L. IV. c. 24.
— 300. — 10. Ibid. c. 26. Baldr. Archiep. p. 110.
— 300. — 20. Guib. Abb. L. VI. c. 17.
— 300. — 25. Alb. Aqu. L. IV. c. 27.
— 301. — 1. Baldr. Archiep. p. 111.
— 301. — 8. Alb. Aqu. L. IV. c. 1. sq. Wilh. Tyr. L. V. c. 14.
— 201. — 18. Ibid. c. 10. Baldr. Archiep. p. 121. Guib. Abb. L. V. c. 22.
— 301. — 29. Alb. Aqu. L. IV. c. 11. 12. Fulch. Carn. p. 392.
— 302. — 22. Ibid. c. 29. 30.
— 303. — 11. Ibid. c. 36. Wilh. Tyr. L. VI. c. 9.
— 303. — 24. Ibid. c. 34.
— 304. — 1. Raim. de Agil. p. 153.
— 304. — 11. Ibid. Anonym. ap. Bong. p. 19. Rob. Mon. p. 59. Alb. Aqu. l. c. Guib. Abb. L. V. c. 23.
— 304. — 14. Baldr. Archiep. p. 117.
— 304. — 23. Wilh. Tyr. L. VI. c. 7.
— 304. — 28. Ibid. c. 23.
— 304. — 31. Alb. Aqu. L. IV. c. 54. 55.
— 305. — 6. Anonym. l. c.
— 305. — 13. Alb. Aqu. L. IV. c. 13.
— 305. — 15. Fulch. Carnot. p. 391. Wilh. Tyr. L. VI. c. 13.
— 305. — 28. Anonym. p. 17. Baldr. Archiep. p. 114.
— 305. — 30. Wilh. Tyr. L. VI. c. 5.
— 305. — 2. Alb. Aqu. L. IV. c. 37.
— 306. — 3. Guib. Abb. L. V. c. 15.
— 306. — 5. Wilh. Tyr. l. c.
— 306. — 15. Anonym. p. 19. Baldr. Archiep. 118. Alb. Aqu. L. IV. 40. Ann. Comn. L. XI. p. 324.
— 306. — 18. Wilh. Tyr. L. VI. c. 10.
— 306. — 24. Anna Comn. l. c.

S. 307. Z. 7. Ibid.
— 307. — 27. Ibid. Alb. Aqu. L. IV. c. 41. Guib. Abb. L. V. c. 28.
— 308. — 1. Wilh. Tyr. L. VI. c. 13.
— 308. — 23. Raim. de Agil. p. 153. Wilh. Tyr. L. VI. c. 5.
— 309. — 11. Anonym. p. 19. Rob. Mon. p. 61. Baldr. Archiep. p. 116. Guib. Abb. L. V. c. 21.
— 309. — 26. Alb. Aqu. L. IV. c. 39. 41.
— 309. — 30. Fulch. Carn. p. 392.
— 310. — 17. Raim. de Agil. p. 155.
— 311. — 13. Alb. Aqu. L. IV. c. 38.
— 311. — 17. Ibid. c. 39.
— 312. — 14. Anonym. p. 18. Baldr. Archiep. p. 115. Raim. de Agil. p. 152. Guib. Abb. L. V. c. 17.
— 312. — 26. Baldr. Archiep. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 313. — 1. Raim. de Agil. p. 154.
— 313. — 6. Ibid. 152.
— 313. — 19. Anonym. ap. Bong. p. 568.
— 315. — 19. Anonym. ap. Bong. p. 18. Raim. de Agil. p. p. 150. sq. Guib. Abb. L. V. c. 19.
— 316. — 28. Fulch. Carn. p. 392.
— 317. — 6. Raim. de Agil. p. 152.
— 317. — 15. Ibid. p. 153.
— 318. — 6. Alb. Aqu. L. IV. c. 44.
— 318. — 11. Anonym. p. 20. Guib. Abb. L. VI. c. 1. Wilh. Tyr. L. VI. c. 14.
— 318. — 19. Rob. Mon. c. 62. Raim. de Agil. p. 154.
— 318. — 24. Baldr. Archiep. p. 119. Raim. de Agil. l. c.
— 319. — 18. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 62. Alb. Aqu. L. IV. c. 44. 45. Guib. Abb. L. VI. c. 2.
— 319. — 26. Rob. Mon l. c.
— 320. — 11. Anonym. l. c. Rob. Mon. l. c. Baldr. Archip. l. c. Guib. Abb. L. VI. c. 3. Wilh. Tyr. L. VI. c. 14.
— 320. — 23. Alb. Aqu. L. IV. c. 47.
— 320. — 26. Wilh. Tyr. L. VI. c. 15.
— 321. — 2. Alb. Aqu. L. IV. c. 53.
— 321. — 4. Raim. de Agil. p. 155.
— 321. — 5. Fulch. Carn. P. 395.
— 321. — 19. Wilh. Tyr. l. c. De Guign. T. II. P. 2. p. 95.
— 321. — 29. Anonym. p. 20.
— 322. — 14. Raim. de Agil. l. c.
— 322. — 25. Ibid. 154. Alb. Aqu. L. IV. c. 48.
— 323. — 7. Alb. Aqu. L. IV. c. 47. Guib. Abb. L. VI. c. 5.
— 323. — 29. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 17.
— 324. — 3. Alb. Aqu. L. IV. c. 54.
— 324. — 14. Ibid. Wilh. Tyr. L. VI. c. 23.
— 324. — 23. Raim. de Agil. p. 154. Anonym. p. 21.
— 324. — 27. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 19.

S. 324. Z. 31. Raim. de Agil. l. c. Baldr. Archiep. p. 120. Wilh. Tyr. l. c.
— 325. — 25. Rob. Mon. p. 63. Wilh. Tyr. L. VI. c. 18.
— 326. — 1. Raim. de Agil. l. c. Baldr. Archiep. l. c. Fulch. Carn. p. 393.
— 326. — 7. Rob. Mon. l. c.
— 326. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 326. — 17. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 19.
— 326. — 18. Alb. Aqu. L. IV. c. 48. Wilh. Tyr. l. c.
— 327. — 9. Raim. de Agil. l. c. Fulch. Carn. l. c.
— 327. — 20. Wilh. Tyr. L. VI. c. 20. Rob. Mon. p. 56. Guib. Abb. L. VI. c. 8.
— 327. — 25. Anonym. p. 21. Rob. Mon. p. 64.
— 327. — 30. Wilh. Tyr. L. VI. c. 21. Rob. Mon. p. 63.
— 328. — 16. Wilh. Tyr. l. c.
— 328. — 21. Rob. Mon. l. c. Alb. Aqu. L. IV. c. 50.
— 328. — 27. Rob. Mon. l. c.
— 329. — 4. Raim. de Agil. p. 154. Alb. Aqu. L. IV. c. 49. 50. Wilh. Tyr. l. c.
— 329. — 16. Anonym. p. 21. Baldr. Archiep. p. 121. Guib. Abb. L. VI. c. 9.
— 329. — 24. Rob. Mon. p. 64.
— 330. — 23. Alb. Aqu. L. IV. c. 53. 55.
— 330. — 28. Ibid. Rob. Mon. l. c.
— 331. — 1. Rob. Mon. p. 65.
— 331. — 11. Alb. Aqu. L. IV. c. 56.
— 331. — 12. Ann. Comn. L. XI. p. 327.
— 331. — 14. Rob. Mon. l. c.
— 331. — 21. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 22.
— 332. — 13. Rob. Mon. l. c.
— 333. — 6. Raim. de Agil. p. 155.
— 333. — 9. Ibid.
— 333. — 17. Anonym. p. 21. Baldr. Archiep. p. 122.
— 334. — 8. Alb. Aqu. L. V. c. 1.
— 334. — 18. Wilh. Tyr. L. VI. c. 23.
— 339. — 6. Mannert Th. VI. Hft. 1. S. 205 ff.
— 340. — 20. Raim. de Agil. p. 156.
— 340. — 25. Anonym. p. 22. Rob. Mon. p. 66.
— 340. — 31. Baldr Archiep. l. c.
— 341. — 8. Anonym 1 c. Wilh. Tyr. L. VII. c. 2.
— 341 — 23. Guib Abb L VI c. 5.
— 341 — 28. Rob. Mon p. 68. Baldr. Archiep. p 122. Alb. Aqu. L. V. c. 3.
— 342. — 3. Alb Aqu. l. c
— 342. — 13. Guib. Abb. L VI. c. 11. Wilh. Tyr. L VII. c. 1.
— 342. — 25. Anonym p. 22. Rob. Mon. p. 67. Baldr Archiep. p. 123. Guib. Abb. L VI. c. 13.
— 342. — 28. Alb. Aqu. L. V. c. 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 343 — 4. Wilh. Tyr l. c.
— 343. — 10. Fulch. Carn. p. 394.

S. 343. Z. 20. Mansi Conc. T. XX. p. 964.
— 343. — 26. Wilh. Tyr. L. VII. c. 2.
— 344. — 2. Ibid. c. 3. Raim. de Agil. p. 157. Alb. Aqu. L. V. c. 5
— 344. — 13. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. L. V. c. 10. 11 Wilh. Tyr. L. VII. c. 4.
— 344. — 20. Anonym. p. 23. Rob. Mon p. 67. Raim. de Agil. p. 158 Guib. Abb. L. VI. c. 14
— 344. — 27. Alb. Aqu L. V. c. 13. sq. Wilh. Tyr L. VII c. 5.
— 345. — 14 Alb Aqu L. V. c. 15. sq.
— 345. — 19. Ibid. c. 18 sq.
— 345. — 25. Ibid. Wilh. Tyr. L. VII. c. 6 sq.
— 346. — 7. Rob. Mon. p. 68. Raim. de Agil. p. 158.
— 346. — 18. Anonym. p. 23. Guib. Abb. L. VI c. 15.
— 347. — 6. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 68. Baldr. Archiep. p. 124.
— 347. — 22. Raim. de Agil. p. 158.
— 347. — 30. Rob. Mon. l. c.
— 348. — 1. Guib. Abb. l c.
— 348. — 3. Rob. Mon. l. c.
— 348. — 14. Ibid. p. 69. Raim. de Agil. p. 159.
— 348. — 21. Anonym p. 24. Baldr. Archiep p. 125
— 348. — 29 Raim. de Agil. l. c.
— 349. — 5. Rob. Mon. p. 70. Baldr. Archiep. p. 126 Raim. de Agil p 161. Alb. Aqu. L V. c 29. Fulch. Carn. p. 395.
— 349. — 11. Anonym. l. c.
— 349. — 22. Baldr Archiep. p 125. Raim. de Agil. p. 159. Wilh. Tyr. L. VII. c 9.
— 349. — 29. Rob. Mon p 69 Raim. de Agil p 160.
— 350. — 6. Anonym. p. 24. Rob. Mon. p 70. Guib. Abb. L. VI. c. 18
— 350. — 26. Rob. Mon. l. c.
— 351. — 4. Guib. Abb. L. VI. c 22.
— 351. — 20. Raim de Agil l c.
— 352. — 2. Wilh. Tyr. L. VII c 8. Raim. de Agil. p 158. Anonym p. 23. Baldr. Archiep p. 123.
— 352. — 8. Wilh. Tyr. L. VII. c 11.
— 352. — 12. Ibid. c 12
— 352. — 18. Raim. de Agil. l. c.
— 352. — 31. Anonym. p 24.
— 353 — 5. Raim de Agil p. 161.
— 353. — 14. Rob. Mon. p. 70
— 353 — 17. Baldr Archiep p 127. Guib. Abb. L. VI c. 19.
— 354 — 2 Alb Aqu. L. V. c. 26. Rad. Cadom. c. 99.
— 354. — 21. Raim de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VII. c. 11.
— 355. — 6. Raim. de Agil. l. c.
— 355. — 16. Ibid. Anonym. p. 42, Guib. Abb. l. c
S. 355. Z. 29. Raim. de Agil. p. 156.
— 356. — 6. Wilh. Tyr. L. VII c. 12. Rob. Mon. p. 71. Raim. de Agil. p. 156 Fulch. Carn. p. 396.
— 356. — 14. Wilh Tyr. l. c. Rob. Mon. l. c.
— 356. — 19. Raim de Agil. p. 163.
— 356. — 21. Wilh. Tyr. L. VII. c. 14.
— 357. — 1. Ibid c. 13.
— 357. — 2. Raim. de Agil. p. 162.
— 357. — 12. Anonym. 25. Raim. de Agil p. 164
— 357. — 17. Rob Mon. p. 71. Alb. Aqu. L. V c 28. 33.
— 357. — 26. Wilh. Tyr L. VII c. 16.
— 357. — 30. Ibid
— 358. — 4. Anonym. p. 26. Baldr. Archiep p. 129.
— 358. — 13. Wilh. Tyr l c. Alb. Aqu. L. V. c. 33.
— 358. — 21. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. c. Anonym. l. c. Rob. Mon. l. c. Raim. de Agil. p. 165.
— 358. — 27. Alb. Aqu. l. c. Raim. de Agil. l c.
— 359 — 1. Alb. Aqu. l. c.
— 359. — 10. Raim de Agil. l. c.
— 359. — 18. Abulf. Ann. mosl. ad ann. 494.
— 359. — 31. Guib Abb, L. VI. c. 21.
— 360. — 4. Raim. de Agil. p. 160.
— 360. — 9. Alb. Aqu. L. V. c. 32. Wilh. Tyr L. VII. c. 18.
— 360. — 11. Raim. de Agil. p. 165.
— 360. — 22 Wilh. Tyr l. c. Guib. Abb. L. VII. c. 13.
— 360. — 31. Raim de Agil. p. 168.
— 361. — 4. Rad. Cadom. c. 67.
— 361. — 19. Raim. de Agil. l. c.
— 362. — 4. Ibid. p. 167.
— 362. — 9. Ibid.
— 362. — 14. Ibid. 168.
— 362. — 24. Ibid.
— 363. — 6. Ibid.
— 363. — 13. Guib Abb. L. VI. c. 22.
— 363. — 29. Raim de Agil. l. c. Alb. Aqu. L. V. c. 32. Guib. Abb. l. c.
— 364. — 2. Raim. de Agil. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 364. — 22. Raim. de Agil. p. 169.
— 364. — 27. Alb. Aqu. l. c.
— 365. — 6. Fulch. Carn. p. 392.
— 365. — 17. Raim. de Agil. p. 170.
— 365. — 29. Ibid. Alb. Aqu. L. V. c. 37.
— 366. — 1. Raim. de Agil. p. 169.
— 366. — 16. Ibid 164. Wilh. Tyr. L. VII. c. 19.
— 366. — 29. Raim. de Agil. l. c.
— 367. — 25. Wilh. Tyr. L. VII. c. 20.
— 367. — 29. Raim de Agil. p. 170.
— 368. — 6. Ibid p. 171. Baldr. Archiep. p. 129. Alb. Aqu. L. V. c. 35 sq. Wilh. Tyr L. VII. c. 21.
— 368. — 11. Raim. de Agil l. c. Wilh Tyr. l. c.
— 368. — 18. Raim. de Agil. p. 169. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. c.

S. 368. Z. 21. Alb. Aqu. l. c.
— 369. — 7. Raim. de Agil. p. 173.
— 369. — 11. Alb. Aqu. L. V. c. 40.
— 369. — 25. Raim. de Agil. l. c.
— 370. — 1. Ibid.
— 370. — 7. Baldr. Archiep. p. 130. Alb. Aqu. L. V. c. 41.
— 370. — 10. Alb. Aqu. L. V. c. 43.
— 370. — 15. Ibid. c. 44. Wilh. Tyr. L. VII. c. 24.
— 370. — 21. Baldr. Archiep. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 371. — 7. Baldr. Archiep. l. c. Alb. Aqu. L. V. c. 45. Wilh. Tyr. L. VII. c. 25.
— 371. — 24. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 372. — 17. Chateaubriant cf. Mercure de France 1807.
— 373. — 24. Rad. Cadom. c. 111.
— 375. — 6. Mannert. Th. VI. Hft. 1 S. 278. ff. Relandi Palaest. T. II. p. 832. sq. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 2. sq.
— 375. — 22. Wilh. Tyr. L. VII. c. 23. Raim. de Agil. p. 173.
— 376. — 20. Wilh. Tyr. l. c.
— 376. — 23. Raim. de Agil. p. 177.
— 376. — 30. Ibid. p. 173.
— 377. — 2. Alb. Aqu. L. V. c. 45.
— 377. — 14. Raim. de Agil. l. c.
— 377. — 26. Anonym. p. 27. Alb. Aqu. L. V. c. 46. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 5.
— 378. — 5. Raim. de Agil. p. 174. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c. et c. 10.
— 378. — 26. Raim. de Agil. l. c.
— 379. — 9. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 74.
— 379. — 16. Alb. Aqu. L. VI. c 1. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 6.
— 379. — 24. Wilh. Tyr. l. c.
— 379. — 28. Alb. Aqu. L. VI c. 2.
— 380. — 7. Raim. de Agil. p. 177. Anonym. ap. Bong. p. 574.
— 380. — 21. Raim. de Agil. p. 175. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 9.
— 380. — 27. Raim. de Agil. p. 177. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 6.
— 381. — 5. Baldr. Archiep. p. 132.
— 382. — 16. Ibid. Anonym. p. 27. Raim. de Agil. p. 175. Alb. Aqu. L. VI c. 6. Wilh. Tyr. L. VIII. c 7.
— 382. — 27. Alb. Aqu. L. VI. c. 13.
— 383. — 31. Ibid. c. 3. 11. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 10. 12-15.
— 384. — 4. Alb. Aqu. L. VI. c. 16.
— 384. — 16. Ibid. c. 9. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 12.
— 384. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 385. — 3. Ibid. c. 17.
— 385. — 5. Guib. Abb. L. VII. c. 8. Baldr. Archiep. p. 132.
— 386. — 4. Raim. de Agil. p. 176.
— 386. — 9. Ibid.
— 386. — 15. Alb. Aqu. L. VI. c. 8. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 10.

S. 387. Z. 2. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 11.
— 387. — 12. Wilh. Tyr. l. c.
— 387. — 28. Raim. de Agil. p. 178. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 14.
— 388. — 31. Guib. Abb. L. VII. c. 6.
— 389. — 12. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 389. — 24. Ibid. Ibid.
— 390. — 6. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 15.
— 390. — 18. Ibid. c. 16.
— 390. — 28. Ibid. c. 16. 17. Raim. de Agil. p. 178.
— 391. — 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 391. — 9. Ibid.
— 391. — 16. Alb. Aqu. L. VI. c. 9.
— 391. — 18. Wilh. Tyr. L. VIII c. 18.
— 391. — 22. Ibid. Raim. de Agil. p. 179. Alb. Aqu. L. VI. c. 19.
— 391. — 27. Raim de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L VIII. c. 22.
— 392. — 1. Alb. Aqu. L VI. c. 21.
— 392. — 3. Anonym. ap. Bong. p. 577.
— 392. — 9. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 18.
— 392. — 15. Alb. Aqu. l. c.
— 392. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 392. — 31. Guib. Abb. L VII. c. 8.
— 393. — 7. Wilh Tyr. L. VIII. c. 19.
— 393. — 17. Ibid.
— 393. — 29. Ibid.
— 394. — 5. Rob. Mon. p. 73.
— 394. — 10. Fulch. Carn. 398. Alb. Aqu. L. VI. c. 21. Guib. Abb. L. VII. c. 8. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 20.
— 394. — 18. Wilh. Tyr. l. c.
— 394. — 21. Alb. Aqu. L. VI. c 23.
— 394. — 26. DeGuign. T. II. p. 99. sq.
— 395. — 18. Rob. Mon. p. 73. Alb. Aqu. L. VI. c. 25. Anonym. p. 566.
— 395. — 31. Baldr. Archiep. p. 134. Wilh. Tyr L VIII c 23.
— 396. — 8. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 21.
— 396. — 21. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 23.
— 397. — 13. Alb. Aqu. L. VI. c. 30.
— 397. — 25. Ibid. c. 28. Guib. Abb. L. VII. c. 9.
— 398. — 7. Raim. de Agil. p. 179. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 24.
— 399. — 3. Fulch. Carn. p. 398. Wilh. Tyr. l. c.
— 399. — 12. Alb. Aqu. L. VI. c. 23.
— 399. — 18. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 20.
— 400. — 8. Alb. Aqu. l. c.
— 400. — 29. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. L. IX. c. 1.
— 401. — 24. Guib. Abb. L. VII. c. 11. sq. Wilh. Tyr. L. IX. c. 2.
— 402. — 2. Wilh. Tyr. L. IX. c. 1.
— 402. — 14. Ibid. Raim. de Ag. p. 179.
— 403. — 4. Wilh. Tyr. L. IX. c. 9.
— 403. — 12. Assises de Jérus. Preface.

Inhalt.

Erstes Buch.

Einleitung. Politischer und sittlicher Zustand des Occidents am Ende des Eilften Jahrhunderts. Vorbereitende Ursachen der Kreuzzüge. . . Seite 1

Zweites Buch.

Peter der Einsiedler. Urban der Zweite und das Koncilium zu Klermont. Erregung der Abendwelt zur bewaffneten Eroberung des heiligen Grabes. Beginn des ersten Kreuzzuges. Vorgängige, regellose Züge von Abenteurern und Schwärmern. Gottfried von Bouillon. . — 72

Drittes Buch.

Das griechische Kaiserthum. Alexius der Erste. Die Abtheilungen des Kreuzheeres, unter den Mauern von Konstantinopel. Eroberung von Nicäa. Schlacht bei Doryläum. Zug durch die asiatische Halbinsel. Belagerung von Antiochia. — 148

Viertes Buch.

Politische Verhältnisse des muselmännischen Orients. Harte Kämpfe um den Gewinn — und endliche

Einnahme von Antiochia. Die heilige Lanze. Schlacht vor Antiochia, wider Korboga. . . — 257

Fünftes Buch.

Beschreibung von Syrien und Palästina. Uneinigkeit der Kreuzfürsten. Zug durch Syrien. Jerusalems Belagerung und Einnahme. Gottfried, erster König des heiligen Landes. . . . . — 335

Erstes

Erstes Buch.

Einleitung. Politischer und sittlicher Zustand des Occidents am Ende des eilften Jahrhunderts. Vorbereitende Ursachen der Kreuzzüge.

Die Weltgeschichte bietet dem Beobachter das im- 1095.
mer wiederkehrende Schauspiel großer Irrthümer, gewaltiger Leidenschaften und eines ungemessenen Aufwandes von Kraft im Menschen dar: aber nie oder selten wird ihm dabei die Befriedigung, diese Triebräder für die Beglückung der Menschheit in Bewegung gesetzt zu sehen. Was den Irrthum zur Mutter hatte, kann, ohne die Lenkung einer höhern verborgenen Hand, bei dem Ziele der Wahrheit und des Guten nicht anlangen. Auf Strömen Blutes, auf Leichenhügeln und Brandstätten errichtet, wird das Gebäude des öffentlichen und allgemeinen Wohls über dem Haupte des thörigten Erbauers früh oder spät zusammenstürzen. Wenn in unsern jetzigen Tagen der erleuchtetste Theil der Erde durch Anstöße, über deren moralischen Gehalt abzusprechen, erst unsre Enkel völlig befugt seyn werden, in eine Bewe-

gung gerathen ist, und sich einer Gährung nähert, welche unsre bisher bestandenen Verfassungen mit allgemeiner Auflösung bedroht, so drängt sich dem Menschenfreunde der Wunsch auf, diese Krise unsrer gesellschaftlichen Verhältnisse eine wohlthätige nennen zu dürfen. Aber auch in die Geschichte der Vorwelt wird er zurückblicken, um Beispiele zu finden, die seine Wünsche zur Hoffnung veredeln. Aehnliche Irrthümer — nur in einem minder philosophischen Gewande — ähnliche Leidenschaften, ähnliche Bestrebungen eines, Alles vor sich niederreißenden, durch Schwärmerei — hier für den Glauben, so wie dort für die Freiheit oder die kriegerische Ehre, — erhöhten Muthes, gingen bereits vor siebenhundert Jahren von den Ufern der Seine aus, und trieben diese nämliche europäische Welt, ihre Kräfte gegen die Abendküsten Asiens zu zerschellen.

Empörend waren die nächsten Folgen der blinden und ungezähmten Wuth: aber so viele, seitdem verflossene Jahrhunderte haben uns, zu ihrer Beurtheilung, auf einen erhöhten Standpunkt gerückt. Wir werden belehrt, daß, was die Urheber dieses religiösen Taumels nicht beabsichten konnten, darum vom Genius der Menschheit in seinem Wirken nicht unberechnet geblieben war. Glänzender, als irgendwo, hat er hier seinen stillen, aber sichern Gang durch die Jahrhunderte gerechtfertigt. Denn durch greuelvolle Unthaten des schwärmerischen Wahns führte er das blinde Geschlecht unverletzt hindurch zu wesentlicher, bestehender Vervollkommnung; ließ er es Geschenke finden, deren hohe Unentbehrlichkeit

es wohl hatte ahnden, aber auf diesem excentrischen 1095.
Wege sich anzueignen, nie hatte träumen mögen;
organisirte er eine Reihe von Folgen und Rückwir-
kungen, denen wir die edelsten Früchte unsrer heuti-
gen Kultur in gesellschaftlichen Verhältnissen, Reli-
gion, Sitten, Wissenschaften und Künsten (Noch ist
sie unser!) verdanken. Wir wägen Vortheil und
Schaden der Kreuzzüge gegen einander ab, und blei-
ben nicht zweifelhaft, wohin das Zünglein sich neige.
Bleibe es darum auch ihr dankbar anerkanntes Ver-
dienst, daß sie zuerst und vornehmlich, wenn auch
nicht ausschließlich, uns den Begriff, zu welchem
das gesammte Alterthum sich nie erhob, und wel-
cher gleichwohl mehr, als jeder andre, die Mensch-
heit ehrt, weil er sie in eine einzige große Familie
zusammenbindet — den Begriff des Kosmopoli-
tismus und der Menschen-Freiheit — er-
warben!

So bekäme denn aber auch, durch diese wohl-
thätige Erfahrung, jener Abschnitt der Weltge-
schichte ein erhöhtes Interesse für uns, die wir ban-
ge vor dem noch immer unaufgelösten Räthsel ste-
hen, das unsrer Generation von Galliens Bewoh-
nern vorgelegt ist. Zu welchen Hoffnungen des
Bessern darf sich, auf den Stab dieses Beispiels
gestützt, das Herz nicht in dem nämlichen Augen-
blicke erheben, da es noch blutet, bei der Erinne-
rung oder dem Anblick dessen, was Schauerlich-
Großes vor unsern Augen geschah und uns weder
geschehen zu sollen, noch zu können, geschienen!
Die wievielsten unsrer späten Enkel sind bestimmt,

1095. freudig zu ernten, was die Gegenwart mit Blut und Thränen ausgesäet hat?

Abgesehen aber auch von dieser, uns so nahe liegenden Beziehung, muß man gestehen, daß die Geschichte dieser langen Reihe von Unternehmungen der christlichen Welt zur Eroberung des heiligen Landes Alles in sich vereinigt, was ihr ein Recht auf die Theilnahme jedes denkenden Wesens zuspre-chen kann. Zwei Welttheile, und in denselben die Bekenner eines zwiefachen, obwohl auf einerlei erste Grundwahrheit errichteten Glaubens, die sich wech-selsweise mit dem Namen der Ungläubigen zu brandmarken suchen, — bäumen sich auf gegen ein-ander zu einem beinah zweihundertjährigen Kampfe auf Untergang und Ausrottung; und ein verlorner Winkel Asiens — wenige Spannen Erdreich, die das Grab eines großen Gestorbenen decken, sind der Preis, um den rastlos gestritten wird. Entzündet von dem Funken einer schwärmerischen Idee, den einige wenige schlaue Köpfe mit kalt berechnender Politik hinwerfen, unterhalten und zu ihren Zwecken dienen lassen, — drängen sich die Generationen des Occidents in ungezählten Schaaren dem geweihten Boden entgegen, welchen das Blut ihres Heilandes befeuchtet hat; — unbekümmert, ob sie wiederkeh-ren werden; ja, froh sogar, ihr eignes Grab in der Nähe jenes Heiligthums zu finden. So einzig die Beweggründe dieser abenteuerlichen Züge — so en-thusiastisch ihr Beginn, und so abwechselnd ihre Schicksale im Fortgange waren: so glücklich auch war ihr anfänglicher Erfolg, und — so vergänglich

der durch Ströme Blutes errungene Lorbeer! Die 1095.
fromme Schwärmerei öffnet ihre Thore; und eine
erste Menschenfluth, vom unverstandenen Wahn,
bald zu den staunenswerthesten Großthaten, bald zu
den empörendsten Schändlichkeiten, befeuert, ergießt
sich, das Panier des Kreuzes siegreich auf die Grab-
stätte des Gekreuzigten zu pflanzen. Allein was die-
se erste und gewaltsamste Explosion der jungen Glau-
benswuth vor allen ähnlichen Ereignissen der Mit-
und Vorzeit auf eine ganz eigenthümliche Weise aus-
zeichnet, ist eine gewisse ästhetische Einheit im Gan-
ge der Begebenheiten und der großen Menschen, die
sie uns aufstellt, — eine Einheit, welche, auch ohne
zu großen Aufwand an Kunst von Seiten des Dich-
ters, einen, schon geformten, epischen Stoff enthält,
an welchen auch, mit glücklicher Wahl, Torqua-
to Tasso seine Unsterblichkeit gebunden hat. Wie-
wohl nicht erst das Auge des Dichters dürfen wir
borgen, um auch fernerhin durch die bloße Betrach-
tung des reich-poetischen Stoffes mit der Glut ei-
ner unwillkührlichen Begeisterung überrascht zu wer-
den. Jerusalem ist erobert! Errungen der Sieg, in
dem Augenblick, wo er bereits unmöglich geworden
schien! Aber nunmehr gilt es, ihn gegen die erneuer-
ten Anstrengungen der Bekenner des Islam zu be-
wahren! Aus der kräftigen Hand des ersten christ-
lichen Königs über die heilige Stadt geht bald das
wankende Panier des Kreuzes in schwache und im-
mer unfähigere Hände über. Neue Heere, neue
Schwärmer werden aufgerufen, der Christenheit den
unschätzbaren Besitz dieser Erde zu retten. Sie tre-

1095 ten auf, und führen den Beweis, daß das Abendland seinen Fanatismus sobald noch nicht erschöpfen wird. Doch neben dem letztern treiben auch die unedlern Leidenschaften immer unverdeckter, immer strafbarer, ihr freches Spiel. Die Führer des unglücklichen Trosses, von Stolz, von Neid, von Haß und Rachsucht getrieben, sind geschäftiger, sich unter einander selbst, als den gemeinschaftlichen Gegner zu befehden. So, indem die kleine Zahl der reinern Herzen vergeblich den Panzerrock mit ihrem Blute färbt, verrathen Jene die Sache, für die sie streiten; und immer unrühmlicher geht der Zweck ihrer Anstrengungen verloren.

Und bald auch entwickelt oder erneuert sich in den Widersachern des Kreuzes selbst die ähnliche Schwärmerei, deren Ziel sie bisher gewesen sind. Aberglaube trotzt dem Aberglauben; und auch der Moslem brennt vor Begierde, das Martyrthum für seinen Glauben zu erringen. Der Geist der Uneinigkeit, welcher die Kräfte ihres Widerstandes bisher vereinzelt und gelähmt hat, ist auf die gegenseitige Partei unheilbringend zurückgewichen. Ein großer und selbstständiger Charakter fasst die gehaltene Kraft zusammen; und vor seinem höhern Genie muß Jerusalem, die Theuererkaufte, nochmals und für immer, sich beugen. Saladin allein lebt würdig in der Geschichte seiner Zeit!

Noch einmal tritt indeß die Schwärmerei des christlichen Heldenmuths, in Ludwig dem Heiligen, in ihrer vollen Liebenswürdigkeit auf; ja, einen Augenblick lang scheint der Preis von so viel aufge-

schwollenen Blutströmen in nicht unerreichbarer Ferne 1095.
ihm vorzuschimmern Doch der rasche und selbstver-
längernde Eifer für die Sache des Kreuzes wird zu
wenig durch die erfahrne Weisheit des Feldherrn
gezügelt; und durch einen herben Glückswechsel sieht
der gekrönte Streiter Gottes sich, als Gefangenen,
der schmählichen Willkühr seiner Gegner ausgeliefert.

Endlich denn verschwindet die lange Täuschung!
Des Schicksals Rath wird klar, daß Jerusalem auf-
hören soll, als der klassische Boden der Andacht für
die Abendwelt zu gelten! Der Strom, der, mit un-
widerstehlicher Gewalt hervorbrechend aus der Wol-
ken-Region, in donnernden Katarakten Alles vor
sich niederstürzte; der, oft gedämmt und beengt in
seinem Bette durch entgegendrohende Klippen und
Felsenwände, dennoch seinen Weg durchhin sich wälz-
te; der, oft verschwindend in unterirdische Klüfte,
aber stets wieder hervortauchend, auch im unsichtba-
ren Laufe neue Quellen und Kräfte an sich zu ver-
stricken wusste — ist bestimmt, im flachen Steppen-
Sande namenlos zu versiegen!

Aber auch daheim, in Europa, hat die Zeit all-
mählig den Schleier der Verblendung gelüftet, der
seit sechs Generationen über den Gemüthern der
Christenwelt verbreitet lag. Auch daheim findet des
Forschers Blick das trübe Zeitalter des siebenten
Gregors nicht mehr. Der Occident hat seine Ge-
stalt, seine politischen Formen, seine Begriffe und
seine Bedürfnisse bis zur Unkenntlichkeit verwandelt.
Eine Morgenröthe hat angefangen in den Köpfen
zu tagen. Was die e r s t e n Kreuzfahrer mit sich

1095. nach Palästina nahmen, und was die letzten von dort wiederbringen: — wie grell ist der Abstich des Gewonnenen gegen das Verlorene!

Bevor aber die Erzählung den Faden so großer Thaten und Veränderungen aufnimmt, liegt ihr ob, den festen Punkt zu suchen, von wo sie ausgehen und wohin sie zurückdeuten könne. Sie fordert den Leser auf, einen vorbereitenden Blick auf den politischen, wie auf den sittlichen Zustand der Abendwelt bei dem Eintritt jener Periode zu werfen. Sie will ihn mit der Generation, die eine so außerordentliche Rolle vor seinen Blicken spielen wird, — mit ihren Verhältnissen, ihrer Handelsweise und ihren herrschenden Ideen, so weit diese auf den vorliegenden Gegenstand Bezug haben, durch eine Reihe allgemeiner Umrisse, in einige Bekanntschaft setzen.

Ein wundersames, in seinen ersten Anstößen immer noch nicht ganz erklärtes Ereigniß hatte, beim Ablauf des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, und so fortan mehrere Menschenalter hindurch, die Grundfesten der gesellschaftlichen Verfassung, im weiten Bezirk der damals gesitteten Erde, erschüttert. Die rohe Kraft des Nordens ergoß sich, in gedrängten Völker-Massen und unter den mannichfaltigsten Namen, gegen den Süden und Westen von Europa. Blut, Verwüstung und Untergang bezeichneten die Spuren ihres öden Weges; und wohin ihr Schwert nur traf, vernichtete dasselbe jede edle Blüthe des Wissens, der Kunst, und die Denkmäler einer frühern Größe. Bald aber ward, neben den Einflüssen eines mildern Himmels, auch eine mil-

dere Religion und das sinn- und genußvollere Sit- 1095.
ten-System der Ueberwundenen, die stille Besiege-
rinn dieser ungebildeten Herrscher-Horden. In Bei-
den ging ein großer Theil ihrer Eigenthümlichkeiten
unter, ohne gleichwohl dem kräftig-frischen Geiste
Eintrag zu thun, der sie so vortheilhaft vor den,
durch lange Sklaverei entnervten Römerlingen aus-
zeichnete.

Nur eins bewahrten sie treu, was, als organi-
sches Prinzip ihres Verbands, ihnen jene Länderstrek-
ken, von Kalpo's Felsen bis an die Thore von By-
zanz, zuerst eröffnet hatte, und was sie nicht aufge-
ben konnten, ohne völlig aus sich selbst hinauszuge-
hen. Ihre Gesetze, ihre politischen Institute nah-
men sie mit sich auf jeden Boden, wohin das Schick-
sal sie verpflanzte, hinüber; und auch den Besiegten
wurden Diese — mochten sie die Gabe wollen oder
verschmähen! — zum Geschenke aufgedrungen. Aus
ihrem Schooße empfing die Welt zuerst jenes Feu-
dal-System, das wir, so weit jene barbarischen
Schwärme gedrungen waren, mit wenigen Abände-
rungen, in Europa verbreitet finden. Die Anführer
jener Horden, nur geachtet und mächtig in dem Ma-
ße, als ihnen tapfre Waffengesellen anhingen und an
ihrer Seite fochten, konnten, vom Siege gekrönt, sich
der Pflicht der Erkenntlichkeit gegen Diese nicht ent-
ziehen, ohne sich des Beistandes derselben in eben dem
Augenblick zu begeben, wo der Genuß und die Er-
haltung des Erworbenen ihnen die frühern Theilneh-
mer ihrer Anstrengungen zwiefach wichtig und unent-
behrlich machte. Waren sie aber zusammen ausge-

1095. zogen, um Grundgebiet zu erwerben, so konnte auch der zu erwartende Lohn nur in Ertheilung von Land und Leuten bestehen; und eben so nothwendig bedingte der Lohn die Pflicht, jene Dienste, wodurch er erworben worden, auf das Aufgebot des Belehners auch fernerhin fortzuleisten. So erzeugte die Lehnsverfassung die Heerfolge; und so wurde zugleich der kriegerische Sinn der Nation, auch im seltnen Frieden, ungeschwächt erhalten. Nicht aber dieser Sinn allein, sondern auch die Verfassung mußte sich eisern fortvererben, da vermöge derselben zugleich die zuschlagende Kraft der Regenten in dem Willen ihrer Vasallen ruhte, wider welche sie, zur Zerstörung des Systems, zuerst hätte gerichtet seyn müssen. Die Macht der großen Lehnsträger stieg in eben dem Maße, als das Ansehn der Landesherren, durch Erblichkeit und Vergrößerung der Lehne und Afterlehne, je mehr und mehr gefährdet wurde. Der Nachtheil war wesentlich: denn der Staat zählte nur um soviel mehrere kleine Tyrannen; und der Wille guter Regenten, ihre Unterthanen zu erleichtern, mußte an dem unbeugsamen Trotz ihrer widerstrebenden Regierungs-Instrumente zerscheitern.

Inzwischen war aus dem Schooße eben dieser rein militärischen Verfassung, indem sie den edlen Namen des Bürgers nie aufkommen ließ, doch eine Erscheinung hervorgegangen, an die sich unser Auge mit beifälliger Bewunderung heftet, — jener Geist der Chevalerie, bei welchem Religion und Politik sich vereinigten, der Tapferkeit und der Liebe eine Regel zu geben, und welcher die Lücken einer rohen Ge-

setzgebung, durch das heilige Band der Sitte, für das 1095.
gesellschaftliche Wohl unschädlicher machte. Denn
dem Ritterthume wurden, in jenem allgemeinen
Schiffbruche der Humanität, die kostbaren Reste der
Ehre, der zarten Sitte, der Achtung und Beschützung
der wehrlosen Menschheit zur heiligen Pflege anver-
traut, bis sie in einem bessern Zeitalter aus diesem
ihrem letzten Asyl hervorzugehen und das erfreuende
Geschenk für die Gesammtheit zu werden vermöch-
ten. Wenn wir auch die Nachrichten von Karls des
Großen Paladinen, mit Recht, in das Gebiet der Fa-
bel verweisen, so verrathen sich doch bereits während
des ersten Kreuzzuges die Spuren jenes Instituts;
und aus den Rittern bestand überall die vorzüg-
liche Stärke der christlichen Heere. Frankreich, die
Mutter der Ritterschaft, (wenn sie nicht, ein Er-
zeugniß der maurischen Galanterie mit dem christli-
chen Heldengeist, jenseits der Pyrenäen herüberkam)
hatte auch nicht verfehlt, sie, zu ihrer Veredlung, mit
einem vollständigen Kodex von Rechten, wie von Pflich-
ten, auszustatten.

Hätte nur ein Misgeschick nicht gewollt, daß die-
ser Kern und Adel der Nationen, so wie er aus der
Wiege des Krieges hervorgegangen war, ausschließ-
lich auch einer kriegerischen Richtung folgte! Das
Schwert hatte der Welt ihre gegenwärtige Gestalt
gegeben: nur durch die Kraft und den Trotz des
Schwertes konnte sie darin erhalten werden. Nie
galt das schreckliche Recht des Stärkern allgemeiner
und drückender, als in den Jahrhunderten, die dem
Zeitalter, an dessen Grenzen die Geschichte hier ver-

1095. weilt, zunächst vorangingen. Man musste entweder die Waffen führen, oder, als heilige Person, der Kirche angehören, um für frei und selbstständig zu gelten. Selbst mußte man Treiber des Volkes seyn, um nicht mit der knechtischen Heerde, die getrieben wurde, vermengt zu werden.

Auf diese Weise glich denn fast ganz Europa einem weiten Sklaven-Behälter, in welchem die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Bewohner sich jeder politischen Gerechtsame beraubt sah. Unaufhörlich lag die Ruthe ihrer Zuchtmeister auf ihrem Nakken; und nicht einmal das traurige Vergnügen genossen sie, Diese sich unter einander aufreiben zu sehen, ohne mit ihrem eigenen Blute die Fehden derselben ausfechten zu müssen. Nie wurde die Verachtung der Menschheit zu einem mehr empörenden Grade getrieben! Es giebt noch jetzt beinahe keine Provinz, deren Chroniken uns nicht auch Beispiele von unsinnigen oder entehrenden Lehnspflichten aufstellten, welche übermüthige Barone von ihren Dienstleuten, zu bestimmten Zeiten, sich leisten ließen. Aber diese Rechte sind nur lächerlich: oft waren sie abscheulich! Man denke nur an das Recht der ersten Nacht, welches selbst geistliche Lehnsherren sich nicht immer mit Gelde wollten abkaufen lassen. Die Gesetze schienen nur da zu seyn für die Edeln: für den bloß Freien, der es jedoch vielfältig nur dem Namen nach war, so wie für den Leibeigenen, nahmen sie die Gestalt einer Wohlthat an, deren Genuß sie erst durch bestimmte Summen erkaufen mussten. Die Provinz Norfolk z. B. erlegte, nach Ausweisung öffentlicher Register,

eine jährliche Summe an ihre Barone, um — vor 1095.
Gericht billig behandelt zu werden!

Anmaßungen dieser Art beweisen zur Genüge die weite Kluft, welche das Vorurtheil zwischen Edel und Unedel gerissen hatte; und keine Kaste der Hindu's kann eifersüchtiger über ihre Grenzlinie halten, als der Adel über diese Scheidewand wachte. Eben darum aber erschöpft auch keine Schilderung den Jammer seiner Leibeigenen. Unwiderruflich an die Erdscholle geheftet, die sie bebauten, gingen sie, gleich ihrem Jochgenossen, dem Stiere, zugleich mit dem Grundboden durch Kauf oder Schenkung in eine fremde Hand über. Für sie gab es, im weiten Umfange der Christenheit, kein Asyl, sich einer tyrannischen Herrschaft durch die Flucht zu entziehen. Die Fessel verfolgte sie; und wo sie auch angetroffen wurden, mochte ihr Eigenthümer sie zurückfordern, um nach härtester Willkühr mit ihnen zu schalten.

Begreiflicher Weise entsprach die Kultur des Bodens, welcher den Händen dieser Elenden ausschließend überlassen war (wie denn auch der französische Ausdruck vilain „unedel, nichtswürdig" vom Lateinischen villanus „ein Landbauer" stammt) ihrem hülflosen und beinahe thierischen Zustande. Wüsteneien wechselten überall nur mit sorglos bestellten Saatäckern ab: denn was hätte den Fleiß des Sklaven wecken sollen, der immer, nicht sowohl sich, als seinem Grundherrn erntete; ja, der es sogar gefährlich finden mußte, eine Industrie zu verrathen, die ihm nie wuchern konnte und nur dazu benutzt seyn würde, ihn mit neuen und noch unerträglichern La-

1095. sten zu beladen? Und weil denn diese systematische Trägheit, der Erde kaum ein anders Erzeugniß abzunöthigen wagte, als wozu sie sich freiwillig und ohne Kunst verstand, so täuschte sie auch nur zu oft eine thörigte Hoffnung auf ihre Freigebigkeit durch allgemeinen Miswachs; so durchzogen nicht selten der gräßlichste Hunger, und Seuchen und Pest in seinem Gefolge, das Land, und würgten sich die Unglücklichen, die durch ihren Unverstand sie herbeigerufen hatten, zu ihrem ersten Opfer. Wenn dagegen die armen Bewohner der sparsam gesäeten, ihrer frühern Privilegien willkührlich beraubten, und durch keine Wälle hinlänglich geschützten Städte, sich einer, um wenige Ringe längern Sklavenkette erfreuten, so hatten sie diese Erleichterung größtentheils dem Umstande zu danken, daß sie nicht in der unmittelbaren Nähe ihrer fürstlichen Gebieter lebten, die sich begnügten, sie mit schier unerschwinglichen Schatzungen zu bedrücken, oder, wenn sie dieselben von Zeit zu Zeit der Gnade eines Einzuges in ihre Thore würdigten, sie mit dem Harpyen = Gefolge ihres räuberischen Hofstaates zu überschwemmen.

Diese enge Abhänglichkeit konnte darum auch nicht verfehlen, der Gewerbsamkeit der Städte ein drückend enges Schnürkleid anzulegen, und den Aufschwung ihrer Bürger zu einem lebendigern Verkehr zu lähmen. Ungeachtet und unbeschützt, ja durch die Raubgier des Adels, auf den Heerstraßen sogar, gefährdet, kroch der Handel jener Zeiten niedrig am Boden hin; denn nur da hebt er den Flügel, wo ihm gestattet ist, auf dem freien Waarenmarkte einzukeh-

ren, und seine Güter in sicherster Ruhe zu tau- 1095.
schen. Ohne Zweifel wäre es auch in diesen ungün-
stigen Zeiten um seine Fortdauer gethan gewesen,
hätte nicht auch die Barbarei eigensinnig ihre Be-
dürfnisse gehabt, die sie nicht aufgeben wollte, und
deren Befriedigung sie gleichwohl nur von der ver-
mittelnden Hand des fremden Kaufmanns erwarten
konnte. Die Gewürze, die Stoffe, die Kunsterzeug-
nisse Indiens suchten und fanden ihren mühsamen
Weg, theils durch den hohen Norden, wo sie sich über
Nowogrod und Wisby in tausend Ableitungs-Ka-
nälen über die westliche Welt ergossen: theils sand-
ten, vom Süden aus, die Handelsstädte Welschlands
(die einzigen, welche ein lebendigerer Geist beseelte)
ihre länderverknüpfenden Rotten den Schätzen des
Orients, nach Syrien und Aegypten, entgegen, und
standen hier vielleicht im friedlichen Verkehr mit
den Ungläubigen, wenn sie sie dort unter den Fah-
nen des Kreuzes bekämpften.

So waren denn die Staatsbürger Europens in
zwei große, an Rechten höchst ungleiche und eben dar-
um auch unvereinbare, Hälften gerissen. Unedel
und knechtisch war, was den Pflug, oder nützliche
Handthierung, oder das beladene Saumroß trieb: für
edel galt, was mit der Turnierlanze oder dem Bre-
vier in den müßigen Händen, sich vom Schweiß der
Menschen nährte; sie die Drohnen, jene die ver-
krüppelten Arbeitsbienen im wimmelnden Immenstok-
ke des Staates. Auch waren die Letztern in der That
ein, am Leibe, wie am Geiste, verkrüppeltes Geschlecht
zu nennen. Denn soviel künstliche Unterschiede muss-

1095. ten, durch eine, leicht zu erklärende Rückwirkung, in mehrern auf einander folgenden Generationen, auch einen physischen Unterschied der Kraft und der körperlichen Bildung erzeugen. Die fabelhaften Thaten Roland's und seiner Genossen würden auch nicht einmal konventionellen Glauben haben erhalten können, wenn sich die Edeln nicht wirklich durch einen gigantischen Körperbau von dem gemeinen Haufen unterschieden hätten. Auch werden wir selbst noch im Verfolg der Geschichte auf mehrere Beispiele von Kraft-Aeußerungen stoßen, welche dieser Behauptung zum Belege dienen können. Da die Waffen Alles galten; da alle bürgerlichen und politischen Anordnungen auf den Krieg hinführten; so ward der Adel auch, von der Wiege an, zu den Waffen erzogen. Aber indem dies eine Zucht ächt Homerischer Helden gab, kehrte hier auch die ganze Rohheit jener alten Heroen-Zeit, durch keinen Einfluß eines griechischen Himmels gemildert, zurück.

Nur unmerkliche Stufen höher an geistiger Ausbildung gestellt, als dieser Adel, gewährten auch die großen und kleinen Regenten selbst, nur aus der Ferne, den Schein einer Macht und eines Vorzugs, der sich, in der Nähe betrachtet, auf wenige und wesenlose Prärogativen, oder auf scheelsüchtig gehütete und oftmals ihnen entrissene Regalien und Hoheits-Rechte begrenzte. Nur in seltenen Beispielen überschritt ein energischer Geist auf dem freudenlosen Throne diese gesetzlich gewordenen Schranken, und unternahm es, sich durch innere Ueberlegenheit die Huldigung und den Gehorsam für seine Entwürfe zu erzwin-

zwingen. Ungleich öfter aber waren weite Länder- 1095.
strecken unter die Namens-Hoheit eines Herrscher-
stammes zusammengefasst, dessen wahre Souverai-
nität sich gleichwohl nur in den engen Grenzen sei-
ner Kammergüter und Meierhöfe hielt, und dem
oft der Mindestbedeutende seiner Kronvasallen die
Gesetze einer schimpflichen Nachgiebigkeit diktirte.

Wenden wir uns zu den einzelnen Staaten, die sich, aus so ungleichartigen Bestandtheilen, in wenig von einander abweichende Formen organisirt hatten, und verweilen wir zuförderst bei Frankreich, dem ersten und vornehmlichsten Heerd der heiligen Wuth der Kreuzzüge; so kann die eben entworfene allgemeine Schilderung auch als das getroffene Bild jener, damals auf ziemlich mäßige Grenzen zurückgeführten Monarchie dienen. Klodwigs und Pipins Regentenstamm hatte dem Hause der Kapetinger Platz gemacht. (987) Allein Hugo dankte seine neue Krone der Zustimmung von sechs oder acht übermächtigen Thronvasallen, welche, so wie anfangs die einschmeichelndste Gefügigkeit, so auch im Verfolg die vorsichtigste Schonung, erheischten. Wie schrankenloskühn ihre verjährten Beeinträchtigungen der königlichen Macht auch seyn mochten, so hatte er doch, um sich in der erlangten Würde zu befestigen, den Besitz und die Erblichkeit jener Usurpationen feierlich bestätigen müssen; und es war daher gefährlich, sie auf offenem Wege anzutasten.

Nichtsdestoweniger blieb es das, mit stiller Beharrlichkeit durchgeführte System des neuen Königs-

1095. hauses, diese verloren gegangenen Besitzungen und Rechte des Thrones, bald mit den Waffen einer umsichtigen Politik, bald, und noch öfter, mit dem Schwerte in der Hand zurückzufordern. Eben dadurch aber, so wie durch die steten Befehdungen der Großen unter einander, ward denn auch der bürgerliche Krieg in diesen, von der Natur so begünstigten Provinzen verewigt. Ein unerhörtes Maß von Bedrückung und Elend (die nothwendige Folge dieses beinah anarchischen Zustandes) lag über dem Staate aufgehäuft, und musste mit seiner erdrückenden Schwere am fühlbarsten auf den Resten des des freien Mittelstandes und dem in immer engere Fesseln geschlagenen Unterthan lasten. Eben darum auch kam das Volk der Tendenz der Krone, zu Erweiterung ihres unmittelbaren Macht-Einflusses, wobei es sich Schutz und Erlösung versprechen durfte, mit seinen deutlich ausgedrückten Wünschen entgegen; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese allgemeine günstige Stimmung des großen Haufens die Vorschritte der Regenten zu ihrem Ziele wesentlich erleichterte.

Philipp der Erste, welcher, beim Eintritt dieser Periode, den als Kind bestiegenen Thron bereits seit sechs und dreißig Jahren füllte, zeichnete sich, wenn auch nicht durch hervorragende persönliche Eigenschaften, doch in Festhaltung jenes Systems, wie, in andrer Hinsicht, durch sein eben so staatskluges, als entschlossenes Betragen aus. Allein auch das Glück lächelte seinen Bestrebungen mit ausgezeichneter Vorliebe zu, indem es dem unruhigen Ehrgeiz

seines gefährlichsten Gegners, Herzogs Wilhelm von 1095.
der Normandie, dessen Besitzungen wenigstens ein Fünftel von der Monarchie aufwogen, durch die Eroberung von England (1066) ein neues und einladendes Feld eröffnete. Wie aber die Kreuzzüge selbst, indem sie den König von der Mehrzahl seiner feindseligen Vasallen befreiten, ihm die Gelegenheit gaben, seine Macht zu erweitern, wird einer künftigen Auseinandersetzung vorbehalten bleiben.

Wilhelm von der Normandie, der bald seinen, wohlgefällig zur Schau getragnen Beinamen des Bastards mit dem stolzern des Eroberers vertauschte, war der Abkömmling jenes Normanns Rollo, welcher die Raubzüge seiner, zum Schrecken Frankreichs gewordenen, abenteuernden Landsleute durch die von Karl dem Einfältigen sanctionirte Besitznahme Neustriens endigte. (911) Seine Weisheit wusste dieser sonderbaren Kolonie ein unerwartetes Gedeihen zu geben: aber auch in dieser neuen Gestalt hörte er und seine Nachfolger, indem sie sich auf Frankreichs Boden nationalisirten, nicht auf, der Krone furchtbar zu bleiben. Und doch war es Wilhelm, welcher den Grund zu einer spätern, noch wesentlichern Furchtbarkeit für sie legte, indem er, gestützt auf die Berechtigung eines, in seiner Aechtheit noch problematisch gebliebenen Testaments, das Eduard der Bekenner zu des Herzogs Gunsten entworfen, seine Hand nach Englands Diadem ausstreckte, und so die Rivalität dieser Nachbar-Reiche in's Leben rief, welche seitdem, bis auf den heuti-

1095. gen Augenblick, ihrer Beider Wohlfahrt unheilbare Wunden geschlagen hat.

Der, bei Hastings, gewonnene Sieg über Harald (14. Octob. 1066) ward entscheidend für Wilhelms Landung und seine stolzen Hoffnungen. England, bis dahin noch immer die Beute jedes eingedrungenen fremden Usurpators, beugte auch jetzt sich unter des glücklichen Kriegers eisernes Scepter, der fortan, mit allem Uebermuth und aller schrankenlosen Willkühr des Stärkern, darauf bedacht war, seinen aufgerichteten Thron, in seiner Strenge und einer gänzlichen Umkehrung der bisherigen sächsischen Verfassung und Gesetzgebung, sicher zu stellen. Das fränkische Feudal-System, in allen seinen Zweigen und Verkünstelungen von Afterlehnen, wurde, zu Gunsten seiner Begleiter, der normandischen Barone, auf englischen Boden hinüber verpflanzt; und nur die eingebornen Großen in der neuen Vertheilung der Lehne übergangen. Wohl aber sorgte Wilhelm selbst, durch die Erfahrungen der Vorzeit gewarnt, dafür, daß diese Freigebigkeit dem kraftvollen Uebergewichte des Thrones nicht nachtheilig würde, dem er den besten und wichtigsten Theil der eroberten Besitzungen vorbehielt. Eben so vorsorglich wachte er über die Abhängigkeit aller Gerichtshöfe von seinem Einflusse, und über die angemaßten Gerechtsame, die Auflagen der Nation nach seiner Willkühr zu bestimmen.

Aus des Eroberers Händen empfing (1087) sein Sohn, Wilhelm der Rothkopf (mit Ausschluß der angestammten Normandie, welche dem ältern Ro-

bert zufiel) diese neue Herrschaft jenseit des Mee- 1095.
res. Sie, nach des Vaters Willen und Hoffnung, in ihrem vollen Umfange zu bewahren, musste derselbe, bei geringerm Genie und einer noch zurückstoßendern Härte des Charakters, unaufhörlichen Kampf gegen Adel und Geistlichkeit aufbieten. In diesen Verhältnissen, so wie in der Sorge für die Befestigung einer so jungen und so unwillig ertragenen Gewalt, lag auch wohl der vorzüglichste Grund, warum wir, den König sowohl, als seine Vasallen, keinen thätigern Antheil an dem großen Gegenstande nehmen sehen, welcher in ihren Tagen die Köpfe der Christenheit entflammte.

Wir gehen an den, damals noch nicht verschwisterten, wenn gleich nicht ganz unabhängigen Königreichen im Norden und Westen Englands mit der Bemerkung vorüber, daß Schottlands Hochlande, so wie Irland, obwohl früh zum Christenthume bekehrt, sich über die tieferen Stufen der Kultur noch wenig erhoben hatten, und daß, wenn die gewisseре Geschichte des Erstern Reiches kaum erst mit diesem Zeitpunkte anhebt, das Letztere eine, damals bereits wieder verschwundene Periode höherer Ausbildung gehabt zu haben scheint, deren Einbuße mit den wiederholten Einbrüchen der Normänner (seit 975) in Verbindung gebracht werden muß.

Wir dringen in den Norden, um Skandinavien, das Mutterland dieser überkühnen See-Abenteurer des neunten und zehnten Jahrhunderts, nicht unbeachtet zu lassen. Unerreicht von des gro-

1095. ßen Karls Eroberer-Schwert, hatten diese weiten Schnee-Regionen einer, nur durch innere Fehden gestörten Freiheit sich erfreuen dürfen. Erst Kanut der Große trug (1016) das germanische Lehnwesen in seine dänischen Erbstaaten über: doch weiser versagte Schweden diesem unheilbringenden Fremdling den Zutritt, und erhielt sich ungekränkt eine Gleichheit der Rechte, die es jedem, welcher das Schwert zu führen vermochte, verfassungsmäßig gestattete, seine Stimme in den ständischen Versammlungen zu erheben. Bald vereinigt, bald wieder getrennt, bieten indeß die Dänen, Schweden, Norweger und Isländer in dieser Periode nur ein, zwar bunt zusammengesetztes, aber wenig anziehendes Gemälde von folgenlosen Veränderungen in ihrem Innern dar. Doch empfingen sie bereits ein Jahrhundert zuvor den Segen des Christenthums; — ein Segen für sie, wenn sie dasselbe mit minderm Widerstande bei sich aufgenommen, und es sorgsamer benutzt hätten, sich zu entwildern. Nur das eisige Island genoß, durch dessen Mitwirkung, eines lichten Punktes von Kultur, wovon der Glanz sich auch über die benachbarten Reiche verbreitete.

Rußland, durch Religion und Sittengepräge, mehr dem Orient als der Abendwelt angehörend — die südlichen Küsten des baltischen Meeres, von unchristlichen wilden Horden besetzt — können hier unsere nähere Beachtung nicht heischen. Allein auch das westlichste Grenzland unsers Kontinents, die pyrenäische Halbinsel, verdient hier nur noch unsre untergeordnete Aufmerksamkeit, insofern

sie damals, nur ihrer kleinern nördlichen Ausdeh- 1095.
nung nach, zum christlichen Europa gezählt werden konnte. Hier erhielten sich die Nachkommen der, im fünften Jahrhundert (415) eingewanderten Westgothen in den Königreichen Leon und Kastilien, Navarra und Arragonien, die Grafen von Barcellona und das Ideal des Ritterthums, der Cid, (Rodrigo Diaz di Vivar) als Herr von Valencia, in keiner großen Bedeutung fort; während die glücklichern Provinzen des Süden dem maurischen Geschlechte der Almoraviden (Morabethun) gehorchten. Lang und blutig waren die Fehden, womit hier, auf dem zusammenstoßenden Boden, der getrennte Glaube sich bekriegte, und sie zeigen uns das Vorspiel des großen Kampfes, der bald, auf einer entfernten Bühne, im Osten sich erheben sollte. Nur zu oft fiel indeß die Entscheidung günstig für die Bekenner des Islam aus, welche schon, in einer frühern Zeit, selbst Frankreich überschwemmt hatten, und nur durch die Vertilgungs-Schlacht bei Tours (732) über die Pyrenäen zurückgewiesen worden waren. Auch jetzt noch wurden die französischen Großen zu wiederholten Malen aufgefordert, der bedrängten Christenheit in Spanien ihren Arm zum Schutze zu leihen. Auf einem solchen Zuge war es, wo Heinrich, Sohn des Herzogs von Burgund, den portugiesischen Regentenstamm gründete, (1095) dessen letzten Abkömmling unsre Tage (Ein großes Beispiel für die Folgezeit!) nach dem fremden Himmel Brasiliens sollten auswandern sehen.

Wie soll jedoch das Kleine nicht vergehen,

1095. wenn selbst das Große und Ehrwürdige im Strome der Zeiten endlich versinkt, ohne eine Spur seines Daseyns hinter sich zu lassen? wie das Haus Braganza dem Wechsel trotzen wollen, wenn endlich auch das Völkerband, wodurch Deutschland zusammengehalten wurde, sich aufgelöst hat? — Hieher, zu dem Herzen der Abendwelt, kehrt sich die Betrachtung, und weilt, mit verzeihbarer Wehmuth, bei einem Volke, dem das Schicksal Alles, was seine mütterlichste Gunst nur auszuspenden hat, verliehen hatte, um die erste Rolle, nicht bloß in seinem Welttheil, zu übernehmen, wofern es jemals die ungeheure Masse seiner gesammten Kraft hätte erkennen und Einem Ziele unverrückt zuführen wollen. Noch immer viel zu früh riß der Tod Karln den Großen von seinem gigantischen Bau hinweg, als daß er hätte zur Reife zeitigen können, was seine geistesarme Dynastie kaum zu ahnden, geschweige denn in seinem Sinne fortzubilden vermochte.

Erst die kraftvollern Regenten aus dem sächsischen und fränkischen Stamme theilten dem Reiche, das sie nach allen Seiten erweiterten, indem sie, außer Welschland, auch die Ungarn, die Pohlen, die Böhmen und die Dänen verpflichteten, die Oberherrlichkeit ihres Thrones anzuerkennen, einen äußern Glanz mit, welcher nur noch durch den Kaiser-Namen einen Zuwachs von Würde gewinnen konnte, und den daher in Rom's Mauern zu suchen, ihnen und ihren Zeitgenossen so nothwendig schien. Gleichwohl war Italiens Abhängigkeit vom römisch-deutschen Kaiserstuhle allmälig zu einem bloßen Schattenbilde

herabgesunken, welches durch die seltenen und kur- 1095.
zen Römerzüge, höchstens für den gegenwärtigen Augenblick, einige Unterstützung erhielt.

Heinrich der Vierte, dem auch diese Erfahrung vorbehalten war, und der, wenn gleich in seinem Charakter und häuslichen Leben sich nur zu viele Flecken finden, dennoch in der Reihe der nicht unfähigen Herrscher zu stehen verdient, durfte es als die früheste Tücke seines Schicksals anklagen, daß er den Thron, der stets einen Mann erforderte, als sechsjähriger Knabe bestieg, und daß es ihn verurtheilte, funfzig lange Jahre hindurch auf demselben zu verweilen, bevor ihn der Tod von so schmählichen Glückswechseln, wie kaum jemals ein Kronenträger sie erfuhr, im Grabe (und auch hier nicht einmal!) die ersehnte Ruhe finden ließ.

Deutschland ging, obwohl aus seines Vaters Händen, als ein Wahlreich an ihn über, dessen Scepter die großen Thronvasallen dennoch nie verliehen, ohne neue und härtere Bedingungen vorzuzeichnen, die eben soviel Einschränkungen des königlichen Ansehns waren. Die Franken, die Sachsen, die Baiern, die Schwaben, die Lothringer gehorchten ihren mächtigen Herzogen, welche, wenn sie, neben den geistlichen Fürsten, auf den Reichstagen in ein Ganzes zusammentraten, jedes Hoheitsrecht, selbst über die gesetzlichen Befugnisse ihres Oberhaupts hinaus, übten, und, auch sogar Dieses der verliehenen Würde wieder zu entsetzen, sich vermessen durften. Heinrich selbst machte zweimal die trostlose Erfahrung von diesem Vorrecht, dessen Anwendung ihm

1095. wiederholt mit Gegenkaisern um seine Krone zu kämpfen gab.

Wenn demnach das System der deutschen Könige von jeher auf den Gewinn einer unbeschränktern Macht über die Reichsstände gerichtet war, so hatten Diese ein nicht minderes und eben so treu im Auge behaltenes Interesse, jeden Anlaß zu benutzen, der ihnen den erblichen Genuß ihrer usurpirten Vorrechte nicht nur sichern, sondern auch bis zum Gewinn einer vollen Landeshoheit erweitern konnte. Ein drittes, mit diesen beiden unverträgliches Interesse, das dem Heil des päbstlichen Stuhls und der Kirche galt, vollendete die Verwirrung, indem es bald Haupt und Stände mishandelte, oder sie, zu schlauer Benutzung ihres Zwiespalts, unaufhörlich gegen einander in feindselige Bewegung setzte; bald Heinrichs eigne Söhne wider ihn zur offnen Empörung verführte. So erwuchs das öffentliche und allgemeine Elend, unter welchem, während Heinrichs nur zu langer Regierung, der Staat sich zu winden nicht aufhörte, zu einer beklagenswerthen Enormität.

Dies führt uns endlich, jenseits der Alpen, hinüber nach Italien, dem Brennpunkt aller Politik jener Jahrhunderte, und darum unsers vorzüglichsten Bemerkens würdig. Herabgesunken von der Höhe, die es weiland zur Beherrscherinn der Welt gemacht; die Beute jedes Feindes, dem nach seinen Schätzen lüstete, verschwand endlich, mit jeder Spur jener alten römischen Municipalverfassung, auch das edlere Blut und der hohe Römersinn, der seine Ein-

gebornen so ehrend ausgezeichnet hatte. Von Bar- 1095
baren bewohnt, an denen die Rohheit ihrer ursprüng-
lichen Sitten mit einer aufgedrungenen und nur zur
Hälfte vollendeten Kultur seltsam kontrastirte, hatte
seine Verfassung schon damals die zerstückelte Form,
die es bis auf unsre Zeiten auszeichnet, und die
durch das politische Band, welches Italien mit
Deutschland vereinigte, nur locker zusammengehalten
wurde. Gleichwohl hing, auf eine allmälig immer
abenteuerlicher gewordene Weise, die Wahl und Er-
nennung zur römisch-deutschen Kaiserwürde von der
guten Laune der Cittadini von Rom ab, bis die
Päbste auch dieses Befugniß zu der unendlichen
Zahl ihrer usurpirten Vorrechte fügten.

Aus diesen verwickelten Verhältnissen, die es
mit jeder Regierung noch mehr wurden, erklärt es
sich, wie verschiedene der unzähligen kleinen, welt-
lichen sowohl als geistlichen, Tyrannen, die Welsch-
lands Boden in der Gestalt von Lehnen unter sich
getheilt hatten, den Kaisern von Zeit zu Zeit dennoch
höchst furchtbar werden konnten. Die Markgrafen
von Toskana, von Mailand, von Spoleto, von Ka-
pua zeichneten sich, unter diesen Lehnsherren, durch
zunehmende Macht und Einfluß aus: doch hielt
ihnen, noch mehr aber dem geringern Adel, der, von
seinen Burgen aus, die Wege und das Verkehr un-
sicher zu machen pflegte, das Schwert der nahe
beisammenliegenden und von einer zahlreichen Volks-
menge erfüllten Städte (wie Mailand, Pavia und
mehrere) schon immer kräftiger die Wage; und es
ist eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade hier,

1095. auf dem alten Boden der Freiheit, die ersten Regungen einer, in den Städten wieder erwachenden Freiheit, Italien zur Wiege verschiedener Republiken machten, welche, an der Hand des Handels, zu einer bewundernswürdigen Stufe der Wohlhabenheit und der Macht gelangten. Pisa und Genua, so wie späterhin das ältere und stolzere, wenn gleich minder freie Venedig, wurden, durch ihre merkantilischen Verbindungen mit dem Orient, der Abendwelt eben so nutzbar, als wichtig, und durch die Mitwirkung ihrer Flotten auch für den Fortgang der Kreuzzüge, in mehr als Einem Zeitpunkt, entscheidend.

In den zerstreuten Besitzungen des ehemaligen Exarchats, welche die griechischen Statthalter zu Bari in Apulien, unter dem Titel von Katapanen, nicht sowohl durch Lehns-Tyrannei, als auf orientalische Weise, bedrückten, hatte sich noch ein kümmerlicher Rest von Roms alter Weltherrschaft, in Italien selbst, durch die Reihe der Jahrhunderte geborgen. Allein auch dieser letzte Schatten sollte nunmehr zerfließen unter dem Angriff, welchen vierhundert dreiste Waghälse darauf versuchten: denn auf eine wahrhaft abenteuerliche Weise begegnen wir hier, in dem südlichsten Zipfel der Abendwelt, nochmals den Normännern, deren kühner Unternehmungsgeist schon früher unsre Bewunderung in Anspruch genommen hat, und die hier, im Lande der Wunder und Fabeln, durch Errichtung einer fest gegründeten Herrschaft, schier noch den fabelhaften Ruf von ihren vorigen Thaten zu Schanden machen.

Sechzig fromme Pilger aus der Normandie 1095.
treffen, auf ihrem Rückwege von Jerusalem, (1000)
in dem nämlichen Augenblick zu Salerno ein, da die
Einwohner, von einem starken Haufen sicilischer Ara-
ber bedrängt, den Abzug derselben von ihren Mauern
mit Gold erkaufen wollen. Plötzlich, beim Anblick
von Krieg und Waffen, regt sich in den nordischen
Fremdlingen der angeborne, durch keine Andacht zu
erdrückende, kriegerische Geist. Sie bieten den Bei-
stand ihrer Fäuste an; und, im nächtlichen Ausfall,
treiben sie die überraschten Sarazenen, mit Uebere-
lung, in ihre Schiffe. Das verlassene reiche Lager
ist die Beute der Sieger. Ihr Glück, ihr leicht er-
worbener Reichthum lockt bald neue und immer neue
Banden ihrer müßigen Landsleute nach Kampaniens
gesegnetem Himmel, wo der gefeierte Name nor-
mannischer Tapferkeit Allen eine günstige Aufnahme
sichert. Alle vermiethen ihren Arm, ohne zu zarte
Bedenklichkeit, an Jeden, der, selbst unkriegerisch, ei-
ne blutige Sache auszufechten hat; und an solchen
Hülfsbedürftigen konnt' es hier nie fehlen, wo die
Grenzpunkte dreier großen Reiche zusammenstießen.

Bald aber, durch Gold allein nicht mehr befrie-
digt, fordern und erlangen die, bereits unentbehrlich
gewordenen Ankömmlinge auch ein bleibendes Land-
eigenthum, das ihr langes heimloses Umherschwei-
fen endigen möge. Der Fürst von Kapua räumt
ihnen Aversa ein; (1022) und von diesem festen
Punkte aus, wie klein er auch sey, macht die Ta-
pferkeit, im Bunde mit List, Rache, Trotz und klu-
ger Benutzung der Zeitgunst, sich mit jedem Jahre

1095. auch neue und größere Bezirke der Halbinsel zinsbar. Die Griechen sind endlich genöthigt, vom festen Boden Italiens auf immer zu entweichen; und Wilhelm Fierabras, Tankreds von Hauteville Sohn, wird, kraft seines Schwertes, zum Grafen von Apulien von seinen Spießgesellen ausgerufen, die sich, dem Geiste des Feudal-Systems getreu, mit ihm in's Mark des eroberten Landes theilen. (1043) Kalabrien und Kapua werden mit in den mächtigen Erguß des neuen Stromes fortgezogen.

Doch Tankred hat der Söhne noch elf; und auch die drei jüngsten enteilen der Normandie, um sich an der Glücksonne ihres Bruders zu wärmen. Der Letztgeborne unter ihnen, Robert Guiskard, (Ein Zuname, den man bald durch „Schlaukopf", bald durch „der Vielgereiste" gedolmetscht hat) — brav, wie sie Alle, aber ihnen Allen überlegen an hohem Geiste, überflügelt nach und nach die Politik der deutschen Kaiser, die sich in ihm eine Vormauer gegen die Griechen, so wie der Päbste, die, nach dem vergeblichen Versuche, ihn sich zu unterjochen, sich in ihm ein Werkzeug für die Größe des apostolischen Stuhls ersehen. Unter des heiligen Vaters Panier und Belohnung stürmt er, mit seinem Bruder Roger, nach Sicilien hinüber, dies Kleinod des Mittelmeeres seinen Besitzungen hinzuzufügen. (1060) Und nun fühlt er sich erstarkt genug, gegen den Thron von Byzanz, selbst jenseit des adriatischen Meeres, als hochgefürchteter Gegner aufzutreten. Zwar überrascht ihn, mitten in seinen großen Entwürfen, der Tod: (1085) aber an seinem ältesten

Sohne, Bohemund, dem Fürsten von Tarent, haben 1095.
sie den Mann gefunden, der, wenn gleich mit beschränktern Kräften, sie in Roberts vollem Geiste aufnimmt, und ein rastlos thätiges Leben daransetzt, sie in noch weiterm Umfange auszuführen.

Geflissentlich ist bei dieser Uebersicht der Staatsverhältnisse des Occidents der Einfluß der kirchlichen Gewalt auf die Ausbildung derselben mit Stillschweigen übergangen worden: denn diese müssen wir eigentlich — nicht bloß als den Staat im Staate — sondern als die überwiegende Potenz betrachten, welche den mangelnden Verein der Staaten ergänzte und die Idee eines politischen Gleichgewichts durch ihre Präponderanz — soll man sagen erdrückte oder verfrühte.

Alle politischen Erschütterungen, welche Italien erfuhr, waren entweder von Rom ausgegangen, oder zielten dahin, oder hatten es doch in ihren Strudel mit fortgerissen. Mehr, als jemals, aber war dies der Fall, seitdem das Ungeheuer einer neuen und unbedingtern Weltbeherrschung, als Cäsar's war, und die ihre Herrschaft auf die geistigen Kräfte des Menschen, Furcht und Hoffnung, berechnete, in der Stadt der sieben Hügel geboren, und groß gesäugt worden. Von einem kleinen Anfang, dessen ersten Faden der Geschichtschreiber nur mit ungewisser Hand aufzunehmen wagt, hatte, Hand in Hand mit der wachsenden Macht der Bischöfe Rom's, die Hierarchie ihr trugvolles Gewebe unzerstörbar durch die gesammte lateinische Welt befestigt. Es irrte die Päpste in ihren riesenmäßigen Planen nicht, wenn

1095. in eben der Zeit, wo ihr Bannstrahl Kaiser vom Throne uiederschlug, und ihre Hand Königreiche, gleich Kinderspielen, verschenkte, diese gefürchteten Donnerer vom Vatikan, der Ausgelassenheit eines frechen, kirchenräuberischen Pöbels, in Rom selbst, zu weichen gezwungen waren; oder wenn die kriegerische Erscheinung der deutschen Könige in der alten Hauptstadt der Welt, den Glanz, aber nicht die Energie, ihres heiligen Stuhls auf eine kurze Zeit verdunkelte; oder wenn sie die Bestätigung in einer Würde, welche sie misbrauchten, von eben den römischen Kaisern abhängig bleiben lassen musften, zu deren gefährlichsten Widersachern sie sich aufwarfen. Selbst Gregor der Siebente, dieser, seinen Zeitgenossen an den scharfsinnigsten Kombinationen des Machiavellismus um Jahrhunderte zuvorgeschrittene, seltne Mensch, das Ideal seiner Gattung, und dem die Hierarchie ihre heillose Vollendung verdankt, fand noch für nöthig, sich bei Heinrich dem Vierten zu entschuldigen, daß seine Wahl ohne dessen Concurrenz geschehen sey. Und wenig Jahre später steht dieser nemliche, von ihm einst als „Herr" begrüßte Heinrich zu Kanossa, baarfuß und im Schnee, im Büßerhemde drei Tage lang (1077 Jan. 25—26) unter Hildebrand's Fenster, bevor all diese schmählichen Erniedrigungen den Hierarchen zur Zurücknahme seines ausgesprochenen Bannfluches vermögen.

Nur gegen Einen Feind reichten gleichwohl diese gefürchteten Waffen des Priesterthums nicht immer aus. Die Blitze, vor welchen der Kaiser des Occidents sich in den Staub bückte, ohne dadurch ver=

verhüten zu können, daß sie nicht auch zu einem zwei- 1095.
ten Male ihn in's Grab begleiteten, — die den Kö-
nig Philipp von Frankreich in den Planen zu seiner
Vergrößerung hemmten, — die gegen Wilhelm den
Eroberer furchtbar drohten, — die den polnischen
Boleslav den zweiten vom Throne verjagten und ihn
zwangen, sein Leben in unbekannt gebliebener Dunkel-
heit zu endigen: — sie wurden mit profanem Gleich-
muth von den Normännern verlacht, welche sich,
Angesichts der Päpste, ihnen zu einer unbequemen
Nachbarschaft eingebürgert hatten. Als Leo der
Neunte, welcher über ihre Eingriffe in sein weltliches
Eigenthum, Benevent, erzürnt, zuerst diese befremden-
de Erfahrung seiner Ohnmacht erlebte und, gedrängt
von der nahen Gefahr, in eigner Person gegen die-
se Ruchlosen das Schwert ergriff, hatte er das Mis-
geschick, den kurzen Feldzug durch seine eigene Gefan-
gennehmung bei Civitella (1053) geendigt zu sehen.
Freilich warfen die Sieger sich dem Vater der Chri-
stenheit voll Demuth zu Füßen: allein, indem sie sich
solchergestalt seinen Segen erflehten, vergaßen sie
nicht ihr Glück zu benutzen und, fortan gesichert un-
ter der Aegide dieses geistlichen Schirmherrn gegen
die drückendere Oberherrlichkeit der Deutschen, sich
von ihm mit allen ihren gegenwärtigen und zukünf-
tigen Eroberungen feierlich belehnen zu lassen. No-
bert Guiskard war, wir wir gesehen haben, nicht
säumig, seine Ernte auf einem so freigebig zugetheil-
ten Felde zu halten; und es gab einen Zeitpunkt, wo
er selbst mit Gregor sich messen durfte, und, nur
dem Scheine nach besiegt, von der Kampfbühne wich,

1095. um, als Bundsgenosse des heiligen Vaters, seine glücklichen Waffen gegen die Staaten des griechischen Kaisers Alexius zu kehren.

In einem Zeitalter, dessen äußere Staatsformen selbst noch so roh waren, musste es der Zustand der Gesellschaft, der Gesetzgebung, der Rechtspflege, der Sitten, der Wissenschaften und der Religion nicht minder seyn. Wenn sogar das achtzehnte Jahrhundert, das sich mit dem Ehrennamen des philosophischen brüstet, die Wunden nicht ganz vernarben konnte, welche das Feudalsystem, in seinen vereinzelten Ueberresten, ihm zu schlagen fortgefahren hat: um wie viel mehr musste denn das Eilfte, welches dasselbe in seiner vollen Kraft auf sich lasten fühlte, unter seinen Streichen sich winden?

Die Verwirrung der naturgemäßesten Verhältnisse, so wie die Verwilderung der einfachsten Begriffe, waren die unausbleiblichen Folgen dieses menschenfeindlichen Instituts, welches einige Wenige auf Kosten der Gesammtheit ausschließlich begünstigte. Nirgend aber erscheinen sie ungeheurer, als in den Grundsätzen der Rechtspflege, die durch dasselbe in diesem Zeitalter sanctionirt wurden, und die eine förmliche Verordnung waren, den bürgerlichen Krieg zu führen. Und bürgerlicher Krieg ward auch geführt, wo nur immer zwei fremde Gerechtsame feindselig gegen einander stießen, oder die stärkere Partei in einem Rechtshandel dem Ausspruch des, zwar niedergesetzten, aber frech verhöhnten Gerichtshofes zum voraus mistraute, oder die Ohnmacht desselben, seine gesetzlichen Entscheidungen geltend zu machen, dem

gewinnenden Theile die Selbsthülfe aufnöthigte. So, 1095.
wie im Spiele um Länder und Provinzen, so entschieden auch in jeder Privatsache die, nie aus der Hand gelegten Waffen, als der allein gültige Kodex; und die angeborne Kriegslust vervielfachte und verewigte den unseligen Hader. Fast schien es den ermüdeten Theilnehmern selbst keine Möglichkeit mehr, auf diesem wüsten Tummelplatze des Mordes, der Verheerung und des Raubes ferner auszudauern; als endlich die Kirche, die sich hier in ihren wichtigsten Interessen bedroht sah, eingedenk ihres friedebringenden Berufes, mit ihrem Ansehen in's Mittel trat, und durch die wohlthätige Einführung ihres Gottesfriedens zuerst in Roussillon (1027) — die blutigen Schwertspitzen, mindestens doch einige Wochen- und Festtage hindurch, in die Scheiden zurückzwängte.

Aber selbst vor Gericht und als Gericht, als Gottesurtel, dienten feierliche Kämpfe auf Leben und Tod, die fehlenden Dokumente des Rechts oder der Schuldlosigkeit zu ergänzen. Mit dem Schwert in der Hand wurden Beleidigungen, durch Blut, gerächt oder vergütet, Ansprüche eingefordert oder zurückgewiesen. Wehe der Unschuld, die nur Billigkeit und Recht, und nicht auch den Erfolg eines solchen Zweikampfes für sich hatte! Diese gerichtlichen Kämpfe, sammt den verschiedenen Arten von Ordalien, zur Ausmittelung verborgener Verbrechen, sind zu bekannt, als daß sie hier einer weitern Ausführung bedürften; eben so wie das Institut der heimlichen Gerichte, welche die Deutschen wahrscheinlich in der Pe-

1095 riode von Heinrichs des vierten vormundschaftlicher Regierung ersannen, um den kraftlosen Gesetzen zu Hülfe zu kommen, und welche in den Händen des Ehrgeizes und der Bosheit nur zu bald, aus einem beabsichteten Segen, zum Fluch für die Menschheit ausarteten. Erst späterhin im zwölften Jahrhundert wurde das Korpus Juris aus dem Staube, worin es vergessen lag, als eine neue Entdeckung, hervorgezogen. Irnerius, (Werner) mit dem Ehren-Namen Lucerna juris, hatte das Verdienst, Deutschland zuerst mit Justinians Gesetzgebung bekannt zu machen. (1130) In Italien hingegen hatte, vor Andern, die hohe Schule der Rechtswissenschaft zu Bologna schon gegen das Ende des eilften Jahrhunderts einen ausgebreiteten und durch eine lange Folgezeit festgegründeten Ruf gewonnen.

War diese Entdeckung und Einführung vollständigerer Gesetzformen eine Wohlthat, so waren die, von dem Klerus sich angemaßten Begünstigungen des kanonischen Rechts schon längst eine drückende Last für die Laien geworden. Gestützt auf Isidor's falsche, aber nur zu allgemein schon angenommene Dekretalen, hatte er sich der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen gewusst, und suchte seine eigene immer weiter, und über Alles, auszudehnen. Rom wurde dadurch der Mittelpunkt eines Systems von Bedrückungen und Erpressungen, das alle Provinzen, wohin seine Legaten ausgingen, in seiner vollen Schwere empfanden.

Unsittlichkeit, in ihrer möglichsten Ausdehnung, musste die Frucht dieser Mängel oder Misbräuche

des rechtlichen Verfahrens seyn; und wirklich erstaunt 1095.
man, wenn man einen Blick auf die Beschlüsse der, damals von der Noth so häufig geforderten Kirchenversammlungen wirft, und sieht, daß sie sich fast ausschließlich mit Bannstrahlen wider Ehebrecher und Blutschänder, wider die der Disciplin der Klöster entlaufenen Mönche, wider unnatürliche Laster, Todtschlag, Raub und Bedrückung beschäftigen, indem sie zugleich das Uebel, durch Erweiterung des Rechts der Freistätten, begünstigen und fortpflanzen. Man wird sogar geneigt, in Betracht dieser Verirrungen des moralischen Gefühls, den geschmacklosen Luxus der Großen, der nebenher auch dem Handel Vorschub that, in allen seinen Verwirrungen verzeihlicher zu finden; wiewohl hier unter diesem Namen nichts, als die entsetzlichste Ausgelassenheit des Reichthums und die vollkommenste Entbehrung der Armuth, verstanden werden muß. Mehr aber, als irgend sonst wo, drängte sich in der Auszierung der Kirchen, Altäre und Heiligenbilder eine, oft eben so unsinnig verschwenderische, als barbarisch rohe Pracht zusammen.

Aber wir dürfen auch nicht vergessen, zu der ersten Quelle all' dieser Verschlimmerung zurückzusteigen, die wir in der düstern, über alle Stände gleichmäßig verbreiteten Unwissenheit entdecken. Kaum drängte sich hie und da ein schwacher, wenig befruchtender Strahl der Wissenschaft in die finstern Köpfe. Für die Edeln ging dies sparsame Licht ganz verloren; und auch mittelbar kam den Völkern davon wenig genug zu statten. Selbst die einfache Kunst einer Namensunterschrift kam den Großen zu schwer

1095. an, und einige unförmliche Kreuze mußten deren Stelle vertreten. So wie in England ein Verbrecher Erlaß der Strafe darum hoffen durfte, weil er zu lesen und zu schreiben verstand, so gab diese Geschicklichkeit, sogar unter der Geistlichkeit, die doch das Monopol der Gelehrsamkeit besaß, die sicherste Aussicht auf Ehrenstellen der Kirche; und mehr als Einmal traf sich's auf Kirchenversammlungen dennoch, daß Prälaten die Beschlüsse derselben, wegen Unfertigkeit in jener einfachen Kunst, nicht zu unterschreiben vermochten.

Kaum darf man, wo eine solche Unwissenheit herrschend ist, noch von Schulen und Instituten für eine wissenschaftliche Erziehung sprechen; wie staatsklug auch bereits Karl der Große auf die Gründung und Ausbreitung derselben Bedacht genommen. Sie waren längst in tiefen Schlummer der Unthätigkeit versunken; und was wir etwa noch Gelehrsamkeit und literarische Beschäftigung nennen möchten, müssen wir beinahe ausschließend in den Klöstern suchen, wo ein, für die Aufklärung späterer Jahrhunderte menschenfreundlich besorgter Genius die glückliche Beschäftigung einführte, die literarischen Schätze des Alterthums durch Abschriften zu vervielfältigen. Aber man schließe von diesem, bloß mechanischen Eifer nicht zu eilfertig auf eine vortheilhafte Rückwirkung, die er zur Erhaltung derjenigen Köpfe hervorgebracht haben möchte, welche dieses Geschäft — vorzüglich nur in der Fastenzeit und zur Pönitenz — betrieben. Mit der Unkunde, selbst ihrer Muttersprache, verband sich der Gebrauch eines barbarischen Lateins,

welches noch jetzt Jeden zittern macht, der genöthigt 1095.
ist, in den Dokumenten jener Zeit zu wühlen.

Für die Zauber der Dichtkunst allein, wenn gleich in den rohesten Formen, hatte sich hie und da ein feineres Gefühl offen zu erhalten gewusst; und gegen das Ende des Jahrhunderts treibt der Stamm der Troubadoure die ersten Zweige hervor, um sich bald mit den lieblichsten Blüthen zu bedecken. Aber den, so nahe verwandten Künsten und der verschwisterten Beredsamkeit fiel ein so günstiges Loos nicht, da die Erstern nur einem barbarischen Ungeschmack zu dienen hatten, und die Letztere, außerhalb den sparsamen geistlichen Lehrstühlen, fast nirgend eine Gelegenheit fand, mit ihrem Zauber die Herzen zu rühren.

Die Kunst des Geschichtsschreibers beschränkte sich darauf, elende Chroniken zusammen zu schmieden, und darin seine Leichtgläubigkeit, wie seine Thorheit, zur Schau zu stellen. Für die nähere Kenntniß der Erde war, seit Ptolomäus, auch nicht Eine Feder angesetzt worden, und die nächsten Grenzstaaten gehörten nur zu oft und allgemein unter die Zahl der unbekannten Länder, von denen die seltsamsten Begriffe und Mährchen im Schwange waren. Diese Unbekanntschaft hatte ihren zureichenden Grund in dem Mangel aller nähern Verbindung der Völker unter einander; und selbst das Handelsverkehr der welschen Republiken machte davon nur eine seltene Ausnahme. Aber die Vernachlässigung keiner Wissenschaft hat sich auch härter an den Kreuzfahrern bestraft, als eben diese, die sie überall, wohin sie ka-

men, wie in der Irre umhertappen ließ, und sie zu Tausenden auf die Schlachtbank lieferte.

Nicht richtiger konnten Menschen, denen so viele sinnliche Wahrnehmungen, z. B. in der Physik, der Astronomie und der Arzeneikunde (wiewohl für Letztere die berühmte Schule zu Salerno bereits zu blühen anfing) eine zu hohe Aufgabe waren, über transcendentale Gegenstände aburtheilen. Die Philosophie des Aristoteles, ein, für dieses Geschlecht verlornes und unzeitiges Geschenk der Araber, gedieh in ihren Händen zu einem Werkzeuge, das, immer feiner zur bloßen Dialektik zugespitzt, und daher jeder nützlichen Anwendung immer unfähiger wurde. Und wer hätte es auch wagen wollen, durch diese, oder jede andere Philosophie, Licht in die Begriffe zu tragen, da die Kirche das, ihr so zuträgliche Helldunkel mit der eifersüchtigsten Wachsamkeit hütete?

Anstatt also die Lehre des Christenthums, durch Hülfe einer geläuterten Philosophie, vor jeder Befleckung der Unvernunft zu bewahren, hatte die Kirche selbst den, ihr anvertrauten Glauben seiner ursprünglichkeit und Würde beraubt und ihm seine heiligen Rechte auf das Menschenherz vergeben. Es war nicht Religion mehr, die es wohlthätig erwärmte, sondern ein systematisch geordneter Aberglaube, der seinem Bekenner nur schwarze schreckenvolle Bilder und Phantasieen zu geben hatte. Keine reine Andacht, die den Sinn auf den Flügeln kindlicher Inbrunst zu einer höhern Welt emporhob, kam mehr in die dumpfe, nur der Furcht vor den Peinigungen der Hölle zugängliche Brust. Wie mußte sie auch

vollends erstickt werden durch die herzlosen Formeln, 1095.
in welche die öffentliche Gottesverehrung sich kleide-
te, und welche, in einer fremden Sprache abgefasst,
nach dem Willen der Kirche selbst, nicht einmal ver-
standen werden zu sollen den Anschein gewannen.

Die Kirche war es auch, die den Werth der Handlungen allein zu bestimmen sich anmaßte, und dadurch den ersten und haltbarsten Damm wider die Verbreitung einer gereinigten Sittenlehre erbaute. Von dem Einen, wie von dem Andern, hatte sie empörende Beweise durch die Grundsätze gegeben, welche sie gegen die, von ihr gestempelten, Ketzer in Ausübung brachte. Einem Beispiele, wo sie den Weg der Güte und der bessern Belehrung einschlug, ihre verirrten Kinder in ihren Schooß zurückzurufen, flammten von jetzt an nur zuviele Scheiterhaufen gegenüber, in deren rauchendem Dampfe sie den, schwer zu beantwortenden Widerspruch gegen ihre Untrüglichkeit erstickte.

Auf diesem Wege konnt' es der Kirche nicht fehlen, mit Hülfe dessen selbst, was damals Philosophie hieß, einer Theologie das Daseyn zu geben, die, wenn auch nicht den Forderungen der schlichten Vernunft, doch ihren Zwecken auf das vollkommenste entsprach. Das eilfte Jahrhundert war die Mutter der Scholastik; und Keines seiner Brüder trägt eine gleiche Verantwortung, der Majestät des höchsten Wesens durch Menschentand mehr gespottet, der Unwissenheit durch abergläubischere Uebungen Vorschub gethan, die Leichtgläubigkeit mit dümmern Schimären eingeschläfert oder geschreckt, und die

misverstandene Tugend auf trostlosere Abwege verlockt zu haben. Und kann man endlich mehr zu seiner Bezüchtigung sagen, als daß es die tolle Wuth der Kreuzfahrten erzeugte?

Hier, oder nirgend, müssen wir das goldene Zeitalter der Gespenster, der Bezauberungen und der vorgeblichen Wunder jeder Art suchen; und man kann keine Blattseite eines Schriftstellers aus dieser Periode aufschlagen, ohne auf die unsinnigsten zu stoßen. Dem Glauben daran konnte nur die Verehrung der Reliquien die Wage halten, deren der allzeitfertige Betrug dennoch nie genug für das Bedürfniß lieferte, und welche die fromme Einfalt, um nur nicht Mangel daran zu haben, einander zu stehlen oder öffentlich zu rauben kein Bedenken trug. Der heilige Romuald wurde von seinen Landsleuten erschlagen, damit sie sich desto sicherer in den unschätzbaren Besitz seiner Knochen setzen möchten, auf die sie das erste Recht zu haben glaubten.

Verirrungen dieser Art müssen freilich das Gefühl empören; wiewohl sie allerdings auch Ansprüche auf unsre nachsichtigere Beurtheilung machen mögen, insofern sie ihren ersten Anstoß in der lebhaften Anerkennung des Werthes der menschlichen Natur finden, und nur darum sich an das Sinnliche halten, weil die Schätzung des Uebersinnlichen zuweit außer ihrem Gesichtskreise liegt. Zwiefacher Vorwurf aber trifft hierbei die Kirche, welche dem, anfangs harmlos frommen Gefühl, aus eigennützigen Absichten, eine so verkehrte Richtung gab, und die Verehrung des Göttlichgeglaubten bloß zu ihrer

Bereicherung wuchern ließ. Und nicht einmal immer 1095.
kleidete sie ihre Habsucht in einen solchen Schleier, der, wenn auch unvollkommen genug, mindestens den äußern Anstand, durch die vorausgesetzte Freiwilligkeit der dargebrachten Opfergaben, rettete. Denn eigenmächtig warf sie sich zum Erben aller Laien auf, die ohne Testament gestorben waren, oder in demselben nicht wenigstens den Tribut des zehnten Pfennigs von ihrem Vermögen an sie abgetragen hatten. Verweigerung der Sakramente, und, nach dem Tode, eines Begräbnisses in geweihter Erde, sammt den nachdonnernden Flüchen des Bannes, mit welchem jede gemeine Priesterhand zu spielen sich vermaß, waren hinreichend, die Halsstarrigen zu schrecken. Keine Seelmesse, keine Vorbitte der Rechtgläubigen kam dem zu gut, der diesen Fluch mit in die Erde nahm: aber schrecklicher noch, wen dieser geschleuderte Bannstrahl lebend traf; denn dem raubte er seine ganze politische und bürgerliche Existenz, um ihn zu einem Gegenstande des Abscheues und des Schreckens für die Gesellschaft zu machen. Wer mit einem Verbannten Gemeinschaft pflog, lud gleiches Unglück über sein Haupt; eben wie man sich, durch Berührung eines Pestkranken, mit gleicher Seuche entzündet. — Eine Ausdehnung dieses furchtbaren Strafmittels, welche jedoch Gregor der Siebente selbst sich gedrungen sah, in die Grenzen einer weiseren Mäßigung zurückzuführen.

Bei dem allem herrschte in der Kirchenzucht, welche durch so herbe Maßregeln aufrecht erhalten werden sollte, nicht minder das tiefste Verderben.

1095. Wenn auch die Beibehaltung so mancher Ausgeburt eines heidnischen Aberglaubens, die, mit einer leichten Umwandlung zum christkatholischen Gebrauche gestempelt, ihre alte Herrschaft verewigte, kein Zeugniß hiefür ablegte, so würden es doch die anstößigen Erfindungen der Narren- und Eselsfeste, so wie eine Menge anderer beweisen, die, indem sie in diesen Zeitraum fallen, uns ungewiß lassen, ob wir mehr über die, bei ihrer Feier zur Schau getragene theatralische Pracht, oder über ihre Unsittlichkeit, erstaunen sollen, und an denen allen die Geistlichen den thätigsten Antheil nahmen.

Konnte man auch etwas Anderes von dieser Geistlichkeit erwarten, deren Einsichten so beschränkt, als ihre Sitten verderbt, waren? Dieses Verderben stieg mit der Vervielfältigung der Klöster, wovon es die Folge war. Alles in die Wette beeiferte sich, sie zu bevölkern; und selbst die Großen brachen, des wilden ziellosen Umtriebes müde, häufig mit der Welt, um sich in einer Mönchszelle zu begraben; indeß Schaaren Andrer, die auch hier nicht fanden, was sie gesucht, daraus entliefen, um entweder ungebändigter ihren Lüsten zu fröhnen, oder um, unter dem Anschein einer größern Heiligkeit, gleich türkischen Derwischen, in der Welt umherzustreifen. Das kriegerische Zeitalter steckte auch den Klerus mit seinem Geiste an: denn wir sehen Bischöfe im Panzer, und sind bereits dem Pabste Leo dem Neunten in den Waffen wider die Normänner begegnet. Ja, ein früherer Verweser des heiligen Stuhles, Benedikt der Achte, konnte sich, sammt seinen geistlichen

Schaaren, mit barbarischer Lust in dem stromweise 1095.
vergossenen Blute der, von ihm bekriegten Sarazenen, und selbst ihrer gefangenen Sultaninn, baden.

Vergaßen solchergestalt die Diener der himmlischen Lehre des Friedens, auf der Einen Seite, so sehr ihrer ursprünglichen schönen Bestimmung, so verirrten sie sich, auf der Andern, gleich wohl, noch verderblicher für die Moralität des großen Haufens, vom reinen Geiste der Religion, durch die, auf's weiteste um sich greifende Simonie, welche, zugleich mit der Unenthaltsamkeit der Geistlichen, eine allgemeine Reform der Kirchenzucht dringend nothwendig gemacht hätte.

Wie ein türkischer Pascha seine Sandschakschaft nützt, nützten Priester jedes Ranges ihre Pfründen, um sich für die öffentlich erlegte Kaufsumme derselben bezahlt zu machen. Alles wurde gekauft, und Alles stand feil in der Kirche. Mit dieser Unordnung hielt ihr anstößiges Leben gleichen Schritt. Während manche Klöster sich, im Refectorium, von Weibern aufwarten ließen, unterhielten die Weltgeistlichen ungescheut Konkubinen, oder fesselten sich durch förmliche Ehen, denen es nicht an Fruchtbarkeit fehlte. In Frankreich gab es einen Abt, Roger von Norris, der achtzehn erzeugte Bastarde anerkannte; und in Biscaja ließ man sogar keine andre, als verheirathete, Priester zu, um die Weiber ihrer Kirchensprengel den geistlichen Versuchungen desto weniger bloßzustellen. In England wurden sogar Weltgeistliche gefunden, die, mit zwei Frauen zugleich, in beschworner Ehe lebten. Wo aber auch

1095. diese Anschließung an's Irdische sich in den, von der Sittlichkeit gebilligten Schranken hielt, galt sie dem Geiste der Hierarchie dennoch als ein Unfug, dem sich insonderheit Gregor der Siebente mit einer Entschlossenheit entgegenstemmte, die uns zeigt, wie sehr es ihm darum zu thun war, in jedem Reiche ein Korps von geschwornen Anhängern aufzustellen, welches, durch keine Bande des Herzens an sein Vaterland mehr gebunden, ein desto willigeres Werkzeug würde, die weltliche Macht zu bekämpfen. Aber seine und seiner Nachfolger Verordnungen fanden einen unerwartet entschlossenen Widerstand bei der Geistlichkeit selbst; und erst sehr spät gedieh der Cölibat derselben zu einer Grundregel der Kirche.

Aber noch ist uns übrig, auf die strafbarste Verletzung des Heiligen und Ewigen in der Religion zurückzukommen, deren die Kirche sich, bis zum Ablauf dieses Zeitraums, immer schuldiger gemacht, indem sie die, in ihrem Ursprung heilsamen Mittel, rohe Sünder in ihren Schooß zurückzuführen — Kirchenbuße, Kasteiung, Almosen und angeordnete Uebung guter Werke — zu einem schamlosen Monopol für sich ausarten ließ, der betrogenen Menge den Himmel willkührlich zu schließen oder zu öffnen. Nun ward er nicht mehr verdient durch das Bestreben, seiner gehofften Wonnen durch Reinheit der Gesinnungen empfänglich zu werden; nicht durch Herzensbesserung; nicht durch freudige Uebung der himmlischen Tugend: sondern auch der grobe Verbrecher, der freche muthwillige Sünder, den nie der Wunsch der Besserung das Herz erwärmte, durfte nicht ver-

zweifeln, den verscherzten Himmel durch eine mäßi- 1095.
ge Zahl von Bußübungen wieder zu verdienen. Ei-
ne gewisse Summe hergesagter Psalter oder Rosen-
kränze, einige hundert Geißelhiebe und Kniebeugun-
gen, oder die Wallfahrt nach einem Gnadenbilde
oder Heiligthume, konnten ein ganzes Sündenregi-
ster löschen; und wem sogar auch dieser milde Ta-
rif noch zu unbequem fiel, sah sich nach einem be-
zahlten Stellvertreter um, der seine Sünde auf die
von der Kirche vorgeschriebene Art abtrüge. Am
gewöhnlichsten erboten sich dazu die Mönche selbst,
welche die Sündentaxe verordnet hatten; oder sie
verpflichteten den reichen Verbrecher, (oft mit einem
Theil des sündlich erworbenen Vermögens selbst)
Stiftungen von Klöstern und Kirchen zu gründen,
oder Hospitien und Aufnahme-Oerter für ärmere
büßende Wallfahrer zu dotiren.

Schon aus diesem letztern Umstande, und der
reichen Ausstattung solcher Gasthäuser in allen Län-
dern, läßt sich ein gegründeter Schluß auf die hohe
Meinung von dem verdienstlichen Werthe der Pilger-
züge nach den, durch den Glauben des Christenthums
geheiligten Oertern ziehen. Es gab deren überall,
nah und fern, wo irgend einst die Tradition ein
Mirakel gewirkt werden ließ: allein die Heiligkeit
derselben hatte ihre zahlreichen Stufen; und nur
der geringere Sünder glaubte seine Missethat durch
einen leichten Abkauf in der Nähe genugsam ver-
söhnt zu haben. Größerer Sicherheit wegen, zog
man die Besuchung der berühmtern und entferntern
vor, zu denen nur auf rauhen Wegen und unter Er-

1095. duldung vielfältiger Noth und Drangsale zu gelangen war. Wenn daher Rom, die Heilige, durch gehäufte sinnliche Eindrücke der Gottesnähe, die Wallfahrer zu Tausenden, über die Alpen hinüber, in ihre Mauern lockte, um, zu den Füßen des Vaters der Christenheit selbst, vom befleckenden Sündenwuste reingesprochen zu werden, so blieb doch der schwärzern Schuld oder der flammendern Andacht ein noch einladenderes Ziel ihrer versöhnenden Betfarth, jenseits des Meeres, auf dem heiligen Boden geöffnet, wo einst der Welt-Erlöser sich zum sterblichen Geschlechte herabgelassen hatte; wo noch sein Grab vorhanden war, aus welchem er glorreich auferstanden, und wo man überall noch tausend Spuren seines Wandelns und Wirkens auf Erden sichtbar glaubte.

Wer möchte aber auch diesen schönen Hang des menschlichen Herzens, der ihm selbst die verlassene Hülle lieb und theuer macht, in welcher sich einst das Liebliche, das Große, das Ehrwürdige mit kräftiger Lebendigkeit bewegte, unbedingt zum thörigten Wahne, zur verstandlosen Spielerei mit kindischen Gefühlen herabwürdigen? Vermag sogar der gebildete Geist des Weisen sich des sprechendern Blicks, der regeren Pulse und des, den Wangen anfliegenden schönen Feuers nicht zu erwehren, wenn zum Erstenmale sein Fuß den klassischen Boden der hellenischen oder römischen Größe betritt, und die alten Heroen der Vorwelt ihn, von den grauen Ruinen ihrer kolossalen Werke herab, ernsthaft-feierlich zu begrüßen scheinen: wie sollte denn nicht auch ein ähnlicher

Enthu-

Enthusiasmus die Brust des christlichen Pilgers er- 1095.
wärmen, den in Jerusalems Trümmern alle Mysterien seines Glaubens mit Macht ansprechen, und seine Andacht um so gewisser zur Begeisterung entzünden, je entschiedener die wunderbaren Gefühle, auf denen seine dunkeln Vorstellungen sich wiegen, mehr das Eigenthum seines Herzens, als seines wenig erhellten Kopfes, seyn werden?

Die Geschichte zeigt uns, schon seit dem frühesten Beginn der neuen, durch das römische Reich sich verbreitenden Kirchengesellschaft, die ersten, sich immer mehrenden Anfänge dieser frommen Begierde, Palästina, die Wiege ihres Glaubens, zu besuchen; den Bund der Taufe in dem nämlichen Jordan, wo auch der Heiland sie anfieng, zu erneuern; auf seinem Grabe ihr Gebet zu stammeln, und, auf dem Berge des Friedens, den letzten seiner Fußtritte zu küssen. Einen höhern und freiern Schwung nahm die Andacht, als das, oft verfolgte und, auch im glücklichsten Fall, nur geduldete Kreuz, selbst in die Vexillen der römischen Heere, als wundervolles Siegeszeichen, aufgenommen, sich zum Symbol der Weltbeherrschung erhob, und Konstantins eigenes Auge sich, mit aufmerksamer Achtung, gegen diese heiligen Oerter richtete, wo seine Mutter, Helena, die selbst hieher wallfahrtete, der christlich gewordenen Erde mit dem glänzenden Beispiel einer verschwenderischen Frömmigkeit vorleuchtete. Auf ihren Wink stieg ein Tempel, seiner Bestimmung würdig, über der Grabstätte des Auferstandenen empor; und bei seiner prachtvollen Einweihung (334) lag Konstan-

1095. tin selbst, der Gebieter der Welt, an der Spitze der Betenden, vor dem Weltheilande, an des Altars Stufen, demüthig im Staube.

Es hätte dieser großen Vorgänger kaum bedurft, um fortan die Schaaren frommer Pilger, selbst aus den entlegensten Provinzen des Römerreiches, auf diesem, an Ruf und Heiligkeit stets wachsenden Punkte zu vereinigen. Schon die Sicherheit und Bequemlichkeit des Weges lud dazu ein; weshalb auch das schwächere Geschlecht sich nicht mehr davon ausschloß, und besondere Klöster zur Aufnahme der Pilgerinnen erforderlich machte. Denn ein Wetteifer der Frömmigkeit entstand, Jerusalem und die heiligen Oerter mit kostbaren und weitläuftigen Gebäuden, zur Verpflegung der andächtigen Waller bestimmt, mit Hospitälern für die Kranken und mit menschenfreundlichen Stiftungen zu erfüllen. Und wenn es denn so verdienstlich schien und die Glorie einer hohen Wohlgefälligkeit vor Gott und Menschen erwarb, jene Stätten des Heils betreten zu haben, so suchten auch die, denen dies Glück durch ihre besondere Lage versagt blieb, sich wenigstens den geringern Antheil an der öffentlichen Achtung dadurch anzueignen, daß sie die Wallfahrten Andrer begünstigten, indem sie dieselben auf ihrem Wege bei sich aufnahmen, und sich, mit demüthiger Selbstverläugnung, persönlich ihrer Pflege unterzogen.

Der Glanz des römischen Scepters verblich; die Zeiten wurden trüber; die Bande der Gesellschaft lockerten sich auf, unter dem Druck der allgemeinen Noth; die einbrechenden Barbaren-Schwär-

me zerschnitten den Zusammenhang der Welt. Aber 1095.
die Pilgerfahrten nach Palästina's heiliger Erde hörten nicht auf: denn der Name des Fremdlings, des Feindes sogar, gieng in dem, auch bei den, christlich gewordenen, Barbaren hochgeachteten Namen des Pilgers verloren, der ihm überall die Thore, wie die Herzen, aufschloß, und, am Ziele des langen Weges, ihm eine Aufnahme, wie des willkommenen, mit Ungeduld erwarteten Freundes, bewirkte.

So wie aber stets auch das Heiligste dem Profanen dienen muß, und die Selbstsucht, nur zu leicht, sich mit der Andacht verbindet, so nahmen auch, im Verlaufe der Zeiten, die reinern Bewegungsgründe zu diesen Pilgerreisen eine fremdartige Mischung in sich auf, die, indem sie jene Reisen selbst vervielfältigte, zugleich ihren moralischen Werth verringern musste. Wie leicht ließ sich, auf diesem Wege, für ehrgeizige Priester und Laien der Geruch einer größern Heiligkeit erwerben! wie gemächlich der fromme Müßiggang, der hier auf Jahre lang seinen Tisch von der christlichen Mildherzigkeit gedeckt erblickte, sich befriedigen! wie reichlich die abenteuerliche Lust der Weltbeschauung und der dereinstigen Erzählung von verrichteten Großthaten sich stillen! wie sicher, und doch einträglich, der kaufmännischen Gewinnsucht sich fröhnen! Denn besonders konnte, zu allen Zeiten, die Feilbietung der heimgebrachten Reliquien für ein vortheilbringendes Gewerbe gelten. So knüpfte sich denn, zumal in Hinsicht auf den Handel, an den Aberglauben bald ein umfassenderes

1095. Bedürfniß. Die nämlichen Pilger, welche nur den Antrieben ihrer Frömmigkeit folgten, oder zu folgen vorgaben, verschlossen ihre Augen nie so ganz für das höhere und genußvollere Leben der Morgenwelt, daß sie nicht auch die Kenntniß und die Vorliebe für orientalische Luxus-Waaren mit sich zurückgebracht, und durch das Verkehr, welches sie mit diesen Kostbarkeiten, entweder selbst trieben, oder doch veranlassten, den so vielfach zerrissenen Zusammenhang der sich feindselig drohenden Welttheile unterhalten hätten. Vollkommen auf gleiche Weise haben nun bereits seit länger, als einem Jahrtausend, die Pilger-Karawanen, welche zur heiligen Kaaba nach Mecca wallfahrten, eben so sehr den Handel, als die Andacht der muhammedanischen Welt, im Gange erhalten.

Bis hieher war Jerusalem, das Ziel und der Mittelpunkt eines so großen, religiösen sowohl als merkantilischen Umtriebes, unbefehdet von außen, im Besitze der griechischen christlichen Kaiser verblieben. Denn des Persers Khosru blutige Eroberung (614) hatte nur einem kurzen, folgenlosen Wetterstrahle geglichen. Doch jetzt erhob sich, gegen alle Throne der damaligen Welt, ein Gegner, welchem der schwache Kaisersitz von Konstantinopel, an dem auch zu gleicher Zeit der Norden rüttelte, keineswegs einen kraftvollen Widerstand zu leisten vermochte. Ein neuer, glücklicher Religions-Stifter trat in den Wüsten Arabiens auf. Muhammeds Lehre fanatisirte die heißen Köpfe seiner Landsleute, und verwandelte dies stille Volk der Araber, das bisher in der

Weltgeschichte noch nie eine bedeutende Rolle ge- 1095.
spielt, plötzlich in eine erobernde Nation, vor deren unwiderstehlichen Waffen sich, bald nach Persien und Damascus, auch die Hauptstadt von Palästina beugte. (637) Omar, der zweite Kalif seines Volkes, war jedoch ein eben so menschlicher, als staatskluger Sieger. Auch ihm und seinen Kriegern galt Jerusalem (noch heute Beit-el-Kods, „das heilige Haus" genannt) als ein Gegenstand religiöser Verehrung: denn die frühern Propheten, auch seines Glaubens, hatten hier gelebt und ihre Sendung erfüllt; und so wie, von jetzt an, ebensowohl die Bekenner des Islam zu diesen ehrwürdigen Mauern und zu der, von ihm erbauten und nach seinem Namen genannten großen Moschee, von allen Seiten wallfahrteten, so ward auch den christlichen Pilgrimmen ungehinderter Zugang zu ihren Heiligthümern, den griechischen Einwohnern aber freie Uebung ihres Gottesdienstes, unter einigen leichten Einschränkungen, gestattet, und bloß eine Kopfsteuer, wie von allen Ungläubigen, von ihnen erhoben. Jerusalem blühte so sehr, als in irgend einem Zeitraume zuvor; und bis tief in's achte Jahrhundert konnte sie, des Zustromes der Fremdlinge und ihrer jährlichen großen Messe wegen, für Eine der ersten Handelsstädte des Orients gelten.

Als jedoch die neue Dynastie der Abassiden Muhammeds unmittelbare Nachfolger im Kalifat, die Ommyahden, verdrängte; (750) als nun die erste gehaltene Kraft ihrer ungeheuern Weltherrschaft, durch Glaubensspaltungen, innere Unruhen und ab-

1095. gefallene Provinzen, sich zersplitterte; so musste nothwendig auch Palästina, welches so oft zum blutigen Schauplatz dieser Befehdungen diente, den nachtheiligen Einfluß so großer Erschütterungen empfinden; obgleich die abendländischen Pilger immerfort noch kein bedeutendes Hinderniß, bei der Stillung ihrer religiösen Bedürfnisse, fanden. Hingegen mochten die orientalischen Christen, ewig uneinig unter sich selbst, und nicht immer ganz versteckt ihren ehemaligen christlichen Herrschern ergeben, ohne Zweifel Grund haben, über politische Bedrückung Klagen zu erheben, die, jetzt zum Erstenmale, auch in's Abendland dringen und hier eine Theilnahme erregen, welche sich in reichlichen Almosen und Beisteuern zu erkennen giebt.

Thätig und wohlwollend, vor allen Uebrigen, zeigten die Karolingischen Regenten ihre Freigebigkeit gegen die Christen des heiligen Landes (welche nunmehr schon als Märtyrer ihres Glaubens betrachtet wurden), nicht bloß in augenblicklichen Almosen, sondern in fortdauernden Unterstützungen, die aus eigenen, auf die deutschen Kammergüter gelegten Abgaben bestanden. Günstig wirkte auch, auf die Sicherstellung der Pilgerfahrten und die Erleichterung der Morgenländer, der bis nach Bagdad gedrungene hohe Ruf von Karls des Großen Thaten, und die willige Anerkennung seines Werthes bei dem Kalifen Harun al Raschid, den ein verwandter Geist beseelte. Diese Achtung drückte sich, in der Folge, durch eigne Gesandtschaften aus. (807) Man empfieng und gab kostbare Geschenke (unter denen die,

an Karln ausgelieferten Schlüssel des heiligen Gra- 1095.
bes für ihn, vor allen, schmeichelhaft seyn mußten),
und wechselte Freundschaftsversicherungen gegen ein-
ander aus, welche der christliche Monarch lediglich
dazu benutzte, seinen Glaubensbrüdern im Orient
Schutz und Sicherheit zu bewirken.

Allein Diese, anstatt sich, dem wahren Geiste
ihrer Lehre gemäß, unter dem schirmenden Einflusse
so großer Begünstigungen, in Liebe immer enger an
einander zu schließen, zerfielen durch das große kirch-
liche Schisma, welches die Griechen und Lateiner auf
immer trennen sollte, auch, in Jerusalem selbst, in
unvereinbare Parteien, die sich wechselseitig ver-
dammten und anfeindeten. Daher rührte es, daß
die abendländischen Pilgrimme vielfältig, in dem Ze-
loten-Eifer der syrischen Christen, auf empfindliche-
re Hindernisse ihrer Andacht, als selbst in dem Fa-
natismus der Anhänger Muhammeds, stießen, und
daß sie gerade von der Seite Haß und Abscheu
ernteten, von welcher sie Liebe und Hinneigung am
zuversichtlichsten erwartet hatten.

Bald war es gleichwohl nicht mehr an der Zeit,
diesen kleinlichen Empfindungen den Ausbruch zu ge-
statten. Eine von den großen Revolutionen, welche
unaufhörlich den Orient durchwühlen, ohne jemals
seine Gestalt zu verändern, setzte den Stamm der
fatimitischen Kalifen auf den neu errichteten Thron
des ägyptischen Kalifats; (968) und nicht nur der
muhammedanische Westen, sondern auch Syrien, und
mit ihm Jerusalem, ward nun der Herrschaft der
Abassiden entzogen. Die neuen Gewalthaber küm-

1095. merten sich wenig um jene früheren Verträge, die mit Omar und Harun abgeschlossen worden, und ließen die Christen in Palästina ihre trotzige Willkühr, oft und drückend, empfinden. Vergebens würden sich Diese nach Hülfe in Konstantinopel umgesehen haben, wo die Zügel der Regierung aus Einer schlaffen Hand in die Andre übergingen; und so erschollen abermals ihre Klagen im Abendlande, dessen damalige politische Verfassung jedoch die Erwartung eines nachdrücklichern Beistandes eben so wenig rechtfertigen konnte.

Was hier der politischen Macht nicht möglich war, stand gleichwohl, durch den Einfluß der kirchlichen, vielleicht zu bewirken. Gerbert, damals Erzbischof von Ravenna, (der nachmals als Sylvester der Zweite den heiligen Stuhl bestieg, und unter seinen Zeitgenossen, durch die Vereinigung seltener Eigenschaften, sich auszeichnete) blieb nicht unzugänglich für das Gefühl eines Bedrängnisses, das sich, in seinem lebhaften Geiste, als ein gemeinsames Anliegen der Christenheit darstellte. Er ließ einen Hirtenbrief an die lateinische Christenheit ergehen, worin er derselben diese Angelegenheit mit Eifer an's Herz legte, und sie zum Beistande ihrer morgenländischen Schwester in die Waffen aufbot. (986) Die Schwärmerei, welche in allen Zeitaltern empfängliche Köpfe gefunden hat, erhitzte, auf diesen Ruf, auch das Hirn einer Anzahl Pisaner in dem Maße, daß sie Schiffe ausrüsteten, und einen feindseligen Angriff auf die Küsten von Syrien wagten. Vielleicht aber darf man ihrem gesunden Verstande,

der in dieser, ebensowohl abenteuerlichen, als frucht- 1095.
losen Unternehmung wenig zu seinem Vortheil er-
scheinen würde, die Gerechtigkeit widerfahren lassen,
zu vermuthen, daß nur der Neid gegen die Venetia-
ner, ihre Nebenbuhler im Handel mit dem Orient,
sich dieser frommen Hülle bedient haben möge, den-
selben gewisse, bisher vortheilhaft benutzte Häfen je-
ner Küste für die Zukunft unzugänglich zu machen.

Wenigstens hatten die abendländischen Handels-
leute, und unter deren Schirm auch die Pilger die-
ses Welttheils, bis dahin keinen trifftigen Grund,
über die Aufnahme, die sie, unter den Fatimiten, in
Asien und Aegypten fanden, Beschwerde zu führen.
Denn so wie überhaupt damals der arabische Orient
dem christlichen Europa, an wissenschaftlicher, wie
an politischer Kultur, beträchtlich vorgeschritten war,
so hatte dies auch eine Toleranz zu Folge, die sich
vielleicht eben so sehr auf Verachtung des frem-
den, als auf Gleichgültigkeit gegen den eigenen
Aberglauben stützte. Und dieser Duldung genossen
denn auch die fränkischen Fremdlinge, sobald sich den
Staatsverwesern die baaren Vortheile ergeben hat-
ten, welche sich für die Zollkammern, aus ihrer Ge-
winnsucht, wie aus ihrer Andacht, ziehen ließen. In
einer spätern Zeit erhielten, um diesen Gewinn de-
sto bleibender zu machen. die Christen zu Jerusalem
nicht nur ein eigenes Stadtviertel, im Umkreis des
heiligen Grabes, eingeräumt, sondern auch ihrem
Patriarchen ward hier eine Art von Gerichtsbarkeit
über seine Glaubensgenossen gestattet. Doch auch
früher schon empfahlen sich besonders die Kaufleute

1095. von Amalfi durch den ausgebreiteten Umsatz ihrer Waaren so sehr, daß ihr, gegen den Kalifen Mostanser geäußerter, und durch kostbare Geschenke unterstützter Wunsch, zu Jerusalem ihren Gottesdienst nach lateinischem Ritus zu begehen, kein Hinderniß fand, und sie, in der Nähe des heiligen Grabes, eine Kirche und Kloster gründen durften, denen bald auch ein Nonnenkloster folgte. Als aber Beide ihrer wohlthätigen Bestimmung, die kranken und armen Pilger aufzunehmen, aus Mangel an Raum nicht mehr genügen konnten, ward von ihnen auch noch das Hospital St. Johannes des Barmherzigen, weiland Bischofs von Alexandria, hinzugefügt, dessen wir hier gedenken, weil der Gang der Geschichte uns künftig wieder auf dasselbe zurückführen wird.

Eine so günstige Gegenwart ließ die Christenheit noch erfreulichere Hoffnungen für die Zukunft schöpfen: als plötzlich ein Sturm über sie ausbrach, der sie umsonst aus ihrer Sicherheit aufschreckte. Ihn erregte (1010) der Kalif Hakem, ein wilder, launenhafter Despot, den man mit Nero verglichen hat, und dem man, aus der neuesten Geschichte, wohl ein noch treffenderes Seitenstück würde beifügen können, wenn Hakem nicht zugleich den tollen, aber gelungenen Ehrgeiz besessen hätte, der Stifter einer neuen Glaubens-Sekte zu werden: denn wirklich dankt ihm das religiöse System des Völkchens der Drusen, im Libanon, den Ursprung. Darum auch erfuhren die Bekenner jedes Glaubens, der Reihe nach, die Wirkungen seines Verfolgungs-Ei-

fers: doch am erbittertsten ließ er denselben gegen 1095.
die Christen zu Jerusalem aus, die er nicht nur mit
unerschwinglichen Abgaben drückte, mit jeder Schmach
und Strafe belegte, und, verspottet und ungehört,
von seinen Richterstühlen zurückwies, sondern denen
er auch die bisherige Uebung ihrer gottesdienstlichen
Gebräuche untersagte. Selbst gegen das Leblose
kehrte sich seine tolle Wuth; und die Kirche der
Auferstehung, die das heilige Grab umschloß, ward,
so wie mehrere Heiligthümer, zertrümmert und dem
Erdboden gleichgemacht.

Will man jedoch, unbefriedigt durch die Vor-
stellung von einer bloß launenhaften Lust am Zer-
stören, lieber einen politischen Grund zu jenem un-
gemäßigten Eifer aufsuchen, so möchte auch Dieser
hier in der Nähe liegen, wenn wir, auf der Einen
Seite, die argwöhnische Eifersucht eines Despoten,
und, auf der Andern, den Zustrom von abendländi-
schen Pilgern, der irgend einst zu einem feindseligen
Beginnen führen konnte, einer genauern Erwägung
werth finden wollen. Denn gerade jetzt traten diese
Fremdlinge zahlreicher, und zugleich auch erhitzter und
schwärmerischer, als je, in Palästina auf, und durf-
ten daher, wenn sie jemals versucht würden, Ab-
rechnung mit ihrer Zahl und ihren Kräften zu hal-
ten, einer schwachen und indolenten Regierung wohl
Besorgnisse erregen. Was es aber war, das sie,
in solchen Massen, auf die heilige Erde lockte, ver-
dient, so sehr als irgend Eine von den sonderbaren
Erscheinungen, an denen dies Zeitalter so fruchtbar
ist, entwickelt zu werden.

1095. Ein Glaube, auf die willkührliche Auslegung einiger Stellen der heiligen Schrift gegründet, hatte sich allmählig in der gesammten Christenheit verbreitet: der Welt-Erlöser werde, beim Ablauf von tausend Jahren nach seinem irdischen Wandel, abermals, im vollen Glanze seiner Herrlichkeit, auf der sündigen Erde erscheinen, und dann werde, mit dem einbrechenden Ende derselben, zugleich auch das große Weltgericht, unter seinem Vorsitz, beginnen. Wo anders aber sollt' er wohl seinen hohen Richterstuhl aufschlagen, und seine Größe offenbaren, als auf dem Boden, welcher der Zeuge seiner frühern Schmach und Erniedrigung gewesen? Tausend Jahre zählte nunmehr die christliche Aera. Jetzt mußte denn also der feierliche Augenblick nahe seyn, welcher so viele Herzen mit banger und unruhiger Freude erfüllte. Allein sollte man seinen Einbruch träg' und gleichgültig, in dem Schmutz des alltäglichen Lebens erwarten? Oder war es nicht vielmehr ein wünschenswerthes Glück, sich, im Lande der Verheißung selbst, unter die Fahne des Heilandes zu sammeln, und, mit Augen dieses Leibes, seine göttliche Herrlichkeit zu schauen? Ja, selbst sterben in Palästina, wo er gestorben war, und den Ruf der Auferstehung in der, durch ihn geheiligten Erde vernehmen, musste selig, musste gottverdienstlich und, einem frommen Christen anständig, seyn!

Getrieben von diesen schwärmerischen Vorstellungen, welche, in den Aufmahnungen der Geistlichkeit selbst, eine kräftige Unterstützung fanden, machte sich denn, von diesem Zeitraume an, mit Hintan-

setzung jeder andern Rücksicht, der erwartungsvollen 1095.
und andächtigen Wallfahrer eine solche Menge nach
Asien auf den Weg, daß schon damals Europa sich
nach dem Orient hinüber schien ergießen zu wollen;
die Theologen des Zeitalters aber — da doch der
Erdball sich in seinen gewohnten Angeln ruhig fort-
bewegte, ohne der geahndeten Zertrümmerung näher
zu rücken — ihre Zuflucht zu einer anderweitigen
Erklärung nahmen, und in jenen stürmischen Bewe-
gungen, die sie doch selbst veranlasst hatten, die Vor-
boten einer andern nahen Erscheinung — der des
Antichrists — zu erblicken wähnten. Auf der Men-
ge aber ruhte die fromme Täuschung so allgemein
und so hartnäckig, daß selbst die ausgebliebene Er-
füllung jener Weissagungen der hochentflammten Pil-
gerwuth keine Schranken setzte, sondern ihre Züge,
das ganze eilfte Jahrhundert hindurch, unvermindert
fortbestanden.

Hatte jedoch Hakem, durch die Entweihung der
christlichen Heiligthümer und durch die Befolgung
des Systems einer wüthenden Unduldsamkeit, ge-
hofft, diese einbrechenden Menschenströme zurückzu-
dämmen, so ergab doch die Folge, daß er in beiden
Maßregeln fehlgegriffen. Das Gerücht von den-
selben konnte in Europa nicht verfehlen, die Gemü-
ther heftig zu empören, und besonders in Frank-
reich eine allgemeine blutige Verfolgung der Juden
zu veranlassen, da ihren heimlichen Ränken und
Aufreizungen dieses Unglück der Christenheit — frei-
lich unter sehr unstatthaften Vorspiegelungen — am
meisten Schuld gegeben wurde. Allein der Waller,

1095. die sich, auf jede Bedingung, in Palästina die Märtyrer-Krone zu holen brannten, wurden darum nicht weniger. Hakem selbst kam, gegen das Ende seiner Regierung, von seinem Systeme zurück, dessen Unzulänglichkeit er entweder erkannte, oder dessen Rückwirkung auf die Rache der Abendländer er fürchtete, wenn anders er nicht, auch hier, lediglich dem Unbestande seiner Launen folgte. Sogar die Erlaubniß zum Wiederaufbau der zerstörten Kirche ward ihm und seinem Nachfolger abgewonnen; und nur die harten Beschatzungen, selbst für die ertheilte Erlaubniß zum Eintritt in die heilige Stadt, blieben unvermindert, weil stets der Eigennutz sich, unter allen Leidenschaften, am hartnäckigsten behauptet.

Seit dem Eindringen der Afrikaner in Syrien und Palästina gab es aber, für die pilgernden Christen, noch einen neuen, und vielleicht den gefährlichsten, so wie den unversöhnlichsten Feind, in den Arabern der Wüste, zu fürchten, welche, unter dem Namen der Beduinen, noch heute in eben diesen Gegenden das Schrecken aller Reisenden sind. Die größten Räuber des Erdbodens, überfielen sie, auch damals schon, die Christen auf dem Wege in Syrien und in der Nähe von Jerusalem, um sie zu morden, zu verstümmeln und auszuplündern; und das nur um so dreister, je öfter eine übelverstandene Andacht den Letztern untersagte, den heiligen Boden, auf dem sie wanderten, — sey es auch in gerechter Nothwehr — mit vergossenem Feindesblute zu beflecken.

Je unwiderstehlicher aber von jetzt an der Drang

des Pilgers wurde, um so gewöhnlicher auch hielt 1095.
man sich nunmehr auf dem Wege — nach dem Vor-
bilde der orientalischen Karawanen — in größere
Haufen zusammen; und die Fürsten und Barone,
welche ehedem, wie z. B. Robert von der Norman-
die, der Vater Wilhelms des Eroberers, sich (1035)
baarfuß und im demüthigen Pilgerhemde aufgemacht
hatten, umgaben sich jetzt mit zahlreichem und be-
waffnetem Gefolge, wobei sie ihren ganzen gewohn-
ten Luxus und Prachtverschwendung hinter sich drein
schleppten. Vor Allen berühmt, aber auch durch
ihren tragischen Ausgang denkwürdig, ist in dieser
Hinsicht die Wallfahrt, zu welcher der Erzbischof
Siegfried von Maynz, mit drei andern deutschen
Bischöfen und einem Heere von siebentausend Be-
gleitern, nach Palästina sich auf den Weg machte.
(1065). Angegriffen, ohnfern Ramla, von Beduinen-
Arabern; ausgeplündert, gemishandelt; der Bischof
von Uetrecht, mit abgesäbeltem Arme, kaum noch,
nebst den übrigen Entflohenen, in ein schnell ver-
schanztes Haus gerettet; hier belagert, durch Hun-
ger und Durst gedrängt; zur höchsten Verzweiflung
gebracht, und kaum noch endlich, durch die hülfrei-
che Erscheinung des fatimitischen Emirs vom Ram-
la, gerettet — büßen diese bethörten Unglücklichen
den Andachtsrausch eines Gebetes auf des Erlö-
sers Grabe nur zu theuer: denn selbst auf dem
Rückwege verfolgt sie ihr unerbittlicher Unstern,
und nur Zweitausend erblicken, arm, nacket und
von einer gräßlichen Magerkeit entstellt, ihr Vater-
land wieder.

1095. Wenn ihr Schicksal uns ein Bild von den Gefahren giebt, deren die Wallfahrer tausend ähnliche, auf ihrem Wege, zu bestehen hatten, so ist auch leicht zu erachten, daß die wenigen, so vielfacher Noth entronnenen Heimgekehrten in ihren Erzählungen keine Farben, selbst der Uebertreibung, sparten, um die Gewaltthätigkeiten, den Blutdurst und die Verfolgungswuth zu schildern, zu welchen die Brut der Ungläubigen sich gegen die fromme Schaar der Bekenner Jesu erfrechte. Und wie mussten diese Berichte, die in glühende Herzen fielen, nicht das Mitleid, den Unwillen und die Rachsucht der Heimgebliebenen anfachen, denen der aufflammende Geist der Ritterschaft das Dareinschlagen zum Bedürfniß, und den Krieg für Gottes Sache zum verdienstlichsten Preis der Frömmigkeit machte?

Auf der andern Seite gewann auch in der That der Zustand der Christen in Palästina, so wie das Drangsal der Pilger, eine immer hülfsbedürftigere Gestalt, durch den abermaligen Wechsel der Herrschaft, welchen das heilige Grab um diese Zeit erfahren musste. (1086) Bereits um die Mitte des eilften Jahrhunderts hatte die Dynastie der Seldschucken, türkischen Ursprungs, sich über den Orient ergossen und dem Kalifen von Bagdad nur den Namen seiner alten Macht gelassen. Jetzt stürmt sie nicht nur gegen die Staaten des griechischen Kaiserreiches an, und gründet, schier im Angesichte von Byzanz, das Sultanat Rum, (Romanien) oder Nicäa, sondern auch auf der andern Seite wirft sie sich auf das Kalifat der Fatimiten, denen sie Syrien

und

und Palästina entwindet. Jerusalem selbst wird die blutige Beute Einer dieser wilden turkomannischen Horden, unter Orthoks Anführung, der hier den Sitz seiner, vom Sultanat von Syrien abhängigen Herrschaft gründet. 1095.

Diese Barbaren, neu erst geworbene Anhänger des Korans, glühten darum von einem um so lebendigeren Hasse, sowohl gegen die musulmännischen Pilger, die sich immerfort auch zu Omars großer Moschee sammelten, und ihnen als Ketzer erschienen, als noch mehr gegen die Christen, welche sie, die Sieger, bereits als tief erniedrigte Sklaven der Besiegten hier vorfanden. Alle Rücksichten der Staatsklugheit, ihnen ohnehin fremde, mussten dieser schrankenlosen Geringschätzung weichen, die sich in unzähligen Bedrückungen und empörenden Mishandlungen zu erkennen gab. Nun war keine Freiheit, keine Sicherheit des christlichen Gottesdienstes mehr! Mitten unter demselben drang der fanatische Troß in die Kirchen; übertäubte die Gesänge der Andacht durch wilden Lärm; besudelte die geweihten Geräthschaften; profanirte das Heiligste, und schleppte den Patriarchen selbst, von den Stufen des Altars, bei den Haaren hinweg, um durch seine Einkerkerung ein übertriebenes Lösegeld zu erpressen. Die christlichen Pilger empfanden nicht minder den Druck einer Habsucht und einer verächtlichen Begegnung, welcher alles bisher Erduldete noch weit übertraf. Ihrer Tausende, die auf dem Wege all ihre Habe eingebüßt hatten, lagen, oft zu gleicher Zeit, vor Jerusalems Thoren, welche ihrer Armuth verschlos-

1095. sen blieben, und wurden der Raub des Hungers und der Blöße, im Angesichte des Heiligthumes selbst, dessen Betretung ihnen Ersatz für alle diese Bedrängnisse gereicht haben würde. So war es denn begreiflich, daß ihre glücklicheren Gefährten, den Stachel eines gerechten Grolles im Herzen, lauter und dringender, denn je zuvor, mit ihren Klagen und ihrem Geschrei um Hülfe, zur Befreiung des heiligen Grabes, den Occident erfüllten.

Hier begann indeß eine Stimmung, welche diesen Aufforderungen sich entgegen neigte, immer reifer zu werden, seitdem der heilige Vater der Christenheit selbst einem solchen Gedanken Eingang bei sich gestattete. Schon der griechische Kaiser Michael der Achte hatte, im Gedränge wegen der übermächtigen Seldschucken, den demüthigenden, aber nothgedrungenen Schritt gethan, bei dem apostolischen Stuhle, als dem Mittelpunkte der christlichen Abendwelt, um nachdrückliche Unterstützung gegen einen Widersacher anzuhalten, der, um seines Unglaubens willen, ihrer Aller Feind zu seyn verdiente. Unzugänglich für jede Schwärmerei, überblickte Gregor der Siebente, an den dieses Gesuch gelangte, (1075) richtig und schnell den politischen Gewinn, der aus der Gewährung desselben für das Riesenwerk seines Lebens, die Hierarchie, erwachsen müsste. Die gesammte griechische Kirche, deren Absonderung von ihrer Obergewalt Peters Nachfolger nie verschmerzen konnten, stand jetzt, als gebeugte Klientinn, vor Gregor, dem, wenn es ihm gelang, den Occident zu bewaffnen, hiedurch ein so entschiedenes Uebergewicht

an Macht und Ansehen zufiel, daß auch die abtrün- 1095.
nige morgenländische Kirche ihren Widerstand zu
verlernen und, zu seiner Heerde zurückzukehren, ge-
nöthigt seyn würde. Kaum aber konnte ein glückli-
cherer Antrieb und Vorwand zu jener allgemeinen
Bewaffnung gefunden werden, als die Vertreibung
der Ungläubigen von den geheiligten Stätten der
christlichen Andacht darbot. Des Pabstes Aufruf in
die Waffen, den er sofort mit der vollen Energie
seines Charakters durch das weite Gebiet seiner
geistlichen Herrschaft erschallen ließ, befeuerte schnell
eine Zahl von funfzigtausend Hitzköpfen, die seines
Winkes und der Erfüllung seiner Zusage harrten, sie
in eigner Person unter die Mauern von Konstanti-
nopel, und von da nach Asien, hinüber zu führen.
Und wahrlich, der kühne Priester hätte vielleicht ge-
halten, was er verhieß, wenn nicht die Verfolgung
andrer Entwürfe sich ihm, schon damals, näher dar-
geboten hätte. Der hitzige Streit mit Heinrich dem
Vierten über das Recht der Investitur der deutschen
Bischöfe, welcher das stolze Gebäude der kirchlichen
Allgewalt vollenden sollte, war schon entglommen,
und nahm bald eine so ernstliche Wendung, daß
Gregor dadurch nothwendig von einem Zuge abge-
lenkt werden musste, welcher, unter seiner Leitung,
eine vielleicht noch wunderbarere Gestalt angenom-
men hätte. Ohnehin läßt sich glauben, daß Gregor
sich den Kaiser der Deutschen zum vornehmsten
Werkzeuge bei Ausführung jenes großen Planes aus-
ersehen haben würde. Allein Heinrich kannte seinen
bösen Dämon zu genau, als daß er denselben nicht

1095. auch unter den Schmeicheleien, wozu er (Ein seltener Fall bei Gregor!) sich hier herabließ, hätte ahnden sollen. Und so blieb denn jene weitaussehende Idee so lange in den Hintergrund zurückgestellt, bis der Tod den unruhigen Mann mitten aus dem verwickelten Gewebe seiner hochfliegenden Entwürfe entführte.

Sein unmittelbarer Nachfolger, Victor der Dritte, ging nur unvollkommen in seinen vielumfassenden Plan ein, indem er, (1086) auf das Gerücht von den neuesten Drangsalen der morgenländischen Christenheit, aber mehr wohl, im Grunde, zur Züchtigung der Sarazenen-Schwärme, welche die Küsten Italiens wiederholt anfielen und verwüsteten, ein Heer seiner gläubigen Landsleute aufbot, dem, zum Lohn für die Theilnahme an diesem heiligen Kriegszuge, alle geistlichen Schätze der Kirche, Ablaß und die Krone des Himmels, verheißen wurden. Es zog nach Afrika hinüber und erkämpfte einige Erfolge: doch für das geheime, wie für das öffentliche Interesse der Kirche blieb dies, im Ganzen schlecht geleitete Unternehmen ohne Entscheidung. Gleichwohl brach es, in gewissem Sinne, die Bahn für die Entwickelung einer Idee, welche nur so lange ungeheuer und unausführbar scheinen konnte, als die Gemüther mit derselben, durch solche vorbereitende Versuche im Kleinen, nicht vertraut gemacht wurden.

Fassen wir nun endlich alle diese Data unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zusammen, so wird es uns auch nicht weiter Wunder nehmen dürfen, wenn wir diese, so organisirte Welt eine Rich-

tung nehmen sehen, die, auf den ersten Anblick, so 1095.
excentrisch scheint, und die doch so genau zu dem Interesse, den Ansichten und den Wünschen aller Klassen stimmte. Ein Volk, dem, jedes Schattens von Freiheit beraubt, Arbeit und Elend zum unvermeidlichen Loose fielen, konnte wohl nicht sehr innig an dem Boden hängen, der es zur ewigen Knechtschaft verdammte. Je entfernter und unbekannter der Erdstrich war, der ihm winkte, in desto lieblicherm Lichte musste derselbe seiner Imagination vorschweben. Jetzt, oder nie, musst' es seine Ketten zu zersprengen geneigt seyn, und, seinen Tyrannen auf dieser neuen Laufbahn folgend, von neuen Verhältnissen ein milderes Geschick sich versprechen. — Ein Adel, der nur von Blut und Schlachten träumte, musste nicht minder von einem Ruf begeistert werden, der allen seinen Trieben auf einmal schmeichelte. Wenn der Gottesfriede seinen Arm lähmte; wenn sein Gewissen, oder die strafende Hand der Kirche, ihm Büßungen seiner Frevel gebot; wenn der Stolz und die Schwärmerei des Christen für den Glauben in ihm erwachten: wie glücklich, daß er dem Allem, ohne an seiner gewohnten Lebensordnung etwas zu ändern, und mit eben den Waffen, die seine Freude ausmachten, genügen konnte! Und nächstdem nun noch der schmeichelnde Wahn, Städte und Länder, den Preis seines Muthes, in jenen Himmelsstrichen sich zuzueignen, und die Produkte der Kunst, womit er seinem Luxus fröhnte, an ihrer reichsten Quelle aufzusuchen! — Eine geistliche Mache endlich, deren schlauer Despotis-

1095. mus zu oft noch an den zahlreichen Heeren scheiterte, welche die Regenten ihren Anmaßungen entgegenstellten, konnte nichts dringenderes haben, als dieser Menschenfluth eine neue, für sie obenein nutzbare, Ableitung zu eröffnen: denn jeder Fußbreit Erde, der im Orient erstritten wurde, war zugleich auch für die Gerichtsbarkeit des päbstlichen Stuhles gewonnen. Und die verführische Stimme, die dort Königreiche und Herrschaften an die Laien auszutheilen verhieß, konnte eben so wenig verfehlen, mit neuen Patriarchaten, mit Bisthümern und reichlichen Pfründen auch den niedern Klerus zu locken.

Zweites Buch.

Peter der Einsiedler. Urban der Zweite und das Koncilium zu Klermont. Erregung der Abendwelt zur bewaffneten Eroberung des heiligen Grabes. Beginn des ersten Kreuzzuges. Vorgängige, regellose Züge von Abenteurern und Schwärmern. Gottfried von Bouillon.

So vorbereitet, schlummerte eine unzuberechnende 1093.
Masse von Kräften und Vorurtheilen eines ganzen Welttheils, gleich einem gefüllten Minengange, um von einer unerwarteten Seite her, durch den Funken, der sich im Kopfe eines einzigen Schwärmers erzeugte, zur beispiellosesten Explosion erregt zu werden. Peter der Einsiedler, bald der Anacharsis Kloots und bald der Marat seines Jahrhunderts, und noch bekannnter unter dem Spottnamen Kukupeter, war der Mann, dem es vorbehalten seyn sollte, die Binde eines allgemeinen Zaubers auf Europa zu legen.

Peter, ein Franzose von Geburt, (denn die Stadt Amiens hatte ihn in ihren Mauern (1053) sehn geboren werden), und wechselsweise Soldat, Ehemann,

1093. Priester und Anachoret, und jedes dieser Stände auch wieder überdrüssig, je nachdem sein Feuerkopf einen neuen lichten Gedanken festhielt, dankte dem Antriebe, nicht weniger seines, von jeher exaltirten religiösen Gefühls, als einer, durch ihren Gegenstand, ihm ehrwürdig erscheinenden Neugier, den Entschluß, gleich so unzähligen Andern, als Pilgrim zum heiligen Grabe des Erlösers zu wallfahrten. Ob und wie viel aber dieser Entschluß in dem Wunsche, sich für sein, von der Natur etwas vernachlässigtes Aeußeres durch den Glanz, welchen die Ausführung dieses Unternehmens auf seine Person zurückstrahlen würde, schadlos zu halten, Nahrung und Stützkraft fand, möchte schwieriger zu bestimmen seyn. Gewisser ist's daß ihm seine Anachoreten-Zelle zu enge ward, und daß er dieselbe gegen Ende des Jahres 1093 verließ, um der unwirthlichen Küste von Palästina zuzueilen.

Obwohl Peter, nach den Gefahren und Beschwerden eines langen Weges, von dessen etwanigen Abenteuern die Geschichte keine Meldung thut, endlich die Befriedigung hatte, bei diesem gewünschten Ziele anzulangen, so konnte er doch das, dem gleichgeachtete Glück, das Osterfest in Jerusalem zu feiern, das apokryphische Wunder des heiligen Feuers mit anzuschauen, und im Jordan zu baden, nur durch die schmerzlichsten Gefühle und den Anblick schauderhafter Scenen erkaufen. Diese verdoppelten sich, als er, beim Eintritt in die Stadt, seine Augen erhob, und, wo er die Spuren des Gottmenschen zu finden geglaubt, nur die Entweihungen des sarazenischen Unglaubens entdeckte. Hier, wo Christus gewandelt,

schritten die Ruchlosen, mit dem vollen Stolze des 1094.
Siegers, durch die Gassen; indeß seine Verehrer, mit gesenkten Häuptern, muthlos, und stets der Mißhandlung eines ungeschlachten Pöbels gewärtig, einherschlichen. Wo einst der Tempel Salomons thronte, drängten sich Musulmänner, in einer prachtvollen Moschee, zum unreinen Gebete zusammen; und die Kirche des heiligen Grabes, den Brennpunkt seiner Andacht, sah er, mit erseufzender Seele, von einem Stalle schändlich verschattet!

Noch mehr geschärft wurden diese herben Gefühle durch den Umgang mit einem lateinischen Christen, der in Jerusalem zufällig eine Heimath gefunden und eben so zufällig sein Hauswirth geworden war. Allmählig theilten die vertraulichen Berichte dieses Mannes seinen unbestimmten Empfindungen, durch eine Reihe empörender Thatsachen, Kolorit und Leben mit. Immer dunkler färbte sich seine Imagination; immer erfüllter ward seine Seele von den Bildern dieses tausendfachen Jammers; immer brennender seine Begierde, ihn geendigt zu sehen. Was den Tag über sein Herz zerrissen hatte, nagte auch in den Armen des Schlafes an seiner Ruhe; und seine nächtlichen Träume waren eben so viel feurige Anstrengungen, das heilige Grab von seinen unwürdigen Wächtern zu erlösen.

Bald aber ward er unfähig, diese Gefühle länger in seinem Busen zu verschließen. Das Bedürfniß der Mittheilung ließ ihn sich nach Jemand in Jerusalem umsehen, der Rath und That für seine Entwürfe hätte, und eine plötzlich erwachte Hoffnung

1094 trieb ihn zur Zelle des griechischen Patriarchen Simeon. Hier fanden seine Klagen ein offenes Herz: aber seine Thränen konnte der fromme Alte nur mit Thränen einer gegenseitigen Rührung erwiedern. Gewohnt, seit langen Jahren, sich unter das Joch einer eisernen Nothwendigkeit zu fügen, hatt' er verlernt, auf Widerstand gegen die Unterdrückung seiner Tyrannen zu sinnen. Zwar ward er, durch seinen Glauben, an den Hof der griechischen Kaiser, als der natürlichen Beschützer dieses, ihnen entrissenen Landes, und seiner gemishandelten kleinen Heerde, gewiesen: — allein was durft' er sich von einer Regierung versprechen, deren Ohnmacht und Schlechtigkeit wir bald näher werden kennen lernen? Auch verbarg er dem in ihn dringenden Pilger keinesweges die Nichtigkeit jeder Hoffnung, die sich auf den Hof von Konstantinopel stützte; und nicht minder kühl waren die Erwartungen, die er sich für die Befreiung des heiligen Grabes von dem noch entferntern Occident glaubte machen zu dürfen.

Dennoch ward dieser, unabsichtlich hingeworfene Gedanke, in Peters Seele, zu einem Lichtstrahl, der ihm plötzlich enthüllte, was er bisher, in sich selbst, nur dunkel geahndet hatte. Den Occident in die Waffen zu rufen wider dies freche, kirchenräuberische Geschlecht der Ungläubigen: das war es, worauf es ankam; und hierin erkannte er seinen Beruf und seine Sendung! Nicht, daß er sein Jahrhundert berechnet, oder, mit dem Blick des höhern Genie's, Kraft und Wirkung gegen einander abgewogen hätte! Es genügte ihm an dem Gefühl, daß Gott ihn zum

Werkzeug wolle, den Arm seines Erdtheils zur Stür- 1094.
mung des Orients zu bewaffnen. Seine Versiche-
rungen gegen den Patriarchen entsprachen dieser Ue-
berzeugung. Er verlangte nichts weiter, als Brief
und Siegel, von dessen Hand, an den Pabst und die
Regenten der Christenheit, um vor sie hinzutreten,
und seine Stimme zur Erlösung der bedrängten Kir-
che Jesu ertönen zu lassen.

Es macht der Besinnung des Patriarchen Eh-
re, daß er den glühenden Schwärmer, mit einer höfli-
chen Dankfagung für seinen theilnehmenden Eifer,
aber ohne die gesuchten Beglaubigungen, von sich
entließ; so wie es seine Besonnenheit beurkundet,
daß er, bei reiflicherer Ueberlegung des Vorschlages,
am nächsten Tage diese Briefe dennoch bereit hielt,
die, im schlimmsten Falle, nur nutzlos bleiben
konnten.

Denn es erräth sich von selbst, daß Peter, an-
statt durch diese Abweisung muthlos gemacht zu wer-
den, seinen Vorsatz nur desto gewaltsamer in seiner
Seele bewegte. Sich in seinem Glauben zu stärken,
— wohin anders konnt' er sich wenden, als zur Kir-
che des heiligen Grabes, für die er sich zum Strei-
ter erboten? Hier, in der Stille der Nacht, umweht
von den Schauern der geweihten Stätte, abgespannt
durch sein strenges Leben, wie durch das Ringen im
Gebet, war es begreiflich, wenn, in der Vorhalle
des Tempels, wo er sich hingestreckt hatte, der Schlum-
mer ihn überraschte, und wenn die Phantasie ihn
mit Erscheinungen, wie er sie sich wünschte, umgau-
kelte. Der Erlöser selbst, versicherte er, sey zu ihm

1094. getreten, um ihn für das große Geschäft, durch seinen Ruf, zu weihen; — habe ihm geheißen, die gesuchten Briefe vom Patriarchen nochmals zu begehren, und dann in seine Heimath zu eilen, um die Drangsale des Volkes Gottes bekannt zu machen, und zur Reinigung der heiligen Oerter die Herzen der Gläubigen zu wecken, denen, von heute an, die Pforten des Paradieses offen stehen würden.

Ein neuer, noch glühenderer Eifer für seine Sache erwachte mit Petern; und schon die Morgendämmerung fand ihn an der Thüre des Patriarchen, bei welchem die Erzählung seines Wunders — gleichviel, ob aus Schwärmerei, die unwillkührlich auf ihn übergieng, oder aus Politik, die nunmehr den Werth dieses freiwillig anerbotenen Werkzeuges richtiger schätzen gelernt — den Entschluß, ihm zu willfahren, vollendete. Nunmehr war Peter also mit den Beglaubigungen versehen, die ihm abgingen; und nichts konnte ihn fortan im Lande der Verheißung fesseln. Mit der Eile der Ungeduld, überflog er die Wellen; stieg zu Bari, an der Küste Apuliens, an's Land, und hatte nun nichts angelegentlicheres, als den Aufenthalt des, lange in Italien heimlos umhergeirrten heiligen Vaters, an den er zuförderst sich wenden wollte, zu erkunden.

Urban der Zweite bekleidete damals, wiewohl nicht ohne Widerspruch und manche empfindliche Demüthigung, den päbstlichen Stuhl. Ein Mann, dem, vermöge der Talente seines Kopfes, wie der Sanftheit und Sittenstrenge seines Charakters, in der Reihe der römischen Hierarchen, ein vorzüglicher

Rang gebühren würde, wenn ihm nicht das ungün- 1094.
stige Loos gefallen wäre, in zu nahem Abstande, der Nachfolger Gregors des Siebenten zu seyn. Allein, genährt in den Grundsätzen dieses furchtbar großen Menschen, dessen Vertrauter er gewesen war, verschwanden seine rühmlichen Eigenschaften nur zu oft neben der Hitze, womit er seines Lehrers System einer unerhörten Gewaltanmaßung immer fester zu gründen strebte.

Auch Gregors Plan zu einer allgemeinen Bewaffnung der Christenheit war ihm, unter der Verlassenschaft seiner kühnen Entwürfe zum Heil der heillosen Hierarchie, nicht unbeachtet geblieben. Zwar mocht' es auch Urban wenig kümmern, ob die nackten Felsen von Palästina von den Verunreinigungen musulmännischer Fußtritte gesäubert würden: aber die sehnlichst gewünschte Vereinigung der beiden Kirchen hatte von ihrem schmeichlerischen Reize, auch für seine Einbildungskraft, noch nichts verloren. Heinrich von Deutschland, tief gedemüthigt, suchte vergeblich, sich unter dem Drucke des päbstlichen Stuhles, der vernichtend auf ihm lastete, emporzuwinden. Ueberdem hatte die unrühmliche Arglist des Vatikans ihn mit häuslichen und Reichs-Fehden so eng umstrickt, daß, wenn er auch keine Hoffnung gab, einem solchen Unternehmen persönlich förderlich zu werden, wenigstens von seiner Gegenwirkung nichts zu fürchten blieb, und Urban ihn hierbei, als gänzlich nicht vorhanden, betrachten durfte.

Dagegen befanden sich die Verhältnisse des heiligen Stuhls gegen den König Philipp von Frank-

1094. reich in einer Krisis, jener ähnlich, welche vor zwanzig Jahren Heinrichs tiefen Fall herbeigeführt hatte. Auch mit Philipp war die Kirche unzufrieden, weil er, eifersüchtig über die Rechte seiner Krone, gegen sie wachte, und darin bei den Vasallen des Reiches eine unerwartet treue Unterstützung fand. Um so vernünftiger hatte des Königs Trennung von seiner rechtmäßigen Gemahlinn Bertha, (1092) an deren Stelle er die entführte Gräfinn von Anjou, Bertrade von Montfort, neben sich erhob, dem Pabste Anlaß gegeben, den Bann der Kirche gegen diesen Prinzen zu schleudern. Indeß schien Philipp durch diese Züchtigung, die ihn vernichten sollte, nicht gänzlich außer Fassung zu gerathen. Seine Macht war bereits zu fest gegründet, um nicht der Hoffnung zu einem glücklichen Widerstande Raum bei sich zu geben; und es bedurfte dem heiligen Vater eines wiederholten kühnen Schlages, wenn die Betäubung seines Gegners vollendet werden sollte.

So erklärt es sich denn, wie es zuging, daß Peter, so sehr er Schwärmer war, bei diesem Pabste, den er zu Rom, seinem, neulich erst einem mächtigen Gegenpabste, Klemens dem Dritten, (Guibert) entrissenen Sitze, traf, die willigste Aufnahme, und unbedingte Lobsprüche für seinen brennenden Eifer, fand. Denn was auch Urban von diesem sonderbaren Menschen, dessen Worte einem verzehrenden Feuer glichen, urtheilen mochte, so konnt' er doch schwerlich sein Herz vor einem Entwurfe verschließen, der ganz seine eigene Sache zu seyn schien, und den die Zeitumstände, mehr als jemals, begünstigten.

Nicht nur hatten sich, wie wir gesehen haben, die 1094.
Klagen der wiederkehrenden Pilger, so wie die Beschwerden der morgenländischen Christen (deren eben damals eine große Anzahl, aus Antiochia und Jerusalem, in's Abendland ausgewandert waren) über Gewaltzwang der Ungläubigen, durch ganz Europa immer lauter erhoben: sondern auch Alexius selbst, der Despot von Byzanz, hatte, mit Hintansetzung seines gewohnten Stolzes, in den rührendsten Schilderungen der, in seinen Staaten, von den Sarazenen verübten Greuel, den päbstlichen Stuhl und die Fürsten der Abendwelt zur Unterstützung seines wankenden Kaiserthrons angefleht. Ja, um seinen Wünschen desto gewissern Eingang zu verschaffen, war er schlau genug gewesen, sich der, schon von seinem Vorgänger Michael angeregten Vereinigung der getrennten Kirchen günstig zu erklären, dazu einige, ob zwar nicht sehr wesentliche Vorschritte zu thun, welche sich gleichwohl auf künftige, noch entscheidendere deuten ließen. Der Augenblick schien demnach gekommen, wo Urban das Andenken seines großen Freundes, durch Wiedererweckung seines Lieblingsplanes, ehren, und die Macht der Kirche auf ihren höchsten Gipfel führen konnte.

Sogleich auch war der Entschluß des heiligen Vaters gefasst. Er wagte nichts, wenn er Petern, als einen verlornen Feuerbrand, in den Holzstoß hinwarf, den er zur wilden Gluth entflammen wollte; und schwerlich auch konnte sich ihm, zu dieser Absicht, ein erleseneres Rüstzeug darbieten. So erhielt denn, ohne Schwierigkeit, dieser Schwärmer

1094. von ihm, neben dem Auftrage, die Gemüther zu einem so frommen Werke vorzubereiten, und Fürsten und Unterthanen zur Handanlegung zu ermahnen — die Zusicherung, daß die Kirche selbst alle ihre geistlichen Schätze, zur Stärkung dieses heiligen Bundes, aufschließen, und auch keiner weltlichen Hülfe, deren sie vermöchte, sich entziehen wolle.

Auf solche Weise mit Urbans näherm Unterrichte, so wie mit seinem apostolischen Segen, ausgerüstet, verließ ihn Peter, in der schmeichelnden Idee, sein Vorläufer zu seyn, der, ein zweiter Johannes, ihm den Weg bereitete; und hub zu Bari, der Seestadt Apuliens, wo er ehemals gelandet war, an, seine Sendung zu erfüllen. Der Erfolg übertraf, hier sowohl, als aller Orten, wohin sein getreues Thier ihn trug, seine eigene, so wie seines Bevollmächtigers, gespannteste Erwartung. Schon sein äußerlicher Aufzug war ganz dazu gemacht, die rohe Sinnlichkeit des großen Haufens zu rühren. In dem nämlichen groben Pilgerkleide, worin er seine Wallfahrt nach Palästina vollzogen, baarfuß und mit einem Strick umgürtet, zog er, das Kruzifix in der Hand, durch die Gassen; während seine, zur Schau getragene Enthaltsamkeit, die freigebige Wiedervertheilung der empfangenen Geschenke gerührter Seelen, und zahlreiche Werke der christlichen Liebe, auch sein geistiges Selbst mit einem frommen Nimbus umstrahlten. So war denn die Menge, auf die er vornehmlich zu wirken strebte, schon im Voraus zu seinem Vortheil bestochen; und seine, Alles vor sich niederreißende Beredsamkeit, so wie die rühren-

de

de Wahrheit seiner Schilderungen, vollendeten das 1095.
Werk einer allgemeinen Bezauberung der Gemüther.
Alle Welt, auch die Großen nicht ausgenommen,
hing an seinen Lippen; seine Worte schienen dem be-
thörten Volke Aussprüche des Himmels, und er selbst
ein Heiliger. Sogar auf seinen Esel, dessen er zu
seinen Wanderungen sich aus Demuth bediente, ging
ein Theil dieser Ehrfurcht über. Man drängte sich,
ihm eine Haarflocke zu entreißen, und sie, als schätz-
bare Reliquie, zum Andenken des wunderbaren Man-
nes aufzubewahren.

So durchzog Peter, binnen Jahresfrist, nicht
nur ganz Italien, sondern auch jenseits der Alpen
hin trug ihn der Weg seines fanatischen Eifers.
Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Reich
zu Reich sprach er Fürsten und Könige an; beschwor
er das Volk; forderte er den Muth Jener und die
Frömmigkeit Dieses auf, um in allen Seelen die
Gluth zu entzünden, die ihn selbst verzehrte. Kein
Kunstgriff einer, ihm natürlichen, Beredsamkeit wur-
de, zu diesem Zwecke, verschmäht. Um inniger zu
rühren, verlieh er selbst leblosen Dingen das Talent
der Rede. Des Erlösers Grab, die Stätte seiner
Kreuzigung, der Oelberg, die Höhle zu Bethlehem,
die ihn gebohren werden sah — sprachen, seufzten,
beschworen aus seinem Munde. Oft flossen und er-
stickten seine Thränen den pathetischen Strom der
Rede; und seine nackte Brust dröhnte dumpf von
den gepressten Seufzern, oder wohl gar von den
Geißelhieben, womit er sich selbst unterbrach, um

1095. durch alle Sinnen auf die Herzen seiner Hörer einzudringen.

Nur wer die unwiderstehliche Macht des Außergewöhnlichen auf den großen Haufen, zumal in einem Jahrhunderte der Unwissenheit und des Aberglaubens, nicht kennt, mag es unbegreiflich finden, daß von einer so trüben Quelle allmählig ein Strom der höchsten Begeisterung über Europa ausfloß. Jedes Herz pochte; jede Phantasie entzündete sich. Jeder Stand, jede Beschäftigung um die Wette brannte von Einem und dem nämlichen Feuer. Palästina's Drangsale, die Ausrottung der Feinde Gottes, das Aufstehen der Christenheit waren das Thema der Unterhaltung, auf den Marktplätzen, wie im stillen Kabinette. Alles dürstete nach Sarazenenblut: Alles sehnte sich nach dem Augenblick einer allgemeinen Verbrüderung, um in den Greuel dieses Unglaubens mit dem Schwerte dreinzuschlagen.

Mit regster Freude empfing Urban den Bericht von Peters Thaten, die erstaunend genug waren, um ungesäumt einen entscheidenden Schritte darauf zu fußen. Eine Kirchenversammlung schien ihm die schicklichste Gelegenheit zum Beginn eines Werkes von solcher Wichtigkeit; und die, für den Monat März 1095 nach Piacenza ausgeschriebene Kongregation, auf welcher Philipp von Frankreich (schon auf der Kirchenversammlung zu Autun (1094) mit dem Banne belegt) nunmehr noch feierlicher von der Kirchengemeinschaft hatte ausgeschlossen, und Heinrich der Vierte noch eine Stufe tiefer in den bodenlosen Abgrund seiner Schmach hinabgestoßen werden

sollen, erhielt nun förmlich diese neue und höhere 1095.
Bestimmung. Nie war eine ähnliche Versammlung zahlreicher an hoher und niederer Geistlichkeit gewesen; nie hatte die Neugier eine größere Menge von Laien, aus allen Gegenden Europa's, zusammengedrängt. Zwischen dreißig- und vierzigtausend Menschen brachten die Hoffnung mit sich dahin, daß die Kirche hier feierlich den Vertilgungskrieg wider die Ungläubigen beschließen werde. Kein Gebäude war geräumig genug, diese Menschenfluth zu fassen; und aus diesem Grunde mussten mehrere Sitzungen auf freiem Felde gehalten werden.

Urban hatte es geschickt zu veranstalten gewusst, daß auch Kaiser Alexius diese Kirchenversammlung durch seine Gesandten beschickte, und dadurch den Glanz derselben, zugleich mit seinem eigenen, erhöhte. Des Kaisers Schreiben an den Pabst und an die christlichen Fürsten, wurden darin vorgelesen, die eine neue dringende Aufforderung zur Aufrechterhaltung des christlichen Namens im Orient wider die Barbaren enthielten, welche ihren Arm schon gegen Konstantinopel, zu einer Belagerung, auszustrecken drohten. Der Pabst begleitete diese Bitten, in einer langen Anrede, mit einer Ermahnung an die Anwesenden, von deren Kraft man, nach seinem Interesse, ihr Wirkung zu verschaffen, urtheilen mag.

Und doch zog er, wohlbedächtig, nicht sogleich und nicht den ganzen Vortheil aus der Rührung seiner Hörer, die er so glücklich erregt hatte, und die sich zuletzt in den einstimmigen Zuruf auflöste:

1095. „Man müsse sich erheben, und die Fesseln der gedrückten Christenheit sprengen.“ Aber wie gewaltig die Wehen auch seyn mochten, womit der gährende Vulkan des Fanatismus in sich selber aufkochte: so wollte sich doch Urban den völligen Ausbruch desselben für eine neue Kirchenversammlung vorbehalten, die er zu Klermont, im Herzen Frankreichs, zu halten vorhatte. Frankreich, der empfängliche Boden für jede große Idee, wie für jede Schwärmerei, hatte auch Peters Predigten mit vorzüglichem Beifall entgegengenommen. Hier waren die Gemüther die erhitztesten; und Urban, selbst ein geborner Franzose, kannte seine Landsleute. Hier mußte also der große Streich, mit welchem der Vater des Glaubens umging, am unfehlbarsten zum Ziele treffen.

Aber auch noch zwei andere triftige Gründe hatt' er, den ausbrechenden Strom, für diesmal, noch in seine Ufer zurückzudämmen. Die Kirchenversammlung zu Piacenza bestand nur aus Geistlichen von einigem Range; und Niemand unter den anwesenden Layen stand hoch genug, durch Geburt und Ansehn, um für diesen Haufen den Ehrenruf eines Heerführers zu verdienen; — eine Rolle, zu welcher Urban selbst sich wahrscheinlich nur am letzten gedrängt haben würde. Allein wenn er all' diese Menschen, voll von den Eindrücken, die sie hier so reichlich eingesammelt hatten, mit weiser Zügelung ihrer Ungeduld, in ihr Vaterland heimschickte; so warb er sich dadurch eben so viel neue, begeisterte Apostel für seinen Plan, die, in immer weitern Kreisen, Alles für denselben elektrisiren mussten.

Darum begnügte er sich, die Versammlung zu er- 1095.
mahnen, daß sie, zu seiner Zeit, ihres großmüthigen Entschlusses eingedenk seyn möchte, und nahm zu gleicher Zeit einen feierlichen Eid von ihr an, wodurch sie sich verpflichtete, das Unternehmen, sobald Gott dessen Beginn gestatten würde, aus aller Kraft zu fördern.

Noch in dem nämlichen Jahre reifte die Frucht dieser klugen Aussaat, auf französischem Boden. Urban, bei dem es, trotz seiner Allmacht, dennoch Zeiten gab, wo er zu den Almosen der römischen Damen, von jeder Klasse, seine Zuflucht nehmen mußte, und der Italien, zu seinen Bedürfnissen, erschöpft hatte, durfte sich, auch in dieser Hinsicht, von einem Zuge durch die Provinzen seines Vaterlandes, die Eröffnung neuer, ergiebiger Kanäle versprechen. Diese Nebenaussicht war für ihn lockend genug, um sich, mit kühnem Muthe, frühzeitig nach Klermont, bis dicht unter die Augen eines Fürsten, zu wagen, über den er kurz zuvor den Bannfluch hatte aussprechen lassen, welchen er, anstatt zu Piacenza, wo die Wirkung seinen Erwartungen vielleicht zuwenig entsprochen haben würde, nunmehr, im Machtgebiete des schuldigen Fürsten selbst, feierlich erneuern wollte. Philipp der Erste von Frankreich war dieser Fürst, und seine anstößigen Ausschweifungen in der Ehe waren in der That einer kirchlichen Rüge werth. Man begreift aus diesem Verhältniß, warum Philipps Name, unter den Theilnehmern des heiligen Zuges, so ganz vermißt wird: aber eben sowohl dieser Mangel jedes Einflusses auf denselben

1095. erklärt sich, als des Pabstes heroische Entschlossenheit von ihrem Glanze verliert, wenn hinzugefügt werden muß, daß der Letztere zur Bühne seines großen Schauspiels wohlbedächtig einen Ort ersehen hatte, wo ihn die umhergelegenen Besitzungen einer mächtigen, aber unzufriedenen Partei von Vasallen, gegen jede Unternehmung des erbitterten Philipps schützten.

Die Versammlung zu Klermont begann endlich, in der Mitte des Novembers; nachdem Urban, auf seinem Wege dahin, zwei Provinzial-Synoden, zu Vercelli und Puy, gehalten und — wie alle Umstände darauf hindeuten — hier die geheimen Rollen vertheilt und vorbereitet hatte, welche seine Anhänger auf dem Koncilium selbst übernehmen sollten. Auf diesem zeigte sich nun erst die wundervolle Wirksamkeit von Peters Sendung, und dem Tage bei Piacenza, in den ungezählten Schaaren, die, von allen Himmelsgegenden aus, die Städte und Dörfer um Klermont her erfüllten, und dennoch großentheils, der rauhen Jahreszeit zum Trotz, sich unter Gezelten behelfen mussten. Mehr als siebenhundert Prälaten, und eine verhältnißmäßige Anzahl von der niedern Geistlichkeit erschienen: denn bei Verlust ihrer Pfründen war ihnen geboten worden, auf der Versammlung sich einzufinden; und, den dringenden Ermunterungen des Klerus folgsam, hatten auch Laien vom höchsten Range, Herren und Grafen, Abgesandte und Bürger, sich hier, aus allen Theilen Frankreichs, aus Spanien, Italien, Deutschland, Burgund und Lothringen, zusammengefunden. Für die

Dauer des Koncils wurde ein feierlicher Gottesfrie- 1095.
de für Jedermann ausgerufen, und, in einem noch menschenfreundlichern Geiste, für den Bauer- und Handelsstand, den die Wirkungen einer, eben damals herrschenden Hungersnoth in vorzüglichem Maße drückten, auf die drei nächsten vollen Jahre verlängert. Von den übrigen kirchlichen Gegenständen, die hier nächstdem verhandelt wurden, verdient, außer der, nunmehr wirklich ausgesprochenen Bannformel wider Philipp, als einleitende Maßregel zu Urban's Zweck, nur der zweite Kanon einige Erwähnung, worin festgesetzt wurde, daß eine Reise nach Jerusalem, aus ächtem Glaubenseifer und zur Befreiung der heiligen Oerter unternommen, jede andere, auch noch so schwere, Bußübung sollte ersetzen können.

Auf dem großen Platze von Klermont wurde hierauf die Katastrophe so vieler Vorbereitungen, mit jedem möglichen, auf die Sinne wirkenden Pompe, herbeigeführt. Urban, umgeben von der hohen Geistlichkeit, erschien auf einem, durch ein Gerüst erhöhten Throne. Eine unabsehliche Saat von Menschenköpfen reihete sich um ihn her; und nun trat Peter der Einsiedler auf, den der heilige Vater, in Ermangelung byzantischer Gesandten, ersehen hatte, den Prolog zu dieser heiligen Farçe zu sprechen.

Die Aechtheit seiner uns aufbehaltenen Rede ist zu wenig verbürgt, als daß sie hier mitgetheilt werden könnte. Da sich jedoch voraussetzen läßt, daß, bei einer so feierlichen Gelegenheit, sein Eifer sich selbst übertraf, so verfehlte sie gewiß auch nicht, das,

1095. was man sich von ihr versprochen hatte, wenigstens einem Theile nach, zu wirken. Ein Schauder überschlich die ganze Versammlung bei dem lebendigen Gemälde der Mishandlungen, welche der Glaube von dem Uebermuthe der Barbaren erdulden müsste. Banggepresste, in Einen allgemeinen dumpfen Laut vereinigte Seufzer verriethen die herrschende Empfindung der Hörerschaft. Aber Thränen, aber unfruchtbares Mitleid — das war es nicht, was hier allein gewonnen werden sollte! Nicht bloß die Phantasie sollte, durch Peters wilden Redesturz, erschüttert, — auch der Verstand, auch der Wille zur That musste noch überredet werden! Urban selbst hatte dieses höhere Geschäft seiner reiferen Beredsamkeit vorbehalten.

„Ich werde sie nicht trocknen, diese Thränen" — sprach er, als Jener geendigt hatte — „welche „diese schrecklichen Bilder in unsere Augen locken. „Lasset uns weinen, meine Brüder! Gestattet euren „Wehklagen freien Lauf! Aber wehe uns, wenn wir „nichts, als diese Thränen, zu bieten hätten! wenn „wir uns mit dem Gedanken aussöhnen könnten, „das Erbe des Herrn noch länger in den Händen „der Ruchlosigkeit zu lassen! Jenes Land, das wir, „mit Recht, das heilige nennen, seit unsers Erlö„sers Geburt seinen Boden weihte; — jener Hügel, „wo er für unsere Sünden büßte; — jenes Grab, „von dannen er als Sieger des Todes: — jener „Berg des Friedens, von dannen er, in die Regio„nen des Himmels, sich erhob; — jene theuren „Stätten, wo jeder Tritt auf die Spuren der seini-

„gen trifft; — jene heiligen Mauern, welche die ehr= 1095.
„würdige Versammlung der Apostel in sich geschlos=
„sen, und deren Bezirk das kostbare Blut der seli=
„gen Bekenner getrunken: — alle, alle diese Ge=
„genstände unserer gerechten Verehrung, wollen wir
„sie, ein feiges verworfenes Volk, und Christen von
„todtem Glauben, noch länger der Barbarei, die sie
„verwüstet, der Ruchlosigkeit, die sie entweiht, der
„Unreinigkeit, die sie befleckt, zum Raube hinge=
„ben? . . . Von Zion aus, ging das Gesetz zu
„uns, und des Herrn Wort aus Jerusalem! Auf
„dann, ihr Bäche, die ihr von daher fließet: — keh=
„ret zu eurer Quelle zurück! Waschet die Oerter,
„welche die Frechheit der Gottlosen besudelt hat! . . .
„Christen! das Reich des Antichrists ist erschienen!
„Wenn nun der Herr kömmt, ihn zu Boden zu wer=
„fen: wo soll er Heere finden, wider ihn zu käm=
„pfen? Soll denn Gott ihm andere Krieger er=
„wecken? Wollt ihr die Ehre, unter seinem Paniere
„zu streiten, weniger edeln, weniger reinen Händen
„überlassen? — Nein, o nein! Ihr werdet aus eu=
„rer Trägheit erwachen! Es soll nicht gesagt wer=
„den, daß Christus Streiter begehrt, und daß der
„Occident sie ihm nicht geliefert habe! — Auf! Wi=
„der den Feind des christlichen Namens richtet diese
„Schwerter, die ihr, jedem heiligen Gottesfrieden
„zum Hohn, ohne Aufhören, wider einander schärft!
„Erfreuet euch, ihr stolzen Krieger, die ich hier unter
„den Waffen erblicke! Dort ziehet hin! dort, ge=
„gen den Aufgang, sind gerechte Beleidigungen zu
„rächen! Da büßet nun so manchen Raub, so man=

1095. „chen Brand, so manchen, im Schooße des Frie-
„dens verübten Todtschlag! Unterdrücker der Witt-
„wen und Waisen, Räuber, hungrige Geier, die ihr
„am liebsten im Blute eurer Brüder badet: eilet
„nach Palästina's Gefilden, und adelt eure befleckten
„Schwerter im Sarazenenblute! Soldaten des Teu-
„fels, werdet Soldaten des lebendigen Gottes; und
„fürchtet nichts unter seiner glorreichen Fahne! Als
„Sieger werdet ihr zurückkehren, oder die Märty-
„rerkrone erringen: denn vollkommener Ablaß eurer
„Sündenschuld, und das gewisse Loos himmlischer
„Freuden, begleitet euch in den heiligen Streit!

„So ziehet denn hin, und nichts halte euch! —
„Wir beschwören euch; — doch nicht wir, sondern
„der Herr, durch unsern Mund, nach der Macht,
„die uns verliehen ist: — Ritter oder Soldaten,
„Arme oder Reiche, — Alle sprechen wir an, die
„hier zugegen sind; wir machen es den Abwesenden
„bekannt: Erhebet euch, und keine unwürdige Ban-
„de, nicht eheliche Liebe, nicht kindliche Pflicht müsse
„euch an eure Heimath fesseln! Gedenket, was der
„Herr spricht: „„Wer Vater und Mutter mehr lie-
„„bet, denn mich, der ist mein nicht werth! Und wer
„„verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern,
„„oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kin-
„„der, oder Aecker, um meines Namens Willen, der
„„wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Le-
„„ben ererben.""

Nachdem er hierauf die verschiedenen Nationen insbesondere angeredet, und ihr Ehrgefühl durch Gründe, auf ihren besondern Charakter und ihre

Neigungen berechnet, entflammt hatte, fuhr er fort: 1095.
„Ja, Alles verkündigt uns den heiligen Zorn, der
„euch begeistert; in euch Allen brennt der Durst der
„Rache. Wir entlassen euch, ihn würdig zu stillen.
„Und damit keine Sorge, kein banger Rückblick,
„mehr euren Busen beenge, so verleihen wir Allen
„und Jeden, die sich diesem verdienstlichen Unterneh-
„men widmen, den Schutz der Kirche und völlige
„Sicherheit ihrer Personen und Habe. Die Bande
„des Fluches sollen sich um den Verwegenen schlin-
„gen, der sich erfrecht, Gottes geheiligte Streiter
„anzutasten! — Und auch ihr geht hin, meine Brü-
„der, ihr ehrwürdigen Prälaten, und ihr Diener
„und Kinder des Herrn! — gehet hin in eure
„Sprengel, und verkündigt, daß der heilige Weg
„geöffnet ist. Alles bewaffne sich, auf eure mächti-
„ge Stimme; und alle Sünden seyen denen erlas-
„sen, die zu diesem glorreichen Vorhaben wirken."

Mit stiller Freude hatte Urban sich, schon mehr als Einmal, in seiner Rede, durch die allgemeine Regung, welche der Versammlung sich bemächtigte, unterbrochen gesehen. Jetzt ging das leise Aechzen in das Murmeln des fernen Donners, die Wehmuth in den Zorn, das Mitleid in die Gelübde einer blutigen Rache über; und wohin seine Blicke trafen, stieß er auf gen Himmel gehobene Augen und Hände, und vernahm er das Hallen zerschlagener Brüste und den umhergewälzten Zuruf: „Gott will es haben! Gott will es haben!" („Diex es volt!") — Dies war der Moment, das Siegel auf sein Werk zu drücken; und er that es, indem er sich von

1095. seinem Thron erhob, und mit den Händen Still-
schweigen zauberte, um nochmals seine Stimme zu
erheben.

„Gott will es haben! — Sehet da, in der
„Einstimmigkeit dieses Zurufs, die augenscheinliche
„Erklärung des Ewigen, daß es sein Werk ist, was
„ihr beginnt, und daß Er mit euch ziehen werde!
„Freuet euch, und lasset diese glücklichen Worte das
„Feldgeschrei werden, woran die Krieger der heili-
„gen Miliz einander erkennen. Allein den Streitern
„Jesu Christi gebührt es auch, ein unterscheidendes
„Zeichen an sich zu tragen, welches sie als Eigen-
„thum des Hauptes bezeichne, unter dem sie käm-
„pfen; welches sie vom Pöbel der Soldaten sondere,
„und am Tage der Schlacht den Christen von dem
„Ungläubigen unterscheide. Die Abbildung des hei-
„ligen Kreuzes, an dem das Geheimniß unserer Er-
„lösung erfüllt worden, sey dies ehrwürdige Zeichen.
„So schmücke sich denn ein Jeder, der diesem ver-
„dienstlichen Zuge sich zugesellt, auf seiner rechten
„Schulter, mit einem Kreuze. An diesem Kreuze
„erkenne man die lebendige Hostie, die sich dem
„Herrn geweiht hat. Den Christen sey es das
„Band einer allgemeinen Verbrüderung, und ein
„Schrecken den Sarazenen!

„Aber nur denen sey der heilige Weg geöffnet,
„deren Rüstigkeit seinen Beschwerden sich gewachsen
„fühlt. Alle Uebrige, Greise, Schwache, Weiber
„und Kinder seyen davon losgesprochen, und mö-
„gen sich an dem Verdienste begnügen, durch Ge-
„bet, durch Rath und Almosen, zur Befreiung der

„heiligen Oerter beizutragen. Eben diese Zurückhal- 1095.
„tung empfehlen wir den Mönchen, Priestern und
„Geistlichen, denen wir untersagen, ohne die Erlaub-
„niß ihrer Obern, so wie den Laien, ohne den Se-
„gen ihres Bischofs, zu reisen. Habt ihr aber die-
„sen empfangen, so eilet, und zögert nicht. Jeder
„raffe schnell zusammen, was die Bedürfnisse des
„Weges erfordern; der Reiche biete dazu dem Armen
„die Hände Und so machet euch, unter dem Bei-
„stande des Herrn, mit Zuversicht und Freude auf
„den heiligen Weg, sobald euch die ersten milden
„Strahlen des Frühlings leuchten: denn Gott will
„es haben!“ — Urban's Segen beschloß die feier-
liche Scene, und die Menge, welche zuvor durch den
Mund des Kardinals Gregor, knieend, ihre Beichte
abgelegt hatte, wurde entlassen.

Allein noch ehe dieser Menschenknäuel sich ab-
winden konnte, trat — wahrscheinlich nicht ohne vor-
hergegangene Verabredung — Adhemar von Mon-
teuil, Bischof von Puy, zum Muster für die übrige
Menge, an den Fuß des päbstlichen Thrones, und
bat fußfällig um die Erlaubniß, den Weg Gottes
zu betreten und daß Urban's Hand ihn, den Ersten
und darum auch den Glücklichsten, mit dem heiligen
Kreuze bezeichnen möge. Sogleich heftete ihm der
Vater der Kirche ein Kreuz, von rothem Zeuge, auf
die rechte Schulter. Eben so wurde auch Wilhelm,
Bischof von Orange, nebst vielen andern Geistlichen,
damit geschmückt. Adhemar, gleich erfahren in welt-
lichen und kriegerischen Geschäften, wie in geistlichen
Sachen, war es auch, den der Pabst mit der Ge-

1095. walt und Würde seines Legaten bekleidete, und den er, nach einigem Widerstreben der Bescheidenheit von des Erwählten Seite, auch zum weltlichen Haupte des Zuges erklärte, da des nächsten Tages die Frage entschieden werden sollte, wem die Stelle eines Heerführers gebühre? Denn unter den weltlichen Großen hatte bis dahin das Kreuz noch Niemand genommen, dessen Name Gewicht genug für diese Würde gehabt hätte. Urban selbst aber, dem die Versammlung sie anfangs zu übertragen gedachte, fand in den Bedürfnissen der Kirche, die seine stete Lenkung forderte, den glücklichen Entschuldigungsgrund für sein dermaliges Dahintenbleiben. Doch versprach er, bis dahin, wo die ruhigere Lage des Occidents ihm gestatten würde, seine gläubige Heerde auf einige Zeit zu verlassen, das Werk, gleich einem zweiten Moses, durch seine, zum Gebet erhobenen Hände kräftigst zu unterstützen.

Hatte jedoch die Bestimmung eines würdigen Anführers einige Augenblicke von Verlegenheit veranlasst, so war der Zufall doppelt glücklich zu preisen, welcher, noch vor dem Schlusse der Kirchenversammlung, die Boten des mächtigen Raimund, Grafen von St. Giles und Toulouse, herbeiführte, um anzuzeigen: er selbst, zwar verhindert sich in Klermont persönlich einzufinden, habe sich mit dem Kreuze bezeichnet. Er mache sich mit einer großen Anzahl seiner Ritter fertig, die Reise zu unternehmen, und sey bereit, Alles, was sich ihm anschließen wolle, auf dem Wege zu besolden: — Ein Erbieten, das ihm, von selbst, die Würde eines Oberhauptes

der Unternehmung zusichern musste, indem es zu glei- 1095.
cher Zeit den Entschluß manches Anwesenden, der noch wankte, zu Gunsten eines Zuges bestimmte, für welchen der vielgeachtete Raimund einen so entschiedenen Eifer bezeigte.

Das Koncilium ward, nach Verlauf von acht Tagen, geendigt. Die elektrisirte Menge eilte wieder ihrer Heimath zu, und leitete den Strom der empfangenen Begeisterung weiter fort in jede Hütte derselben. Die Bischöfe und Prälaten wurden von Urban angewiesen, seinem großen Beispiele, das er auf dieser Kirchenversammlung gegeben, treulich in ihren Sprengeln nachzuahmen; während er selbst, der sich in dieser glänzenden Rolle zu gefallen anfing, in den ihm ergebenen Provinzen Frankreichs noch ferner umherzog, das Kreuz zu predigen.

In der That aber hatte Urban auch Grund zum Stolze auf seinen errungenen Triumph: denn nie war wohl der Sieg einer beredten Zunge vollständiger und, in seinen Wirkungen, umfassender gewesen. Wir haben bereits gesehen, mit was für Hoffnungen, auf die Unterjochung der griechischen Kirchenpartei, er sich wiegte: und der erste entscheidende Schritt hiezu war in der Erschaffung eines zahlreichen, von seiner Impulsion durchaus abhängigen Heeres geschehen. Eben so entschieden war, zu gleicher Zeit, durch diesen feierlichen Akt, und die Fanatisirung des französischen Volkes, das Uebergewicht seines Ansehns über den, mit seinem Banne belasteten Philipp gesichert. Noch mehr: dieser Heereszug in eine ferne Weltgegend entriß dem Könige

1093. eine bedeutende Zahl streitbarer Anhänger, Vasallen und Krieger, mit denen derselbe seinen Thron gegen die fernern Beeinträchtigungen der Kirche hätte umschanzen mögen. Ihn auf diese Art isoliren, hieß eben so viel, als ihn entwaffnen.

Allein diese Vortheile, so bedeutend sie auch waren, verschwanden gegen den unzuberechnenden Gewinn, den die Tage in Klermont der Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit des apostolischen Stuhls zulegten. Er wurde durch die Vergünstigungen begründet, deren sich die, so das Kreuz genommen, als heilige Streiter Gottes und der Kirche, von jetzt an zu erfreuen haben sollten. Die Rückzahlung aller ihrer Schulden, wie diese auch Namen haben möchten, und selbst die Abtragung der Zinsen, sollte, bis zu ihrer Heimkehr, ausgesetzt bleiben. Ihre Personen und Güter standen, während der Dauer des heiligen Zuges, unter dem unmittelbaren Schutze der Kirche. Wer Diese, oder ihre heimgelassenen Weiber, Kinder und Knechte antastete, fiel unter die Strafe des Bannes. Entnommen jeder weltlichen Gerichtsbarkeit, sollte nur der Klerus ihnen Recht sprechen dürfen; und sogar den unantastbaren Gerechtsamen der Lehnsherrschaft wurde durch die Verordnung Hohn gesprochen, daß Lehne an die Kirche und ihre Mitglieder eigenmächtig veräußert werden dürften, sofern die Besitzer die löbliche Absicht hatten, von dem Verkaufe die Kosten ihrer heiligen Heerfahrt zu bestreiten. — Und diesen Anmaßungen hatte, vom frommen Taumel, oder von der Scheu vor den Taumelnden, geblendet, Niemand zu widerspre-

chen

chen gewagt! Sie waren in Gesetzeskraft übergegangen! 1095.

Keine Beschreibung reicht darum auch an die schnelle und wundervolle Wirkung, welche diese Kirchenversammlung, und die, mit jedem Schritt sich größer wälzende Zeitung von den daselbst genommenen Beschlüssen, durch die ganze Abendwelt hervorbrachte. Der fromme Eifer, und mitunter auch wohl der Betrug, nicht zufrieden, sich diesen Erfolg aus den, so nahe liegenden, natürlichen Gründen zu erklären, nahm seine Zuflucht zu einer Menge von Mirakeln, welche diese außerordentliche Begebenheit vorbedeutet oder begleitet haben sollten, und deren manche, dem Geiste des Jahrhunderts gemäß, nicht wenig in's Abenteuerliche fallen. Sie, der Reihe nach, hier aufzuführen, würde eben sowohl die Geduld ermüden, als den schlichten Menschenverstand beleidigen. Es genüge daher an der Bemerkung, daß die Sage von denselben gerade in solchen Gegenden, wo der lauere Enthusiasmus, wie z. B. in Deutschland, einer solchen künstlichen Nachhülfe zu bedürfen schien, am geflissentlichsten verbreitet wurde.

Noch auffallender aber zeigte sich dieser epidemisch gewordene Eifer in dem Drange aller Volksklassen, besonders in Frankreich, sich mit dem rothen Kreuze zu bezeichnen, und mit demselben das Handgeld zum Dienste unter der heiligen Miliz zu nehmen. Die Ermahnungen zur Nachfolge, denen man, aller Orten, entgegen stieß, gediehen dadurch unmerklich zu einer Pflicht des Wohlstandes im gesellschaft-

1095. lichen Umgange; so wie die Weigerung, auf diesen Ruf zu hören, für ein Schandmahl und für Aeußerung eines ruchlosen und feigen Herzens galt. Dagegen erblickte man in Jedem, der dem Strome der allgemeinen Bewegung sich hingab, einen, höhern Orts privilegirten Menschen, dem Gott die Sorge für seine Rache unmittelbar aufgetragen habe. Von dem Kreuze, welches gleichsam die Bestallung zu dieser Rache ward, und wovon alle diese Menschen den Namen der Kreuzfahrer erhielten, nahm man auch Gelegenheit, auf diese fromme Raserei die Worte der Schrift zu deuten: „Wer nicht sein Kreuz „auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein „nicht werth" u. s. w. Was Wunder, wenn Jedermann es trug; hier in der ernstlichen Absicht, das heilige Grab erobern zu helfen, und dort aus Eitelkeit, und um der augenblicklichen Mode zu fröhnen; wiewohl der Pabst die Strafe des Bannes daran geknüpft hatte, wenn eine späte Reue sich dem einmal übernommenen Gelübde wieder entziehen würde. Sich einen solchen Rückfall selbst unmöglich zu machen, gab es darum nicht Wenige, welche das Kreuz unauslöschlich mit einem glühenden Eisen ihrem Körper einbrannten. Die, im Frühling 1097 an's Land gespülte Besatzung eines bei Brindisi gescheiterten Schiffes bestand aus lauter Leichnamen von Kreuzfahrern, welche dieses eingedrückte Zeichen an sich trugen. Andern wieder gefiel es, dies Kreuz in selbstgemachten, und in steter künstlicher Eiterung erhaltenen Wunden an sich zur Schau zu tragen. So finden wir hier also schon wiederum — und wie

oft wird dies noch ferner der Fall seyn! — den Be- 1095.
trug die Fährte des Aberglaubens verfolgend! Und bald prahlten Unverschämte gar mit solchen Kreuzen, als den hinterlassenen sichtbaren Eindrücken himmlischer Erscheinungen, die ihnen, zur Beglaubigung eines höhern Grades von gottgefälliger Heiligkeit, dienen mussten, ohne daß diese falschen Wechselbriefe auf den Himmel, mit der gebührenden Verachtung, wären zurückgewiesen worden. Dem Mönche, der zuerst die Frechheit hatte, ein solches künstliches Kreuz in seine Stirnhaut zu ätzen, brachte dasselbe nicht bloß die beabsichtete reichliche Wegezehrung ein, sondern öffnete ihm sogar, in der Folge, die Möglichkeit, den erzbischöflichen Stuhl zu Cäsaria, in Palästina, zu besteigen.

Ausschweifungen dieser Art zeugen deutlicher, als alles Uebrige, von der Heftigkeit der erhaltenen Impulsion, wovon die Geschichte kaum ein zweites Beispiel aufzuweisen hat. Die Begierde, sich in Asien den Himmel zu verdienen, ergriff und vermischte alle Stände, alle Geschlechter und Alter. Alle Bande des Blutes, der Liebe und der Pflicht zerrissen; jedem Interesse wurde entsagt, jede zärtliche Empfindung erstickt. Ohne Bedenken verpflichteten sich Weiber und Kinder, für das Glück, unter das Gefolge der kreuzfahrenden Heere aufgenommen zu werden, zu der niedrigsten Abhängigkeit. Aus jedem Auge sprach die lebhafteste Ungeduld nach dem Augenblicke des endlichen Aufbruches, den man durch Gebet und Gelübde zu beschleunigen suchte. Selbst Räuber und verhärtete Bösewichter beichteten ihre

1095. Missethaten, und hofften sie dadurch zu sühnen, daß sie das Kreuz nahmen. Priester, Mönche und Einsiedler drängten sich zu den Waffen; — ja sogar die Heerden scheuer Nonnen entriegelten, ohne sich um die Erlaubniß ihres Bischofs zu kümmern, die Pforten ihrer Kerker, um den Haufen zu vermehren; und die Kirche musste eine Unordnung gut heißen, der sie bald nicht mehr zu steuern vermochte.

Man würde sich gleichwohl irren, wenn man diesem Zudrange immer nur das reine Interesse der Frömmigkeit unterlegen wollte. So wie überall, öffneten menschliche Leidenschaften sich, zu ihrer Befriedigung, auch hier ein weites Feld; und vielleicht nirgend mehr, als hier; wozu insonderheit die päbstlichen Bevorrechtungen, deren oben erwähnt worden, das Ihrige beitrugen. Wenn der Eine Theil den heiligen Weg antrat, um nicht allein zurückzubleiben, um einen Herrn, einen Freund oder geliebten Verwandten nicht zu verlassen, so that es der Andere aus Furcht, sich zu entehren und für feig gehalten zu werden, oder, um einem Heer von ungestümen Gläubigern zu entrinnen. Dem Einen waren Leichtsinn, Neugier, Prahlerei, — dem Andern die drückende Kette der Dienstbarkeit und der Hang zur Zügellosigkeit die, Beide, in der Frechheit des Lagers einen freiern Spielraum träumten, der Leitstern zu diesem Zuge; Tausende entflohen nur dem Hunger und den Seuchen, die jenen auf der Ferse folgten, unter einen milderen Himmel; und Alle belebte mehr oder weniger die Hoffnung, ihre Glücksumstände zu verbessern, und sich mit der Beute von den

Ungläubigen, oder von ihren Reisegefährten, zu be= 1095.
reichern.

Aber diese Beute winkte erst von fern, und die Einfältigsten selbst, trotz ihrem Wunderglauben, erkannten die Nothwendigkeit, die Sorge für die, sich täglich erneuernden Bedürfnisse nicht ganz aus der Acht zu lassen, So eilte denn Jeder, was er besaß, und nicht mit sich schleppen konnte, in Geld zu verwandeln. Je durchgängiger aber diese neue Wuth sich verbreitete, jemehr musste, binnen kurzem, der Mangel an Käufern den Preis, bei jedem Handel, verringern. Regierende Fürsten, (unter denen König Philipp nicht der Säumigste blieb) und geistliche Korporationen, — die Einzigen, die von dem heiligen Taumel weniger angesteckt waren, legten zum Theil, durch solche Ankäufe, für die Zukunft den Grund zu ihrer vermehrten Macht und ihrem überwiegenden Reichthum.

Wenn aber gleich Keines von den gekrönten Häuptern der Abendwelt diesmal noch persönlichen Antheil an dieser großen Bewegung nahm, (und dazu lagen die Ursachen in ihren oben berührten Verhältnissen offen genug am Tage) oder wenn auch die Kirche, zufrieden, ihr neuerfundenes großes Triebrad, das ihr wuchern sollte, in Umschwung gesetzt zu haben, sich an der bequemern Rolle der aufmerksamen Beobachtung dessen, was vorging, genügen ließ: so wurden gleichwohl selbst die höhern Stände, welche den Thronen am nächsten standen, von dem allgemeinen Schwindel mit dahingerissen; und wir sehen Herzoge, Fürsten und Grafen sich, mit gleich

1095. erhitztem Eifer, der vermeinten Sache Gottes weihen.

Diese mächtigen Vasallen verkauften oder verpfändeten ihre Provinzen eben sowohl, als der Adel seine Ländereien und Schlösser. Wer demohngeachtet die Kosten des Zuges nicht aufbringen konnte, trat, als Knappe, in die Dienste eines vermögendern Ritters. Bürger und Bauern folgten dem verführerischen Beispiel, und machten sich, auf jede Bedingung, von dem Erbe ihrer Väter und von den Früchten ihrer Betriebsamkeit los. Alles war feil, und Alles kam in die Hände des Wuchers. Der Mangel selbst bewirkte einen Schein des Ueberflusses. Der Geiz, welcher, in diesen Zeiten einer drückenden Hungersnoth, der Tausende von Unglücklichen erlagen, reiche Vorräthe aufgespeichert hatte; welcher sich den Gefühlen der Menschlichkeit kalt verschlossen gehalten, aber jetzt dem Taumel der heiligen Schwärmerei nicht zu widerstehen vermochte — kam nun in's Gedränge mit einem Reichthum, den er nicht mit sich schleppen konnte; und man hat uns die Thatsache aufbehalten, daß sieben Hämmel für fünf Deniers verkauft wurden. Wer Zeuge von dem Eifer hätte seyn können, womit Jeder das Seinige dahingab, hätte glauben mögen, daß es ein allgemeines Lösegeld zu bezahlen gebe, oder daß der Verkäufer selbst in der drückendsten Sklaverei sich verzehre.

Und immer verzaubernder, mit jedem Tage, verschränkten sich die Bande dieses Wahnsinnes über die christliche Welt. In mehrern Provinzen Frank-

reichs gab es kaum ein Haus, eine Familie, worin 1095.
nicht mehr, als Ein waffenfähiges Mitglied sich dem Kreuze geweiht hätte. Wer heute der Thorheit seines Nachbarn spottete, ging morgen selber hin, um sich seiner Güter, zu einem noch wohlfeilern Preise, zu entschlagen. Wem das Schicksal zu wenig Dinge von Werth verliehen hatte, der vergriff sich, keck, an dem Schmucke seines Weibes, und, o Wunder! Dieses eilte seinen lüsternen Blicken zuvor, um, aus eigenem Betrieb, auf den Verkauf zu dringen. Für Schande galt es dem Weibe, dessen Gatte, vom Garne irdischer Liebe umstrickt, sich dem Netze, das der Himmel nach ihm auswarf, zu entziehen vermochte. Die Großen sogar, welche weise genug waren, daheim zu bleiben, entließen ihre unvermögenden Schuldner aus den Gefängnissen, oder erstreckten diese Gnade selbst auf die, des Todes nicht schuldig erkannten Verbrecher.

Unter diesen Zurüstungen erschien endlich der Frühling des Jahres 1096, und mit ihm der Zeitpunkt des allgemeinen Aufbruches. Europa stellte auf's neue das Bild jener großen Völkerwanderungen und den vervielfältigten Anblick von nichts als Trennungen dar, wobei das Loos der Thränen und des Traurens, sonderbarer Weise, allein auf die Zurückbleibenden fiel. Aller Orten erheben sich Gezelte, und flattern Fahnen; und Waffen jeder Art blinken, im buntesten Gemisch mit den Werkzeugen des Friedens und des Vergnügens. Alle Heerstraßen, alle Anfuhrten der Flüsse sind, in jeder Richtung, mit Schaaren von Streitern Gottes bedeckt; Alle

1096. tragen sie das Zeichen ihres hohen Berufes auf die Schulter geheftet; Alle ziehen, gleich fröhlich und keine Beschwerde achtend, einher. „Gott will es ha„ben! Gott will es haben!“ erschallt es rund umher; und, hingerissen von der unwiderstehlichen Macht des Beispiels, gesellt sich schier Jeder, der ihnen begegnet, zu dem endlosen Haufen.

Aber auch die Schwelgerei der Großen verläugnet sich, in jedem damals nur ersonnenen Genusse, keinen Augenblick bei diesem Zuge. Auf allen Seiten strahlt das Gold in ihren Zelten, und flimmert die Pracht der Stickereien auf ihren Decken. Bald sind es Haufen gemünzten Goldes, bald unförmliche Silberbarren, die nachlässig unter ihren Betten aufgeschichtet liegen. Ihre Züge bilden ein wandelndes Hoflager, mit aller Ueppigkeit, allem Gewühl und allem Ueberflusse desselben. Ein Gesinde, das sich, vielgeschäftig, durch einander drängt; Gecken, Zwerge, Gaukler und Spielleute im bunten Gemenge; Streitrosse, Waffen und Feldgeräth; der Luxus der Küche — Alles bewegt sich im langen lebendigen Zuge! Ueberall auf dem Wege, wie in ihrem Eigenthume, und nicht gesonnen, auf die kleinste ihrer gewohnten Belustigungen zu verzichten, führen sie sogar ihre Netze mit sich, um die Ströme — und ihre Falken und Jagdgeräthe, um Fluren und Lüfte von ihren Bewohnern zu entvölkern.

Diese ganze Menschenfluth setzte sich also in Bewegung, ohne nur einen Augenblick mit der Vernunft über die Rechtmäßigkeit und Menschlichkeit ihres Unternehmens sich zu berathen. Denn Alles,

was Christ hieß, im Orient, wie im Occident, setzte 1096.
wenigstens die Erstere unbedingt voraus, und, „Gott
„will es haben!“ war die unwiderlegliche Antwort
auf jeden Einwurf, der ohnehin Niemandem von Al-
len auch nur von ferne in den Sinn gekommen zu
seyn scheint. Aber was, auch hievon abgesehen, für
ihre geträumten Erfolge noch bei weitem nachtheili-
ger ausfallen musste, — so viele wackere und unter
den Waffen ergraute Krieger dachten wenig, oder
gar nicht, darauf, mit den, auf ihrem Zuge sie er-
wartenden Schwierigkeiten abzurechnen, und Ord-
nung und Plan hinein zu bringen, die sie vielmehr,
fromm genug! der Waltung der Vorsicht überließen.
Nur das Einzige leuchtete ihren Führern doch ein,
daß der Hunger diesen Heuschreckenschwärmen auf
dem Fuße nachfolgen müsste, wenn sie nur ein ein-
ziges Heer auszumachen fortführen, und daß sie sich
theilen müssten, um auf verschiedenen Wegen zu ih-
rem allgemeinen Sammelplatze zu gelangen. Kon-
stantinopel wurde zu diesem Ziele bestimmt, das, durch
ihre eigne Schuld, gleichwohl nur so Wenige errei-
chen sollten!

Peter der Einsiedler hatte bis dahin eine zu
ausgezeichnete Rolle gespielt, um sich in ihr nicht zu
berauschen. Indem er darin fortfuhr, und Frank-
reich und Deutschland durchzog, reihete sich überall
an ihn ein Gefolge, das Seiner würdig war, und
aus der Hefe des Pöbels bestand. Seine Werbun-
gen konnten nur für die wenigen rechtlichen Männer
etwas Lockendes haben, bei denen der Ruf und Na-
me des ersten Kreuzpredigers jede andre Rücksicht

1096. überwog, und die, von ihm geführt, unter einer noch heiligern Fahne zu streiten glaubten. Einige auch mochte wohl die Ungeduld ihm zuführen, da die übrigen Heereshäupter mit ihren Rüstungen ihnen gar zu bedächtig zögerten. Doch die, bei weitem größere Zahl bestand aus armen Abenteurern, welche die Kosten einer anständigen Ausrüstung, wie sie bei den andern Heerhaufen gefordert wurde, nicht aufbringen konnten, und, entweder aus diesem, oder einem andern Grunde, von denselben waren zurückgewiesen worden; oder aus Leibeigenen, die ihre Ketten abgestreift hatten, und unter Peters aufgepflanztem Panier eine rettende Zuflucht suchten.

Mit diesem Schwarme stellte er sich endlich, lobbegierig, dem Herzoge von Lothringen, Gottfried von Bouillon vor, der, als der berühmteste Krieger der damaligen Zeit, als einer der geachtetsten Fürsten Europa's, und als enthusiastischer Theilnehmer des großen Anliegens der Christenheit, von Jedermann in den nördlichern Provinzen, mit Recht, als die Seele desselben betrachtet wurde. Peter hatte zu dieser Subordination noch einen Bewegungsgrund mehr: denn er war ehedem, in seiner kriegerischen Laufbahn, ein Diener des Hauses Bouillon und der Waffengefährte Gottfrieds gewesen.

Dieser erstaunte, mit Recht, beim Anblick von Peters ungeregelter Horde. Statt sie jedoch, wie das Rathsamste gewesen wäre, nach Hause zu schicken, (wovon ihn ohne Zweifel sein frommer Glaube zurückhielt): begnügte er sich, sie unter ihres

Herolds Führung vorauszusenden, bis er selbst sei- 1096.
ne Truppen zusammengezogen haben würde, um ihr auf dem Fuße zu folgen. Kukupeter, durch Gottfrieds Wort und Willen zu seiner Würde, noch mehr, als durch die Folgsamkeit seiner gläubigen Heerde, authorisirt, erinnerte sich zur Unzeit seiner frühern kriegerischen Thaten, und ließ sich den Ehrgeiz, der auch unter dem härnen Kleide brütete, bethören, sich an die Spitze dieses Heeres zu stellen.

Gottfried hatte ihm nicht verhehlt, daß ihm die Furcht vor dem Hunger die Maßregel eingegeben, dies zahlreiche Gesindel baldmöglichst von sich zu entfernen. Peter selbst ahndete von dieser Seite her Gefahr, und hielt es für nöthig, sich abermals zu theilen. Während er selbst, mit der größern Masse seiner Heeresmacht, sich um die Osterzeit noch zu Kölln verweilte, um auch hier noch das Kreuz zu predigen, trennten sich funfzehn bis zwanzigtausend der Ungeduldigsten, und bildeten einen neuen Vortrupp, unter welchem sich jedoch nicht mehr, als acht Reisige befanden — Ein, damals unertrüglicher Maßstab, um darnach den Adel dieser zahlreichen Bande zu schätzen! Nur allein die Familie Pexejo, ein burgundisches Geschlecht, ragte, durch eine minder dunkle Abkunft, aus diesem Gesindel hervor: aber von ihren Glücksumständen giebt auch das ein Zeugniß, daß der älteste von vier Brüdern, die sich hier zu ihrem Oheim, Walter von Pexejo, gesellt hatten, in der Geschichte nicht anders, als unter dem Namen Walter ohne Habe (Gautier senz havoir) auftritt. Nichts desto weniger war es die-

1096. ser Mann, von erprobtem Muthe, den Peter zum Führer seines Vortrupps bestellte, nachdem der Oheim, zu früh für seine Wünsche, den Tod gefunden.

Seitdem, gegen das Jahr 1035, der christliche Glaube, auch bei den rohen Bewohnern von Ungarns weiten und fruchtbaren Ebenen, Eingang gefunden, hatte sich den Pilgern nach Palästina durch diesen Erdstrich, und auf dem Wege über Konstantinopel, eine Straße eröffnet, welche die Entfernung ihrer Reise eben so sehr, als die Mühseligkeiten derselben, abkürzte. Sie war daher sehr bald die besuchtere geworden, und wurde von allen denen vorgezogen, welche die Meerfahrt, wegen ihrer Kostbarkeit, oder aus sonst einem Grunde, scheuten. Auch für Peters armes und schlecht ausgerüstetes Heer blieb kaum ein anderer Weg übrig; und so sehen wir denn auch seinen Vortrab, dem Laufe der Donau nach, durch Schwaben und Baiern, sich den Grenzen Ungarns nähern.

Hier, in einem sich erst bildenden Staate, der kaum noch, nachdem er, bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts, die Geißel des westlichen Europa gewesen, anfing, in die Reihe der europäischen Völker selbst einzutreten, regierte (seit 1095) Kolomann, welcher den bischöflichen Stuhl von Großwaradein mit dem Königsthron vertauscht hatte, und ein achtenswerthes Maß von männlichem Muthe, wie von Einsicht, zugleich aber auch eine Politik an sich blicken ließ, die man zwar schlau, aber auch des rechtlichen und das Volkswohl berathenden Regen-

ten nicht unwürdig finden kann. Durch die glück- 1096.
liche Anwendung dieser Eigenschaften hatt' er bereits seine Unabhängigkeit vom deutschen Staatskörper gesichert. Nunmehr aber sollt' es das, bei weitem schwierigere Problem gelten, sich, ohne Verwirkung des Vorwurfes einer unchristlichen Ruchlosigkeit, der losgelassenen Schwärmerei, mit kühler Besonnenheit, in den Weg zu stellen, und sich in und neben einem reißenden Strome aufrecht zu erhalten, der seine Staaten verheerend durchfluthete. An den Anblick und die Unregelmäßigkeiten einzelner, oder auch in größern Gesellschaften pilgernder Wallfahrer konnte er gewöhnt seyn: allein gegen zahlreiche bewaffnete Heere, wie sie sich von jetzt an auf seinen Grenzen zeigten, und gegen die er, nur zu oft, der Schwächere war, sogleich das zweckdienlichste System der Abwehr aufzufinden und in Anwendung zu bringen: — hiezu ward allerdings ein mehr als gewöhnlicher Charakter erfordert. Glücklicher Weise fanden sich die Talente dazu in Kolomann vereinigt; und wir werden sehen, wie er diese Aufgabe löste.

Ungefährdet waren Walter und die Seinen vor den Gränzen Ungarns angelangt, und fanden bei Kolomann, der sofort von ihrer Erscheinung unterrichtet worden, eine gastfreundliche Aufnahme, nebst dem Versprechen, daß, wenn sie sich zur Bezahlung verstehen, und ruhig ihren Weg fortsetzen würden, ihnen Lebensmittel geliefert werden sollten. Aber wenig aufgelegt, das Gastrecht zu ehren, vergaßen diese ungebändigten Menschen nur zu schnell ihrer Zusage, zerstreuten sich durch das offene Land, und

1096. erlaubten sich jede Gewaltthätigkeit. Sie fanden indeß bald, daß sie es mit Menschen zu thun hatten, die, nicht minder Barbaren, als sie selbst, eben so wenig in ihrer Rache einige Mäßigung kannten. So geschah es, daß einst einige verspätete Plünderer, an einem Orte, der vielleicht mit der Lage von Semlin am nächsten zusammen trifft, den aber die Kreuzfahrer, gleich den ersten Entdeckern eines unbekannten Erdstrichs, von dem Unstern, der ihnen denselben merkwürdig machte, nicht besser, als Malleville, „die böse Stadt," zu benennen wussten, das Opfer ihrer Ausschweifungen wurden. Sechzehn Menschen waren es, denen ihre, im nächsten Zuge mit Peter, nachfolgenden Brüder ein so schreckliches Todtenopfer bringen sollten.

Allein noch nachdrücklicheren Widerstand fand dieser räuberische Haufe in seinem Fortgange bei den Bulgaren, einem rohem Volke, das, zwar den griechischen Kaisern tributbar, dennoch von dem heiligen Vorhaben der Kreuzbrüder noch nichts erfahren hatte, und diesen verdächtigen Ankömmlingen jede Zufuhr versagte. Eine solche Weigerung musste für Menschen, denen es am Nöthigsten mangelte, die Losung zum Plündern und Morden seyn; und diese Ausschweifungen hinwiederum für die Landeseinwohner der Beruf werden, sich zu vereinigen, und, mit überlegener Macht, über die zerstreuten Räuber herzufallen. Walters ganzes Heer ward zersprengt, getödtet, oder in die ungeheuern Wälder Bulgariens getrieben, um dort vom Hunger aufgerieben zu werden. Hundert und vierzig solcher Unglücklichen, wel-

che in einer Kirche, wohin sie sich flüchteten, eine, 1096.
im ganzen Occident heilig geachtete Freistatt suchten,
fanden sich dennoch hier ihren Untergang bereitet.
Die Barbaren scheuten sich zwar, auf geweihtem Bo-
den Blut, im buchstäblichen Sinn, zu vergiessen; al-
lein das Gebäude in Flammen zu setzen, so daß kein
Einziger entkam, trugen sie keinen Augenblick Be-
denken. Sparsame Ueberreste trafen endlich, bei Nis-
sa, in einem Zustande zusammen, der fähiger war,
Mitleid als Furcht zu erregen.

Der griechische Statthalter dieser Provinz em-
pfing sie freundlicher. Er ließ ihnen Lebensmittel,
Waffen, und Geld sogar, reichen, und versah sie mit
Wegweisern, um auf einem gemächlichern Wege Kon-
stantinopel zu erreichen. Hier bat Walter den Kai-
ser um Vergünstigung, die Ankunft seines Genera-
lissimus, Peters, erwarten, und dann, mit ihm ver-
einigt, über die Meerenge gehen zu dürfen. Alexius,
der mit Vergnügen in diesem Haufen die erste Frucht
von Urbans Hülfsversicherungen erblickte, gestattete
diesen Aufschub, da das Unvermögen solcher Trup-
pen, zu einem wirksamen Angriff gegen die Ungläu-
bigen, am Tage lag. Eine Lagerstelle vor den Mau-
ern der Hauptstadt wurde den Kreuzfahrern ange-
wiesen. Diese aber waren nunmehr gewitzigt genug,
eine genauere Zucht zu beobachten.

Indeß war auch Peter mit seiner, auf dem We-
ge durch Deutschland bis auf vierzigtausend Köpfe
verstärkten, aber auch mit einem zahlreichen Troß
von Gepäck, mit Greisen, Weibern und Kindern be-
lasteten Abtheilung nicht zu weit dahinten geblieben,

1096. und folgte der Spur, die Walter ihm vorgezeichnet hatte. Kolomann, der diese Durchzüge auch von der merkantilischen Seite zu benutzen wünschte, bewies sich gegen das zweite Heer und seinen Führer nicht minder gefällig, und die Versprechungen einer gegenseitigen guten Behandlung wurden, von beiden Theilen, mit gleich aufrichtigem Herzen, gewechselt. Aber schon im Begriff, das Gebiet von Bulgarien zu betreten, ward dieser Vertrag, und (wie glaublich ist) von dem Heiligen zuerst, gebrochen: denn was, zu Peters Entschuldigung, von einer zu früh entdeckten Verschwörung Kolomanns mit den Bulgaren zum Verderben der Kreuzfahrer, angeführt wird, ermangelt nur zu sehr aller innern Wahrscheinlichkeit. Ein Mann, wie Peter, welcher für die Heiligkeit seines Berufes die unbedingteste Unverletzlichkeit forderte, konnte auch schwerlich gleichgültig bleiben, da sich ihm, bei der Annäherung gegen Malleville, das Schauspiel einer Trophäe zeigt, welche die Bewohner dieser unglücklichen Stadt, weniger zum Hohn, als zur Verscheuchung der Fremdlinge, aus den erbeuteten, bekreuzten Waffen jener sechszehn, vormals ertappten Plünderer, auf den Zinnen ihrer verschlossenen Mauern errichtet haben. Kukupeter geräth in Wuth; und mit ihm sein Heer. Er winkt; und die Menge stürzt sich, im Sturm, gegen die Mauern.

Der Kampf ist zu ungleich und von den Angegriffenen zu wenig erwartet, als daß er lange unentschieden bleiben könnte. Da die Wälle von Gottfried Burel von Etampes und Reinhold von Breis, zweien

der

der ungestümsten Ritter im Heere, bereits erstiegen 1096.
sind, retten sich siebentausend Ungarn zur andern
Seite, durch das östliche Thor, hinaus auf eine fel-
sigte Anhöhe, ihr Leben in dieser, ihnen sicherer dün-
kenden Freistätte, zum theuersten Preise zu verkaufen.
Allein auch hieher verfolgt sie das Schwert der Kreuz-
fahrer, die sich durch ihren ersten Vortheil begeistert
fühlen. Der Fels wird, trotz des steilen Zuganges
und der hinabgewälzten Steinmassen, erklettert; und
eiu erschreckliches Blutbad beginnt. Viertausend
Menschen fallen, oder stürzen sich in den daneben
fließenden Strom; der Rest wird in Ketten ge-
schlagen.

Fünf Tage feiern die Sieger ihren Triumph in
Malleville durch jede viehische Ausgelassenheit und
Abscheulichkeit; zum Vorspiel der Art, wie sie, ihrem
Rühmen nach, den Krieg mit den Sarazenen zu
führen gedächten. Das Gerücht hievon erschallt
rund umher; und indeß die anwohnenden Bulgaren,
erschrocken, Belgrad mit all' ihrer Habe verlassen,
sich rückwärts in den Wäldern vor Nissa zu ver-
stärken, zieht Kolomann, über so viel Treulosigkeit
und Grausamkeit mit Recht entrüstet, seine Schaa-
ren zusammen, um den Verheerern nachzueilen, und
sie zur Strafe zu ziehen. Peter erfährt es, und
geht eilig, auf Barken und Flößen, mit seinem Rau-
be über den Grenzstrom; wobei er von den Patzina-
zen, (Petschenegen) einem türkischen, von den grie-
chischen Kaisern an die Ufer dieses Flusses versetzten
Stamme, zwar beunruhigt wird, aber dennoch das
verödete Belgrad und, in sieben Tagemärschen, die

1096. Nissawa erreicht; sie auf einer steinernen Brücke passirt, und sich, auf einer Ebene, im Angesichte von Nissa, lagert.

Nizetas, der Statthalter dieser Provinz, hielt sich noch für zu schwach, den Ankömmlingen anders, als freundschaftlich, und sogar gastlich, zu begegnen. Eine Uebereinkunft wegen der Lebensmittel wurde getroffen, erfüllt, und Peters Zug des nächsten Tages bereits weiter fortgesetzt, als ein Trupp raubsüchtiger, oder, wegen eines kurz zuvor mit den Einwohnern statt gehabten Gezänkes, rachgieriger Deutschen diese Entfernung benutzte, und sich verspätete, um sieben Mühlen, unterhalb der Brücke, und selbst einige Häuser der Vorstädte von Nissa in Brand zu stecken. Ein gerechter Zorn bemächtigt sich der Bulgaren, die hier ihr Eigenthum von Mordbrennern vernichtet sehen müssen. Sie zwingen Nizetas, die Thore zu öffnen, und, mit ihnen, über den ganz sichern Nachtrab der Kreuzfahrer, der aus den Schwachen und dem Gepäcke besteht, herzufallen. Er wird niedergehauen, gefangen oder zerstreut; die Verfolger aber kehren, mit einer reichen Beute, selbst an Weibern und Kindern, heim in ihre Mauern.

Durch einen Entronnenen gelangt die schreckliche Zeitung endlich auch zu Petern, der unter den Vordersten einherzieht. Eine kurze Berathschlagung mit seinen Hauptleuten bestimmt ihn, mit dem Heere auf den, am Morgen verlassenen Lagerplatz umzukehren, und den Troß und die Gefangenen in der Güte zurückzufordern Es war ohne Zweifel das beschämende Gefühl seines Unrechts, was den Kreuz-

prediger zu dieser sanften Maßregel stimmte. Allein, 1096.
um sie durchzuführen, hätte es bedurft, daß seine Herrschaft über die Herzen der Horde noch die alte gewesen wäre; und diese war, seit dem unglücklichen Augenblick bei Malleville, verscherzt! Der Nimbus von Heiligkeit war, bei der Aeußerung so gemein menschlicher Leidenschaften, von ihm abgefallen: er war, wie ihrer Aller Einer, geworden! Von da an galt sein Wort und Befehl nur so weit, als diese losgelassenen und in Blut berauschten Tiger es wollten gelten lassen.

Wider seinen Willen also, und indem er noch am Ufer der Nissawa über die beste Weise rathschlagt, den Handel friedlich abzuthun, trennen sich zweitausend Mann dies- und jenseits der Brücke, sobald sie einige Feinde auf den Mauern wahrnehmen, von den übrigen Truppen; hoffen hier eben so leicht zu siegen, wie bei Malleville; greifen an, und — werden von den, zu zwei Thoren ausgefallenen Bulgaren über die Brücke zurückgeschlagen. Der Unwille über diesen Fehlschlag theilt sich ihren Kameraden mit. Umsonst läuft Peter durch die Reihen, um Frieden zu gebieten, und lässt zum Rückzuge blasen. Allein, indem nur Wenige gehorchen, erwacht die Kampflust auch unter den übrigen Schaaren. Der Streit erhitzt sich aufs neue, und Ströme Blutes werden von den Bulgaren vergossen. Erst als die Brücke nicht länger behauptet werden kann, und die Niederlage allgemein zu werden anfängt, finden des Heerführers Bitten einiges Gehör; und ein Friedensbote wird an Nizetas abgesandt.

1096. Jetzt sind aber auch die Sieger wenig geneigt, die hochgespannten Forderungen Peters, der geradezu Alles zurückverlangt, zu bewilligen. Man greift, weil die unbändigen Kreuzfahrer den, ihnen bewilligten Waffenstillstand verletzen, noch einmal zu den Waffen; die Bulgaren fallen, in verstärkter Anzahl, heraus, und der ganze niederträchtige Haufe, — nicht Krieger, sondern Straßenräuber, — wird zum zweiten male schändlich geschlagen und in Schaaren niedergemetzelt. Peter verliert nicht weniger, denn Alles, an diesem Tage. Selbst seine Kriegskasse, die baare Frucht seiner Predigten durch ganz Europa, wird, mit einigen tausend Wagen, allem Gepäcke, und einer Menge von Weibern, Kindern, und Nonnen sogar, erbeutet. Zehntausend Mann zucken auf der Wahlstatt im Blute; und von vierzigtausend Menschen bleiben, im Augenblicke der Flucht, unter Anführung der schon genannten Ritter, so wie Fulkers von Orleans und Walters von Breteuil, kaum fünfhundert Köpfe mit Petern vereinigt.

Erst am vierten Tage fanden sich endlich wieder dreißigtausend Kreuzsoldaten unter seiner Fahne zusammen, mit denen er, gedemüthigt, muthlos und von allen Nothwendigkeiten entblößt, seines Weges weiterzog. Alles floh ihn, wohin er kam; die Städte wurden verschlossen, und ihm blieb nichts übrig, als die, jetzt im Julius, noch unreifen Früchte von den Feldern zu ernten, und geröstet zur Nahrung anzuwenden.

Alexius erfuhr, ohne Zeitverlust, durch Nizetas, was bei Nissa vorgegangen war; und so wenig ihn

dies den Kreuzfahrern geneigt machen konnte, so woll- 1096.
te er doch die Vortheile, die er von ihnen erwarte-
te, nicht gänzlich einbüßen. Seine Abgeordneten,
die Petern in Starnitza trafen, brachten diesem, mit
des Kaisers vorwurfsvollen Beschwerden über die
verübten Unordnungen, zugleich die gemessensten Be-
fehle wegen seines fernern Zuges nach Konstantino-
pel. Nirgend sollt' er länger, als drei Tage, ver-
weilen dürfen; dagegen würd' er, wenn er sich mit
der gehörigen Mäßigung betrüge, auch weiter nicht
von des Kaisers Unterthanen, „weil sie beiderseits
Christen wären," beunruhigt, und überall, gegen Be-
zahlung, mit Lebensmitteln versehen werden.

Peter, weit entfernt, diese Befehle, wie er,
sammt den Seinigen, zu jeder andern Zeit gethan
haben würde, für schimpflich zu halten, dankte Gott,
Angesichts des ganzen Heeres, knieend und mit Freu-
denthränen, daß er ihn vor dem Kaiser hatte Gna-
de finden lassen. Bald ward er wieder so getrosten
Muthes, daß er Lust bekam, auch in Philippopel die
Prophetenrolle zu versuchen, in welcher er im Occi-
dent so geglänzt hatte. Seine Reden fruchteten auch
in der That so viel, daß er hier sein Heer mit den
unumgänglichsten Bedürfnissen wieder versehen konn-
te. Aber neue geschärfte Befehle des Kaisers leg-
ten ihm dies einträgliche Handwerk, welches er wei-
terhin, in Adrianopel, zu wiederholen gewünscht hät-
te; und so langte er endlich, mit fliegenden Fahnen
und mit Zweigen in den Händen, unter den Mauern
von Konstantinopel an; (1. August) wo er den Rest
seiner Heerde mit Walters Truppen und einem neuen,

1096. zahlreichen Schwarme von welschen Kreuzfahrern vereinigte, die, auf verschiedenen Wegen, hier endlich zusammengetroffen waren.

Es konnte nicht fehlen, daß in Alexius die Begierde erwachte, den außerordentlichen Mann, der ganz Europa zu erregen vermocht hatte, von Angesicht kennen zu lernen. Er befahl, denselben vor ihn zu bringen. Aber Peter, der sofort, in Fulkers Begleitung, erschien, war der Mann nicht, den die Gegenwart eines Kaisers geschreckt hätte; und da auch Alexius, so gut sein heller Kopf diesen Schwärmer durchschaute, Ursachen hatte, Seiner zu schonen, so lief diese Audienz so ziemlich zu Beider Zufriedenheit ab. Peter, nachdem er ihm die ausführliche Geschichte seiner göttlichen Sendung zum Besten, und über Gottfrieds nachfolgendes Hauptheer einige nähere Auskunft gegeben, bat um Erfrischungen für die Seinigen: und der Kaiser begleitete die Zusage derselben mit dem Geschenke von ein paar hundert Goldstücken für Petern selbst, und eines Sackes voll — Scheidemünze, zur Austheilung unter eine Kriegsschaar, die, seines Dafürhaltens, keiner bessern werth seyn mochte. Zugleich schickte er ihn in sein Lager zurück, und empfahl ihm, dasselbe nicht eher, zu Ausführung kriegerischer Unternehmungen, zu verlassen, als bis auch Gottfried und die christlichen Prinzen angelangt seyn würden.

Früher, als diese eben erzählten Begebenheiten, hatte Peters Glück, auf seinen Wanderungen durch das westliche Europa, die Nacheiferung eines lothringischen Priesters, Namens Gottschalk, erregt, der,

von Peter selbst dazu ermuntert, in seine Fußtapfen 1096.
trat, und durch sein Vaterland und auf deutschem Boden das Kreuz predigte. Kaiser Heinrichs Fehde mit dem Pabste war jedoch eine hauptsächliche Ursache, warum die Deutschen dem Rufe dieses neuen Apostels weniger zahlreich folgten, als man vermuthen dürfte. Dennoch brachte er bis gegen funfzehntausend Menschen zusammen; die denn auch ihren Vorgängern unter Peters Führung, denen sie auf der Ferse folgten, den Preis der Verworfenheit streitig machten.

Auch Diese nahm Kolomann, als sie sich seinen Staaten näherten, in Mersburg, einer Grenzstadt am Zusammenflusse der Donau und Leitha, mit einer Nachsicht auf, welche sie, eben um ihrer Vorgänger willen, nicht fordern konnten, und deren sie, nicht weniger als diese, auf das gröblichste misbrauchten. Sie, die daheim dem Hunger entlaufen waren, fanden in diesen, von der Natur mit Vorliebe gesegneten Fluren, einen Reichthum an Lebensmitteln aller Art, der ihre Lüsternheit nach dem wohlfeilsten Erwerb derselben unwiderstehlich aufreizte. Bald gab es keine Eigenmächtigkeit und Barbarei mehr, der sie, in einer nie geendigten Trunkenheit, sich nicht überließen. Selbst den Versuch erlaubten sie sich, einen jungen Ungar, wegen eines unbedeutenden Zwistes, im Angesichte seiner Landsleute zu spießen. Was war natürlicher, als daß, von soviel Gewaltthaten empört, ganz Ungarn sich erhob, um auf sie, wie auf wilde Thiere, Jagd zu machen. Von Kolomanns weit überlegenen Truppen, auf ei-

1096. ner Ebene, bei Belgrad eingeholt und umringt, blieb ihnen nichts übrig, als mit dem Schwerte in der Hand zu fallen, oder es vor dem Sieger zu strecken. Da der ungarische Feldherr ihnen das Letztere unter leidlichen Bedingungen anbot, und das Versprechen von Lebensmitteln hinzufügte, so bequemte sich endlich ihr anfänglicher Trotz zur Uebergabe. Die Waffen werden ihnen abgenommen; starke Getränke hinzugeführt; der Argwohn verschwindet. Die Kreuzfahrer zerstreuen sich in voller Sicherheit durch die Ebene. — Und plötzlich fallen, auf ein verabredetes Zeichen, die Ungarn, mit einer, selbst gegen diese Treulosen, nicht ganz verzeihlichen Treulosigkeit, über sie her, ohne daß sie einen Augenblick Widerstand zu leisten vermögen. Gottschalk fällt mit allen seinen Genossen, von denen sich kaum dreitausend, als Flüchtlinge, in ihre Heimath retten.

Und noch war der Occident nicht erschöpft, immer neue und immer verworfnere Auswürfe seines Gesindels gegen die östliche Welt auszuspeien! Schon im Sommer dieses nämlichen Jahres trat plötzlich, aus allen Provinzen der Christenheit, ein aus Weibern, Kindern, Priestern, Metzen und Greisen gemischter Haufe hervor, den gleichzeitige Schriftsteller auf die unglaubliche Zahl von zweimalhunderttausend Menschen schätzen. Unter den dreihundert Reisigen desselben stößt man auch auf einige edlere Namen, von denen besonders Wilhelm, der Zimmermann, (Charpentier) Vicomte von Melun, in der Folge durch seinen Muth sich auszeichnete, den er auch schon in einem frühern Kreuzzuge gegen die Saraze-

nen in Spanien bethätigt — aber kurz vor seinem 1096.
jetzigen Auszuge durch die Räubereien geschändet hatte, womit er die wehrlosen Landsassen, rings um seine Burg her, auszog, um sich die mangelnden Mittel zu diesem heiligen Zuge zu verschaffen. Allein diese Männer, deren guter Wille zur Aufrechthaltung der Ordnung, nach Maßgabe solcher Proben, mit Recht bezweifelt werden darf, und die mehr Genossen, denn Führer des Zuges waren, vermochten auch nichts über die rohe Menge, die ihre Bewegungen lieber dem Vortritt zweier, von keinem menschlichen Dünkel irregeleiteten Thiere, einer Gans und einer Ziege, unterordnete. Sie gingen, wohin diese Wegweiser ihnen vorantrabten oder flatterten; und sie mussten sich gleichwohl gut genug unter ihrer Leitung befinden, weil sie denselben eine Verehrung erwiesen, welche, ohne den Glauben an eine höhere Inspiration dieser Bestien, unerklärbar scheinen müsste.

Die Unmoralität dieser zahllosen Horde, indem sie Alles, was ihre Vorgänger sündigten, weit hinter sich zurückließ, überstieg durchaus jede Vorstellung; und selten standen gleichwohl Züllosigkeit und fanatischer Eifer in engerm Bunde. Der Durst, ihn auszulassen, konnte ihre Ankunft in Asien nicht erwarten In Ermangelung von Sarazenen, ersah sich ihre Mordgier schon vorläufig Schlachtopfer unter dem unglücklichen Volke, dessen Vorfahren strafbare Hände an den Erlöser gelegt. Ihrer Meinung nach, musste ein heiliger Krieg mit der Ausrottung des jüdischen Namens beginnen; und von nun gab es keine Grausamkeit mehr, der

1096. sie sich nicht gegen die Söhne Abrahams, wohin ihr Weg sie nur führte, überlassen hätten. Diese Denkart lag dem Geiste der Zeiten zu nahe, um uns zu befremden; und vereinigt mit dem Gelust nach den Reichthümern, welche die Juden (damals waren sie die vornehmsten Handelsleute durch Europa; weshalb wir sie auch in den Städten längs dem Rhein, der großen Handelsstraße Deutschlands, in bemerkenswerther Menge verbreitet finden aufhäufen mussten, hatte der orthodoxe Abscheu nicht verfehlt, von Zeit zu Zeit Verfolgungen wider sie zu erregen.

Allein schrecklicher, als die gegenwärtige, war, seit Hadrian, keine über sie ergangen! Ein Priester, Volkmar, gab die Losung zu diesem Morden, und fand nur zu spät, mit seiner Rotte, vor Nissa, den Lohn seiner Unthaten unter den Streichen der Bulgaren. In den Rheingegenden gab sich ein Graf Emich, an der Spitze von zwölftausend bekreuzten Straßenräubern, zum Haupte dieser Verfolgung her. Dieser Unhold würgte und plünderte, in Mainz, siebenhundert Juden, Weiber und Kinder, in dem Pallast und zu den Füßen des menschlichern Erzbischofs Rothard, der ihnen hier vergebens eine Freistätte hatte zusichern wollen. Seine eignen Verwandten, im Bunde mit den Blutmenschen, brechen mit diesen in den verschlossenen Saal, und fallen mit Gier über ihre Beute her. Glücklicher war der Bischof von Speyer, Johann, der den Buben das, über seine jüdischen Schützlinge gezückte Strafschwert entriß, und es, im gerechten Zorn, gegen die Henker kehrte. In Worms, in Trier, konnten die Unglücklichen dem Ver-

derben nur durch eine erpreßte Abschwörung des 1096.
Glaubens ihrer Väter entrinnen; und auch hier gab
es Verzweifelnde, die einen freiwilligen Tod einem
entehrten Leben vorzogen.

So war zu Worms, im bischöflichen Pallaste,
eine Schaar dieser Schlachtopfer zusammengetrieben
worden, um über ihren Abfall zum Christenthume,
unter sich eine Entschließung zu fassen. Aber während
noch die Kreuzfahrer draußen ihre Antwort erwar-
ten, fallen die Hochbedrängten, von ihrer Glau-
benswuth und von Verzweiflung gespornt, einander
zum wechseltigem Morde an. Der mütterliche Wahn-
sinn vergreift sich an des Säuglings Leben. Brüder
und Freunde erweisen sich die letzte Liebe, und ge-
ben einander, im gleichen Moment, die Todeswunde.
Die Väter schlitzen ihren Weibern und Töchtern die
Bäuche auf, sie vor gewaltsamer Entehrung zu schüt-
zen. Zu spät stürzen ihre Verfolger in den Tumult,
und sehn sich schrecklich begrüßt durch das Blut, wel-
ches der Grimm der Todesangst auffasst und den Un-
menschen scheußlich entgegen schleudert.

Erst, als kein unchristliches Blut mehr zu ver-
gießen war, rückten diese zweimalhunderttausend Mör-
der gegen die Gränzen Ungarns vor. Hier aber hat-
te auch Kolomanns nachgiebige Gefälligkeit, Schlag
auf Schlag bestürmt, gegen Gäste dieser Art endlich
ein Ziel gefunden. Die Klugheit rieth ihm, diesem
zahlreichsten und undisciplinirtesten Schwarm, der
bis dahin an seinen Grenzen erschienen war, und
den der Anblick seiner erschlagenen und noch die Luft
verpestenden Vorgänger zur Rache zu reizen nicht

1096. verfehlt haben würde, nicht einmal den Eintritt in sein Reich zu gestatten. Eine zahlreiche Besatzung, die er, unter dem Befehl eines versuchten Kriegers, seines Verwandten, in die Stadt Mersburg legte, mußte dienen, diese Maßregel zu sichern, da hier der einzige Paß war, wo der Feind über die Leytha, den Grenzfluß gegen Deutschland, gelangen konnte.

Die Kreuzfahrer versuchen vergeblich den Weg der Güte, um den Eintritt in das Reich zu erlangen; aber Kolomanns Weigerung ist unbeweglich. Des Widerstandes ungewohnt, und im Vertrauen auf ihre Ueberzahl, entschließt sich die Horde, auf Graf Emich's Betrieb, um soviel rascher, den Paß durch Gewalt der Waffen zu stürmen. Eine dichte Phalanx dringt auf die, von den Ungarn besetzte Brücke los: und der Fluß wird, nachdem Wilhelm Charpentier dem feindlichen Anführer den Schädel gespaltet, gewonnen. Aber gleichwohl war wenig ausgerichtet, so lange noch Mersburg selbst zu nehmen übrig blieb, und, ehe man dahin vordringen konnte, ein langer Damm zurückgelegt werden musste, den links die Leytha, so wie rechts grundlose Moräste beengten, und der über dies Alles, von einer Saat von Pfeilen bestrichen wurde.

Dies hinderte ihre Fortschritte, bis die Verzweiflung des Hungers sie von neuem vorwärts trieb, und ihnen, mit Hülfe zusammengebrachter Faschinen und Bretter, einen gefahrloseren Weg über die Sümpfe zeigte. Sofort ist auch Alles zum Sturm gegen die Feste bereit; und von allen Seiten werden die Mauern, jeder muthigen Gegenwehr ungeachtet, von

Sturmblöcken erschüttert, oder auf mitgebrachten 1096.
Leitern erstiegen. Mersburg scheint nicht mehr vor der Wuth der Sieger zu retten, als Diese plötzlich, durch ein panisches Schrecken, in die übereilteste Flucht zurückgeworfen werden. Man glaubt, daß das rasselnde Zusammenbrechen einiger überladenen Sturmleitern, und die dadurch entstandene Verwirrung, das, sonst unbegreifliche, Ereigniß zuerst veranlasst habe. Gewisser ist's, daß die Ungarn, nach den ersten Augenblicken des unthätigen Erstaunens, herausbrechend aus allen Thoren, diesen Zwischenfall auf die entscheidendste Weise zu nützen wusften. Die in sich selbst verwickelte Menge vergaß jedes Widerstandes, und suchte eben so vergeblich zu entfliehen.

Abgeschnitten sogar von der Brücke hinter ihnen, deren sich der Feind, auf einem Umwege bemeisterte, wurden sie, dem Schlachtvieh gleich, niedergewürgt, oder in die Moräste, oder in den Fluß gedrängt. Mehrere Tage lang floß das Gewässer desselben von dem vergossenen Blute roth, und sein Bette verstopfte sich von den zusammengetriebenen Leichenbergen.

Nur eine geringe Anzahl entrann durch die Schnelligkeit ihrer Rosse nach Deutschland; und auch Emich, der Barbar, hatte dieses unverdiente Glück. Andre, meistens Franzosen, und unter ihnen Wilhelm der Zimmermann, retteten sich in die Gebirge von Kärnthen, und irrten bis nach Apulien hinab, von wo sie endlich Konstantinopel über Meer erreichten. Und so verschwand denn plötzlich ein ungezähltes Heer von Thoren und Bösewichten, deren Rolle eben so kurz, als abscheulich, gewesen war, von der Büh-

1096. ne; unbeachtet von ihren, über ihre Leichname hinschreitenden, spätern Gesellen, deren Schwärmerei jede Warnung verschmähte. — Wir aber kehren jetzt zu Peters Heerhaufen zurück, der noch einige Schritte mehr zu thun, — das heißt, einige Verworfenheiten mehr zu begehen hatte, bevor auch seine Rolle sich, nicht minder tragisch, endigte.

Alexius beging die Unvorsichtigkeit, dies Gesindel anstatt seinen Enthusiasmus zu benutzen, und es rasch — allenfalls in eigner Person: denn er war brav und verstand den Krieg — gegen den gemeinschaftlichen Feind zu führen, dicht vor den Thoren seiner Hauptstadt einer fünftägigen Unthätigkeit und einem, lange entbehrten und nun reichlich dargebotenen Wohlleben zu überlassen. Aber nicht einmal dieses kurzen Zwischenraumes bedurfte es für die Unwürdigen, um sich in Wein und Schwelgerei zu ersäufen, und alle ihre ungebändigten Leidenschaften loszulassen Die Vorstädte der Hauptstadt und die ganze umliegende Gegend wurden sofort das Opfer derselben. Erbrochene Palläste und Landhäuser; entheiligte Kirchen und gottesdienstliche Geräthe; verjagte, gemishandelte, erschlagene Menschen, und deren geraubtes, vernichtetes oder verbranntes Eigenthum, zeugten schrecklich von der Raserei und der Undankbarkeit eines Gesindels, das seine, durch den neuerlichen Beitritt der welschen und französischen Schaaren, bis zum Doppelten verstärkte Anzahl berechnete, und, stolz auf seine Kräfte, sich Alles für erlaubt hielt.

Der Kaiser, vor dessen Augen alle diese Aus-

schweifungen vorgingen, sah sich zu einer Mäßigung 1096.
gedrungen, die ihm schwerlich als Tugend angerech-
net werden darf: denn hunderttausend Besessene straft
man so leicht nicht. Aber sey es nun eine, nur um
so studirtere Rache, oder überwog die Hoffnung der
Vortheile, die er sich von ihnen und ihren nachfol-
genden Brüdern noch versprach, seine Empfindlichkeit:
so säumte er wenigstens nicht, sich augenblicklich von
der furchtbaren Nähe dieser Gäste zu befreien. Er
gab darin nur des Einsiedlers eigenem dringendem
Anhalten nach, der seine gehofften Trophäen über
die Ungläubigen nicht schnell genug glaubte einsamm-
len zu können. Die Kreuzfahrer erhielten hinreichen-
de Fahrzeuge, um sie, mit ihrem ganzen Troß, über
den Bosphorus nach Asien überzusetzen; und man
wies ihnen dort Nikomedia, den Hauptort der grie-
chisch-asiatischen Besitzungen, zum Sammelplatz an,
wo sie die Ankunft des Hauptheeres erwarten könn-
ten. Denn noch immer setzte Alexius auf dieses letz-
tere ein höheres Vertrauen, als auf das, wiewohl
zahlreiche, doch unlenksame Gesindel unter Peters
Fahnen.

Für jetzt noch fruchteten des Kaisers Warnun-
gen, unterstützt von seinem Ansehen, bei den wilden
Franken; und zwei lange Monate blieben sie, zwi-
schen den beiden Häfen Hellenopel und Kibot (Civi-
tot) gelagert, in einem, ihnen ungewohnten und da-
her bald zu drückenden, Zustande von Ruhe. Müde,
hier einen Unterhalt, der ihnen von den Griechen
zwar reichlich zugeführt wurde, den aber ihr Schwert
ihnen wohlfeiler zu verschaffen versprach, aus ihrem,

1096. schlecht versehenen Beutel zu bezahlen, fielen sie unbedenklich in ihre alte Gewohnheit zurück; und Griechen und Türken wurden Zeugen und Opfer von Greueln, die denselben wahrscheinlich bis dahin fremde geblieben.

Nicäa, des seldschuckischen Sultans Residenz, war der nächste feste Platz, den die Ungläubigen inne hatten, und von woher der Sicherheit der Kreuzfahrer einige Gefahr drohte. Nichts desto weniger, und des Kaisers dringenden Anmahnungen zuwider, ihr Lager nicht zu verlassen, wagten sich siebentausend Franzosen, von dreihundert Reitern ihrer Nation begleitet, und vom Durst nach Beute getrieben, durch die vorliegende Bergkette, kühn, bis in's Gesicht jener Hauptstadt hervor. Der Vortheil des leichten Treffens, das hier erfolgte, blieb auf der Seite der Angreifer, und siebenhundert Ochsen, sammt einer Menge andern Viehes, waren die Frucht ihres Sieges, die sie als Kreuzfahrer und als Franzosen, das heißt, mit wenigst möglicher Vorsorge für die nächste Zukunft des Mangels, benutzten.

Noch unglücklicher aber zeigten sich die Folgen dieser Unternehmung für die innere Eintracht des Kreuzheeres. Von diesem Augenblick an, betrachteten sich die Franzosen, so wie sie an Zahl vielleicht die Stärkeren waren, auch an Muth und Unternehmungsgeist, als den Kern und die einzige Stütze desselben. Es war natürlich, daß die Deutschen und Welschen dieser nationalen Eitelkeit, auch Ihrerseits, Anmaßungen entgegensetzten. Allein, als die Schwächern, mussten sie den Ausbruch ihrer Empfindlichkeit

und

und Rache darauf einschränken, daß sie, getrennt 1096.
vom großen Haufen des Heeres, zum Erweise ihres,
um nichts geringern Muthes, tiefer in's feindliche
Gebiet hinein, einen Ehrenposten bezogen. Dreitau-
send Mann von ihnen, nebst einer verhältnißmäßigen
Anzahl Reuterei, unter eines gewissen Reinholds An-
führung, berennten und eroberten das Schloß Xeri-
gorde, daß nur zwei Meilen von Nicäa entfernt lag.
Sie ließen die Besatzung über die Klinge springen,
und erlangten noch einige andere Vortheile, die ih-
nen, um sie in Sicherheit einzuwiegen, von dem Fein-
de eben nicht schwer gemacht wurden.

Kilidge Arslan, der Sultan von Nicäa, der hier, seit dem ersten Eintritt der kreuzfahrenden Abenteurer in den östlichen Welttheil, mit immer wachsender Unruhe den Frieden seines Reiches, wie seines Glaubens, gefährdet sah, erschien nämlich schon des dritten Tages (den 29. Sept.) mit funf-zehntausend seiner erlesensten Truppen vor der, ihm entrissenen Feste. Auf den ersten Ruf von seinem Anzuge, theilte Reinhold die, ohnehin schwache Be-satzung, um einen benachbarten Brunnen zu decken, der Allein das Schloß mit Wasser versah. Aber die Bemühung, diesen Posten sich zu erhalten, konn-te, gegen eine solche Uebermacht, nicht anders als fruchtlos bleiben. Reinhold musste es sogar für ein Glück achten, wenn er sich kaum noch, für seine Per-son, nach Xerigorde rettete, dessen genaue Einschlie-ßung der Sultan sofort bewerkstelligte, ohne seine Hoffnungen auf die, vielleicht noch zweifelhafte Spi-tze der Waffen zu stellen.

1096. In wenig Frist fanden nun die Belagerten, an ihrem Durst, einen Feind, auf dessen Bekämpfung sie so wenig gefasst waren. Acht Tage lang ließ sie indeß ihre Schwärmerei, gegen seinen Angriff, jedes, noch so außerordentliche Mittel versuchen. Während die Einen sich die Adern öffneten, um den lechzenden Gaumen mit ihrem eigenen Blute zu netzen, oder, zu gleichem Behuf, das Blut ihrer geschlachteten Rosse auffingen, wühlten Andere Löcher in den Boden, wo er ihnen am feuchtesten oder kältesten dünkte, und legten sich nackend hinein, um den aufsteigenden Thau, mit allen Poren, einzusaugen, oder sie ließen Lumpen in alte schlammigte Zisternen hinab, deren ekelhaftes Naß sie sodann, mit ihrem Munde, gierig hineinsogen.

Aber der nothgedrungene Muth musste zuletzt doch seine Grenzen finden. Reinhold selbst war der Erste, diese Noth durch eine Entschließung zu enden, die man von einem Kreuzbruder am letzten hätte erwarten sollen. Unter dem Schein eines, von der Verzweiflung gebotenen Ausfalls, wirft er sich in's feindliche Lager, streckt das Schwert, und erklärt sich — zu Muhammeds Jünger! Wer seine Verläugnung theilt, bringt mindestens das Leben als Beute davon: der Rest der Seinigen, eingeschlossen, von der Menge überwältigt, findet ein ehrenvolles Ziel seiner Leiden unter den Säbeln der Ungläubigen. Beklagenswerther sind jedoch die Wenigen, deren das Schwert schont, um sie einer langen und schimpflichen Knechtschaft auszuliefern, oder die nur aufbehalten werden, um den Türken, bei den Kriegs-

übungen derselben, mit ihren Schädeln zur Zielschei- 1096.
be zu dienen.

Nicht zufrieden mit diesem Siege, sann der Sultan auf nichts geringers, als auf das Verderben von Peters ganzem, im Lager zu Hellenopel gebliebenen Heere, durch eine List, die, nur zu vollkommen, glückte. Anstatt seine Truppen, bei der Stürmung jenes Lagers, aufzuopfern, schloß er sich vielmehr in Nicäa ein, und begnügte sich, durch die Neckereien eines unaufhörlichen kleinen Krieges, der gleichwohl den, auf Beute ausgehenden Kreuzfahrern täglich Menschen kostete, ihre Geduld zu ermüden, und sie, aus ihrer vortheilhaften Stellung, in die waldigten Gebirge, vor Nicäa, zu locken. Was er beabsichtet hatte, erfolgte. Ein Murren erhob sich im christlichen Lager, welches Rache für die erschlagenen Streitgenossen heischte, und bald auch das Ohr des Heerführers, Walter ohne Habe, erreichte. Denn Peter hatte endlich die Klugheit gehabt, eine Würde aufzugeben, von der er schon, seit langer Zeit, nichts als Verachtung ärntete. Unter dem scheinbaren Vorwande, einen billigern Preis der zugeführten Lebensmittel zu bewirken, war er nach Konstantinopel zurückgekehrt, ohne daß das Bedauern seiner heiligen Werkzeuge ihn zurückverlangt hätte.

Walter besaß die Einsicht, sich dem allgemeinen Verlangen nach Kampf und Rache standhaft, mehrere Tage, entgegen zu stemmen. Der Sultan hatte einer neuen List vonnöthen, und stellte Ueberläufer an, welche im Lager verkündigen mussten: Reinhold und die Seinen wären in diesem Augenblicke,

1096. im eroberten Nicäa selbst, damit beschäft, eine unermeßliche Beute zu theilen, welche sie dem, auf's Haupt geschlagenen Feinde abgenommen hätten. Diese Nachricht, welche im Augenblick und überall die Habsucht entflammt, bringt das gesammte Lager der Franzosen in eine förmliche Empörung. Gottfried Burel, Einer der Hauptleute des Fußvolkes, leiht sich den Rasenden zum Führer. Umsonst thut Walter, unterstützt von einigen andern der angesehenern Ritter, die trifftigsten Vorstellungen, und entschuldigt seine Weigerungen mit einem Mangel an Vollmacht, die allein in Peters Händen ruhe, und dessen nahe Wiederkehr man erwarten müsse. Die Zwietracht unter den Parteien erhitzt sich, mit jeder Minute, mehr; und um nicht für feig zu gelten, oder den Ungläubigen das gewünschte Schauspiel eines wechselseitigen Metzelns, unter den Bekennern Eines Glaubens, zu geben, oder die Pocher, ohne seinen Befehl, das Lager verlassen zu sehn, findet sich Walter endlich gedrungen, nachzugeben, und lieber allen möglichen Unfällen, im offenen Felde, sich auszusetzen. Fünf und zwanzig tausend streitbare Krieger und fünfhundert zu Roß rücken demnach, des nächsten Morgens, unter seiner Anführung, in sechs Kolonnen vor, und lassen bloß die Schwachen, die Greise, die Priester, die Weiber und Kinder, unter einer hinlänglich geachteten Bedeckung, vor Hellenopel zurück.

Aber die, ihnen natürlich gewordene Indisciplin und Raubsucht der Kreuzfahrer ließ sie Walters wohlbedachte Marschordnung nur schlecht beobach-

ten. Die Kolonnen, keines Feindes gewärtig, den 1096.
sie längst zerstreut glauben, zerstreuen, vermischen
sich; Alles, nur Nicäa und die schon bereite Beute
im Auge, verlässt die Fahnen. Noch größer wird
die Unordnung, da der Weg, bei einem Orte, Na=
mens Dragon, sich in dicke ungebahnte Wälder hin=
schlingt. In diese Hohlwege und das labyrinthische
Dickicht, ohne die geringste genommene Vorsicht,
verstrickt, war das Heer bereits nicht mehr zu ret=
ten, wenn auch nicht der Feind eine, sogar noch gün=
stigere Gelegenheit erwartet hätte. Denn erst am
Ausgange der Wälder, in einer Ebene, am Fuße des
Gebirges, hatte Kilidge=Arslan, mit der Auswahl
seiner Truppen, eine Stellung genommen, um über
die Christen, in dem Augenblicke, wo sie aus dem
Dickicht hervortauchen würden, herzufallen; indeß
zwei, seitwärts, abgeschickte und im tiefsten Walde
versteckte Hinterhalte Befehl hatten, sie unangefoch=
ten, vor sich vorüber, ziehen zu lassen, und erst, auf
ein gegebenes Zeichen, im Rücken nachzuhauen.

Laut aufjauchzend vor Wuth und vor Freude,
den kleinen verächtlichen Haufen, den sie im Blach=
felde vor sich sehen, durch ihre Ueberzahl sofort zu
erdrücken, stürzen Peters Soldaten, im verwirrter
Hast und ohne alle Schlachtordnung, aus dem Ge=
hölze hervor. In der That auch prellen sie so un=
gestüm gegen des Sultan's Reihen an, daß diese
getrennt werden; — jedoch nur, um sich augenblick=
lich wieder zu sammeln. Und noch wickelt sich der
Nachzug des Kreuzheeres, unbehülflich, aus den Ber=
gen herab, als das verabredete Zeichen ertönt, und

1096. die beiden Hinterhalte, mit Geschrei, hervorbrechen und die bestürzten Christen von allen Seiten umzingelt, geschlagen, zerstreut und niedergemetzelt sind, ehe noch die erstaunten Sieger selbst ein so schnelles Glück für möglich halten. Die Größe dieses Blutbades ermisst sich, wenn wir hören, daß die nachfolgenden Kreuzfahrer die gebleichten Knochen ihrer, hier erschlagenen Brüder anwandten, um davon bei der Belagerung von Nicäa, eine Brustwehr aufzuschütten.

Keines von den Häuptern des Heeres überdauerte diesen schrecklichen Tag. Mit rühmlichen Wunden bedeckt, und mit sieben Pfeilen im Herzen, fiel Walter ohne Habe. Gottfried Burel, der thörigte Anstifter dieses Feldzuges, suchte vergeblich eine Rettung in das nahe Gehölz. Ein trauriger Ueberrest, dem es gelang, dasselbe wieder zu gewinnen, warf sich, die Verfolger auf der Ferse, auf das Lager bei Hellenopel zurück. Hier, wo man, keines Angriffs gewärtig, eben, entweder Messe las, oder in den Armen der Schwelgerei und des Schlafes ruhte, drang der Feind, zugleich mit den Flüchtlingen, hinein, und erneuerte die vertilgende Blutarbeit. Die Priester vor ihren Altären, die Jugend wie das Greisenalter, die Tapferkeit wie die Wehrlosigkeit, fanden bei ihm gleich wenig Erbarmen. Kaum, daß er einige Kinder, von ausgezeichneter Bildung, sammt den jungen Mädchen und Nonnen, zum Schmuck seiner Harem's übrig ließ, die er, mit einer mannigfachen Beute, nach Nicäa sandte.

Nicht mehr als dreitausend Mann von dem gan-

zen unermeßlichen Heere, das wenige Monate zuvor 1096.
selbst Konstantinopel zittern gemacht hatte, trugen, an diesem Tage, das nackte Leben davon. Sie bargen sich kümmerlich in einer halbverfallenen Schanze, die sie, am Seeufer, bei Kibot fanden, und deren Thore sie nicht anders, als durch große zusammengewälzte Steine, sperren konnten. Die Sarazenen, die diese eingescheuchte Bande der Mühe des Handgemenges nicht mehr werth hielten, begnügten sich, sie durch einen Hagel von Pfeilen, welchen sie in diesen enggepressten offenen Raum fallen ließen, zu ängstigen. Ohne Zweifel auch wäre es den Belagerern gelungen, sie, auf diese Art, zu überwältigen, wenn nicht ein Grieche, der sich zufällig mit in der Schanze befand, Mittel gefunden hätte, sich unangehalten, durchzuschleichen, und die Zeitung von der Noth der Seinen vor Peters erstauntes Ohr zu bringen.

In Schmerz versunken, und mit eben soviel Thränen, über den Triumph der Ungläubigen, als über den Untergang der Streiter Gottes, im Auge, ging er zu Alexius, und bat um Beistand für den kläglichen Rest seiner Getreuen. Der Kaiser, dem selbst daran lag, die Schanze nicht in die Hände seiner Feinde kommen zu lassen, und der wohl einsah, daß es jetzt nicht der Zeitpunkt war, seine Vorwürfe, so gerecht sie waren, geltend zu machen, ließ einige Schiffe mit Turkopolen bemannen, und, unter seines Feldherrn Kantakuzenus Befehl, sich den Sarazenen im Gesichte zeigen. Der Anblick dieser Miliz, welche den Kern der griechischen Heere ausmach-

1096. te, und aus Mestizen, von Griechen mit Türkinnen erzeugt, bestand, reichte für den vorsichtigen Kilidge-Arslan hin, seine Lorbeeren nicht weiter auf die Wage zu setzen. Er zog ab; eilte nach Nicäa, und die erlösten Kreuzfahrer, denen sich Peter, zur Freude seines Herzens, wiedergegeben sah, schifften sich, nicht minder entzückt, nach Konstantinopel ein. Alexius brauchte jedoch die weise Vorsicht, sie, beim Eintritt in seine Hauptstadt, zu entwaffnen, indem er ihnen, die an Allem Mangel litten, ihre Rüstungen abhandelte. Ihres guten Betragens auf diese Weise versichert, ließ er sie nunmehr die nahe Ankunft des Hauptheeres ihrer Landsleute in Geduld erwarten.

Seit dem 15. August, wo sich dies Heer von den Ufern der Maas in Bewegung setzte, zog es, in gemessenen Schritten, gegen die Hauptstadt der römischen Morgenwelt an. Die mäßigste Berechnung giebt seine Stärke auf neunzigtausend Streiter an, die aus Friesen, Sachsen, Lothringern und Franzosen bestanden, und unter sich nicht weniger, als zehntausend Reisige, zählten. Dies Verhältniß allein schon muß uns von den Bestandtheilen dieser Kriegsmacht eine vortheilhafte Meinung geben; und in der That auch war in dieser Reuterei die Auswahl des europäischen Adels versammelt. Die vollständige Musterung ihrer berühmten Namen würde das Gedächtniß beschweren, ohne ihr Andenken auf eine angemessene Weise der Nachwelt zu überliefern; und ohnehin werden weiterhin ihre einzelnen Thaten den Leser, zur Genüge, in ihre Bekanntschaft führen.

Ueber Alle aber, durch innern Werth, wie durch

die Stelle, die er in dieser Geschichte einnimmt, ragt 1096.
Gottfried von Bouillon hervor, — wenn auch nicht das eigentliche Oberhaupt, doch der Führer dieses Zuges. Es thut dem Herzen wohl, nach dem unsinnigen Gewühl, worin Narren und Böse-wichte um den Preis der Abscheulichkeit streiten, endlich bei Charakteren, wie Gottfrieds und Tankreds, sanft ausruhen zu können. Nur, daß Diese, leider, auch beinahe allein in der Geschichte dastehen; und daß auch hier, wie überall, das Größte, was ausgeführt wird, nicht (wie es das verdiente) das Werk der Edelsten ist! daß man der höchsten Thatkraft im Menschen nicht Bewunderung schenken darf, ohne zugleich ihre Werkzeuge zu verachten!

Gottfried, zu dessen Lobe es genügt, daß der Sänger des befreiten Jerusalem, um seinen idealischen Helden zu zeichnen, fast nur des Stoffes bedurfte, den die Geschichte ihm darbot, — hatte mit seinem Jahrhundert gerungen, die reine Menschenwürde in sich zu erhalten. Nicht frei von den Schwachheiten und Vorurtheilen desselben — denn auch Er nahm das Kreuz! — befleckt ihn kein einziges seiner Greuel. Held, im vorzüglichsten Sinne des Wortes, ließ er sich von einer reifen Weisheit und einem unerschütterlichen Geradsinn zügeln. Liebenswürdigkeit der Sitte, eine seltene Kunst, die Menschen zu behandeln, und eine Bescheidenheit, wie eines Mönchs, (rühmen Mönche, seine Biographen) sammt einer Gottesfurcht, die in keinem Busen glühender flammte, — vollenden das Gemählde die-

1096. ses großen Menschen, der, auch ohne den Namen eines Weltenstürmers, es geblieben wäre.

Gottfried, in der Reihe der Herzoge von Nieder-Lothringen seines Namens der Sechste, war der Sohn Eustachs des Zweiten, Grafen von Boulogne, und Ida's von Bouillon, (von welcher sein Beiname) und wurde im Jahr 1061 geboren. Der Mittlere von drei Brüdern, empfahl er sich, durch die hervorragenden Eigenschaften seines Charakters, der Zuneigung seines mütterlichen Oheims, Gottfrieds mit dem Höcker, Herzogs von Nieder-Lothringen, in dem Maße, daß dieser ihn, in Ermangelung eigner Söhne, sich ankindete, und zum Erben seiner Besitzungen erklärte. Sey es nun, daß entweder diese Schenkung, nach der damaligen Verfassung des deutschen Reiches, von welchem Lothringen einen Haupt-Bestandtheil ausmachte, nur auf das Privat-Eigenthum des Erblassers sich erstrecken konnte, oder daß auch hier, wie so oft, die Uebermacht das wehrlose Recht ausdrängte: so fand doch, nach des Herzogs Ableben (1076) Heinrich der Vierte für gut, dieses große Reichslehen seinem eignen Sohne, Konrad, zu verleihen; während Gottfried mit der unbedeutenden Markgrafschaft Antwerpen abgefunden wurde. Freilich konnte aber auch der funfzehnjährige Jüngling, obgleich er bereits in des Kaisers Heeren focht, und, durch Tapferkeit und Eifer im Waffengewerbe, den künftigen Helden versprach, noch wenig gethan haben, um seine Ansprüche auf das Ganze, mit Nachdruck, zu unterstützen.

Man würde indeß irren, wenn man Gottfrieds

Gelassenheit, womit er diese Vereitelung seiner Hoff- 1096.
nungen ertrug, einem andern Beweggrunde, als der ruhigen Seelengröße, die, wenn es ohne Befleckung der Ehre geschehen kann, auch Unrecht zu dulden gelernt hat, oder seiner grenzenlosen Widmung und Ehrfurcht gegen den selbsterwählten Gebieter beimessen wollte: denn die Geschichte hat uns, aus diesem nämlichen Abschnitte seines Lebens, einen Vorgang aufbehalten, welcher, ohne den eben aufgestellten Charakter zu verläugnen, gleichwohl für die hohe Männlichkeit seiner Denkart ein gültiges Zeugniß ablegt. Beeinträchtigt, in dem Reste seiner Besitzungen, durch die Anforderungen eines nahen und mächtigen Verwandten, geboten ihm Pflicht und Ehre, den tief verwickelten Streit, welchen die Weisheit keines Richters zu lösen vermochte, nach Sitte des Zeitalters, dem Gottesurthel eines gerichtlichen Zweikampfes zu unterwerfen; wie richtig auch sein aufgeklärterer Sinn über die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens urtheilen mochte, und wie ungern er sich daher der Ausforderung seines Gegners herlieh. Der Kampf begann, im Angesichte des Kaisers selbst, mitten im Kreise der umherstehenden Großen, und mit allen den Feierlichkeiten, welche das Gesetz, bei solchen Gelegenheiten, vorschrieb: allein, kaum begonnen, zersplitterte auch schon, bei einem gewaltsamen, auf den feindlichen Schild geführten Streiche, Gottfrieds Schwertklinge, nahe am Hefte; und dieser Zufall schien ihn der Willkühr seines Gegners zu überliefern. Schon waren die Kampfrichter im Begriff, die Streitenden zu trennen; doch unmöglich konnte der hochherzige

1096. Jüngling sich mit dem Gedanken, als Begnadigter aus den Schranken abzutreten, versöhnen. Rasch und gewandt stürmte er, mit der verstümmelten Waffe, von neuem auf seinen Widersacher ein; rang, wich aus, ersah seinen Augenblick und traf ihn mit dem Schwertknopf so kräftig wieder die Schläfe, daß er taumelnd und sinnlos zu Boden stürzte. Aber sogleich auch wich der Zorn dem Mitleid; und indem Gottfried, als Sieger, den Kampfplatz verließ, bot er zugleich Alles auf, dem Leben des Ueberwundenen hülfreich beizuspringen.

So, ein früherer Bayard, ritterlich ohne Furcht und Tadel, verlebte er seine Jugend am Hoflager des Kaisers, dem er, in Deutschland, wie in Italien, mit unerschütterlicher Treue zur Seite blieb. Bald auch sollte Heinrich diesen seltenen Diener noch richtiger würdigen, und dankbar und gerecht gegen ihn zu seyn lernen. Rudolph von Schwaben war, mit einem mächtigen Anhange als Gegenkönig in Deutschland aufgetreten; und die große Schlacht an der Elster (1080) sollte endlich über das Schicksal so vieler Millionen Menschen entscheiden. Der Glaube an Gottfried von Bouillon war, im Widerspruche mit seinen wenigen Jahren, schon damals kräftig genug bei seinem Herrn, und auch die Stimme der übrigen Heerführer entschied so einhellig zu seinen Gunsten, daß Heinrich nicht anstand, die große Reichsfahne seinen tapfern Händen anzuvertrauen. Mit diesem Ehrenzeichen stürmte, dem Siege die Spur vorzeichnend, Gottfried dem Rebellen wider die kaiserliche Majestät entgegen. Getroffen von der Spitze des

Paniers selbst, sank Rudolph, im Schlachtgetümmel, 1096.
und starb zu Merseburg, drei Tage nach der zweifelhaft gebliebenen Schlacht, welche gleichwohl sein Tod für Heinrich in einen vollständigen Sieg verwandelte. Nichts desto minder ließ dieser noch sieben Jahre hinschwinden, bevor er gegen Gottfried, seinen Anker in soviel schweren Stürmen, die Gerechtigkeit mit seinem Danke verband. Die Deutschen hatten sich endlich seinen Wünschen bequemt und seinen Sohn Konrad, zum römischen König, angenommen, der nunmehr sein bisher besessenes Reichslehen, ohne seiner neuen Würde zu vergeben, nicht füglich beibehalten konnte. Jetzt erinnerte sich der Kaiser seiner Pflicht; und Gottfried sah sich (1087) in das volle Erbe von Lothringen eingesetzt.

Ein einziger großer und innig festgehaltener Gedanke machte das Idol seines Lebens aus: „Das Grab des Erlösers" — hatt' er sich selbst gelobt — „sollte nicht in den Händen der Ungläubigen verbleiben!" Frühe zur kindlichsten Gottesfurcht, von seiner trefflichen Mutter, erzogen, entflammten ihn, schon im Knabenalter, die Berichte der heimkehrenden Pilger von dem sarazenischen Greuel an dieser geheiligten Stätte. Er selbst stärkte sich zu dem Willen, dereinst dahin zu pilgern: doch nicht, wie Jene, mit knechtisch-scheuer Unterwürfigkeit gegen den barbarischen Trotz, sondern als Sieger, an der Spitze einer bewaffneten Macht, um endlich soviel verübte Missethaten zu rächen und auf den Kopf der Schuldigen zu vergelten. Treu dem Beschlusse, welchem späterhin eine überstandene harte Krankheit noch ver-

1096. stärkten Nachdruck gab, verzichtete er sogar auf die Freuden der Ehe, um desto weniger sich an Bande zu fesseln, die ihn jenen Wünschen hätten untreu machen können. Nur dem heiligen Lande sollte fortan sein Leben gewidmet bleiben!

Man ermisst nunmehr, mit wieviel entgegenkommendem Eifer Gottfried dem Aufrufe des heiligen Vaters Urban, und den Ermunterungen seines Bischofs, Raum bei sich geben musste, da der Augenblick erschienen war, seine Wünsche und Vorsätze in Thaten zu verwandeln. Wie hätte er auch fehlen dürfen, wenn von einem Waffenzuge nach Palästina — wenn von der Erfüllung seines, so lange genährten Lieblingstraumes, die Rede war? Allein nicht zufrieden, sich selbst mit dem Kreuze bezeichnet, und auch seine beiden Brüder, Balduin und Eustach, zu der nämlichen Entschließung vermocht zu haben, erschien auch Alles, was mit diesem Einen vorherrschenden Gedanken, nur auf das Entfernteste, im Widerspruche stand, als unerlaubt in seinen Augen. Er stellte sogleich eine Fehde ein, die er wider den Bischof von Verdun begonnen hatte, indem er, mit großmüthiger Aufopferung bereits errungener Vortheile, zuerst die Hand zum Frieden bot Er verkaufte Stadt und Schloß Stenay, und was er sonst an eigenthümlichen Besitzungen veräußern konnte, an diesen, seinen versöhnten Feind; und sogar Bouillon, sein mütterliches Stammhaus, verpfändete er an das Dom-Kapitel zu Lüttich, für eine, nach damaligem Geldeswerth, nicht unbeträchtliche Summe, um

die Kosten einer ranggemäßen Ausrüstung zu seinem 1096.
heiligen Zuge zu erschwingen.

Zu Gottfried, dessen frommer Eifer für die hei= lige Sache, so wie sein hoher Seelenadel, der Welt längst kein Geheimniß mehr war, sammelten sich dar= um auch, vorzugsweise, sowohl aus Frankreich, als aus dem westlichen Deutschlande, die edelsten Ritter, und was sonst, aus untadeligen Absichten, sich, zur Ausführung des großen Werkes, an ein würdiges Oberhaupt anzuschließen verlangte. Beiden Natio= nen musste er, auch schon als Landsmann, von be= sonderm Werthe seyn: denn, vom Vater her, war er französischer Abkunft, und von mütterlicher Seite durfte er sich, so wie wegen der erlangten hohen Reichswürde, zu den Deutschen rechnen. Zwischen Beiden war er demnach das bindende Glied, und konnte um so kräftiger wirken, das Ganze zusammen zu halten, jeden Zwist auszugleichen und die, sich einander abstoßenden National=Charaktere zu verei= nen, je entschiedener, bei Beiden, über seine Vereh= rung, nur Eine Stimme war, und je günstiger der Zufall es wollte, daß er ihrer Beider Sprachen mit gleicher Fertigkeit redete.

Unter eines solchen Mannes Leitung musste die Fortschritte des neuen Kreuzheeres, welches, wie wir gesehen haben, gegen den Orient aufbrach, al= lerdings eine, bisher nicht gewohnte Gestalt anneh= men. Wenn, bis dahin, mehr als dreimalhundert= tausend sich dem Ungemache der Reise, dem Hunger, den Seuchen, und zuletzt dem Tode von Feindes= hand, in ungezähmter Wuth entgegengedrängt hat=

1096. ten, ohne gleichwohl der Sache, für welche sie zu streiten vorgaben, irgend einen wesentlichen Dienst zu leisten, — ja, ohne nur einmal das Land erblickt zu haben, zu dessen Befreiern sie sich, von Gott selbst, berufen geglaubt; — wenn Europa sich, in ihnen, zwar seines niedrigsten Auswurfes entledigt, aber zu gleicher Zeit auch, durch Aufstellung solcher heillosen Kämpfer, vor den Augen der Welt, sich selbst geschändet, die Gemüther der christlichen Nationen, durch welche hin der Weg nach Jerusalem führte, empört und erbittert, die Griechen in der Erwartung einer nachdrücklichen Hülfe hintergangen, die Sarazenen aber mit gerechter Verachtung eines so unwürdigen Gegners erfüllt hatte: so ließ sich, von Gottfrieds und den übrigen, jetzt auftretenden Schaaren, das vollkommene Gegentheil von dem Allen erwarten. Zahlreich; wohl ausgerüstet; der Kern kriegerischer und an strenge Kriegeszucht gewöhnter Nationen; unter edeln und einsichtsvollen, mit gehöriger Gewalt und Ansehen beliehenen Anführern, durften sie ihren Weg, mit froher Zuversicht eines glücklichern Erfolges, antreten; woferne nicht, unbelehrt durch das Schicksal ihrer Vorgänger, eine neue allgemeine Verblendung sie zur Vernachlässigung aller Maßregeln der Klugheit und der Voraussicht verleitete.

Als sie, von den Deutschen friedlich aufgenommen, im September, wenige Zeit nach Graf Emichs großer Niederlage, bei Tollenburg, an Ungarn's Gränze, in Oesterreich, gelegen, anlangten, fanden sie (was uns nunmehr nicht wundern darf, und was, schon

schon die Furcht vor Rache allein, von Kolomanns 1096.
Klugheit forderte) sich den Durchzug verwehrt. Der Tod so vieler Kreuzgefährten, wie verdient er sie auch getroffen haben mochte, konnte in dem anrückenden Heere nur sehr gemischte Empfindungen von Erbitterung und Furcht erregen. Einige Wochen gingen daher über Berathschlagungen hin: ob man des Königs Verfahren feindlich ahnden, oder, überhaupt nur, sich auf einen so verrätherischen Boden wagen solle? — bis endlich Gottfrieds Großmuth, trotz seiner Uebermacht, für den Weg der Mäßigung und freundschaftlicher Unterhandlungen entschied. Gottfried von Hache, des Herzogs Vertrauter, und von ihm bereits, in einer frühern Periode, an den König abgesandt, erhielt, mit zwölf andern Rittern, den Auftrag, zu Kolomann zu gehen, und die Mishelligkeiten, wo möglich, auszugleichen.

Es konnte dem Könige, der sie mit Achtung aufnahm, nicht schwer werden, sich über die ehemaligen Vorgänge, so wie über sein jetziges Betragen, zu rechtfertigen. Zu noch besserer Verständigung schlug er dem Heerführer eine Unterredung, bei dem Schlosse Cyperon, vor; und seine Einladung dahin, so wie eine Zweite, (die, als sie sich bei dieser Zusammenkunft nicht sogleich über ihr Geschäft vereigen konnten, an Gottfried erging) ihm nach der Hauptstadt seiner Staaten zu folgen, wurde von Diesem, dessen edle Seele sich jedem unwürdigen Argwohn verschloß, auch unbedenklich angenommen. Was ein so biederes Benehmen erwarten ließ, ging aufs vollständigste in Erfüllung. Beide Häupter

1096. lernten sich nur kennen, um mit gegenseitiger Achtung erfüllt zu werden. Einträchtig kam nunmehr ein Vergleich zu Stande, nach welchem das Kreuzheer, auf dem Durchzuge durch Ungarn, die strengste Mannszucht halten, Niemand sich entfernen und umherstreifen, dagegen aber auch für die reichlichste Zufuhr, zu den mäßigsten Preisen, gesorgt werden sollte. Als Geißel für die heilige Erfüllung, wurde, auf des Königs ausdrückliches Begehren, Gottfrieds eigner Bruder, Graf Balduin, mit seinen Angehörigen, in Kolomanns Hände auszuliefern versprochen. Allein der Graf weigerte sich, eine so misliche Bürgschaft zu übernehmen, und willligte nur dann erst ein, als Gottfrieds großes Herz sich erbot, selbst in seine Stelle zu treten, und, so, sein gegebenes Wort zu lösen.

Diese Maßregeln hatten ganz den erwünschten Erfolg. Die Ungarn erstaunten, ihrer Gäste wieder ledig geworden zu seyn, ohne eine einzige bedeutende Ausschweifung erfahren zu haben. Als das Heer den, aus Mangel an Fahrzeugen, einigermaßen schwierigen Uebergang über die Morawa vollendet hatte, und nunmehr auf bulgarischem Boden stand, zeigte sich Kolomann, der ihm, mit seinen eigenen Truppen, beständig zur linken Seite geblieben war, am Ufer, und lieferte seine Geißeln, mit einer, für ihn nicht minder, als für die Kreuzfahrer, rühmlichen Treue, aus.

Auch die Bulgaren, gegen welche Gottfried, anfangs, nicht ohne Mistrauen gewesen, hatten sich, wenn auch sie seiner Erscheinung mit einiger Sorge

entgegensahen, des Unterschieds dieser Streiter 1096
Gottes, von jenen frühern, auf eine, für sie nicht minder angenehme Weise zu erfreuen. Alles lief friedlich ab; wiewohl von beiden Seiten die tiefen Wälder dieses Landes jede nüchterne Vorsicht doppelt nothwendig machten. An der Gränze von Thrazien fand Gottfried Abgeordnete von Alexius, die ihn, in des Kaisers Namen, ersuchten, die bisher beobachtete Zucht, auch auf seinem fernern Zuge, aufrecht zu erhalten: Alles, was ihm den Weg angenehm machen könne, solle ihm überflüssig zugeführt werden. Der Heerführer versprach, und hielt seine Zusage, da er, bis Philippopel hin, überall des Kaisers Wort in Erfüllung gehen sah. Hier aber, wo er dem Heer eine achttägige Ruhe gestatten zu müssen glaubte, fand er sich plötzlich zu einem, seinem bisherigen ganz entgegengesetzten Betragen genöthigt, da ihn das Gerücht einer Treulosigkeit erreichte, die gleichsam nur eine Probe von Alexius machiavellistischer Staatsklugheit war, von welcher die Kreuzfahrer, in der Folge, noch so manche unangenehme Erfahrung machen sollten. Es scheint dies der rechte Ort, einige nähere Blicke auf eine Regierung zu werfen, welche an Dauer eine der längsten, so wie an großen und guten Regenten eine der ärmsten ist, deren Chronologie und Geschichte zu erwähnen haben.

Drittes Buch.

Das griechische Kaiserthum. Alexius der Erste. Die Abtheilungen des Kreuzheeres, unter den Mauern von Konstantinopel. Eroberung von Nicäa. Schlacht bei Doryläum. Zug durch die asiatische Halbinsel. Belagerung von Antiochia.

1096. Konstantin hatte das stolze Rom verödet, um mit einer Berechnung, die der Erfolg nicht gerechtfertigt hat, die Kräfte seiner unermeßlichen Herrschaft, näher gegen ihren Mittelpunkt, an den Ufern des Bosphorus zu vereinigen. (330) Die neue Hauptstadt der Welt, die seinen Namen trug, gedieh nur auf Kosten des Occidents, welcher, von jetzt an, den barbarischen Horden des Nordens zur Beute anheimfiel; und in Europa zeugten die Trümmern Griechenlands und das Exarchat allein, als eine traurige Reliquie, von dem, was Theodosius Söhne verloren hatten. Noch zwar funkelten in ihrem Diadem die schönern Provinzen Asiens mit unvermindertem Glanze: denn erst unter Heraklius geriethen Kleinasien, Syrien und Aegypten, auf eine kurze

Zeit, (von 603 bis 628) in die Hände der Perser, 1096.
der Erbfeinde des, mit jeder neuen stürmischen oder unfähigen Regierung, immer mehr an innerer Kraft geschwächten oströmischen Reiches.

Allein bald bereitete Diesem das Schicksal in den Wüsten Arabiens einen Gegner, der seiner Wohlfahrt die unheilbarsten Wunden schlagen sollte. Muhammeds neu ersonnener Glaube steckte seine Landsleute mit einem fanatischen Eifer an, denselben, zugleich mit ihren Eroberungen, durch die Welt zu verbreiten; und Aegypten und die südlichen asiatischen Provinzen des griechischen Reiches waren die ersten Opfer dieser unaufhaltsamen, heiligen Wuth. (seit 633) Ihre Unternehmungen sind das frühere Muster, und zugleich die Rechtfertigung der Kreuzzüge, die ihren Enkeln nur Gleiches mit Gleichem vergalten.

Der Uebermuth dieser Eroberer, die das griechische Reich in einer schimpflichen Abhängigkeit zu erhalten wusten, und deren glänzende Periode erst spät verblühte, fand kaum eine Gränze, da ein neuer Feind, zwischen Beide, sich eindrängte, um Beiden gleich gefährlich zu werden. Von den Gebürgen des Imaus stürzen sich, nach Süden und Westen hinab, Schwärme eines rohen, aber kriegerischen Volkes, das, zu Hülfstruppen, in den Schooß der Sarazenen aufgenommen, seit 835 mit dem Glauben derselben auch ihre Sitten empfängt, und damit endigt, ihnen die schönsten ihrer Eroberungen zu entreißen. So werden die Türken, damals bekannter unter dem Namen der Seldschuken, Nachbaren der Grie-

1096. chen, die sich vergeblich ihren Fortschritten widersetzen, und endlich sogar ihren Kaiser Romanus Diogenes, als Gefangenen, in die Hände seines großmüthigen Feindes Alp-Arslan müssen fallen sehen. (1071) Selbst, bis an die Ufer des Bosphorus, breiten die Seldschuken ihre Herrschaft aus, wo Nicäa sich unter ihre Sultane beugt; und schon damals würde Konstantinopel, welches bereits an vier Jahrhunderte früher (672) ein sarazenisches Belagerungsheer unter seinen Mauern gesehen, die Katastrophe erlebt haben, die ihm, vier Jahrhunderte später, (1453) beschieden war, wenn nicht, nach dem Tode Alp-Arslans und seines Nachfolgers Malek-Schah (1085) diese furchtbare Macht sich in mehrere, unter sich selbst uneinige Dynastien zersplittert hätte. Kilidge-Arslan, den wir bereits kennen, ein Seitenverwandter des Eroberers von Kleinasien, bekam späterhin (1093) seinen Antheil an der hinterlassenen Beute; und sein Erbtheil dehnte sich über die weite Erdfläche von Nicäa bis gegen Antiochia aus; indeß sein Staat, von Ikonium, welches in der Mitte zwischen Beiden liegt, den Namen empfing.

Schon diese ununterbrochene Reihe von Einbußen muß uns einen Begriff von dem steten und unaufhaltsamen Sinken der Macht des griechischen Kaiserthrones geben. Aber noch erschütternder ist das Bild, welches uns die innere Staatsverwaltung, und der Zustand der Nation, aufstellen. Wir sehen hier die Zügel des Reiches, mit schnellem Wechsel, aus Einer verworfenen Hand in die Andere geschleudert. Die gekrönten Ungeheuer auf Konstantins

Throne haben nur Muth, Verbrechen zu begehen, 1096.
vor welchen die Menschheit sich entsetzt, und sind zufrieden, wenn nur Konstantinopel ihnen bleibt, um diesen Verbrechen zum Schauplatz zu dienen. Hinrichtungen, geblendete Augen, verstümmelte Nasen und Zungen, Vergiftungen und Verweisungen, nicht nur in das lebendige Grab eines Klosters, sondern auch, im buchstäblichsten Verstande, in's lebendige Grab des Hungertodes, endigen, in kaum gestörter Folge, die thatenlose oder abscheuliche Regierung dieser, einander verdrängenden, Usurpatoren. Ihre Thätigkeit beschränkt sich einzig darauf, mit neuen Revolutionen neue Greuel herbeizuführen, oder die Bilder in den Kirchen zu stürmen, und in dem Gezänk der Priester, wie in den Faktionen der Rennbahn, mit Schwert und Tod Partei zu nehmen. Das Wohl des Volkes bekümmert sie, im Genusse der lichtscheuen Freuden des Pallastes, nicht; oder sie fragen nur darnach, um mit demselben, im verhöhnenden Uebermuth, ihr grausames Spiel zu treiben.

Auf diese Weise giebt es für den Geschichtforscher kaum ein peinlicheres Geschäft, als die Annalen der Byzantiner zu durchlaufen, und, in denselben, zu immer neuen Scenen der Thorheit, der Unwürdigkeit, der Bosheit und des Greuels, wie in einem, stets in sich selbst zurückkehrenden Wirbel, mit fortgerissen zu werden. Das Gedächtniß ermüdet, diese endlose Reihe von Abscheulichkeiten in sich aufzunehmen; und der moralische Sinn frägt, tief empört, sich selbst: wie es möglich gewesen, daß eine Regierung, der so Vieles und so Ungeheures

1096. zu Schulden kömmt, länger, als ein Jahrtausend, habe bestehen — wie ein so gemishandeltes Volk diese gekrönten Ungeheuer nur habe dulden können?

Wirklich aber verdiente und duldete auch dies Volk, um seiner grenzenlosen Entartung willen, die pflegende Hand eines guten Regenten schon längst nicht mehr. Durch das Beispiel des Hofes verführt; im weitgetriebensten Luxus versunken; unter dem entmannenden Druck einer Despotie, welche unter Anastasius dem Zweiten, sie sogar die Luft, so sie einathmen, versteuern lässt; von Aberglauben und Schwärmerei der finstersten Art, unaufhörlich, aus Hand in Hand geworfen; von einbrechenden Barbaren ausgezogen, ohne sich je zu dem kühnen Widerstande, den die edle Todesverachtung gebiert, zu erheben; ja, sogar es duldend, daß eben diese Barbaren, unter der Gestalt von Hülfstruppen, die letzten Funken des kriegerischen Geistes aus ihren Heeren verdrängen: — was konnte, unter solchen Bedingungen, aus dem Adel der Nation wohl anders werden, als ein lächerlicher Dünkel auf ihren Namen und ihre verbildete Kultur, der, Eins um's Andre, in prahlerischem Hochmuth und in kriechender Niederträchtigkeit, sich äußert?

Solchergestalt waren diese neuern Griechen des angemaßten Römer-Namens, noch viel früher, als er aus der Geschichte verschwindet, unwürdig geworden. Ueberdem bestand auch die Nation, selbst in den höchsten Ständen, aus einem nichtswerthen Gemische feiger und frivoler Griechen mit rohen Barbaren, welche, indem sie sich trotzig in alle Würden

der Erstern eindrängten, die Laster und die Vor- 1096.
urtheile derselben angenommen hatten, ohne ihre an-
geborne Wildheit abzulegen. Den Sitten mangelte
es eben sowohl an Reinheit und Unschuld, als an
äußerm Anstand und Würde. Allen Volksklassen
galt Genuß für das Höchste, und jeder Weg für
gleich erlaubt, der dahin führte. Auch die Religion,
trotz aller Pracht des öffentlichen Kultus, und dem
minutiösen Eifer, womit, von einer herrschsüchtigen
und Alles beherrschenden Geistlichkeit, über jeder,
noch so folgenlosen Abweichung vom orthodoxen
Lehrbegriff gewacht wurde, befand sich in einem Zu-
stande des Verfalles, wodurch sie nothwendig aufhö-
ren musste, wohlthätig auf ihre Bekenner zurückzu-
wirken; und die Andacht und der fromme Wille
selbst waren auf so trostlose Abwege verleitet, daß
ihnen vom Christenthume wenig mehr, als der Na-
me, übrig blieb.

Einen solchen Thron eines solchen Volkes be-
stieg nunmehr Alexius, aus dem Geschlechte der Kom-
nenen, (1081) ohne durch seine Geburt zu demselben
berufen zu seyn; wiewohl schon Einer seines Ge-
schlechtes, der Kaiser Isaak, durch ähnlichen Ver-
rath, als Alexius gegen seinen Vorgänger, Nicepho-
rus den Dritten, verübte, denselben besessen hatte.
Möcht' er doch nur diesen unrechtmäßigen Erwerb,
durch den edlen Gebrauch, der davon zur Wieder-
herstellung des verlornen Glanzes des Reiches zu
machen gewesen wäre, besser gerechtfertigt haben!
Aber mittelmäßige Talente und nur scheinbare Tu-
genden, durch die er, als Privatmann, zu dieser

1096. Hoffnung berechtigte, hatten seine höchste Anstrengung mit dem Purpur erschöpft, zu welchem sie ihm den Weg bahnten. Sich denselben zu erhalten, griff er zu den Waffen der List und einer treulosen Staatskunst, für welche die Natur ihn gebildet zu haben schien, und welche, in seinen Händen, für seine Zwecke, entscheidend wurden. Gefällig, einschmeichelnd, verstellt; unbedenklich in der Wahl der Mittel; treulos, wo er es ungestraft durfte; geizig aus Geschmack, verschwenderisch aus Prahlsucht; von allen Schwachheiten seiner Nation, vielleicht nur um etwas weniger, als Andre, angesteckt, — ragte er dennoch über Diese und sein Zeitalter hervor, durch die Liebe für die Wissenschaften, womit er seinen Geist genährt hatte, — durch den kriegerischen Muth und das Feldherrn-Talent, wovon er, seinem Golde und seinen losen Künsten zuviel vertrauend, für seinen Ruhm nur zu selten Anwendung machte, — durch die Festigkeit, womit er die Zügel der Herrschaft führte, und durch das nicht verübte Böse, das seine sanfteren Leidenschaften sich ersparten. Es mag ihn loben, daß er Mensch blieb, auf einem Throne, wo er nur Ungeheuer zu Mustern hatte.

Gedrängt von Kilidge-Arslan's, mit jedem Tage, wachsender Macht, und seine asiatischen Besitzungen auf einen schmalen Strich am Bosphorus und am schwarzen Meere eingeschränkt sehend, fürchtete Alexius, seinen Feind, mit nächstem, vor den Thoren von Konstantinopel zu erblicken. Zur Abwehrung dieses Angriffs seinen eigenen Kräften mistrauend, hatt' er, bei den Päbsten Gregor und Ur-

ban, die schon erwähnten Schritte versucht, den Oc- 1096.
cident zu seinem Beistande zu bewegen; und es ist wohl zu glauben, daß, so demüthigend auch diese Versuche für sein Selbstgefühl waren, er von dem Erfolge derselben nur eine sehr zweifelhafte Hoffnung bei sich nährte. Denn von der allgemeinen, sich über die fränkischen Völker verbreitenden Wuth, diesen Zug zur Vertilgung der Ungläubigen zu unternehmen, nach ihrem Umfange sich einen Begriff zu machen, hätt' er in die besondern Verhältnisse und den Zeitgeist dieser abendlichen Staaten eben so tiefe Blicke thun müssen, als sie ihm wahrscheinlich fremde waren. Noch weniger konnt' er eine mögliche, für ihn selbst daraus erwachsende Gefahr besorgen, so lange bloß Schaaren, wie Walters ohne Habe und Peters, sich ihm zum Gegenstande, weniger der Befürchtung, als seiner verdienten Verachtung, darstellten. Seine Aufmerksamkeit und seine Hoffnungen waren demnach ausschließend auf das nachrückende Heer der christlichen Prinzen gerichtet.

Aber dieser Gleichmuth verschwand, als, gegen das Ende dieses Jahres, Urban der Zweite ein apostolisches Sendschreiben an ihn erließ, worin ihm der glänzende Erfolg gemeldet wurde, den des Kaisers Wünsche und des heiligen Vaters Bemühungen gewonnen hätten. Dreimal hunderttausend Kreuzfahrer wären bereits auf dem Wege zu seiner Hülfe, und Bohemund selbst, der Prinz von Tarent, von gleichem Eifer entbrannt, sammle siebentausend erlesene Krieger, um, von Italien aus, sich, bei Kon-

1096. stantinopel, an sie anzuschließen. Bohemunds schreck-
licher Name war es, der Alexius aus seiner Sicher-
heit aufscheuchte. Bohemund hatte schon in frühe-
rer Zeit, (von 1081 bis 1085) unter seinem Vater
Robert Guiskard, einen glücklichen Krieg wider ihn
geführt; hatte ihm einen Theil seiner europäischen
Staaten, in Italien und längs dem adriatischen
Meere, entrissen; und nun erschien er seiner Phanta-
sie als der vornehmste Anstifter, wenn nicht gar als
der Führer, eines Stromes, der nur darum so furcht-
bar gesammelt worden, um ihn, und nicht die dür-
ren Gefilde von Palästina, zu überschwemmen, und
seinen Thron zu stürzen.

Nun erst ward er inne, wie ganz er sich ver-
rechnet hatte, als er seine Blicke auf den Occident
richtete. Was er von dem Pabste erbeten und von
den Lateinern erwartet hatte, war zwar Beistand,
aber nur ein solcher gewesen, der seiner eigenen Si-
cherheit nicht gefährlich würde. Er selbst wollte un-
bedingt Herr des Schwertes bleiben, das sie ihm
leihen würden, um die Streiche desselben jederzeit
nach seinen besondern Absichten zu lenken, und es
augenblicklich in die Scheide zurückversenken zu kön-
nen, wenn er Seiner nicht ferne bedürfte. Nunmehr
aber schienen ihm plötzlich die Augen geöffnet —
wenn auch nicht über die weitaussehenden Plane der
Statthalter Christi, so doch über die näher liegende
Gefahr, welche ihm von den, zu seiner Hülfe heran-
ziehenden Kreuzheeren drohte. So, wie er Bohe-
mund kannte, und was er von den übrigen Anfüh-
rern dieser Franken in Erfahrung brachte, war nichts

dazu geeignet, ihm, in ihnen, die willenlosen, blind 1096.
gehorsamen Werkzeuge für seine schleichende und eigennützige Politik zu versprechen. Diese störrisch wilden, kecken, für die gewöhnlichen Hofkünste unzugänglichen, bloß ihrem Degen und ihrer Ueberzahl vertrauenden Menschen, welche ihrem Ziele, mit eisernem Willen, geradezu entgegenzuschreiten gewohnt waren, würden unfehlbar alle die schwachen Spinnenfäden durchrissen haben, womit seine Arglist sie vielleicht umstrickte. Welches aber auch immer die Gründe ihres Erscheinens auf griechischer Erde seyn mochten, so war doch leicht vorauszusehen, daß sie nicht, so ganz allein, für einen Andern würden arbeiten wollen, ohne zugleich ihren eigenen Vortheil, der nie der Seinige werden konnte, vorzugsweise zu berathen. Anstatt der Turkomannen, die ihn ostwärts drängten, hatt' er demnach seine Feinde nur noch mit Neuen, aus dem Westen, verdoppelt, und, in seinen gehofften Beschützern, sich selbst die gefährlicheren Tyrannen gegeben.

In diesen Voraussetzungen, wobei seine Scharfsicht ihn, wenigstens was Bohemunds Wünsche betraf, nicht gänzlich irre führte, schien ihm nichts übrig zu bleiben, als zu den Waffen zu greifen, in welchen er sich als Meister fühlte, und denen er auch, gegen die rohen Franken, den Sieg vertraute, da sie ihm gegen seine eigenen feinen Landsleute bisher noch immer aus dem Gedränge geholfen. Er hielt es nicht für unmöglich, diese neuen Gegner, die mit offenbarer Gewalt nicht abzuwehren waren, durch Hinterlist und Feinheit für sich unschädlich zu ma-

1096. chen; ohne daß Rücksichten der Ehre, und des allgemeinen Hasses, dem er sich aussetzen würde, wenn er sich für einen Widersacher dieser Gotteskrieger erklärte, ihn in dem angenommenen Systeme irren konnten. Nur zu bald auch bekam er Gelegenheit, dasselbe in Anwendung zu bringen.

Der Weg durch Ungarn war nicht der einzige, den die Kreuzfahrer, um nach Konstantinopel zu gelangen, einschlugen. Mehrere, besonders Franzosen, zogen, mit Verachtung der Gefahren einer Seereise, den kürzern Weg, über Italien und durch die Provinzen Griechenlands, vor. Hugo, Graf von Vermandois, des Königs Philipp Bruder, der sich in Syrien den Beinamen des Großen erwarb, hatte eine bedeutende Schaar der berühmtesten Namen Frankreichs, zu Betretung dieses nähern Weges, vereinigt, nachdem zuvor lange Berathschlagungen über die besten Mittel zur Ausführung der großen Angelegenheit, die ihnen Allen gleich sehr am Herzen lag, gehalten worden. Obgleich der König, wegen des Kirchenbannes, der auf ihm lastete, keinen unmittelbaren Antheil an denselben nehmen konnte, und auch mit den Meisten der Berathenden in zu feindseligen Verhältnissen stand, um öffentlich für oder wider den Kreuzzug zu wirken, so darf man doch von seiner kühlen und schlauen Umsicht voraussetzen, daß er die entferntern Mittel, welche ihm zu Gebote standen, keinesweges verschmäht haben werde, um sich Einfluß auf ein Unternehmen zu gewinnen, dessen Beförderung ihm um so angelegener seyn musste, je sichtbarer die ersten und nächsten Vortheile davon —

schon durch die bloße Entfernung so übermächtiger 1096.
Vasallen aus seiner Nähe — ihm allein zugute ka-
men. Wäre es demnach wohl eine zu gewagte Ver-
muthung, anzunehmen, daß Philipp selbst es gewe-
sen seyn möchte, der seines Bruders glühenden
Ruhmdurst entflammte, um, durch dessen blendendes
Beispiel, den Zug nach dem gelobten Lande zu einer
Ehrensache für den, leicht entzündlichen Stolz seiner
Großen zu machen? Gewiß ist's, daß diese letztere,
der Sache gegebene Wendung den vorzüglichen An-
theil, welchen der französische Adel an diesem ersten
Kreuzzuge genommen, eben sowohl am natürlichsten
erklärt, als die eigenthümliche Sinnesart des Prin-
zen für eine solche Voraussetzung streitet. Hugo,
ausgestattet mit allen Tugenden und allen Flecken
des französischen National-Charakters — hochher-
zig, leidenschaftlich entflammt für den Ruhm, tapfer,
edelmüthig, liebenswürdig und sanft, aber fast öfter
noch aufgeblasen, stolz, eitel, aufbrausend, unbedacht-
sam und leichtsinnig in seinen Entschließungen —
musste eben so leicht, ihm selber unbewußt, für ein
solches Phantom, wie dieser Kreuzzug war, gewon-
nen werden können, als schon sein bloßer Vorantritt
unwiderstehlich auf die Menge seiner Landsleute zu
wirken vermochte; um wieviel mehr noch, sobald er,
wie er wirklich that, mit der vollen Energie seines
Wesens und mit Verschmähung jedes zeitlichen Vor-
theils, sich der geglaubten Sache Gottes weihte, die
ihm den Weg zur Ehre und zu großen Thaten er-
öffnete.

Dem Königlichen Prinzen ähnlicher in seinen

1096. Fehlern, als in seinen Vorzügen, und zumal durch keinen ächten Heldengeist ausgezeichnet, schloß sich ihm zunächst Stephan, Graf von Blois und Chartres, zum Begleiter an, dessen weitläuftige und reiche Besitzungen ihn indeß dem Könige vor Andern furchtbar machten. Auch der junge Eustach, Graf von Boulogne, sammt einer langen Reihe der Edlen Frankreichs, würde hier zu nennen seyn, wenn nackte Namensverzeichnisse der Unterhaltung oder der Belehrung zu dienen vermöchten. Dagegen dürfen zwei Gefährten Hugo's, die beiden Roberte, hier nicht übergangen werden, welche durch Geburt, Macht, Ansehen und eigenthümliche Schattirung ihres Charakters einen, oft entscheidenden Einfluß auf die nachfolgenden Wendungen des heiligen Unternehmens gewannen.

Robert, Herzog von der Normandie, und Wilhelm des Eroberers erstgeborner Sohn, war, wie wir oben gesehen haben, von der Erbfolge des neugegründeten königlichen Thrones von England ausgeschlossen geblieben, weil das scharfe Auge seines Vaters keine von den Regenten-Gaben an ihm entdeckte, deren es auf diesem höheren Standpunkte bedurfte. Allein auch in der engern Sphäre des französischen Kron-Vasallen entwickelte Robert keineswegs Eigenschaften, die ihn geehrt hätten. Ohne Größe und Festigkeit des Charakters; das Spiel, und oft die Verachtung seiner Barone; unthätiger Zeuge von der, durch dieses Misverhältniß, immer höher steigenden Noth seines Volkes; daneben in hartnäckiger Fehde mit seinem königlichen Bruder,

Wilhelm

Wilhelm dem Rothkopf; Freund jeder Ueppigkeit und 1096.
Verschwendung — gerieth er, durch dies Alles, in die drückende Lage, welche jeden Hauswirth trifft, der seine Güter übel zu Rathe hält. Er hoffte daher, indem er sich, durch Annahme des Kreuzes, in ein durchaus neues Verhältniß warf, die lange Reihe von Verlegenheiten zu endigen, die ihn bis hieher unablässig verfolgt hatten. Auch König Wilhelm war mit dem gewagten, nur ihm allein Vortheil bringenden Schritte so wohl zufrieden, daß er gerne die Hand zu der, ihm angetragenen Verpfändung bot, wodurch die Normandie, auf fünf Jahre, in seine Gewalt kam, und wozu er den stattlichen Pfandschilling von zehntausend Mark Silbers, von der Geistlichkeit, durch eine eben so kühn beschlossene, als streng beigetriebene Auflage zu erpressen wusste. So konnte sich denn der Herzog, zu seinem Zuge, mit einem Glanze rüsten, der seiner Neigung entsprach, und den er, durch neue Erwerbungen im Osten, zu unterhalten hoffte.

Ganz ein Anderer, als dieser Schwächling, war Robert der Friese, Graf von Flandern, dem seine tapfern Thaten nachmals den Ehrennamen des Jerusalemers verdienten. Schon im Jahr 1085 hatte sein unruhiger Geist ihn zu einer fünfjährigen Pilgerreise in den Orient geführt. Geschmeichelt von der ehrenvollen Aufnahme, welche Alexius ihm, bei seiner Heimkehr, widerfahren ließ, und Augenzeuge der Bedrängnisse, welche den Thron desselben, von allen Seiten, erschütterten, verhieß er ihm, schon damals, die Zusendung einer vollkommenen Hülfsmacht

1096. von fünfhundert Rittern seines Landes, und bahnte dadurch vielleicht zuerst dem Gedanken den Weg, den Occident zu Konstantinopels Unterstützung aufzubieten. Aber auch die Befreiung des heiligen Grabes vom sarazenischen Greuel musste ihm, eben sosehr, am Herzen liegen, da auch hier die eigene Ansicht sein glaubensstolzes Herz verwundet hatte. Nächstdem konnten die örtlichen Kenntnisse, welche Robert, auf jenem frühern Zuge, eingesammelt hatte, dem großen Unternehmen, in vielfacher Hinsicht, vortheilhaft werden, und seine Reichthümer gestatteten ihm, bei demselben mit einem ansehnlichen Heergefolge aufzutreten.

In dieser engen Verbindung mit dem Kern des französischen Adels, waren Hugo und die andern Prinzen, im September, über die Alpen gegangen; hatten in Lucca, wo Urban, immer noch von Rom durch seinen Gegner Guibert ausgeschlossen, damals verweilte, sich seinen Segen und die Fahne des heiligen Peters ertheilen lassen, und waren darauf nach Rom gewallfahrtet, sich, durch einen frommen Besuch bei den Gräbern der Apostel, auf den Zweck ihres heiligen Zuges vorzubereiten; ohne daß die geringschätzige, und beinah feindselige Behandlung, welche sie hier von des Gegenpabstes Anhang erfahren mussten, ihren Glaubenseifer zu mäßigen vermochte.

Durch diese unzeitige Andacht büßten sie indeß die kostbare gute Jahreszeit ein, wo sie es hätten wagen dürfen, sich, zur Ueberfahrt nach Griechenland, einzuschiffen. Robert von der Normandie und

der Graf von Chartres beschlossen deswegen, den 1096.
Frühling, mit den Ihrigen, in Apulien zu erwarten.
Aber zu einem solchen Verzuge konnte Hugo's Ungestüm sich nicht entschließen. Er raffte zusammen, was er von Fahrzeugen habhaft werden konnte, um schnell nach der Küste von Durazzo (Dyrrachium) überzusetzen. Seine nahe Ankunft hatt' er dem Kaiser schon früher in einem, vom aufgeblasensten Stolze diktirten Briefe verkündigt, der ganz dazu geeignet war, Alexius nicht geringern Stolz, eben sowohl mit Unwillen, als mit Argwohn, zu erfüllen. Jetzt, im Begriffe, abzusegeln, sandte er auch noch Wilhelm Charpentier, den nämlichen, der aus dem Blutbade bei Mersburg entronnen war, nebst vier und zwanzig andern Rittern voraus, welche von Alexius, für ihren Herrn, eine, Seiner würdige Aufnahme verlangen sollten. Diese Ansprüche würden unbegreiflich scheinen, wenn man nicht annimmt, daß Hugo, neben dem Stolz auf seine königliche Abkunft, eben so viel Werth auf seine Hülfe legte, als ein Kaiser ihm armselig dünkte, der Ihrer bedurft hatte.

Alexius wurde durch dieses, wenig erwartete Benehmen, das er besser einer unbesonnenen Eitelkeit angerechnet hätte, in seinem schon gefassten Verdachte gegen die Absichten der Franken immer mehr bestätigt. Ueber Durazzo ging damals der besuchteste Weg aus Italien nach Konstantinopel. Er eilte also, seinem Neffen, Johann Sebastokrator, der als Statthalter daselbst befehligte, seinen Willen zu eröffnen, damit Dieser den Prinzen und die andern

1096. Heereshäupter, sobald dieselben bei ihm erscheinen würden, durch verstellte Ehrenbezeugungen noch bei sich zurück, und in der genauesten Aufsicht behielte. Damit auch dieser Plan, um so gewisser, durch keinen Zufall vereitelt würde, erhielt Nikolaus Maurokatakalon, der Befehlshaber der griechischen Seemacht, gemessenen Auftrag, im adriatischen Meere zu kreuzen, und die fränkischen Flotten genau zu beobachten, daß sie an keinem andern Orte landeten.

Allein der Zufall, dessen Tücke Alexius fürchtete, hatte bereits seinen Absichten aufs günstigste in die Hände gearbeitet. Ein Sturm, der, im Angesichte von Durazzo, dem größten Theile der von Brindisi ausgelaufenen Flotte den Untergang brachte, warf Hugo'n, als Schiffbrüchigen, in Johannes Hände, der kaum erfuhr, daß der Prinz bei Palus an's Land getreten, als er demselben auch die schmeichelhafteste Aufnahme bei sich bereitete. Nichts destoweniger aber ist Dieser, ehe er es weiß, ein Staatsgefangener, und wird, immer noch unter dem Schein besonderer Ehre und Auszeichnung, von dem Griechen Manuel Butumites, nach Konstantinopel abgeführt. Alexius empfängt ihn als Freund; liebkoset, überhäuft ihn mit Geschenken, und sucht, durch jedes Mittel schmeichelnder Ueberredung, ihn in sein Netz zu ziehen. Ihm einen Eid der Huldigung und des Gehorsams abzulocken, war seine weitaussehende Absicht.

Wir haben nämlich gesehen, daß es, bei dem Kaiser, hauptsächlich die Vorstellung von der ungebundenen Willkühr war, womit die fränkischen Hee-

resführer ihn und seine Staaten, so wie ihre künf- 1096.
tigen Eroberungen von den Sarazenen, behandeln
würden, was seine ängstlichsten Besorgnisse erregte.
Da er, bei der leichtesten Abrechnung mit seiner
Macht, daran verzweifeln musste, sie in der nämli-
chen Abhängigkeit von sich, wie seine bisherigen la-
teinischen Hülfs- und Mieths-Truppen, zu erhal-
ten, so musste ihm daran gelegen seyn, sich hinter
irgend einen andern Damm zu flüchten, der sogar
ihren Willen vernichtete, ihm gefährlich zu wer-
den. Das System der Lehnsbarkeit, welches er un-
ter ihnen eingeführt fand, schien ihm diesen Vor-
theil zu gewähren: und wenn es ihm gelang, sie zu
seinen Vasallen umzuschaffen, so glaubte er, durch
das so heilige Band des Lehnseides, auch alle ihre
rohen, zu seinem Verderben bewaffneten Leidenschaf-
ten gefesselt zu haben. Gleichwohl fühlt man sich
veranlasst zur Verwunderung, wie ein so heller Kopf
einen so hohen Werth auf die Begründung ei-
nes Verhältnisses setzen konnte, dessen Unzulänglich-
keit für seine Sicherstellung ihm nicht entgangen
seyn würde, wenn er nur die mindeste Kenntniß von
dem Trotz, dem Ungehorsam, der Eigenmacht und
der ungescheuten Befehdung gehabt hätte, welche die
fränkischen Kron-Vasallen sich gegen ihre Ober-
lehnsherren unaufhörlich zu Schulden kommen lie-
ßen. Oder wenn er diese, schon zur Regel gewor-
denen Anomalien der Lehnsverfassung kannte, und
seine Eigenliebe es seinen schlauen Künsten dennoch
zutraute, sich durch alle die Hemmungen, mit wel-
chen seine künftigen Vasallen ihm den Weg vertre-

1096. ten möchten, glücklicher, als die Fürsten des Abendlandes, hindurchzuwinden, so sollte er späterhin die demüthigende Erfahrung machen, daß nicht die Politik der Arglist, sondern nur das wahre große Genie, so widerstrebende Elemente zu bändigen vermöge. Dieses war seiner engherzigen Seele fremd; und Jener musst' er es zurechnen, wenn er zuletzt, betrogen in allen seinen Hoffnungen dastand, und die, mit fast aberwitzigem Eigensinn, von ihm geforderten Eide der Kreuzfahrer in ein Nichts zerronnen.

Die Nachricht von Hugo's Gefangennehmung war es, welche Gottfried zu Philippopel erfuhr, wo Hugo, unter dem Vorgeben, ihm den Weg abzukürzen, mehr aber wohl, um ihn, auf diesem Umwege, mit keinem andern fränkischen Heerhaufen zusammentreffen zu lassen, kurz zuvor war durchgeführt worden. Sein Erstaunen war eben so groß, als sein Unwille. Er säumte nicht, wegen dieser schnöden und ungereizten Verletzung des Völkerrechtes, auf Berathung mit seinen beigeordneten Heerführern, Abgeordnete an Alexius zu senden, und auf Hugo's unmittelbare Freistellung zu dringen. Die Antwort erreichte ihn zu Selimbria: aber sie war ausweichend, und entsprach seinen Hoffnungen nicht: denn Alexius hatte seines Zweckes bei seinem Gefangennehmen bis jetzt noch verfehlt, und wollte gleichwohl nicht umsonst so unedel gehandelt haben. Gottfried war jedoch in der Lage, diesen Trotz auf der Stelle zu ahnden; und er gab seinem, und seiner Truppen, gereizten Unwillen nach, indem er Diesen acht Tage lang gestattete, die reichen Gefilde

Thraziens als ein feindliches, erobertes Land zu be- 1096.
handeln.

Aus des Kaisers Eile, die Wüthenden zu besänftigen, läßt sich auf den Nachdruck, womit diese Maßregel vollzogen ward, schließen. Er sah zu spät, daß er's nicht mehr mit Peters ungeschlachter Horde zu thun hatte. Um den Fehlschritt seiner Politik wieder auszugleichen, schickt' er zwei, mit Hugo festgenommene edle Franzosen, in seinem Namen, in's christliche Lager, welche, Radulf Poel von Loo und Roger, Dagoberts Sohn, die Franken nach Konstantinopel einladen mussten, wo sie ihren Freund, auf freien Fuß gesetzt, finden würden. Gottfried stellt die Ordnung wieder her; sammelt seine Truppen, und erscheint, zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste, vor den Thoren der griechischen Kapitale, an deren südlichen Seite er sich, längs dem Meere Propontis, lagert.

Alexius hatte Wort gehalten. Der Erste, der Gottfrieden, in seinem aufgeschlagenen Lager, begrüßte, war Hugo selbst und seine Unglücksgenossen. Aber er kam, als des Kaisers Vasall; und es war Alexius endlich gelungen, ihn, indem er, durch kosende Schmeichelworte, seine Eitelkeit wider seinen Stolz erregte, und seinen Leichtsinn bestürmte, zu diesem schimpflichen Eide zu überlisten. Fast zugleich, mit dem französischen Prinzen, erschienen auch kaiserliche Boten, welche die fränkischen Heerführer, in den verbindlichsten Ausdrücken, einluden ihre Wohnung in Alexius eigenem Pallaste zu nehmen: während die Truppen, unter den Mauern von Kon-

1096. stantinopel, mit Allem, im Ueberflusse, versorgt werden würden.

Wenn gleich auch Hugo selbst sich für die redlichen Absichten des Kaisers verbürgte, um sich Genossen seiner Uebereilung zu werben, so konnte doch, nach den bisherigen Vorgängen, eine Falle, wie diese, die Kreuzfahrer nicht berücken; wäre auch Gottfried nicht noch durch Peter den Einsiedler gewarnt worden, der mit dem Häuflein seiner Ueberbliebenen ihm entgegen eilte, um seine Klagen über die vermeinte griechische Treulosigkeit, die ihnen zuletzt auch sogar die Waffen genommen, endlich laut werden zu lassen. Gottfrieds Antwort an den Kaiser konnte daher nicht wohl anders, als abschlägig, lauten. Alexius ergrimmte, eine Unredlichkeit vergebens versucht zu haben, und verbot, die Kreuzfahrer mit Lebensmitteln zu versehen. Allein es zeigte sich aufs neue, wie wenig noch seine Arglist diese Menschen zu berechnen verstand. Denn wenn Gottfrieds Herz auch schwer daran ging, die Griechen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, so musst' er doch, auf seines Bruders Balduin und der Uebrigen Vorschlag hören, und dem Heere, welchem der Mangel drückend zu werden anfing, eine abermalige Erlaubniß zur Selbsthülfe geben. Diese fiel auch so nachdrücklich aus, daß, nach zwei Tagen Raubens, auf den nächstgelegenen Ländereien umher, das Fest hindurch, im Lager der reichste Ueberfluß herrschte.

Freilich war des Kaisers Tücke bei weitem noch nicht erschöpft; und schon webte er an einem neuen Netze, seine Gegner zu fangen. Als er, dem Scheine

nach, sich bequemt, das Verkehr wieder freigegeben hat- 1096.
te, und die Disciplin im Lager wieder hergestellt war,
setzte er, durch neue Abgeordnete, den Lateinern die
Unbequemlichkeit ihres jetzigen Lagers, und die Ge-
fahr, in dieser sumpfigen Ebene am Meere, durch
die schon eingetretenen Winterregen überschwemmt
zu werden, in ein so glaubliches Licht, und bot dem
Heere die angenehmsten Winterquartiere in den schö-
nen Häusern und Pallästen, längs dem Bosphorus
und der Landspitze von Pera, so überredend an, daß
sie nicht säumten, davon Gebrauch zu machen. Ih-
re Treuherzigkeit sah nicht, daß sie sich hier, zwischen
der Meerenge, dem jetzt hochangelaufenen Flusse Bar-
myssa (auch Bathyssus genannt) und den Mauern
von Konstantinopel, in einem eng abgeschlossenen
Winkel zusammendrängten, der bloß durch die Bla-
cherner Brücke die Gemeinschaft mit dem flachen Lan-
de unterhielt. Gerade dies aber hatte Alexius ge-
wollt. So gewiß die Kreuzfahrer dort gegen die
Strenge des Winters geschützter waren, so vollkom-
men auch befanden sie sich nun in seinen Händen,
wenn ihm das Vorhaben mislang, auch sie zum Ei-
de der Treue gegen sich zu bewegen. Indem er al-
so, durch Aufstellung seiner fremden Soldtruppen in
einem weiten Umkreise, alle Gemeinschaft mit den
westlichen Gegenden abschneiden ließ, um seine Ent-
würfe nicht, durch das unterhaltene Einverständniß
mit den nachrückenden Abtheilungen des Kreuzhee-
res, sonderlich Bohemunds, vereitelt zu sehen, hoff-
te er, daß der Hunger vollenden sollte, was seine
Versprechungen nicht bewirkt haben würden.

1096. Dieser Plan forderte aber zuvor den Versuch der Güte. Neue Beschickungen an Gottfried, sich zu einer Unterredung in die Stadt zu verfügen, sollten sein Vorhaben einleiten. Der Herzog von Lothringen erwiederte, durch Gottfried von Hache und zwei andre Ritter, die er Seinerseits an Alexius abfertigte, mit edler Offenheit, daß er sich zu dem geforderten Schritte nicht entschließen könnte, so lange der Kaiser an seiner Seite nichts thäte, sein verzeihbares, und durch mancherlei umlaufende Gerüchte aufgeregtes Mistrauen in seine Absichten, auf eine entscheidende Weise, zu entkräften. Keine Geißel, wie man nunmehr erwarten durfte, aber wiederholte Freundschaftsversicherungen, in den stärksten Ausdrücken, erfolgten. Gottfrieds Weigerung blieb dieselbe; und Alexius gerieth in Wuth. Sein Verbot der Zufuhr, bis auf das bloße Brot, ward erneuert; und, als dies das Kreuzheer nicht, bald genug, demüthigte, und sogar die versuchte gänzliche Aushungerung durch die immerwährenden Zufuhren über den Bosphorus eine Vereitelung erlitt, ließ er das Gelingen seines Plan's auf die Spitze der Waffen gestellt bleiben.

Es war, nach dem, was die Berichte der Lateiner voraussetzen lassen, etwa vierzehn Tage nach Gottfrieds letzter Gesandtschaft, (wiewohl die Nachrichten der Griechen, im offenbaren Widerspruche mit Jenen, ausdrücklich den Gründonnerstag des Jahres 1097 angeben) als eines Morgens, die Lateiner sich plötzlich von des Kaisers Truppen umringt und feindlich angegriffen sehen. Während ei-

ne Flotte, mit Turkopolen bemannt, sie im Rücken 1097.
ihrer Quartiere beunruhigt, stürzt sich die griechische Reuterei auf ihre, in der Ebene zerstreuten Fouragirer, die niedergemetzelt sind, ehe sie, dem Lager zufliehend, die Blacherner Brücke erreichen können. Gottfried greift zu den Waffen; und, mit schnellem Ueberblick der Mislichkeit seiner Lage, wenn er nicht eilt, das Blachfeld zu gewinnen, schickt er seinen Bruder Balduin, sich der Brücke, die er für den Schlüssel seiner Stellung erkennt, mit fünfhundert Rittern zu bemächtigen, und ihm und dem nachfolgenden Heere den Aufmarsch zu sichern.

Aber auch für die Griechen ist der Besitz dieser Brücke von entschiedener Wichtigkeit, um die Franken, in ihren engen Quartieren, wo ihre zahlreiche Reuterei sich nicht entwickeln kann, zu fesseln und aufzureiben. Hieher ist also ihr vereinigter Angriff gerichtet. Balduin schlägt sie: allein sie sammeln sich stets von neuem; und bald sieht er sich auch, zu beiden Seiten der Brücke, von den Schiffen der Turkopolen bedroht, die ihren Angriff von der Kanalseite aufgegeben haben, und denselben hier, mit besserm Erfolg, erneuern. Dennoch behauptet er sich, bis Gottfried, der indeß auch, beim Abzuge, die Palläste am silbernen See, welche bisher seinen Truppen zu Quartieren gedient, der Verwüstung und den Flammen preisgegeben hat, mit den andern Reisigen und dem Fußvolk erscheint, die Feinde zerstreut, über die Brücke geht, und sich in der anstoßenden Ebene lagert. Die Minderen an Zahl, wie an Muth, sind die Griechen überall zurückgewichen; und Plünde-

1097. rung und Verwüstung der siegreich herumstreifenden christlichen Reiterei verbreiten sich rund um Konstantinopel. Selbst die Mauern der Stadt werden, wie wenig sie auch auf eine Bestürmung vorbereitet sind, von ihnen bedroht; ein Thor wird angezündet, und ein Ausfall, den Alexius veranstaltet, kann, durch die ungewöhnliche Taktik der Griechen, die Franken zwar einen Augenblick befremden, aber sie nicht abhalten, ihn mit Verlust zurückzuweisen. Endlich macht die Nacht der Fehde ein Ende; und Gottfried, dessen großmüthige Seele sich, nicht ohne Widerstreben, zum Vergießen des Blutes seiner Glaubensbrüder genöthigt gesehen, lässt zum Abzuge blasen.

Dieser Tag musste nothwendig aller Schonung, welche die Kreuzfahrer bisher beobachtet hatten, ein Ziel setzen, und die Folgen ihrer Streifereien, welche nun mehrere Tage lang den ganzen Landstrich verheerten, den Kaiser nunmehr ernstlich in Sorge setzen. Dennoch ward er seinem Lieblings-Plane nicht sogleich untreu: aber seine List ersah sich Hugo'n zum Werkzeuge. Er durfte glauben, daß Dieser das meiste Interesse nehmen würde, seine Gefährten zu einer Unterwerfung zu bereden, die er selbst sich hatte gefallen lassen, und die nur durch ihre Theilnahme von ihrer Gehässigkeit verlieren konnte. Denn freilich erschien diese geforderte Huldigung in keinem gar rühmlichen Lichte, da sie einem Prinzen geleistet werden sollte, dessen Ohnmacht man zu Hülfe kam, und an welchem man sich keinem Herrn zu geben gesonnen war. Ueberdem konn-

te ein solcher Eid als ein Verstoß gegen die Lehns- 1097.
pflicht, die sie sämmtlich dem deutschen Kaiser oder dem Könige von Frankreich hatten, angesehen werden. Wollte man aber das bisherige Betragen des morgenländischen Kaisers gegen die Kreuzheere, als Maßstab für die Nothwendigkeit dieser Verpflichtung, zum Grunde legen, so war es vielmehr Alexius selbst, der den Rittern den Eid der Treue hätte schwören sollen.

Demohngeachtet übernahm es Hugo, den Heerführern den Wunsch des Kaisers annehmlich zu machen. So zurückstoßend er ihnen auch däuchtete, so konnten sie doch nicht umhin, auf den Gehalt von Hugo's Gründen, womit Alexius ihn reichlich gerüstet hatte, zu achten. Indem er ihnen jede Bedenklichkeit einräumte, und nur allein sie erinnerte, daß die Feudalgesetze nicht geradehin untersagten, zwei Lehnsherren in zwei verschiedenen Staaten anzuerkennen, begnügte er sich, ihnen den Nutzen einer Handlung vorzustellen, die nichts als Ceremonie seyn, und die, durch des Kaisers Furcht vor Bohemunds Unternehmungsgeiste, gewissermaßen gerechtfertigt würde. Für ihr großes Unternehmen könnten Alexius Ansehen und Reichthümer eben so entscheidend zum guten Erfolge, als sein Widerstand zu dessen Mislingen wirken. Ohne seine Schiffe würden sie, Asien im Angesichte, den Boden dieses Welttheils dennoch nie betreten können; und so gesichert ihr Uebergewicht über ihn im gegenwärtigen Augenblicke wäre, so trotzten doch die Mauern seiner Hauptstadt jedem Versuch, ihn zu Bewerkstelligung dieses Ueber-

1097. ganges zu zwingen. Führe aber Alexius auch nur fort, ihnen die Zufuhr zu erschweren, so müsste endlich doch eine Zeit kommen, wo das Land umher erschöpft, das Heer dem Hunger ausgesetzt, aufgerieben, und zuletzt jede Hoffnung verloren wäre.

Gründe von einem solchen Gewichte bestimmten endlich die Entschließung der Kreuzritter. Aber des Kaisers Hinterlist mistrauend, von der sie bereits so oft das Opfer gewesen, bestanden sie darauf, daß Alexius die gewünschte Unterredung mit Gottfried, durch Stellung von Geißeln, welche für dessen unverletzliche Sicherheit bürgten, möglich machen sollte. Der Kaiser bequemte sich, seinen eigenen Sohn, Johann Porphyrogenet, als Unterpfand, anzubieten; und schon war auch der Tag der Zusammenkunft angesetzt, als sein Unstern einen Mann dazwischen führte, den das Schicksal bestimmt hatte, überall sein Schrecken zu seyn, und der ihm auch jetzt die Früchte seines, mehr als halb, gelungenen Entwurfes zu rauben drohte.

Bohemund nämlich, der noch auf dem Marsche durch die griechischen Provinzen begriffen war, aber bereits von den Mishelligkeiten bei Konstantinopel hörte, hielt diese Vorfälle für erwünscht, um daraus Nutzen für sich zu ziehen; und eben jetzt langten seine Unterhändler im Lager an, die Heerführer, Namens Seiner, vor dem Kaiser zu warnen, dessen Treulosigkeit er selbst sattsam kennen gelernt hätte, und der die Züchtigung seiner Verräthereien nur zu wohl verdiente. Wollte Gottfried, den Rest des Winters über, weiter rückwärts in den schönen Ge-

filden Thraziens verweilen, so verspräche Bohemund, 1097.
im März mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen;
und Konstantinopel, und eine endlose Beute, würde
ihnen alsdann nicht entstehen können. Dies war
nun freilich der Antrag eines Straßenräubers: aber
Gottfrieds Antwort, die er ihm, mit Gutheißen der
Fürsten, erwiederte, die Stimme der Ehre, und ei-
nes christlichen Helden würdig. „Er habe das
„Schwert nicht ergriffen, um Gold zu erbeuten;
„nicht, um die Bekenner des Kreuzes zu würgen:
„sondern zum Dienste des Heilandes sey er ausge-
„zogen; und seine Seele seufze nach dem Augenblicke,
„wo er die Ungläubigen bekämpfen könne.“ Dieser
Bescheid schlug Bohemunds ganze Hoffnung nieder;
und Alexius mochte von nun an aufhören, für sei-
ne Krone zu zittern.

Er selbst hatte vielleicht eine Ahndung von dem,
was vorging, weil er nicht nur seine Anstalten fort-
bestehen ließ, Bohemunds Boten aufzufangen und
durch ein gutgestelltes Truppenkorps dessen Vereini-
gung mit den Franken zu hindern, sondern zugleich
auch nur um so mehr eilte, mit diesen Letztern zum
Schlusse zu kommen. Sein Sohn wurde durch Bal-
duin von Bourg und den Grafen von Montagu,
zwei von Gottfrieds ansehnlichsten Rittern, zur Gei-
ßel empfangen; das Heer in seine alte Stellung ge-
führt; seine Verpflegung vermittelt; Balduin zu sei-
nem Befehlshaber bestellt; und Gottfried, mit den
Prinzen und Rittern, kamen in einer Gondel, queer
über den Hafen, nach Konstantinopel, sich, im vol-

1097. len reichen Schmuck ihrer Rüstung, dem Kaiser vorzustellen.

Alexius, mit orientalischer Pracht und griechischem Stolz auf seinem Throne sitzend, empfing, ohne auch nur sein Haupt zu bewegen, ihren Gruß, welcher, nach der, an seinem Hofe gewöhnlichen, demüthigenden Etiquette, in Küssung seiner Kniee bestand. Waren die Ritter gefällig genug gewesen, sich diesem Ceremoniel zu unterwerfen, so erwiederte es der Kaiser durch ein anderes, das für den Werth, welchen die Umstände ihn auf Gottfried zu legen zwangen, ein merkwürdiges Zeugniß ablegt. Er adoptirte ihn zum Sohne oder Cäsar; ließ ihm, demzufolge, kaiserlichen Schmuck anlegen, und bezeugte: „daß er das Reich dem Schutze seines Ar„mes übertrage.“ Auf diese Formel, welche die Erniedrigung der Kreuzritter wenigstens aufwog, folgte an beiden Seiten die Eidesleistung. Die Heerführer schwuren, dem Kaiser, in dessen Hand sie die ihrige legten, ihm nie die Treue zu brechen, und die ehemaligen Besitzungen des Reiches, die sie den Ungläubigen entreißen würden, wieder in seine, oder seiner Stellvertreter, Hände zu liefern, oder ihm wegen derer, die sie zurückbehielten, zu huldigen. Dagegen versprach Alexius: für den Unterhalt des Heeres zu sorgen, alle Unternehmungen desselben, zu Wasser und zu Lande, zu begünstigen; seine Macht mit der ihrigen zu vereinigen, und sie sogar in Person anzuführen.

Ein großer Schritt war also, nach des Kaisers Voraussetzung, gethan, sich des guten Willens seiner bewaff-

bewaffneten Gäste zu versichern. Von nun an war 1097.
auch das freundliche Vernehmen wieder hergestellt;
und Ueberfluß herrschte im Lager. Reiche Geschen-
ke besiegelten den Vertrag; und zugleich ließ Alexius
ansehnliche Summen unter das Heer vertheilen.
Diese Art von Sold währte sogar die ganze Zeit
fort, bis zum Pfingstfeste, da Gottfried nach Asien
überging. Vielleicht aber würde man Ursach haben,
über eine so anhaltende Freigebigkeit zu erstaunen,
wenn sich nicht zugleich auch ergäbe, daß der Kai-
ser die Verpflegung der Kreuzfahrer für seine eigene
Rechnung betrieb; daß alle Kaufleute nur seine Fak-
tore waren, und daß dieser schändliche Handel ihm
hinlängliche Mittel darbot, die Ausflüsse seiner Mil-
de mit Wucher zur Quelle zurückzuleiten.

Demohngeachtet gaben ihm die Ausschweifungen
der Kreuzfahrer, die, auch bei Gottfrieds strengerer
Mannszucht, nicht gänzlich unterblieben, das Ver-
langen ein, sich ihrer, so nahen, Gegenwart zu ent-
ledigen. Noch mächtiger aber wirkte zu diesem
Wunsche eine geheimere Absicht. Er sah die Ge-
fahr, die für ihn entstehen konnte, wenn so viele,
neue Abtheilungen der fränkischen Heere, als noch
auf dem Wege waren, sich in diesem Frühling vor
seiner Hauptstadt vereinigen, und ihre Ansprüche
gegenseitig unterstützen würden. Es galt, sie zu
trennen, damit, wenn die Letzteren bei Konstantino-
pel anlangten, die Ersteren schon nach Asien über
wären. Darum beredete er Gottfried, sich hiezu un-
gesäumt seiner Schiffe zu bedienen, und dort, im
Reichthume des Bodens und der Leichtigkeit der Zu-

1097. fuhr, einen Ueberfluß von Lebensmitteln zu erwarten. Gottfried setzte also nach Pelekan, in der Nähe von Chalcedon, über; lagerte sich, und sah — daß er betrogen war: denn das Land war arm, und Alexius hatte weniger Ursache, die Kreuzfahrer zu befriedigen, da sie jetzt weniger im Stande waren, ihm zu schaden. Dennoch bewirkte es Gottfrieds hochgestiegenes Ansehen, und seine unablässige Verwendung, daß sie nicht gänzlich Mangel litten.

Wir kehren auf einige Augenblicke nach Italien zurück, um den Grafen Robert von Flandern, den wir dort zurückgelassen haben, nicht zuweit aus dem Gesichte zu verlieren. Die brüderliche Neigung für seine Schwester Adele, Gemahlinn des Herzogs von Roger Borsat von Apulien, vermochte nicht, ihn auf diesem Boden zurückzuhalten: sondern er brannte, um so mehr, vor Begierde, sein Ziel zu verfolgen, als seine Eile sich bereits durch Hugo von Vermandois, seinen bisherigen Gefährten, den Vorrang abgewonnen glaubte. Wirklich hatte Dieser, mit seinem Heere, alle vorhandene Schiffe so gänzlich in Beschlag genommen, daß Robert Mühe hatte, einer einzigen großen Galeere, sammt noch drei geringeren Fahrzeugen, habhaft zu werden, die er mit funfzehnhundert Köpfen Fußvolks und achtzig Reisigen bemannte, und so sich nach der gegenüber liegenden Küste von Albanien wagte.

Ein Gerücht mochte ihm bereits Hugo's Unstern verkündigt haben. Anstatt sich also gegen den Hafen von Aulon, die gewöhnliche Anfuhrt, zu halten, veränderte er seinen Lauf gegen Chimara; ohne

es dennoch vermeiden zu können, daß er nicht in ei- 1097.
ne Abtheilung von Maurokatakalons Flotte fiel, die von dessen Sohne, Marianus, befehligt wurde. Eingedenk des kaiserlichen Befehls, sich der Häupter der Franken zu versichern, konnten oder wollten die Griechen sich, bei dieser Begegnung, eben so wenig verständigen lassen, als die Franken nachgeben; und so gedieh es, während einer mondhellen Mitternacht, zu einem Gefechte, welches einer großen Menge, von beiden Seiten, das Leben kostete. Beide Befehlshaber wurden verwundet; und vor Allen that sich, auf des Grafen Galeere, ein Geistlicher durch einen, Alles vor sich niederwerfenden Muth hervor; so daß er auch, nach Verbrauch alles andern Geschosses, mit Steinen, und endlich mit einer Anzahl zufällig gefundener Schiffsbrote, um sich warf. Wie hitzig aber auch der Kampf von Seiten der Lateiner bestanden wurde, und wie furchtbar insonderheit ihre großen Armbrüste den Griechen erschienen, so musste doch, wegen der entschiedenen Uebermacht der Letztern, die blutige Scene sich endlich mit Roberts Ergebung endigen. Man behandelte ihn, wie vormals den Grafen von Vermandois; nach Ablauf des Winters ging er nach Konstantinopel ab; huldigte, und erhielt sodann die Erlaubniß, sich mit Gottfried zu vereinigen.

Solchergestalt entwickelte sich die Frucht von Alexius kluger Vorsicht, die Kreuzfahrer zu trennen, sehr bald; und er mochte sich um so mehr Glück dazu wünschen, da er es nun zunächst mit dem Manne zu thun bekam, den er vor allen andern gefürch-

1097. tet hatte. Markus Bohemund, und dessen Truppen, näherten sich seinen Staaten; — Bohemund, ohne welchen den Kreuzfahrern ihr Ulysses, (so wie ohne seinen Vetter, Tankred, ihr Achilles) gefehlt haben würde. Diese Vergleichung erschöpft zugleich die Charakteristik des Erstern. Der Aelteste von Robert Guiskards Söhnen, aus einer frühern Ehe, war es den Ränken seiner Stiefmutter Gaisa gelungen, ihn durch seinen Bruder, Roger, von der Gesammtherrschaft der väterlichen Erwerbungen auszuschließen. Durch das, ihm allein übrig gebliebene Fürstenthum Tarent wenig befriedigt, beruhten nunmehr die Hoffnungen seines Ehrgeizes auf seinem Schwerte — Freilich eine furchtbare Waffe in den Händen eines Mannes, dem seine Wünsche zu Rechten werden; der nur das Gesetz des Stärkern anerkennt; dem der Weg einer unergründlichen List der liebste ist, und dem alle Hülfsquellen des Betruges zu Gebote stehen, um den Vortheil auf seine Seite zu bringen!

Bohemund, zum Schwärmer verdorben, konnte die Wuth, das Kreuz zu nehmen, nur als Schild ausgehängt haben, um hinter demselben die Berechnungen seines persönlichen Vortheils zu verbergen. Schon seit der Kirchenversammlung zu Piacenza war er ein aufmerksamer, aber kühler Beobachter dieser großen Bewegung in der Christenheit gewesen. Sobald er jedoch wahrnahm, daß unter allen Großen der Abendwelt Niemand, der seinen Absichten in den Weg hätte treten können, unmittelbaren Antheil daran begehrte, war auch *seine* Partei genommen.

Der Kreuzzug sollte ihn an dem Wechsel des Krie- 1097.
gesglücks, das er, in seinen Fehden wider Alexius,
zum öftern erfahren müssen, in des Kaisers Demü-
thigung rächen; sollte sein enges Erbe erweitern;
sollte ihm zu einem mächtigen Staate im Orient
wuchern! Das Heer, welches sein kleines Gebiet
ihm nicht stellte, und welches ihm doch, um mit An-
stand und Nachdruck aufzutreten, nicht fehlen durf-
te, lieferte ihm die Belagerung von Amalfi, die er,
Namens seines Bruders und seines Oheims, des
Herzogs von Sicilien, führte. Sobald er die Gemü-
ther der Menge, welche Hugo's, und der übrigen
Fürsten, bekreuzte Schaaren an ihrem Lager nicht
vorüberziehen sehen konnten, ohne in einen ähnlichen
Enthusiasmus zu gerathen, genug erhitzt glaubte, und
„Gott will es haben!" die allgemeine Losung des
Lagers geworden war, schien auch Bohemund, im
Moment der höchsten Gährung, nur dem ungestümen
und anhaltenden Dringen dieser Soldaten nachzuge-
ben, die ihn aufforderten, ihr Führer zu wer-
den. Bohemund nimmt seinen Waffenrock und sein
Schwert; — eine Fabrik von Kreuzen geht aus sei-
nen geschäftigen Händen hervor; und so wie er der
Erste wird, sie sich anzuheften, ist, in wenig Augen-
blicken, die ganze Menge um ihn her damit bezeich-
net. Dieser Theaterstreich, in Verbindung mit sei-
nen, die höchste Schwärmerei athmenden Reden, ent-
völkert das Lager. Sein Bruder ist, aus Mangel
an Streitern, genöthigt, die Belagerung aufzuheben;
und nachdem Bohemund alle Kräfte aufgeboten, sieht
er sich im Stande, mit zehntausend ausgerüsteten

1097. Reitern, und einem noch zahlreichern Fußvolke — Alles entweder die berühmtesten welschen Ritter, oder die Blüthe normännischer Abenteurer — aufzutreten. Unter ihm, und von seinen Schmeichelreden gewonnen, befehligt Tankred, Markgraf von Hydrunt (Otranto); eben so liebenswürdig, als brav und schwärmerisch; eben so hochherzig, als bescheiden; eben so klösterlich fromm, als ein Löwe in der Schlacht; — der Stolz und das gelungene Ideal der Chevalerie!

So schiffte dies Heer sich, im Spätjahre (1096) in Kalabrien und Apulien ein, um zu Kabalion, einem Hafen nahe bei Durazzo, zu landen, und den Rest des Weges nach Konstantinopel, gerade ostwärts, durch Mazedonien und Thrazien, zu Lande zurückzulegen. Obwohl es an sich ein mislicheS Unternehmen war, den Weg zur Hauptstadt eines heimlichen und argwöhnischen Feindes, durch eine so lange Reihe vorliegender Provinzen, zu finden; so hatte Bohemund doch diesen einer Seereise vorgezogen, wo er die Ueberlegenheit von Alexius Flotten fürchten musste. Hier aber hoffte er, in einem günstigen Augenblicke vielleicht die seinige geltend zu machen, welche hauptsächlich in einer erlesenen Reiterei bestand. Desto weniger versäumte aber auch Alexius, ihn, auf seinem Marsche, mit der ängstlichsten Sorgfalt zu hüten; während der äußere Anschein anfänglich vollkommen friedlich blieb, und überall auf dem Wege der Markt mit Lebensmitteln zum Ueberflusse versehen war. Von Epirus an, wo Bohemund zuerst den griechischen Boden be-

trat, umzingelten ihn, in angemessener Ferne, des Kaisers Truppen; — nicht stark genug, ihm die Spitze zu bieten, aber bereit, von jeder ersten Unvorsichtigkeit, die er begehen würde, Vortheil zu ziehen. 1097.

Diese Maßregel hätte die Behutsamkeit seiner Kreuzfahrer verdoppeln müssen, wenn sie fähig gewesen wären, ihren gewohnten Ausschweifungen Gränzen zu setzen. Selbst Bohemunds beredte Vorstellungen, so wie seine Bemühungen, die Lagerzucht aufrecht zu erhalten, blieben unwirksam. Die nächste Folge davon war ein Mangel an Zufuhr, der, durch Alexius geheime Befehle, noch drückender wurde, und der, in Verbindung mit den, durch Regengüsse verdorbenen Wegen, sie hinderte, dies Jahr weiter, als bis nach Kastoria, vorzudringen. Diese Stadt war fest genug, um ihnen die Spitze zu bieten; und da die Einwohner sich weigerten, den Bedürfnissen des fränkischen Heeres zu Hülfe zu kommen, so sah sich dasselbe auch, auf längere Zeit, zu einer gezwungenen Unthätigkeit gemüßigt. Es nahm dafür seine Rache, unbedenklich, an der ganzen umliegenden Gegend: aber am härtesten traf das Schicksal der Verwüstung ein Schloß, im Distrikt von Pelagonia gelegen; denn um die hier verübten Greuel zu beschönigen, mussten die bekreuzten Räuber sich hinter den Vorwand verbergen, daß es doch nur eine Brut von Ketzern gewesen, an denen sie, mit Feuer und Schwert, ihren orthodoxen Glaubenseifer gekühlt hätten.

Um diese Zeit, und von hier aus war es ohne

1097. Zweifel, daß Bohemund seine, schon erwähnten Anträge an Gottfried gelangen ließ. Als er sich endlich wieder, mit immer steigender Verheerung der durchstreiften Gegenden, dem Flusse Wardar näherte, und, mit Tankred und der einen Hälfte des Heeres, diesen Fluß bereits durchwatet hatte, straften die griechischen Truppen seine unzeitige Sicherheit, indem sie über den, um etwas verspäteten und noch jenseits zurückgebliebenen Nachtrab, in der Dunkelheit, herfielen. Nur Tankreds rascher Entschlossenheit, der mit zweitausend Reitern durch den Fluß zurückschwamm, war es zu danken, wenn die, schon eingerissene Verwirrung sich zuletzt noch, glücklich genug, mit Zerstreuung der Griechen und ihrer barbarischen Hülfstruppen endigte.

Von einigen Gefangenen, die sich wegen des Geschehenen auf die gemessenen Befehle ihres Herrn beriefen, erfuhr Bohemund noch gewisser, woran er längst nicht mehr hatte zweifeln dürfen: daß Alexius seine Absichten durchschauete, und dagegen gerüstet wäre. Aber Bohemund, ein Chamäleon in der Politik, trotz dem Byzantiner, war keinen Augenblick verlegen, seinen stillen Berechnungen eine neue und, dem Scheine nach, sogar entgegengesetzte Richtung zu geben. Nur die Art des Angriffes brauchte er zu verändern, um dann den Kaiser selbst, dessen Kräfte er eben empfindlich gefühlt hatte, zu seinen neugekeimten Absichten zu gebrauchen; und eine, wohl angebrachte Mäßigung mochte ihm vielleicht dessen Gunst sogar zuwenden. Indem er also seine Gefangenen freigab, begnügte er sich, seine Beschwerden,

wegen des Angriffes am Wardar, an Alexius zu 1097.
bringen. Dieser Prinz, nicht minder fein, als sein Gegner, ergriff die Partei, durch einen der vornehmsten Beamten des Pallastes, alles Vorgegangene höchlich zu misbilligen, und ihm zu bezeugen, mit welcher lebhaften Ungeduld der Freundschaft er ihn in Konstantinopel erwarte. Die glänzendsten Versprechungen begleiteten diese Botschaft.

Bohemund folgte einer Einladung, wobei ihm sein Heer, und die Nähe der übrigen Kreuzfahrer, seine persönliche Sicherheit hinlänglich verbürgten. Das Erstere, dem er die strengste Ordnung anempfahl, ließ er, unter Tankreds Befehl, zu Rhusium zurück, wo es das Osterfest hindurch verweilte; während die Häupter der Letztern, Gottfried und zwanzig andere Ritter, ihm, bereits in einiger Entfernung von der Hauptstadt, begegneten, ihn, glückwünschend, zu empfangen. Alexius hatte sie ersucht, von Pelekan herüber zu kommen, und den Fürsten von Tarent zur Eidesleistung zu bewegen. Bohemund fühlte, daß sein Eifer für den Glauben diesen Prinzen verdächtig scheinen müsste. Er fand also für gut, in Kukupeters Ton zu fallen, und, unter Thränen, die ihm wenig kosteten, von dem gemeinschaftlichen Zwecke ihres Zuges, mit einer Salbung zu sprechen, welche in diesen truglosen Herzen jede Spur von Argwohn vertilgte. Er erbot sich, freiwillig sogar, zum Huldigungseide, durch den er sich übrigens keine Fesseln anzulegen gemeint war; und so kamen sie nach Konstantinopel.

Seine erste Aufnahme bei Alexius, wobei Beide

1097. sich begnügten, einander etwas Verbindliches über ihre vormaligen Feldzüge bei Durazzo zu sagen, war so schmeichelhaft, und seine eigene höfische Geschmeidigkeit so groß, daß Beide, nur mit erhöhtem Mißtrauen, von einander schieden. Wie wenig Gutes sich mindestens Bohemund vom Kaiser versah, läßt sich ermessen, wenn wir hören, daß er, an diesem Tage, keine der Speisen anzurühren wagte, womit der Letztere seine Abendtafel reichlich versehen lassen. Auch Alexius fand seine Ruhe erst wieder, als Bohemunds Huldigung denselben zu seinem Vasallen gemacht hatte; wobei er jedoch, wahrscheinlich, weniger auf dessen Gewissenhaftigkeit, als auf die Scheue vor seinen Gefährten, rechnete. Er war aber auch so vorsichtig gewesen, ihn, zu gleicher Zeit, durch die Banden des Eigennutzes sicherer, als durch alle Eide, an sich zu knüpfen, und ihm, im voraus, Antiochia, sammt allen Eroberungen, die, um diese Stadt her, auf mehrere Tagereisen weit, gemacht werden würden, als kaiserliche Lehen zuzusprechen. Eben so übertrafen auch die Geschenke, womit er die Gierigkeit dieses Gegners zu sättigen suchte, an Pracht und Werthe Alles, was er an die übrigen Kreuzfahrer ausgespendet hatte: — Geschenke, die Bohemund, ihrer Größe wegen, sogar zurückzuweisen für nöthig fand, bis sie ihm zum Zweitenmale aufgedrungen wurden.

Und doch sollte Alexius, nur zu bald, erfahren, wie wenig alle diese Opfer gefruchtet hatten, wenn er sich dafür Bohemunds, und der Seinigen, blinde Anhänglichkeit versprach. Tankred war mit dem

Heere der Welschen, aus der Gegend von Rhusium 1097.
und Aspros, an der Meerenge angelangt: aber, jenen demüthigenden Unterwerfungs-Eid zu leisten, empörte die Seele des stolzen Jünglings. Lieber schlich er sich, sammt seinem Vetter, dem Prinzen Richard von Salerne, unter verstellter gemeiner Kleidung, zum großen Kreuzheere, nach Pelekan, hinüber. Alexius, dem es nicht einfiel, diese Weigerung auf Rechnung eines angebornen Seelenadels, wovon er so wenig Begriff hatte, zu setzen, sah hier nur Bohemunds Werk; und kaum konnte Dieser seinen Zorn dadurch besänftigen, das er ihm den Leheneid, auch in Tankreds Seele, schwur.

Diese Wuth des Kaisers, sich, wider Dank und Willen, Vasallen zu verschaffen, verdiente es denn auch, daß sie mitunter von den empfindlichsten Demüthigungen für ihn begleitet wurde. Die Geschichtschreiber erzählen uns davon verschiedene Beispiele, die zugleich für die angemessene Verachtung zeugen, womit die Franken auf Alles herabsahen, was Grieche hieß; — Eine Verachtung, welche ihnen Diese (wiewohl aus andern Gründen) eben so reichlich erwiederten. Denn wenn die Abendländer, im stolzen Gefühle eigener Kraft, sich neben die schlaffen, verweichlichten und jeder Würde des freien Mannes beraubten Byzanter stellten, so mochten sie allerdings ihrer Selbstständigkeit sich zwiefach erfreuen. Dagegen aber konnten auch diese Letztern in ihren unwillkommenen Gästen kaum etwas anderes, als eine Horde roher, jedes verfeinerten Genusses unempfänglicher Barbaren erblicken, über welche sie selbst weit

1097. hinauszuragen vermeinten; und selbst die unmelodischen Namen derselben drängten sich nur, mit widerwilliger, und dennoch oft vergeblicher Mühe, über ihre, an sanftern Wohllaut gewöhnten Lippen. Daher rührte denn auch diese Antipathie der Gemüther, welche wir durch die ganze lange Reihe der Kreuzzüge, in nimmer ruhender Wirksamkeit, verfolgen können.

Wie schwer indeß dieser Widerwille, besonders von Seiten der Franken, sich unterdrücken ließ, und wie unbefangen derselbe sich, in solchen Fällen, äußerte, sollte der Kaiser, an sich selbst, auf eine Weise erfahren, die seine Vorliebe für diese wilden Menschen unmöglich nähren konnte. Wenn Tankred seinem Ansinnen trotzte so blieb doch wenigstens seine persönliche Würde dabei ungefährdet: allein auch sogar gegen Diese ließen manche geringere Ritter sich, von ihrem gereizten Unmuth, über alle Schranken des Anstandes hinaustreiben. So nahte sich einst Robert von Paris, ein Ritter aus dem, am spätesten angelangten Heerhaufen, mit Mehreren seiner Gefährten, dem kaiserlichen Throne, um die Ceremonie der Eidesleistung zu erfüllen. Befremdet durch den lächerlichen Stolz, den Alexius dabei zur Schau stellte, anticipirte Robert, um siebenhundert Jahre zu früh, den Geist des Sansculottismus seiner Vaterstadt, und pflanzte sich, nach geleistetem Eide, keck, auf den Thron an die Seite des Kaisers, der, mit erkünstelter Freundlichkeit, für gut fand, ihm neben sich Platz zu machen. Umsonst nahm Balduin den Verwegenen bei der Hand, und erschöpfte

sich in Vorstellungen, ihm diese Unschicklichkeit be- 1097.
begreiflich zu machen. Statt auf den Grafen zu hö-
ren, sah vielmehr Robert seinen gekrönten Nachbar
über die Schulter an, und murmelte unwillig: „Potz,
„über den Strohjunker, der sich da allein breit hin-
„setzt, und so viele wackere Ritter stehen lässt!“

Alexius war neugierig genug, von den Dollmet-
schern wissen zu wollen, was Jener gesprochen.
Auch jetzt noch verbarg er seine Empfindlichkeit;
doch konnt' er sich, beim Abschiede, nicht enthalten,
ihn zu fragen: wer und von wannen er wäre? —
„Zu dienen, ein Franzose;“ war die rauhe Antwort
— „und mein Adel einer der ältesten im Lande. Ge-
„lernt hab' ich nicht viel; aber doch, daß man sich,
„bei mir daheim, an ein Plätzchen, hinter der Kir-
„che, bestellt, wenn man eine Scharte in der Ehre
„auszuwetzen hat, und dann vorher seine Seele Gott
„befiehlt. Hier hab' ich meinen Mann noch immer
„vergeblich erwartet.“

Dieser wilde Trotz übermeisterte Alexius falsche
Gelassenheit; aber keiner andern Waffen mächtig,
als des Stachels der Ironie, erwiederte er bitter:
„Nun denn, wenn nicht anders, so werden sich die-
„se Gegner ja endlich wohl an den Türken finden!
„Und da bin ich euch, wie ihr gleich hören sollt, zu
„einem guten Rathe bereit. Stellt euch, im Tref-
„fen, weder vorn, noch hinten, an die Spitze, son-
„dern bleibt fein in der Mitten: denn ich hab' ein
„wenig gelernt, wie man die Türken fassen muß;
„und einen bessern Platz könnt' ihr nicht wählen.“
— Robert verstand oder achtete diesen beißenden

1097. Spott nicht; verbeugte sich, und ging, mit der vollen Unbefangenheit eines Franzosen, von dannen.

Bis nun auch Robert, Herzog von der Normandie, mit Stephan von Chartres und den übrigen ihrer Landsleute, die in Welschland überwintert hatten, den Weg ihrer Vorgänger verfolgend, auf dem allgemeinen Sammelplatze angelangen würden, fehlte nur noch Raimund, seines Namens der Vierte, Graf von Toulouse und St. Giles, auch Graf von Provenze genannt, den wir seit der Kirchenversammlung von Klermont ganz aus dem Auge verloren haben, und der billig, so wie er der Erste war, das Kreuz zu nehmen, auch hier, nicht als der Letzte hätte auftreten sollen. Entweder hatten seine früheren Züge wider die Ungläubigen in Spanien seine Schwärmerei auf einen höhern Grad entzündet; — oder er erwog sein Alter, das weit über funfzig hinausgerückt war: als er sein Gelübde dahin ausdehnte, zur Büßung seiner Sünden seine ganze übrige Lebenszeit mit Bekämpfung der Sarazenen zu beschäftigen. Dem zu Folge brauchten seine Zurüstungen auch eine längere Frist; so wie sein Reichthum und seine durch ganz Süd-Frankreich ausgebreitete Herrschaft ihm die Mittel dazu erleichterten. Wir finden ihn darum auch, im Fortgange der Geschichte mit seinen Provenzalen, eine Rolle von ausgezeichneter Bedeutung spielen. Seine Gemahlinn Elvira sollte ihn begleiten; und seine Staaten, deren er sich feierlich entsagte, wurden an seinen noch unmündigen Sohn aus einer frühern Ehe, Namens Bertram, übergeben.

Die Geschichte zeichnet uns Raimund, in seinem 1097.
Aeußerlichen, als wenig begünstigt von der Natur, (denn ihm fehlte ein Auge) aber zugleich auch als Krieger von Muth und Kraft, die keine Jahre hatten erlöschen können. Mit einer Entschlossenheit, die nicht selten in Hartnäckigkeit und Starrsinn überging; mit einer Empfindlichkeit, die durch das Gefühl eigener, aber nicht immer untadeliger Rechtschaffenheit noch geschärft wurde, verband er Ansprüche, deren versagte Anerkennung ihm leicht jede Mäßigung raubte. Eine gefährliche Stimmung des Charakters, bei einem Unternehmen, welches nur durch gegenseitige Nachgiebigkeit, und eine gleiche Anstrengung der Kraft aller Theilnehmer, auf's Gelingen rechnen durfte!

Hunderttausend Menschen aus allen Gegenden Frankreichs, die, unter dem gemeinschaftlichen Namen der Provenzalen, unter seinen Fahnen versammelt waren, traten endlich ihren Marsch (im Oktober 1096) an. Adhemar, Bischof von Puy, der päbstliche Legat und leidenschaftliche Beförderer dieses Kreuzzuges; Wilhelm, Bischof von Orange, sein Freund und Gehülfe, nebst noch mehreren Geistlichen von bischöflichem Range, gesellten sich diesem Heere zu. Eben so beträchtlich war auch die Zahl der Ritter. Der Zug selbst ging auf dem geradesten, aber auch mühseligsten Wege, über die Alpen, durch die Lombardei, nach den wilden und gebirgigen Einöden von Dalmatien, wo ihnen, im unfreundlichsten Klima, unaufhörliche Nebel, Hunger, rauhe unzugängliche Wege und noch rauhere Einwohner,

1097. vierzig Tage lang, bei jedem Schritte neue Schwierigkeiten entgegenthürmten, bevor sie Durazzo, ihr nächstes Ziel erreichten. Und auch hier noch waren ihre Mühseligkeiten nicht erschöpft: denn, unter dem Scheine der Gastfreundlichkeit, entdeckten sich ihnen die Griechen, die den Anweisungen des Kaisers und ihrem bisher beobachteten Systeme getreu blieben, bald als ihre gefährlichern Feinde; indem diese sie, ringsumher, in kleinen Haufen umschwärmten, abschnitten, und was sich unvorsichtig vom großen Heerhaufen entfernte, niedermachten. Auf diese Weise brachten sie Adhemarn selbst, der sich, etwas unvorsichtig, vom Heere seitwärts abgezogen hatte, um sich in einem anmuthigen Thale zu lagern, in augenscheinliche Lebensgefahr, woraus er nur mit Mühe, und nicht ohne eine empfangene tiefe Wunde, wieder befreit wurde; worauf er sich nach Thessalonich begab, um seine Heilung abzuwarten.

So viel Unfreundlichkeit und Heimtücke, die noch täglich stieg, erbitterte endlich auch die Kreuzfahrer; und Rhusium, wo sie zuletzt angelangt waren, empfand die Wirkungen dieser gereizten Empfindlichkeit. Die Stadt ging mit Sturm über; wurde gebrandschatzt, und gab eine unermeßliche Beute. Bei Rhodostra, wo die Griechen den Fall von Rhusium rächen wollten, erlitten sie eine neue Niederlage. So waren es immer Alexius Unterthanen, die, als die Opfer seiner unglücklichen Staatskunst, fielen! Indessen verfolgte er, auch bei Raimund, den Plan, der ihm bei Bohemund so wohl geglückt war. Hätte der alte Krieger auch des Kaisers dringenden

und

und freundschaftlichen Einladungen, die, durch ei- 1097.
gends Abgeordnete, an ihn ergingen, gemistraut; so konnt' er doch der Ueberredung der, ihn in seinem Lager besuchenden, fränkischen Heerführer nicht widerstreben. Er ging, begleitet von einer kleinen Anzahl seiner Ritter, mit ihnen, und ließ seine Truppen unter des kriegerischen Adhemars Anführung zurück.

Aber viel fehlte, daß Raimund auch eben so bereitwillig gewesen wäre, dem Kaiser den, ihm vorgeschlagenen Schwur zu leisten. „Ein Vasall des „Heilands," erwiederte er — „sey er nicht in den „Orient gekommen, sich noch einen andern Herrn „zu suchen." Er tadelte streng die weiche Nachgiebigkeit der fränkischen Prinzen, und ließ, auf diese Weise, dem, in neue Furcht gesetzten und selbst mit seinen Geschenken zurückgewiesenen Alexius keine andere Hoffnung, als in einer erneuerten Treulosigkeit, übrig. Sogleich versammeln sich seine, in Thrazien zerstreuten Truppen; Raimunds Lager, das seinen Führer mit dem Kaiser im besten Vernehmen glaubt, und sich darum keines Bösen versieht, wird bei Nacht überrumpelt, die Provenzalen zerstreut oder erschlagen, und der Sieg scheint, für Alexius Truppen, vollkommen entschieden. Aber beim ersten Lichte des Tages erkennen die Ueberfallenen endlich, mit welchem Feinde sie es zu thun gehabt. Schrecken und Verwirrung verschwinden allmählig; der französische Ungestüm wird wieder rege; das Gefecht erneuert sich; und nun ist an den Griechen die Reihe, geschlagen davon zu fliehen. Auch hätten die Folgen

1097. dieses Tages für sie noch nachtheiliger ausfallen müssen, wenn nicht, unmittelbar darauf, im fränkischen Lager ein allgemeines Murren über die erlittenen Mühseligkeiten ausgebrochen und in einen Aufstand ausgeartet wäre, der Adhemar's ganze Kunst und Eifer erforderte, um zu verhindern, daß die Soldaten, getreu dem natürlichen Unbestand ihrer Landsleute, nicht auf der Stelle das Kreuz wegwarfen, und den Heimweg suchten.

Aber grenzenlos war Raimunds Wuth!, als die Zeitung von jenem Ueberfall ihn erreichte. Er schrie laut um Rache über Alexius Verrath, und forderte die Prinzen auf, die Mauern von Konstantinopel zu stürmen. Je unthunlicher indeß, bei ihren, durch die Meerenge und des Kaisers Klugheit getheilten Kräften, dieser ausschweifende Vorschlag war, desto leichter musste es Gottfried und den Uebrigen, deren Vermittelung Alexius aufgeboten hatte, gelingen, seine Entrüstung zu mildern. Bohemund gab hiebei sogar das, wenig erwartete Schauspiel, mit einem angenommenen Eifer, der sich sogar zu Drohungen verirrte, dem Kaiser zum Vertheidiger zu dienen; so wie auch Dieser, nicht minder, alle Mitwissenschaft an dem Vorgefallenen abläugnete, und sich zu jeder Genugthuung erbot, die man fordern könnte. So gelang es Alexius endlich, den Grafen von Toulouse zu einer Zusammenkunft mit ihm zu bewegen; und, von diesem Augenblick an, war es um die strengen Entschlüsse des Provenzalen gethan. Der Zauber von des Kaisers Liebkosungen, — und von seinen Demüthigungen sogar, hatte den arglosen Krie-

ger verstrickt: denn wir sehen ihn sogleich darauf 1097.
den, nur in der Form um etwas gemilderten Vasal-
leneid leisten. Ehrenbezeugungen, die ihn vor allen
übrigen kreuzfahrenden Fürsten auszeichneten, waren
der Lohn dieser Nachgiebigkeit. Selbst sein Ver-
trauen konnte Alexius dem Grafen, der ihm Achtung
abgezwungen hatte, nicht verweigern; und hier, in
den Schooß der erprobten Ritterehre, der Bieder-
keit und des Gradsinnes, legte er alle seine Besorg-
nisse, wegen Bohemunds, nieder.

Diesen Vertraulichkeiten mochte auch wohl eben
sosehr, als dem gespaltenen Interesse beider Kreuz-
fürsten, die stille Abneigung und der standhafte An-
tagonismus, welche wir fortan in Raimunds Seele
aufkeimen sehen, ihr erstes Entstehen verdanken.
Auch war Alexius ein zu feiner Menschenkenner, als
daß ihm diese Stimmung, so wie der Eindruck sei-
ner Offenherzigkeit auf seines neuen Freundes arg-
lose Seele, hätte entgehen können. Er beschloß, so-
fort davon Nutzen zu ziehen, indem er seinem ge-
fürchtetsten Gegner, in dem Grafen, einen geheimen
Aufseher seiner künftigen Handlungen, und zugleich
ein Gegengewicht gab, welches vermöchte, dieselben
für das Interesse des Kaisers unschädlich zu ma-
chen. Denn für dieses, in eigener Person, zu wa-
chen und das Kreuzheer mit seinen griechischen Trup-
pen zu begleiten, (wie er immer verheißen hatte, und
auch jetzt noch in der Ferne hoffen ließ) dünkte ihm,
je genauer er es erwog, um so unrathsamer, als er,
in diesem Verhältniß, die Abhängigkeit von den Be-
schlüssen der Lateiner nicht würde haben umgehen

1097. können. Er begnügte sich daher, ein Beobachtungsheer in Asien, Konstantinopel gegenüber, zu sammeln. Daneben aber unterrichtete er die fränkischen Fürsten sehr angelegentlich und sachverständig von der eigenthümlichen Taktik ihrer künftigen Gegner, und von der besten, durch ihn selbst erprobten Weise, den Krieg wider dieselben zu führen; und diese Lehren schienen denn auch, bei ihnen, auf einen nicht ganz unempfänglichen Boden zu fallen.

Sie schieden darauf von ihm; ließen aber nicht ungern den Grafen von Toulouse an seiner Seite zurück, der seinen erlangten Einfluß dazu anwenden sollte, den Kaiser zur Unterstützung des Heeres, so wie zur persönlichen Vereinigung mit demselben, zu bewegen. Allein der Graf war bereits so fest von Alexius verstrickt, und die stattlichen Geschenke, welche er, nunmehr, von seinem kaiserlichen Freunde anzunehmen, weniger erröthete, blendeten seine heimliche Habgier so völlig, daß er, anstatt die Rolle des Beobachters, die nun auch auf die gesammten Kreuzfürsten ausgedehnt wurde, mit verdientem Abscheu, von sich zurückzuweisen, dieselbe vielmehr nur in dem schmeichelhaften Lichte vertrauensvoller Freundschaft aufnahm, und sich dadurch weit über die andern Prinzen emporgehoben glaubte. Indessen hatten diese gegenseitigen Erklärungen soviel Zeit gebraucht, daß Raimund das Kreuzheer nicht eher wieder, als vor Nicäa, erreichen konnte.

Endlich, nachdem auch der Herzog von der Normandie, mit seinem treuen und ihm gleich gestimmten Begleiter, Stephan von Blois und Chartres, sich

unter den Mauern von Konstantinopel eingefunden haben, und von Alexius in Eid und Pflicht genommen sind, erscheint denn der Augenblick, wo alle diese, langsam gesammelten Gewitterwolken, in Einen Blitzstrahl verschmolzen, auf das Haupt des Unglaubens niederfallen sollen. Sechsmalhunderttausend christliche Streiter sind hier versammelt; und hunderttausend Reuter werden unter dieser Anzahl gefunden. Priester, Greise, Weiber, Kinder, und der ganze ruhmlose Troß, bleiben gleichwohl noch von dieser ungeheuern Rechnung ausgeschlossen. 1097.

Asiens Boden ist von den Kreuzfahrern erreicht; und ein gebirgiges, unwegsames Land liegt vor ihnen, das sie zur Verdoppelung ihrer Vorsicht aufruft. Gottfried und Tankred sind indeß, mit dem Vortrabe, zu Nikomedia angekommen. Die traurigen Reste von Peters Heere, die sich, mit diesem ihrem alten Anführer, zu ihnen gesellt hatten, und hier allenfalls zu Wegweisern dienen konnten, führten sie zunächst auf jene Ebene vor Nicäa, den Schauplatz ihres Unglücks und ihrer Schande. Noch lagen hier Walters Gebeine, mit den übrigen zahllosen Schaaren, wie und wo sie gefallen waren, auf dem öden Schlachtfelde umher; noch sah man die Spuren des Blutes, das in Bächen geflossen war, und die zersplitterten Waffenhaufen, die der Rost zerfressen hatte. Eine dumpfe Trauer bemächtigte sich jeder Brust bei diesem erschütternden Anblick; und wenn das besonnene Nachdenken Worte gewann, so konnt' es nur klagend sprechen: „Hier war das Ziel, bis wohin „bereits dreimalhunderttausend Menschenleben für

1097. „Gottes Sache nutzlos geblutet haben; und noch ist „kein Zoll breit Landes, gegen seine Widersacher, er„stritten worden! Europa ist entvölkert; und Asiens „Rache hat noch nicht einmal angefangen!"

Allein über dem Gelübde einer genügendern Rache, vergaßen diese Kreuzfahrer auch nicht, den schwierigsten Theil des Weges durch die Waldungen, mit Hülfe von dreitausend Arbeitern, in eine breite Straße auszulichten, und für das nachfolgende Heer gangbarer zu machen. Sie selbst schlugen ihr Lager unter den Mauern von Nicäa auf, dessen Ueberwältigung, als die erste kriegerische Unternehmung, den Feldzug eröffnen sollte, und welches sie, noch ehe die andern Prinzen angelangt wären, durch einen jählingen Anfall zu überrumpeln hofften. Jedoch die entschlossene Miene der Einwohner, welche sich zahlreich auf den Mauern zeigten, und der erste prüfende Blick, den die Anführer auf die Werke der Feste richteten, schlug diese Hoffnung nieder. Es blieb nichts übrig, als hier die ganze, damals bekannte und, seit Alexanders und Cäsars Zeiten, wenig fortgeschrittene Belagerungskunst in Anwendung zu bringen. Hiezu wurden denn auch, in Erwartung des Nachtrabes, alle Bedürfnisse ohne Säumniß vorbereitet.

Nicäa, vormals die gewerbsame Hauptstadt Bithyniens, jetzt aber Kilidge-Arslan's Residenz, und der Sammelpunkt seiner Macht, wie seiner Schätze, — in einer fruchtbaren, jedoch während der Sommermonate ungesunden Ebene erbaut, — wurde damals von einer gedoppelten, im regelmäßigen Vier-

eck angelegten Mauer vertheidigt, die sich, in einem 1097.
Umkreise von beinahe einer deutschen Meile, hinstrek-
te, und deren Dicke, in ihren Trümmern, noch jetzt
die Reisenden in Erstaunen setzt; so wie man immer
noch dreihundert und siebzig Thürme zählt, welche ihr
zur Bestreichung dienten. Zahlreiche Wurfmaschinen
hatten ihren Platz auf diesen Thürmen gefunden.
Ein Graben, mit Quellwasser reichlich gefüllt, be-
spülte die Mauern; und auf der Abendseite machte
nicht nur der große See Askanius, der mit der Pro-
pontis zusammenhängt, jeden Angriff mit Thürmen
und andern Maschinen unmöglich, sondern ließ auch
den Belagerten die Zufuhr, oder, im schlimmsten
Falle, den Weg zur Rettung offen, so lange nicht
eine stärkere Flotte sich Seiner, und ihres hieher
versammelten Barken-Geschwaders, bemächtigt hatte.
Die Zahl der Einwohner, deren fast Jeder Soldat
war, und welche der Sultan noch durch hineinge-
worfene Truppen verstärkt hatte, ließ die hartnäckig-
ste Vertheidigung erwarten. In dieser Hoffnung
war auch des Prinzen Harem in der Stadt zurück-
geblieben.

Das christliche Heer hingegen stand nun bei die-
sem Platze größtentheils beisammen; Raimunds und
Bohemunds Vermittelung bei Alexius hatte, nach ei-
ner kurzen Dauer von empfindlichem Mangel, die
Verpflegung desselben gesichert, und die Belagerung
nahm, mit wetteiferndem Ernst, ihren Anfang. Denn
jeder Heerführer hatte, mit den Seinen, sich seinen
besondern, durch Graben und Pfahlwerk befestigten
Posten, so wie den Ort seines Angriffs, gewählt,

1097. wo er, (zwar unter gemeinschaftlicher Berathung des allgemeinen Planes, aber ohne die Leitung eines, das Ganze umfassenden Oberhauptes, nach eigenem besten Ermessen) in der Ausführung zu Werke ging. Die Nordseite war Bohemund und Tankred zugefallen, die, zu ihrer Rechten, bis an den See sich ausdehnten. Gottfried, mit Balduin und Robert von Flandern, setzten sich dem nordöstlichen Thore gegenüber, wo die Ringmauer am stärksten befestigt war. Gegen Südosten fand Hugo, mit dem Herzoge von der Normandie und dem Grafen Stephan, seine Stelle; indeß Raimund und Adhemar, bei ihrer, nächstens zu erwartenden Ankunft, den Angriff der Südseite sich vorbehielten. Auch Alexius nahm Theil an dem großen Unternehmen: denn sein General Taticius, mit zweitausend Turkopolen, stellte sich zwischen Bohemunds und Tankreds Truppen. Die Kreuzfahrer verabscheuten diesen Anführer, der, unter den strafenden Händen der Gerechtigkeit, seine Nase verloren hatte, und den man, nicht ohne Grund, für den geheimen Kundschafter des Kaisers hielt, ihm die Anschläge des Lagers zu verrathen.

Alexius selbst, dessen fortwährendes Zögern sein Versprechen, an der Seite der Kreuzfahrer zu fechten, zu umgehen wusste, hatte, wie wir gesehen haben, einige Truppen gesammelt, mit welchen er über die Meerenge ging, und sich zu Mesampola lagerte. Hier war er nahe genug, um vielleicht durch den ersten Schrecken, welchen die Erscheinung des Kreuzheeres erregte, sich Meister von Nicäa zu machen, ohne diesen Besitz seinen verbündeten Freunden dan-

ken zu dürfen, welche, zu einer solchen Abtretung, 1097.
nur gegen andere, für ihn lästige Opfer, geneigt gewesen seyn würden. In dieser Absicht schickte er den Anführer seiner Truppen, Manuel Butumites, heimlich an die Belagerten ab, um sie zu bewegen, daß sie sich vielmehr ihm, als den Franken, ergäben, deren Wuth sie sonst zum Opfer fallen würden. Wir werden bald erfahren, wie weit Butumites in seinem Auftrage glücklich war.

Die Kreuzfahrer, nachdem sie ihre, zum Theil vom Kaiser überkommenen, Maschinen zum Angriff geordnet, eröffneten die Belagerung am Himmelfahrtstage (15. Mai) durch einen allgemeinen, zweitägigen Sturm, der, so wüthend er war, dennoch standhaft abgeschlagen wurde. Was den Ungläubigen diesen kühnen Muth gab, war, außer dem Vertrauen auf die Festigkeit des Platzes, insonderheit auch die Hoffnung auf einen nahen Entsatz, den Kilidge-Arslan ihnen zugesagt hatte. Zu schwach, sich im offenen Felde zu zeigen, bevor die erwarteten Hülfstruppen seiner glaubensverwandten Nachbaren, im Osten der Halbinsel, zu ihm gestoßen seyn würden, lag er, mit funfzigtausend Mann, in den Gebirgen des Olympus versteckt, und hatte mit den Belagerten einen Angriff verabredet, den sie, durch ihren gleichzeitigen Ausfall, unterstützen, und der gegen die Südseite des Lagers gerichtet seyn sollte, wo Raimund seine Stelle noch nicht eingenommen hatte.

Die christlichen Heerführer wurden der Gefahr erst des Tages vor der Ausführung, die auf den

1097. Sonnabend nach Himmelfahrt bestimmt war, inne, da ein glücklicher Zufall ihnen des Sultans Boten, als Diese sich mit seinen letzten Anordnungen, über den See, nach Nicäa hineinschleichen wollten, in die Hände führte. Sogleich griff Alles zu den Waffen; und Raimund, der nicht mehr weit entfernt war, erhielt wiederholte dringende Aufforderungen, seine Lücke schleunigst auszufüllen. Wirklich auch waren die Provenzalen kaum auf dem Platze angekommen, und noch mit der Einrichtung ihres Lagers beschäftigt, als Kilidge-Arslan vom Gebirge herabstieg, und sich im Angesichte von Nicäa zeigte. Seinem Angriffe wären sie, ermüdet von einem angestrengten Marsche, und von ihrem ungeordneten Gepäcke verhindert, ohne Zweifel dennoch untergelegen, wenn er seine volle Macht wider sie ins Treffen geführt, und sich nicht begnügt hätte, bloß zehntausend Reuter abzuschicken, die sich dieser, unbesetzt geglaubten Seite bemächtigen sollten, während er selbst über Gottfrieds Truppen herfiele. Diese fehlerhafte Anordnung machte es den Provenzalen, welche Adhemars Zuruf noch mehr befeuerte, nicht schwer, einen Feind, dem sie an Zahl, so weit überlegen waren, nach einem großen Blutbade, bis an den Fuß der Gebirge zurückzutreiben. Der Sultan selbst hatte auf Gottfrieds Seite kein günstigeres Schicksal. Die christlichen Helden um die Wette beeiferten sich, ihn aus dem Felde zu schlagen, und ein langes Verzeichniß würden die Namen der Tapfern dieses Tages füllen. Gleichwohl war noch der wenigste Theil des Kreuzheeres, wegen des beschränkten Bodens, zum

Handgemenge gekommen, als der Sultan sich schon, 1097.
während die Christen nur den tapfern Grafen Baldwin von Gent verloren, mit einer Einbuße von viertausend Mann, genöthigt sah, seine Rettung in den Gebirgen zu suchen.

Wüthend über diesen Fehlschlag, hatte er den Muth, sich, des nächsten Morgens, nochmals auf die Ebene zu wagen. Die Christen erwarteten seinen Anfall außerhalb des Lagers: aber ihre Ueberzahl, verbunden mit ihrer Schwärmerei, gab ihnen auch diesmal den Sieg, der, durch einen Ausfall der Nicäer gegen ihren Rücken, zwar verzögert, aber ihnen nicht entrissen werden konnte. Mit Einbruch der Nacht blieb dem Sultan, obgleich er mit beispielloser Erbitterung gefochten hatte, nichts übrig, als sich, durch die schnellste Flucht, zu retten, und Nicäa seinen eigenen Kräften zu überlassen; während er, in den entferntern Provinzen seines Reiches, die Kräfte zu neuem Widerstande sammeln würde.

Die Sieger höhnten, in der Trunkenheit des Sieges, die belagerte Stadt auf eine grausame Weise, indem sie die Köpfe der Erschlagenen, zum Theil, mit ihren Maschinen über die Mauern hineinwarfen. Ein Geschenk von tausend andern solcher Türkenköpfe, in Säcken und auf Karren geladen, sandten sie, zum Zeugniß ihrer Tapferkeit, an den griechischen Kaiser nach Kibot, der dasselbe mit schmeichelhafter Danksagung empfing, es durch eine reichliche Geldspende erwiederte, und in ihrem Lager jede Art des Ueberflusses bewirkte. Aber Alles dies zusammengenommen, störte auch hinwiederum allmälig die stren-

1097. ge Disciplin desselben, die, bis dahin, nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber, musterhaft gewesen war. Von dieser Verschlimmerung, die sich auch besonders in der vernachlässigten Besetzung der Posten äußerte, unterließen die Nicäer nicht, bei ihren Ausfällen, häufigen Vortheil zu ziehen; und manchem braven christlichen Streiter wurde solchergestalt, nach dem Wahn seiner Gefährten, von diesen Ungläubigen zur Märtyrerkrone verholfen.

In der That auch verdiente ihre muthige Vertheidigung das höchste Lob. Sie waren unermüdet, die mancherlei, künstlich zusammengesetzten Maschinen, womit die Belagerer sich ihren Mauern zu nähern und dieselben zu zertrümmern suchten, zu vernichten, oder die Arbeiter, durch einen, auf sie herabgeschütteten Pfeilhagel, durch siedendes Oel und und andere brennbare Materien, zu vertreiben. Eben so oft auch stiegen eiserne Hände über die Mauern herab, welche unvermuthet die Belagerer packten, und, lebendig, in die Höhe zogen, um von da, geplündert und verstümmelt, durch das Wurfgeschütz, unter ihre Kameraden zurückgeworfen zu werden. Die ganze abendländische Kriegsbaukunst ging an ihrer Aufmerksamkeit und ihren Gegenanstalten verloren.

In Einer von diesen Maschinen, (der Fuchs genannt, weil man sich, mit Hülfe desselben, unter die Mauern eingrub die aber plötzlich, durch herabgeworfene Felsmassen, zertrümmert wurde, hätte einst Heinrich von Hache, der angesehensten Ritter des Heeres Einer, beinahe sein Grab gefunden; indeß

feine zwanzig Gefährten wirklich dies Schickſal er- 1097.
fuhren. Nicht minder verloren Raimund und Ad-
hemar alle ihre Mühe, indem ſie ihre Angriffe auf
einen, wegen ſeiner Nähe an des Sultans Pallaſt,
beſonders wichtigen Thurm richteten, an welchem
ſchon, in einer ehemaligen Belagerung, die Griechen
ihre Kräfte verſucht, ihn aus ſeiner lothrechten Stel-
lung gedrängt, und daher mit dem Namen des
Kniebeugenden belegt hatten. Trotz dem, wider-
ſtand er, auch gegenwärtig noch, den täglichen An-
griffen der Provenzalen, durch ſeine Dicke und Höhe.
Selbſt eine geringe Oeffnung, kaum weit genug, ei-
nen bewapneten Ritter hindurchzulaſſen, wurde durch
große Steinmaſſen, die man von innen vorwälzte,
ſofort wieder unnütz gemacht.

Die Kreuzfahrer erſtaunten über dieſe entſchloſ-
ſene Gegenwehr, die ſo ſehr alle ihre Erwartung
übertraf: und noch mehr geſchärft wurde ihr Ver-
druß durch die höhnenden Spottreden eines Türken,
von gigantiſcher Statur, der ſich lange Zeit, auf
den Mauern blicken ließ, und mit eben ſo ſicherer,
als ſtarker Fauſt den Tod unter ihre Glieder ſchleu-
derte. Seine Vermeſſenheit blieb, weil alle Pfeile
von ſeiner Rüſtung abprallten, ſo lange ungeſtraft,
bis Gottfrieds eigene nervigte Hand ihm einen Bol-
zen von der Armbruſt zuſandte, der den Prahler zu
Boden ſtreckte.

Allein für dieſen Einen erlegten Feind, fanden
täglich, über den See Askanius, tauſend Neue, mit
immer friſchen Lebensmitteln, den Weg in die Stadt.
Sie dieſer Verſtärkungen zu berauben, muſſte man

1097. sich nothwendig zum Meister des Sees machen. Hierbei bewährten die Griechen, zu deren Beihülfe man, in dieser Verlegenheit, seine Zuflucht genommen, ihre Erfindsamkeit, indem sie eine Menge leichter Fahrzeuge, aber doch geräumig genug, um bis funfzig und hundert Streiter zu tragen, bei Kibot zusammenbrachten, sie auf Schleifen legen und, mit unendlicher Mühe, durch Ochsen, über die Gebirge, bis ins Lager schleppen ließen. Hier gingen sie, unter der Hülle der nächsten Nacht, vom Stapel Der Morgen zeigte den Nicäern eine zahlreiche, mit Turkopolen, unter Butumites Befehl, bemannte Flotte, welche die Hocherstaunten, mit freudiger Ueberraschung, so lange für ein neuangelangtes Hülfsgeschwader ihrer eigenen Glaubensbrüder hielten, bis einige feindliche Bewegungen, und das Flattern der unzähligen griechischen Wimpel, sie, mit Schmerz, von ihrem Irrthum belehrten. Nun erst schienen sie sich von des Sultans Unterstützung, und von allen Hoffnungen, abgeschnitten. Ihre Bestürzung machte ihnen darum auch die geheimen Anträge zur Uebergabe, womit Alexius seinen Vertrauten beauftragt hatte, nunmehr annehmlicher. Sie selbst riefen den Unterhändler, den sie früherhin kaltsinnig aufgenommen hatten, in die Stadt zurück; und schon hatte man sich, in den Bedingungen, einander genähert, als ein blindes Gerücht von ihres Sultans erneuerten Anstrengungen, einen Entsatz zu bewirken, ihren gesunkenen Muth belebte, und sie veranlasste, den Griechen nochmals, unverrichteter Sache, zurückzuschicken.

Die Belagerung hatte schon sieben Wochen ge- 1097.
währt, als endlich, auch auf der Landseite, die Früchte einer beispiellosen Anstrengung, zuerst bei jenem schon erwähnten Thurme, reiften. Die Geschicklichkeit eines Lombarden hatte, durch die Freigebigkeit der Fürsten ermuntert, binnen der Zeit, einer Maschine zum Angriff der Mauern das Daseyn gegeben, die aller Bemühung der Ungläubigen, sie durch Feuer oder ein anderes Mittel zu zerstören, vermöge ihrer außerordentlichen Festigkeit spottete. Während Diese sich hart an den Thurm nistete, untergruben die Kreuzfahrer, unter ihrem Schutze, die Grundmauern desselben, und stützten ihn, durch untergezogene starke Balken, vor einem zu jählingen Einsturze. Als sie ihr Werk vollendet glaubten, zogen sie sich, beim Einbruche der Nacht, zurück, und legten Feuer in der, mit brennbaren Sachen erfüllten Höhlung an. Um Mitternacht hatte die Flamme jene Nothstützen verzehrt; der Thurm barst, wankte und stürzte, mit einem so donnernden Geprassel, zusammen, daß alle Schläfer, in beiden Heeren, aufsuhren, und sich eines plötzlichen Erdbebens versahen.

Die Franken versäumten es, oder ließen sich durch die Gefahren eines Sturmes in der Finsterniß abschrecken, sich sofort, (wie sie vielleicht gekonnt hätten) über den Schutt des Thurmes hin, den Weg in die Stadt zu bahnen. Hofften sie aber, diesen Weg, beim Anbruche des Tages, noch bequemer zu finden, so sahen sie sich, durch den Eifer der Feinde, welche sich, nach wenigen Augenblicken, von ihrer Be-

1097. stürzung erholt hatten, empfindlich getäuscht. Die aufgehende Sonne beschien bereits eine neue, eben so furchtbare Brustwehr, welche sie hinter der, durch den Fall entstandenen Oeffnung gezogen hatten, und welche nur durch einen neuen, sehr mörderischen Angriff zu bezwingen gewesen wäre.

Dennoch rechneten die Sarazenen auf ihren Muth und ihre Ausdauer nicht so sehr, um darüber zu vergessen, daß die Gemahlin und die Schwester des Sultans, sammt Zweien seiner noch unmündigen Kinder, jeder Gefahr, mit ihnen, ausgesetzt blieben. Um Diesen die Schrecken eines Sturmes zu ersparen, schien es der Klugheit gemäß, sie in Sicherheit zu schaffen; und die Flucht über den See war das rathsamste, was, noch in der nämlichen Nacht, geschehen konnte. Aber der Zufall wollte, daß diese kostbare Beute in Butumites Hände fiel, der sie in's Lager sandte, und, zu gleicher Zeit, die Belagerten selbst von seinem Fange benachrichtigte. Die Gelegenheit war zu erwünscht, seine, vormals zurückgewiesenen Unterhandlungen jetzt wieder anzuknüpfen, daneben aber auch seine Anerbietungen zu verführerisch, um in einem so mislichen Zeitpunkte nicht angenommen zu werden. Er verhieß ihnen nämlich, in des Kaisers Namen, Sicherheit der Personen und des Eigenthumes für die Einwohner, welche sich, wenn sie in die Hände der Kreuzfahrer geriethen, einer solchen Enthaltsamkeit nicht würden erfreuen dürfen. Für die Familie des Sultans ward eine anständige und freundschaftliche Behandlung angelobt; und den Häuptern der Besatzung

geschah

geschah der Antrag, die, ihnen zugedachten Ehren 1097.
und Belohnungen, bei Alexius selbst, in Empfang zu nehmen. Die Kapitulation kam zu Stande. Mit Tages-Anbruch (30. Jun.) sah sich Butumites, mit seinen Turkopolen von der unterhabenden Flotte, geräuschlos eingelassen, und im Besitz von Nicäa. Taticius aber erhielt von ihm Befehl, seines Ortes, mit allen Anstalten zum Sturme fortzufahren, wie er die Franken neben ihm thun sähe, damit Diese um so gewisser glauben möchten, die Griechen seyen, auch von der Seeseite her, mit Gewalt in die Stadt gedrungen.

Der Sturm sollte indeß beginnen. Von allen Seiten flogen die Kreuzfahrer gegen die Mauern an; und vorzüglich war ihr Augenmerk auf den, in der Nacht bewirkten Riß derselben gerichtet. Aber trauen sie ihren Augen nicht, da sie, an dessen Stelle, ein neues Befestigungswerk, wie aus der Erde hervorgewachsen, sehen, so muß es noch mehr geschehen, als, in der Minute des, demohngeachtet, beginnenden Angriffes selbst, die Siegesmusik der Griechen von den Mauern ertönt, und ihre Fahnen sich hoch erheben. Jeder aufgehobene Arm erstarrt; jeder Mund öffnet sich, nach der Auflösung des wunderbaren Räthsels zu fragen. Butumites, der, in der Zwischenzeit, bloß für den Taticius ein Stadtthor geöffnet und ihn, mit seinen Truppen, zu sich eingelassen hat, hilft endlich der staunenden Menge aus diesem Traume, indem er versichert: Nicäa habe sich bereits an Alexius ergeben; und Dieser erwarte die Franken zu Pelekan, ihnen für ihre Bei-

1097. hülfe zu danken, und seine, wohlverdienten, Geschenke unter sie auszutheilen.

So hatte denn wieder einmal die griechische Politik den ritterlichen Biedersinn, und selbst Bohemunds Schlaukopf, überlistet. Und nicht einmal klagen durften sie, da der Kaiser sich bloß an den, mit ihnen eingegangenen Vertrag gehalten. Zwar, daß er dies auf einem so unredlichen Schleifwege gethan; daß er sie, welche die Last der Belagerung fast allein getragen, der Ehre des glücklichen Erfolges, eben, da er ihnen gesichert war, beraubte; — das Alles war, vor dem Richterstuhle der Großmuth und der Ehre, nicht zu verantworten; und auch selbst gegen die Verbindlichkeit jenes Vertrages ließen sich noch gegründete Zweifel erheben, da Alexius denselben, durch sein Außenbleiben beim Kreuzheere, so wie durch Verweigerung der gemachten Beute, zuerst durchlöchert hatte. Wie groß und wie gerecht aber diese Empfindlichkeit auch seyn mochte, so verbargen sie dieselbe, und lieferten sogar auch die Sultaninn, sammt allen Gefangenen, der Willkühr des Kaisers aus. Und auch diese Gutmüthigkeit sollte zu einer neuen Kränkung für sie ausschlagen, da Eigennutz und Staatskunst ihn bewogen, die Gefangenen, ohne Lösegeld, und mit Gnade überhäuft, an den Sultan zurückzusenden.

Allein wenn auch die Fürsten schwiegen, so erhoben über sie, und über den Kaiser, die Kreuzsoldaten, mit desto größerm Fug, ihre Stimme zur lautesten Klage. Diesem warfen sie seine Bundbrüchigkeit vor, daß er durch einige unbedeu-

tende Geschenke, womit er sie hinterdrein zu begüti- 1097.
gen gesucht, ihnen die vorgespiegelte Hoffnung, Ni-
cäa zu plündern, nun abzukaufen meine; — Jenen,
daß sie den Vortheil ihrer getreuen Mitstreiter nicht
besser zu beachten gewusst. Dennoch zeugt es von
einer seltenen Ergebenheit des Haufens gegen seine
Führer, oder von einer überwiegenden Geschicklich-
keit der Letztern, daß sie die Wüthenden wirklich in's
Lager zurückführten, ohne, statt Sarazenenblutes, das
Blut der treulosen, und, von diesem Tage an, noch
bitterer gehassten Griechen vergossen zu haben. Die-
ser Groll erhielt noch frische Nahrung, als Butumi-
tes, der neu ernannte Statthalter von Nicäa, die
höhnende, aber den Umständen angemessene Vorsicht
gebrauchte, nicht mehr, als zehn Franken auf ein-
mal, in die Stadt hineinzulassen, wenn die Andacht
sie zu einer Wallfahrt nach den christlichen Heilig-
thümern derselben trieb, oder die Neugier sie zu nähe-
rer Besichtigung dieses Ortes lockte, dessen Mauern
von ihrem Blute trieften; oder die Habsucht nach
einer Schätzung der Beute Verlangen trug, die ih-
rer, schon ausgestreckten Hand, gleich jenem flüssigen
Metall, entronnen war.

Besser gelang es dem Kaiser, sich die feindseli-
gen Gemüther der Franken wieder zu versöhnen, in-
dem er die Reste von Peters und Walters Heer-
haufen, welche noch, als Gefangene, in Nicäa vor-
gefunden worden, an sie zurücklieferte. Um so
leichtern Eingang fand darum auch sein Verlangen,
die sämmtlichen Kreuzfürsten nochmals, zu Pelekan,
bei sich versammelt zu sehen, bevor sie ihren Weg

1097. nach den östlichen Provinzen fortsetzten. Die Geschenke, welche er hier unter sie austheilen wollte, gaben zu dieser Zusammenberufung den Vorwand. Eigentlich aber war es die kleinliche Sorge, die ihn immer noch nicht verlassen hatte, die Fürsten, deren es noch einige ungeschworne im Lager gab, sich durch Huldigungseide zu verpflichten. Besonders war dabei sein Absehen auf Tankred gerichtet; und Tankred bestand, mit eiserner Festigkeit, darauf, eine Handlung, die er für entehrend hielt, zu verweigern, oder einen zweiten Eid nach jenem, den er seinem Lehnsherrn, Bohemund, geschworen, zu leisten. Er befand sich, mit den andern Rittern, in des Kaisers Lager und Gezelt; und Alles, selbst der Kaiser, bemühte sich, durch Zureden, seinen Widerwillen zu besiegen. „Fülle" — rief er — „den ganzen weiten Raum dieses Prachtgezeltes mit deinem Golde „an, bis oben auf, und füge dem alle die Geschenke bei, welche diese andern Herren und Grafen empfangen haben: dennoch werde ich mich noch gar „sehr bedenken, ob ich dir deinen Willen thue!" — Diese stolze Antwort, die sein Selbstgefühl ihm eingab, reizte die Galle eines griechischen Hofbedienten, aus dem alten kaiserlichen Stamme der Palåologen, welcher verlangte, daß man diesen unverschämten Franken zum Zelte hinauswerfe. Auf der Stelle würde Tankreds Schwertspitze diese Beleidigung blutig gerächt haben, wenn nicht Alexius und Bohemund sich zwischen Beide geworfen hätten. Vielleicht that es nun die Beschämung über seine Hitze, oder die Rücksicht auf das allgemeine Beste, oder das

siegende Gewicht von Bohemunds Vorstellungen, wo- 1097.
mit Dieser ihn besonders bestürmte: — Tankred
schwur, und beide Theile schieden, zufriedengestellt,
aus einander; nachdem Alexius, auf dessen persönli-
che Vereinigung von Tankred besonders war bestan-
den worden, die Versicherung gegeben, daß Taticius,
mit seinen Truppen, an den Unternehmungen des
Kreuzheeres, und dem Ruhm derselben, fortdauernd
Theil nehmen solle.

Neun Tage nach der Einnahme von Nicäa bra-
chen die Franken aus ihrem Lager auf, um weiter,
in die bergreichen Gegenden des alten Phrygiens,
vorzudringen; wobei sie jedoch Sorge trugen, sich
nicht zuweit von dem Laufe des Sangarius, des
ansehnlichsten Stromes dieser Gegend, der sich nach
Norden in das schwarze Meer ergießt, zu entfernen.
Ihr Führer auf diesem und dem ferneren Wege war
der Grieche Taticius, der sich mit einer Abtheilung
des kaiserlichen Heeres an sie anschloß, und ohne
Zweifel bestimmte Anweisungen von Alexius hatte,
das Kreuzheer in einer solchen Richtung durch die
Halbinsel ziehen zu lassen, wie es für seinen eigenen
Vortheil am erwünschtesten wäre, und wobei die, ihm
hier noch übrigen Besitzungen des Kaiserreiches eben-
sowohl geschont, als die Staaten des Sultans in
die Abhängigkeit von seinem eigenen Scepter zurück-
geführt würden. In der Gegend von Doryläum,
drei Meilen von der eroberten Hauptstadt, trafen die
Kreuzfahrer auf den Flecken Leukas, (jetzt Lefkie ge-
nannt) wo sich ihnen zwei lange, durch einen schma-
len Bergrücken getrennte Thäler öffneten. Durch

1097. die Bequemlichkeit einer leichtern Zufuhr und Fütterung ließen sie sich hier verleiten, das Heer in zwei Kolonnen zu theilen, davon die schwächste, unter Bohemunds, Tankreds, Roberts von der Normandie und des Grafen von Chartres Anführung, zuerst aufbrach, und sich zur Linken schlug. Taticius diente dem zweiten Heerhaufen, unter Gottfried und den übrigen Prinzen, zum Wegweiser durch das Thal zur Rechten. Beide Kolonnen mochten, etwa zwei Stunden von einander entfernt, daherziehen.

Gegen einen Feind, der sich bisher eben so sehr durch Schlauheit, als durch Vorsicht, ausgezeichnet hatte, war diese Trennung eine höchst unbehutsame Maßregel. Kilidge-Arslan hatte seine Hauptstadt nur darum preis gegeben, damit er Zeit gewönne, sich aus seinen hinterliegenden Staaten, und durch die Hülfstruppen der verbündeten Sultane, zu verstärken. Nach einer mittlern Berechnung, die dennoch manchen Zweifel übrig lässt, da sie sich auf keine Zählungen gründen kann, belief sich die Stärke seines, jetzt zusammengezogenen Heeres auf volle zweimalhunderttausend Mann. Daß diese furchtbare Macht gänzlich aus Reiterei bestand, würde befremdender seyn, wenn man sich nicht zugleich erinnerte, daß eine Nation, welche ursprünglich aus den mongolischen Steppen hervorgedrungen war, jede andere Art von Kriegsdienst, als Ihrer unwürdig, betrachten musste. Bekannt mit allen Gegenden seines Reiches, hatte der Sultan, in die Gebirge vergraben, das Kreuzheer schon einige Tage, zur Seite, begleitet, und, ohne entdeckt zu seyn, alle Bewegun-

gen desselben beobachtet. Kaum bemerkte er jene 1097.
Trennung, als auch sein Entschluß genommen war, den schwächern und ihm am nächsten ziehenden Haufen Bohemunds, in einer Verengerung des Thales, welchem die Geschichtschreiber den Namen Gorgoni geben, zu erwarten und aufzureiben.

Indeß waren die Kreuzfahrer unbesorgt weiter gezogen, und lagerten sich (12. Jul.) hinter einem Bache, wo die fette Weide sie zur Ruhe einlud. Mit Anbruch des Tages aber zeigten sich, ihnen zur Linken, auf den Anhöhen, die Spitzen der feindlichen Macht, welche, zahlreich an sich, durch die plötzliche Ueberraschung, an Furchtbarkeit noch gewann. Bohemund, dem an diesem Tage der Oberbefehl zukam, eilte, sowohl durch einen abgeschickten Reitertrupp die andere Kolonne von seiner Gefahr zu benachrichtigen, als auch auf der Stelle Anstalten zur Vertheidigung des Lagers zu treffen, und die Gegenwehr bis zur Erscheinung der Hülfe zu verlängern. Das Ungefähr hatte ihn eine ziemlich vortheilhafte Stellung nehmen lassen, wo der Bach seine Fronte, und tiefe Rohrsümpfe seine Seiten deckten. Er fand noch für gut, sie durch eine Wagenburg zu verstärken, wohinter der wehrlose Troß und das Gepäcke Sicherheit fanden, und welche durch das Fußvolk vertheidigt werden sollte; während er, mit der Reiterei, sich dem Angriffe des Sultans darbieten würde.

Kilidge-Arslan, der nun von den Anhöhen, mit dem Vordertreffen seines Heeres, herniedergestiegen war, hatte die Absicht, diese Reiterei über den Bach zu

1097. locken. Die Seinige begann die Schlacht mit einem wüthenden, und in den Ohren der Kreuzfahrer schier als teufelisch erklingenden Geschrei, und schickte einen Hagel von Pfeilen auf die Letztern herab; eine Art des Angriffes aus der Ferne, in der sie besonders geübt war. Die beständige Wiederholung desselben verbreitete, unter den christlichen Reihen, überall Unordnung und Verwirrung; denn die Ritter, die sich auf Lanze und Schwert verließen, waren wenig vorbereitet, diese Saat von Pfeilen zurückzugeben. Sie sahen sich und ihre Rosse ungestraft verwundet; und der Durst nach Rache riß sie hin, ihre Stellung zu verlassen, und, mit eingelegter Lanze, Mann gegen Mann zu kämpfen.

Beides eben hatte der Sultan gewünscht. Die Christen stürzen vor: aber eben so schnell öffnen sich die geschlossenen Glieder der Sarazenen; weichen, mit rascher Wendung, den gedrohten Stößen aus, und treffen, im Fliehen, mit dem nähern Pfeile nur desto sicherer und tödtlicher; bis sie, wenige Schritte zurück, den Feind von neuem erwarten, um auf's neue seinen Anfall zu verhöhnen und ihre verderbliche Kunst zu versuchen. So fällt, nach Wundern der Tapferkeit, aber mit Verachtung der weisen Vorsicht, welche Alexius Spott ihm ohnlängst angerathen, Robert von Paris, der kühne Degen; so Wilhelm, Tankreds jüngerer Bruder; so würde Tankred selbst, als seine Lanze ihm vor der Faust zersplitterte, ohne Bohemunds schnellen Beistand, der sich zu ihm hindurchschlug, den Rückweg schwerlich gefunden haben. Zweitausend Kreuzfahrer decken bereits,

von Pfeilen durchbohrt, die Erde: dennoch behaup= 1097.
ten ihre Streitgenossen das Feld mit Ehren, und
zerreißen die sarazenischen Glieder.

Aber zu ungleich wird das Gefecht, als, zu des=
sen Fortsetzung, der Sultan sein zweites frisches
Treffen vorschiebt; während er selbst, mit der ermü=
deten Reiterei, die sich verschossen hat, sich zurück=
zieht, und, den Säbel in der Faust, auf Umwegen,
in's christliche Lager in einem Augenblick eindringt,
wo man sich eines solchen Ueberfalles am wenigsten
versieht. Die schwache Bedeckung von Fußknechten
wird zerstreut oder getödtet; ein Gemetzel erfolgt
unter dem wehrlosen Haufen von Alten, Priestern,
Weibern und Kindern; und nur die weinende Schön=
heit, welche, mit augenblicklicher Besonnenheit, ihre
Reize und ihren Schmuck gemustert hat, den Sie=
ger zu erweichen, findet Schonung und Gnade vor
seinen Augen. — Bohemund aber blickt hinter sich
in das entstehende Getümmel; er erkennt die Ge=
fahr; er fliegt mit einem Theile seiner Truppen da=
hin, wo sie droht; er wirft sich auf den zerstreuten
Feind. Vergebens sucht Kilidge=Arslan sich in der
eroberten Wagenburg zu behaupten. Er muß dem
wüthenden Welschen weichen, und zieht sich über den
Bach an die Seinen zurück.

Hier ist, unter der Zeit, das Glück den Musul=
männern günstiger gewesen. Bohemunds Entfernung
hat eine Lücke gerissen, welche der feindliche Unge=
stüm sich zu Nutze macht. Das Handgemenge ist
immer enger und immer blutiger geworden. Den

1097. Christen beginnt der Muth zu entfallen; sie sehen sich um nach Rückzug und Sicherheit.

Der Herzog von der Normandie, der sich fast allein auf dem Schlachtfelde gelassen sieht, reißt eine weiße, mit Gold gestickte Fahne aus den Händen ihres Trägers empor, und mit dem lauten Rufe: „Gott will es haben! Gott will es haben!“ wird ihm der Schaft derselben zu einer Waffe, womit er, rund um sich, unter den Ungläubigen wüthet und einen Anführer niederschlägt. Sein Geschrei, seine Lebhaftigkeit, sein Beispiel lockt die Christen hinter ihm in den Kampf zurück. Tankred, Richard, Prinz von Salerno, und die andern Ritter, übertreffen sich selbst, um ihm zu gleichen. Bohemund, der dem zurückweichenden Sultan auf der Ferse sitzt, hat, durch Zuruf und Beschämung, einen Haufen von Flüchtlingen zur Umkehr bewogen. „Thoren!“ hat er ihnen zugerufen — „Seht ihr nicht, daß des Feindes „Gäule schneller sind, als die eurigen? Was er„wartet ihr denn von der Flucht? Hieher, zu mir „sammelt euch! Ich will euch eines Weges führen, „der sicherer ist.“ Sie gehorchten; und noch einmal scheint sich der Sieg auf die Seite der Franken zu neigen.

Aber nur wenige Augenblicke erhält sich, mit dieser Hoffnung, der christliche Heldenmuth. Was der Bogen und die Schwerter der Sarazenen nicht vermocht haben, das bewirken Sonnenhitze, Durst, Erschöpfung und Wunden. Ihnen Allen dringt sich, widerwillig, das Gefühl ihrer erschöpften Kräfte auf. Die weibliche Verzagheit hat, in dieser dringenden

Gefahr, sich selbst verläugnet; und man sieht die, 1097.
kaum erlösten Weiber Erfrischungen aus dem Lager, und Wasser aus dem Bache, herbeitragen und, unter dem dichten Pfeilhagel der Türken, in den verschmachtenden christlichen Reihen vertheilen. Ihr Flehen, den Muth nicht sinken zu lassen, und sie vor einer schimpflichen Sklaverei zu bewahren, begleitet diese schwache Erquickung. Aber umsonst! Sie gewährt keine andere Kräfte, als zur Flucht! Bei einer neuen Anstrengung, welche der Feind sich giebt, sie zu umzingeln, bleibt nur der Ausweg, sich, fechtend, ins Lager zurückzuziehen. Und auch hier noch giebt es für sie keine Sicherheit. Mit Staub, mit Schweiß und Blut bedeckt, keuchend und matt, erlaubt ihnen das feindliche Schwert nicht Einen Augenblick zur Erholung. Bald setzen nur noch die kühnsten und Stärksten den Streit, mit erlahmten Armen, fort. Der zaghaftere Haufe erwartet, in dumpfer Erstarrung, den nahen Todesstreich. Die Priester stottern das de profundis mit erbleichtem Antlitz. Zu ihren Füßen liegen Soldaten, die Absolution von ihnen zu erhalten. Der weibliche Troß erfüllt mit seinem Angstgeschrei die Luft, und schleppt die Gefallenen zu den Zeltern. Ueberall Gewühl, Verwirrung und betäubende Klage!

Da, im letzten Moment, wo Hülfe noch fruchten kann, erscheinen die ersten Geschwader von Gottfried's Kolonne! Auf die, anfangs kaum geglaubte Zeitung von der Noth ihrer Brüder, werfen sich vierzig- bis sechzigtausend Mann zu Pferde, und eilen, unter Gottfrieds und Hugo's Führung, vorauf;

1097. indeß Raimund, mit seiner Reiterei und dem Fußvolke, sich ihnen nachdrängt, und Adhemar, mit dem Rest und allem Gepäcke, den kürzern Weg über die Anhöhen einschlägt, die sie von Bohemund scheiden. Gottfried aber hat bereits, von der Ungeduld gespornt, seine Schaaren mit einem Häuflein von funfzig seiner Ritter, weit hinter sich gelassen; an deren Spitze er jetzt, mit gefällter Lanze, auf den dicksten Haufen der Sarazenen einsprengt, Alles niederwirft, und sich zu Bohemund durchschlägt. Von den bedrängten Christen wird er, wie ein Schutzengel, empfangen. Neuer Muth und neue Kräfte flammen in ihnen auf; die Schlacht wird schrecklicher erneuert.

Aber mit Schmerz sieht Kilidge-Arslan sich einen Sieg entrissen, den er bereits in Händen gehabt. Er überschaut die unzähligen Haufen, die sich in die Ebene vordrängen, und verzweifelt nunmehr, sich des Lagers zu bemächtigen. Seine Völker sind erschöpft. Die Klugheit fesselt seinen Muth; und er beschließt, es nicht auf einen neuen Kampf zu wagen, sondern sich auf die Höhen zurückzuziehen, von wannen er am Morgen das Treffen begonnen hat. Hier, vor einem Angriffe sicher, will er von den bisherigen Anstrengungen verschnaufen, und den nächsten günstigen Augenblick zum Ausfall sich ersehen. Diese Maßregel wäre auch eines so einsichtsvollen Kriegers würdig gewesen, wenn nur der Ungestüm der Kreuzfahrer ihm Zeit gegönnt hätte, sie auszuführen. Aber die nun eben auch angelangten christlichen Fußvölker schmerzt es, für die Arbeiten dieses Tages zu spät gekommen zu seyn. Sie dringen darauf, das

Treffen nochmals zu beginnen; und kaum sind Hu- 1097.
go's und Raimunds Schaaren mit ihnen zusammen-
gestoßen, so ermuntern sich auch Bohemunds ermü-
dete Truppen, ihre Stelle, in der schnell gebildeten
Schlachtordnung, auf dem linken Flügel wieder ein-
zunehmen; während des Grafen von Toulouse Rei-
terei, von seinem Fußvolk unterstützt, sich in die
Mitte wirft, und Gottfried und die Uebrigen sich
zur Rechten dehnen. Die Bischöfe, in ihren Amts-
kleidungen hervorschimmernd, sprechen kurze Gebete,
und segnen das schlachtfertige Heer zum Siege ein.
Ihrerseits ermuntern die Heerführer ihre Krieger
durch Hinweisung auf das Zeichen ihres heiligen
Berufes, und — „Gott will es haben!" ist nochmals
die Losung, die aus hunderttausend Kehlen zugleich
ertönt, und deren Wiederhall, durch die Bergschlün-
de gewälzt und verstärkt, ihre Gegner mit einem
heimlichen Grauen erfüllt.

Endlich erfolgt, um Mittag aus, der Angriff.
In weniger, als einer Stunde, ist, trotz des Sul-
tans vortheilhafter Stellung auf den Bergen, der
Triumph der Christen entschieden. Durch Raimund
mit einem gedrängten Walde von Lanzen bedroht;
von beiden Flügeln zu gleicher Zeit gepackt; von
Adhemar sogar im Rücken umgangen und angefal-
len, finden sich die Ungläubigen im Raume zu enge
beschränkt, um hier ihre, von den Parthern auf sie
gekommene Taktik anzuwenden, wenn es ihnen nicht
auch, nunmehr noch, nach einer schon gelieferten
Schlacht, an Pfeilen gemangelt hätte. Nichts bleibt
übrig, als, mit Hülfe ihrer schnellen Rosse, die be-

1097. hendeste Flucht zu nehmen, auf welcher die Kreuzfahrer sie bald nicht mehr zu erreichen vermögen. Dennoch dauert die Verfolgung der Besserberittenen bis in die Nacht, und mehrere Meilen weit über ihr erobertes Lager hinaus.

Hier aber fanden die Sieger eine Beute, reich genug, sie für die vereitelte Plünderung von Nicäa zu entschädigen, und sie ihres heutigen Verlustes vergessend zu machen, der gleichwohl bis gegen viertausend Todte und Verwundete betrug. Die Feinde ließen deren ungleich mehr zurück: denn nur allein dreitausend ihrer Emirn und anderer Anführer wurden, unter den Erschlagenen, gezählt; indeß man den Rest gemeiner Türken, Perser und Araber auch nicht einmal einer Berechnung würdigte. Das siegreiche Heer plünderte das Lager und die Todten; behing sich mit dem köstlichen, und zum Theil noch nie gesehenen Raube; bestattete die gebliebenen Kampfgenossen mit Beobachtung des ganzen vorgeschriebenen Kirchenrituals; wurde darauf, im eigenen Lager, von der Geistlichkeit, mit Hymnen und Dankliedern empfangen, und überließ sich unmittelbar nachher allen Ausschweifungen einer ungebändigten Freude.

Kilidge-Arslan war aus dem Felde geschlagen; seine Truppen waren zerstreut oder muthlos gemacht; im Herzen seiner Staaten stand ein zahlreicher und unversöhnlicher Feind; und ohne Zweifel hatten die drei und zwanzig Jahre, seit welchen Klein-Asien den Seldschucken unterworfen gewesen, nicht hinreichen können, seine Herrschaft über die griechischen Bewohner dieses weiten Landstriches der-

gestalt fest zu gründen, daß auch von Diesen, bei 1097.
der Annäherung ihrer christlichen Glaubensbrüder, nicht ein allgemeiner Aufstand zu besorgen gewesen wäre. Dies Letztere, wenn es auch nicht schon in der Natur der Sache läge, darf man wenigstens aus der schnell besonnenen List vermuthen, womit der Sultan, gleich nach der verlornen Schlacht, überall hin seine Truppen versandte, die sich frohlockend als die Sieger anstellen, und die Städte, welche sich sonst vor ihnen verschlossen haben würden, überrumpeln und ausplündern, oder, wenn sie haltbar genug waren, mit starken Besatzungen decken mussten, welche, wenn sie anders ihre Pflicht thaten, den Feind lange genug beschäftigen konnten. So suchte Kilidge-Arslan, dessen Genie an Hülfsquellen unerschöpflich war, sich seinen Gegnern noch immerfort furchtbar zu machen, oder wenigstens festen Fuß im Lande zu behalten: denn überzeugt, daß es weniger eine bleibende Niederlassung, als vielmehr nur der Durchzug durch seine Staaten sey, was die Franken suchten, wäre es nutzlos gewesen, ihnen den Weg, durch angebotene neue Schlachten, zu sperren; und wenn die Ehre und der Eifer für seinen Glauben ihm bisher nicht gestattet hatten, ihnen zur Erreichung jener Absicht friedlich die Hand zu bieten, so fand er es doch nunmehr zuträglicher, sie im Einzelnen aufzureiben, und dadurch dem Gedanken an eine Niederlassung eben sowohl vorzubeugen. Je weiter sie vorrückten, desto abhängiger wurden sie von dem Reichthum der Erzeugnisse seiner Provinzen. Gelang es ihm, diese, für den gegenwärtigen

1097. Augenblick, zu vernichten, so musste in kurzer Zeit der Mangel diesem ganzen eingebrochenen Schwarme die Waffen um so gewisser aus den Händen schlagen, je unzählbarer er war. Es kostete ihm also wenig, eine Provinz, die er dennoch nicht behaupten und vor feindlicher Verheerung nicht retten konnte, mit eigener Hand zu verwüsten, die Ernten zu verbrennen, das Futter zu verderben, Menschen und Thiere mit sich fortzuführen, und aus einem Paradiese eine Wüstenei zu machen.

Schon drei Tage nach der Schlacht bei Doryläum, und am Ersten ihres Aufbruches von dort, erfahren Diese die Wirkung von ihres Feindes wohlberechneten Maßregeln. Gewohnt, ihren Unterhalt der Gnade des Zufalls zu überlassen, drückt sie sofort der empfindlichste Mangel an jeder Erquickung. Zu Vermehrung ihres Ungemaches liegen, weiterhin, noch die engen und beschwerlichen Pässe Pisidiens vor ihnen, und vereinigen sich mit einer sengenden Julius-Sonne, und einer verbrannten wasserlosen Gegend, sie in diesen erstickend heißen Bergkesseln zu vernichten. Die entathmende Glut des Klima reizt endlich die Einen zur Raserei, während Andere, erschöpft und leblos, in den Sand sinken. Man richtet sich auf den Zehen, oder im Sattel, in die Höhe, um sich durch das Wehen eines hinsterbenden Lüftchens zu erfrischen. Säugende Mütter wälzen sich, in Verzweiflung, neben den Leichnamen ihrer Kinder, welche an ihren ausgedörrten Brüsten verschmachtet sind. Die Hunde jagen, keuchend, im Gefilde nach einer Quelle umher, die ihr feiner Instinkt dennoch vergeblich

lich sucht. Fast das ganze Heer läßt an diesem Ta- 1097.
ge seine Pferde, die vor Mattigkeit erliegen, am We-
ge zurück, und fünfhundert Menschen gehen unter
den Qualen des Durstes verloren. Raimund von
Toulouse, den seine Entkräftung in der Sänfte zu-
rückhält, schwindet bereits in eine Ohnmacht, welche
auf einige Augenblicke seinen Tod besorgen läßt, und
wovon das, schnell verbreitete Gerücht die lebhafteste
Unruhe im Heere verbreitet. Verwirrung, Noth,
Elend und Mühsal steigen stündlich höher. Alle
Ordnung löst sich auf, und alle Unterschiede des
Ranges verschwinden. Oft sogar grenzt hier der
Zwang des Bedürfnisses an's Abenteuerliche. Die
vornehmsten Ritter sind genöthigt, zu gehen, oder
auf Ochsen zu reiten; und das Gepäcke muß man,
um es nicht ganz einzubüßen, nachdem die Lastthiere
gestürzt sind, den Widdern, Schweinen und jeder an-
dern Art des mitgeschleppten Viehes aufbürden.

Ohnstreitig auch wäre dieser Tag der letzte für die Kreuzfahrer geworden, wenn nicht zuletzt ein Fluß, auf den sie trafen, ihrem dringendsten und allgemeinsten Bedürfniß abgeholfen hätte. Aber eben diese, kaum mehr erwartete Hülfe ward ihnen durch die Begierde schädlich, womit sie über das, klar und kühl dahinrieselnde Labsal herfielen: denn eine Menge trank sich hier den Tod. Endlich hatten sie auch das, noch größere Glück, Antiochetta zu erreichen, die Hauptstadt Pisidiens, deren sie sich, sofort nach ihrer Erscheinung, und auf die erste Drohung, bemächtigten. Hier, in einer, von der Natur reichlicher gesegneten Gegend, fanden sie, ungeachter der

1097. Zerstörungen des Sultans, hinlängliche Vorräthe, sich auf einige Zeit zu erfrischen.

Die Franken hatten nunmehr gelernt, ihren Marsch mit größerer Vorsicht fortzusetzen. Sie schickten, von hier, zwei Heerhaufen ab, die sich des fernern Weges erkunden, ihn durch Wegnahme der vorliegenden Plätze öffnen, mit den Christen dieser Gegend in Einverständniß treten, und durch Hülfe derselben die Zufuhr unterhalten sollten. Balduin, Gottfrieds Bruder, führte den Einen an, Tankred den Andern; und Jeder war fünf bis siebenhundert Ritter, nebst ein paar tausend Fußgängern, stark. Sie erreichten zuerst Ikonium; dann Heraklea, und selbst Marascha, ohne irgendwo ein Hinderniß, von Seiten des, sich überall zurückziehenden Feindes, oder dieser Städte selbst, deren Befestigungen geschleift waren, anzutreffen. Darauf schlugen sie sich zur Rechten, gegen die Meerseite, wo sie aber, in den Gebirgen des hohen Taurus, bald jede Kenntniß ihres Weges verloren, und nun — entweder zufällig, oder vorbedächtig und zu Ausführung geheimer Entwürfe, die Einer vor dem Andern zu verbergen wünschte — sich von einander trennten. Tankred, der geradesweges von den Gebirgen in das flachere Land von Cilicien herabstieg, erreichte endlich Tarsus, die angesehenste Stadt dieser Gegend. Hier eröffnete er ein heimliches, aber, wegen der Uebermacht und Wachsamkeit der Besatzung, vergebliches Verständniß, sich der Stadt, mit Hülfe der armenischen Christen, zu bemächtigen; schlug dennoch einen Ausfall der Türken zurück, und vermochte sie end-

lich, indem er bald Drohungen, bald Verheißungen 1097.
anwandte, zu einem friedlichen Vergleiche, welchem zufolge sie den Platz, bei Annäherung der Hauptarmee, an Bohemund übergeben sollten. Zum Zeichen der Unterwerfung pflanzten sie seine Fahne auf ihre Thürme; und er selbst blieb unter ihren Mauern gelagert.

Hatten die Ungläubigen es mit dieser Bedingung auch ehrlich gemeint, so wurden sie doch schnell eines andern Sinnes, als bald darauf, in weiter Ferne, auf den Anhöhen einige Geschwader Reiter herauftauchen, in welchen sie sarazenische Hülfe zu erblicken glauben. Eilig rennt die Besatzung auf ihre Thürme, und spottet, mit lautem Hohne, der fränkischen Treuherzigkeit und Schwäche. Tankred selbst fürchtet, was sie hoffen, und bricht auf, sich mit dem Entsatz zu messen. Aber mit Vergnügen lös't sich das Räthsel, da er, nach wenigen Augenblicken, — Balduins Truppen erkennt, die, nach dreitägigem hartem Ungemach und Hunger in den Gebirgen, endlich hier mit ihren Gefährten so glücklich zusammentreffen. Sie wenden sich gegen Tarsus zurück; Tankred speist und erquickt seine verschmachtenden Gäste, und ist um so zufriedener mit der erhaltenen Verstärkung, da er nunmehr den Ort, bis auf einige stark besetzte Thürme, verlassen findet. Auch Gottfrieds Bruder sieht sich die Stadt an; bemerkt den gesunkenen Muth der Ungläubigen; und schnell erwacht in seiner Seele ein kleinlicher Neid. Er macht Tankred den Besitz von Tarsus mit eben so viel beleidigender Hitze streitig, als Dieser, mit

1097. Mäßigung und Würde, seine früheren Rechte vertheidigt. Auch die christlichen Einwohner von Tarsus, die zu Schiedsrichtern des Streites über die Frage: wem sie künftig angehören sollen, herbeigerufen werden, und die sich anfänglich für ihren ersten Befreier erklärt hatten, werden durch niedrige Künste, und am meisten durch sein Pochen auf die Macht seines nachfolgenden Bruders, vermocht, Tankreds wiederaufgepflanzte Fahne schimpflich in den Graben zu werfen, und mit Balduins Wimpel zu vertauschen. Nur der Abscheu, christliches und Bruderblut zu vergießen, hält den aufbrausenden Unwillen des jungen Helden zurück, daß er diesen Schimpf nicht mit dem Schwerte rächt. Er beherrscht sich sogar genug, seine Eroberung mit dem Rücken anzusehen, und sich in eine andere Gegend zu wenden.

Mamistra, das ihm, bei diesem neuen Zuge, aufstieß, schien der Mühe werth, seine Kräfte daran zu versuchen. Nach mehreren abgeschlagenen Stürmen gelang es ihm auch, sich der Stadt zu bemächtigen Eine ansehnliche Menge von Pferden, womit er sich selbst, und sogar das Hauptheer, ergänzen konnte, war die vorzüglichste, hier vorgefundene Beute. Allein auch in dieser Erwerbung sollte er wieder, und von Balduin, beeinträchtiget werden!

Balduin, im Besitze von Tarsus, hatte die Ermordung von dreihundert reisigen Kreuzfahrern veranlasst, welche, zu Bohemunds Heere gehörig und vor den Thoren seiner Eroberung von ihm, aus Furcht vor ihrer Anhänglichkeit an Tankred, zurück-

gewiesen waren. Indem sie hier, entkräftet, hungrig 1097.
und ohne Obdach, sich dem Schlafe überließen, fanden sie ihren Tod von der Hand der türkischen Besatzung, welche in eben dieser Nacht heimlich von dort entwichen war. Balduins Truppen fühlten sich, bei dem jammervollen Anblick der Erschlagenen, am nächsten Morgen, durch sein liebloses Betragen heftig empört; und der Aufstand derselben wäre vielleicht gefährlich für ihn geworden, wenn er ihnen nicht Gelegenheit gegeben hätte, ihre Wuth an einer Anzahl zurückgebliebener Ungläubiger zu kühlen, die er ihnen, zu Opfern, vorwarf. Ein sonderbarer Zufall führte ihn, an eben diesem Orte, wenige Tage später, in die Gesellschaft von einem zahlreichen Trupp flämischer Seeräuber welche ihr freches Handwerk schon seit acht Jahren trieben, und an dieser, von Alters her, berüchtigten Küste ihre Schlupfwinkel hatten. Sie vernahmen mit hohem Erstaunen, in welcher frommen Absicht ihre Landsleute, durch so weite Länderstrecken, bis hieher vorgedrungen waren, und ließen sich um so leichter bereden, an einem Zuge, dessen Heiligkeit alle ihre Verbrechen tilgen konnte, Theil zu nehmen, da Guinimer, ihr Anführer, an Balduin einen alten Bekannten fand, und sogar in seines Vaters Hause vormals gedient hatte. Der Graf benutzte eine so unverhoffte Verstärkung, Tarsus, zum Theil, mit ihnen zu besetzen, und zog weiter, um, von Tankreds Unstern geleitet, bald darauf, vor den Thoren von Mamistra zu erscheinen.

Auch jetzt noch verläugnet Tankred seinen Edel-

1097. muth nicht, und ist bereit, seinen Widersacher mit den, von ihm begehrten Lebensmitteln zu versehen. Aber diese Selbstbesiegung übersteigt jedes Maß von Geduld bei seinen, vor Zorn entbrennenden Kriegern. Sie sehen, in Balduins bloßer Annäherung, eine neue Beleidigung, und zürnen heftig mit ihrem Führer, daß er geduldig genug sey, so viel Schmach ungeahndet zu lassen. Diese Vorwürfe erschüttern und reizen endlich den jungen Helden, seiner bessern Vorsätze zu vergessen. Tankred winkt; die Thore fliegen auf, und fünfhundert Ritter mit zweihundert Bogenschützen stürzen hervor, ihre Hand in Bruderblut zu tauchen. Aber, eben so wüthend von Jenen empfangen, müssen sie, die Schwächern an Zahl, bald den Angriff in Selbstvertheidigung verwandeln. Das Blutbad wird gräßlich; sie sehen Richard von Salerne, der sie vornämlich zu diesem Feuer entzündet hatte, gleich anfangs verwundet und übermannt. Nichts bleibt übrig, als sich über eine schmale Brücke zurückzuziehen, wo sich die Leichenhaufen noch mehren. Nur Tankreds übermenschlicher Anstrengung, womit er ihren Rücken deckt, verdanken sie's, daß sie die Stadt wieder erreichen.

Ist man mit Recht unwillig über diese Menschen geworden, die, für eine gemeinschaftliche Sache kämpfend, das Schwert, zum wechselseitigen Morde, gegen einander kehren: so giebt es wieder ein erhebendes Gefühl, wenn wir beide Heerführer, zu gleicher Zeit, in der Stille der Nacht, ihrem Unrechte nachsinnen, und am frühen Morgen, wie verabredet, ihre Friedensboten einander begegnen sehen.

Der Vertrag, von wetteifernder Großmuth diktirt, 1097.
wird schnell geschlossen Man giebt sich die Gefangenen zurück; man beweint die Todten; umarmt sich, und verspricht, aufrichtig, jeden Groll zu vergessen. Balduin, der nun beschließt, zu dem Hauptheere zurückzukehren, wo seine Gegenwart nothwendig geworden scheint, läßt seinem wiedergewonnenen Freunde sogar die mitgebrachten Fläminger zurück, und setzt ihn dadurch in den Stand, seine ferneren Unternehmungen, zur Unterwerfung Ciliciens, mit bessern Nachdrucke fortzusetzen.

Die Kreuzfahrer waren indeß zu Antiochetta durch einen Unfall verzögert worden, der ihren Anführer, Gottfried von Lothringen, betraf, und der uns, zu gleicher Zeit, ein redendes Beispiel giebt, wessen damals wackere Ritter, im Bewußtseyn ihrer Kraft, sich unterfangen durften. Die dicken Wälder, welche die Franken hier fanden, erweckten bei ihnen die, lang unterdrückte Lust, in diesen Revieren zu jagen. Gottfried selbst, weniger mit diesem Vergnügen, als mit einem Spazierritte, im kühlen und einsamen Dunkel des Forstes, beschäftigt, vernimmt, eines Tages, nahe bei sich, ein angstvolles Rufen um Hülfe. Er eilt näher; und es ist ein Kreuzsoldat, der, beim Holzfällen, von einem gewaltigen Bären angegriffen worden. Gottfried reizt das grimmige Thier, mit gezogenem Schwerte, seine Beute fahren zu lassen, und sich gegen ihn selbst zu wenden. Der Versuch jedoch, der Bestie den Fang zu geben, mislingt; und wüthend stürzt sie sich nun auf ihren Feind; umklaftert ihn, mit den ungeheuern Tatzen,

1097. bis zum Ersticken, und zieht Roß und Mann zu Boden. Doch, mit rascher Besonnenheit, reißt der edle Kämpfer sich aus der gefährlichen Umarmung los; kömmt wieder auf die Beine; ergreift das Thier, und bohrt, einer zugleich erhaltenen Verletzung am Schenkel nicht achtend, ihm sein Schwert in die Seite. Nur ist diese Wunde nicht tödtlich; der Kampf wird schrecklicher; immer mislicher der Ausgang. Endlich sieht sich Gottfried, durch das Herbeieilen Hennequin's, Eines seiner Ritter, der hier jagte, und durch das doppelte Geschrei der Bestie und des Soldaten herbeigeführt worden, unterstützt. Dieser giebt dem Unthiere den Rest; sein Prinz, durch die Anstrengung und den Blutverlust bis zur Ohnmacht erschöpft, wird auf einer Tragbahre in's Lager zurückgeschafft; und wenn seine Wunden auch nicht tödtlich sind, so bedarf er doch Zeit und Ruhe, um sich einigermaßen wieder herzustellen.

Nach diesem Verzuge brach das Heer wieder auf. Es zog durch lauter verwüstete Gegenden, und hatte mit jedem Mangel zu kämpfen. Allein eh' es Marascha erreichen konnte, blieb ihm noch der Paß durch den Haupt-Gebirgsrücken des Taurus zu überwinden übrig — der Einzige, der von hier nach Ober-Asien führt, und wo das Kreuzheer, auf einem schmalen und steilen Fußpfade, unter den Mühseligkeiten des Weges beinah erlegen wäre. Nur Mann für Mann konnte man sich hier durchwinden; und wenn nicht Wenige von den Menschen in diese finstern und tiefen Abgründe stürzten, so hatten noch weit Mehrere von den Rossen und Lastthieren dies

entsetzliche Schicksal. Allgemeine Furcht und Be- 1097.
stürzung bemächtigte sich der Gemüther; während die Entschlossenern, zu ihrer Erleichterung, Gepäck und Rüstung freiwillig von sich warfen, oder um jeden Spottpreis feil boten, ohne gleichwohl unter diesen Umständen Käufer zu finden.

Endlich war auch diese Noth durch Geduld und Beharrlichkeit besiegt. Marascha bot den Ermatteten eine willkommene Ruhe und Erquickung dar. Hier stieß auch Balduin wieder zu seinem Bruder, der ihn, wegen seines Betragens gegen Tankred, mit verdienten Vorwürfen, so wie das Heer mit Entrüstung, und Bohemund mit kaum unterdrückter Empfindlichkeit, empfing. Seine Gemahlinn Gundegild, die ihn nach Asien begleitet hatte, war, während seiner Abwesenheit, den Beschwerden einer Reise erlegen, welche die Ausdauer so vieler, unter Krieg und Waffen ergrauter Männer, geschweige denn die Kräfte eines so zarten weiblichen Wesens, erschöpfte.

Das Kreuzheer hatte jetzt Kilidge-Arslans Staaten, von Westen nach Osten, in ihrer ganzen Länge, durchzogen; und seine bisherigen Operationen rechtfertigten die Erwartung des Sultans, daß es sich nicht damit aufhalten würde, sein Gebiet in eine bleibende fränkische Besitzung umzuwandeln. Ohnehin war der Sinn und das Streben der, bei weitem größeren Menge, ausschließlich, nur auf Jerusalem gerichtet; und Diese würden sich, um keinen Preis entschlossen haben, als Besatzung der eroberten Plätze, dahinten zu bleiben, während das Hauptheer seiner frommen Bestimmung immer näher ent-

1097. gegenzöge. Lauer, weltlicher und mit sorgfältigerer Berechnung ihres Eigennutzes, dachten und gingen freilich Manche von den großen nnd kleinern Anführern zu Werke, welche sich dem heiligen Zuge nur darum angeschlossen hatten, um, in diesem Welttheile, Besitzungen zu erobern, deren sie, in ihrer Heimath, entweder gänzlich entbehrten, oder doch nur von ungleich geringerm Werth und Umfang aufzuweisen hatten. Vielleicht hätte Nicäa, vermöge seiner glücklichen Lage, Einen oder Andern zur Gründung eines neuen Fürstenthumes locken können: aber Nicäa war ihnen, durch Alexius, listig aus den Händen gerungen. Weiterhin zogen sie mitten durch das Herz von Klein-Asien, und also immer auf oder neben dem Kamm der Gebirge des Olympus und Taurus, welche diese Halbinsel, in zahlreichen Aesten, durchschneiden. Daher fanden sie auch, fast überall, nur rauhe Gegenden vor, deren Besitznahme ihnen nur wenig wünschenswerth scheinen musste; und das nur um so weniger, da dieselben der Verbindung mit dem Meere, und, durch dieses, mit dem Occident entbehrten, von woher sie, zur kräftigen Behauptung des Eroberten, (gegen die Griechen sowohl, als gegen die Sarazenen) allein Unterstützung erwarten durften. Nicht sobald aber sehen wir sie, nach Uebersteigung des Taurus, sich südlich gegen das Meer senken, so erwacht auch in ihnen die, bisher mit Mühe unterdrückte Begierde; und eifrig benutzen sie den Vorwand einer vorläufigen Erforschung des Landes, um sich, in ihren Entwürfen, einander den Rang abzulaufen. Während Tankred, in Bohe-

munds Namen, Cilicien erobert, neckt und gefährdet 1097.
ihn Balduin, voll Verdrusses, sich hier, in seinen Hoffnungen, von Jenem überflügelt zu sehen.

Wenn aber gleich die Kreuzfürsten verschmäht hatten, das innere Romanien für sich zu nehmen, so musste, nichts destoweniger, die Erwerbung desselben ein gewünschtes Ziel des Ehrgeizes für Alexius bleiben. Es war ein alter Bestandtheil seines Reiches; und die Küsten Joniens und des schwarzen Meeres, welche annoch seinem Scepter gehorchten, erhielten, nur durch die Wiedervereinigung mit diesen inneren Provinzen, Sicherheit und Bedeutung. Wie demnach Flüge von Geiern hinter einem Kriegesheere dreinzuziehen pflegen, um sich an den Leichnamen und der weggeworfenen Beute zu äsen: so rückten auch überall die griechischen Truppen (mit Ausnahme des Taticius, der den Lateinern zur Seite blieb) den Eroberern nach, um diese herrenlos gewordenen Länderstrecken unter die Botmäßigkeit ihres alten, und, von den christlichen Einwohnern, mit Freuden aufgenommenen Gebieters zurückzuführen. Kilidge-Arslan aber, der sich durch diese, nicht erwartete Dazwischenkunft eines Dritten, in seinen Berechnungen getäuscht sah, musste sich begnügen, mit einem Trupp von zehntausend Arabern, welche erst nach der Schlacht bei Doryläum zu ihm gestoßen waren, diese Provinzen, als Flüchtling, zu durchstreifen und fortdauernd zu verheeren.

Die Kreuzfahrer aber richteten nunmehr, Ihrerseits, den Blick auf Antiochia, die alte Hauptstadt des römischen Orients, bevor Konstantinopel ihren

1097. Glanz überstrahlte. Dieser Platz, welcher, ohnferne des südlichen Ausganges der ciliciſchen Engpäſſe gelegen, als der eigentliche Schlüſſel zu Syrien und Paläſtina, von dieſer Seite, betrachtet werden kann, durfte nicht, unbezwungen, von ihnen im Rücken gelaſſen werden, wenn ſie nicht die Verbindung mit Klein-Aſien und Konſtantinopel gänzlich aufgeben wollten, die ihnen doch, wegen der, immer noch nachrückenden Verſtärkungen und des, von Alexius, erwarteten Beiſtandes, allerdings von Wichtigkeit war. Da ſie ſich alſo der Belagerung und Einnahme dieſes Ortes nicht überheben durften, ſo erforderte es die Klugheit, von nun an alle Kräfte vereint zuſammen zu halten; und darum ward auch Tankred von der Bahn ſeiner Siege, die er bis zur Eroberung von Alexandretta vorgetrieben, und wobei er ſich zum Schrecken der Ungläubigen gemacht, zurückgerufen. Einen andern Anſchlag führten indeſſen die Kreuzfahrer zuvor noch, mit ihrem gewöhnlichen Glücke, gegen Arteſia aus, wo die armeniſchen Einwohner Ihrer mit Ungeduld warteten, um das türkiſche Joch, deſſen man allgemein auf dieſer Halbinſel ſo müde war, von ſich abzuſchütteln, und unermeßliche, hier aufgehäufte Vorräthe von Lebensmitteln in die Hände ihrer Befreier zu liefern. Baldwin war das Haupt der Unternehmung.

Aber die Sarazenen von Antiochia, welche Arteſia, mit Recht, für die Vormauer ihrer eigenen Feſte hielten, waren auch ſofort darauf bedacht, ſich wiederum Meiſter des Ortes zu machen. Ein Trupp von zehntauſend Mann legt ſich, unfern der Stadt,

in einen Hinterhalt, und reizt die Franken, durch vor- 1097.
geschobene Streifparteien, zu einem unbedachtsamen Ausfall und einer hitzigen Verfolgung. Nun bricht er aus seinem Schlupfwinkel hervor; umwickelt das kleine Häuflein, und würde Balduin mit den Seinen vertilgt haben, wenn das Schicksal nicht dem edlen Tankred eine großmüthige Rache an seinem Widersacher hätte gestatten wollen. Denn Dieser, auf der Heimkehr zum Kreuzheere begriffen, nähert sich zufällig dem Kampfplatz, im gelegensten Moment; und die Tapferkeit, womit er sogleich mitten in die feindlichen Schaaren stürzt, sammt der Verwirrung, welche die Sarazenen bei seinem Anblick empfinden, erleichtert ihm und Balduin den Rückzug nach Artesia.

Die Feinde hatten diese Verstärkung, im ersten Schrecken, für den Vortrab des Hauptheeres der Christen gehalten. Als sie ihren Irrthum wahrnahmen, stürmten sie einen ganzen Tag, wiewohl vergeblich, die Stadt, bis das, wirklich nahende Heer sie von dem Versuch abschreckte, und nach Antiochia heimzukehren bewog. Hiehin beschlossen nun auch die Franken, nachdem sie, in und um Artesia, vier Tage zu ihrer Erholung verwandt, unverzüglich aufzubrechen. Es wurde zugleich öffentlich ausgerufen, daß Niemand, ohne besondern Auftrag, das Heer verlassen sollte. Aber Balduin hatte ein Verbot vorausgesehen, welches die, lange im Busen herumgetragenen Entwürfe seines Ehrgeizes zu zerstören drohte, und war, schon am Abend zuvor, mit einer, eilig zusammengebrachten Schaar von zweihundert, ihm

1097. ergebenen Rittern, und einigem Fußvolke, zur Eroberung von Edessa, gegen den Euphrat aufgebrochen.

Denn schon bei Nicäa hatte sich Pankraz, ein vertriebener Armenier von Stande, an diesen Prinzen angeschlossen, und durch das reizende Gemählde, welches er von seinem Vaterlande entwarf, bei Balduin zuerst den Gedanken rege gemacht, sich, in diesen fruchtbaren Gegenden am Euphrat, eine Besitzung zu erwerben, die, nach Pankrazens Versicherung, dem Grafen freiwillig entgegenkommen würde, da alle seine Landsleute sich sehnten, aus der Dienstbarkeit der Ungläubigen erlöst zu werden. Jetzt bestätigte der Schrecken, den der Name der Franken an den Ufern jenes Flusses verbreitet hatte, alle diese Verheißungen. Turbessel (auch Tel Bascher genannt) und Ravendan, zwei feste Plätze jener Gegend, öffneten Balduin ihre Thore; und die christlichen Bürger von Edessa, der ehemaligen Hauptstadt Mesopotamiens, bewogen ihren Fürsten, eine stattliche Gesandtschaft an den abendländischen Prinzen abzusenden, und diesen siegreichen Erlöser Armeniens gleichfalls zu ihrer Befreiung einzuladen.

Edessa, (welches seinen alten Namen damals mit Roha zu vertauschen anfing, der sich nunmehr in Urfa verwandelt hat) lag, jenseits des Euphrats, mit einem kleinen Gebiete umher, und glich in dieser Zeit einer Insel, welche, in einer allgemeinen Ueberschwemmung, ihre Spitzen einsam aus der Verwüstung hervorstreckt. Durch eine Art von Wunder hatte diese Stadt, mitten unter türkischen Umgebungen, ihre Unabhängigkeit bisher behauptet; und aus

dem ehemals griechischen Statthalter war ein klei- 1097.
ner Despot geworden, den sein christlicher Glaube nicht hinderte, seine Unterthanen mit Härte zu drücken; so wie er selbst hinwiederum von den benachbarten Ungläubigen, vornämlich aber von dem Emir von Samosata, Balduk, gedrängt wurde. Der jetzige Fürst, ein geiziger Alter, hielt Balduin, mit seinem Haufen, für eine Art von Abenteurern, die er in Sold nehmen, und deren er sich mit Nutzen würde bedienen können, um seinen Gegnern das Gleichgewicht zu halten. Wenn also schon die ungemessene Freude, womit seine Unterthanen die Franken in Edessa empfingen, ihm ernstliche Besorgnisse erweckte, so musst' er sich noch eines schlimmern befürchten, als Balduin den Antrag, in seine Dienste zu treten, mit schnöder Verachtung, von sich wies, und sich anstellte, als ob er ungesäumt wieder seines Weges gehen wollte.

Er wusste, daß die Edessäer seine Abreise nicht zugeben würden; daß sie vielmehr hofften, an ihm, außer einem Beschützer gegen die Türken, welche ihnen bis unter ihre Mauern Hohn zu sprechen gewohnt waren, auch eine Stütze gegen die Erpressungen ihres eigenen, ihnen nicht minder verhassten Regenten zu erlangen. Wirklich auch nöthigten sie den Letztern, der kinderlos war, ungeachtet seines Widerwillens, diesen Fremdling, mit allen, von der Landessitte vorgeschriebenen Feierlichkeiten, zum Sohne anzunehmen. Balduin war auch mit seiner Adoption um so besser zufrieden, da ihm das Fürstenthum Edessa gefiel, und es wahrscheinlich war, daß der

1097. Greis seinen Wünschen den vollen Besitz nicht lange mehr streitig machen würde.

In diesem neuen Verhältniß war es nothwendig, nunmehr auch den Erwartungen zu entsprechen, welche die Edessäer sich von ihrer Verbindung mit ihm gemacht hatten. Hauptsächlich waren ihre Wünsche auf die Demüthigung von Samosata gerichtet, das ihrer Ruhe, ohne Aufhören, gefährlich wurde. Sie verbinden sich mit seinen Truppen; werden zwar anfangs von Balduk zurückgetrieben, und können gegen seine stark bewahrte Feste nichts ausrichten; legen ihr aber doch, durch Eroberung einer damit verbundenen Schanze, die sie besetzt halten, einen Zügel an, und kehren nun, Balduin in ihrer Mitte, gesicherter, nach Edessa zurück; wo bald darauf neue stürmische Auftritte die Ansicht der Dinge verändern, und den hochgefeierten Volksgünstling an das Ziel seiner Wünsche führen.

Allerdings aber darf man diesen Prinzen, dessen Grundsätze sich ehemals, in seinem Verfahren gegen Tankred, so wenig strenge zeigten, von dem Verdachte nicht frei sprechen, daß er selbst eine starke Triebfeder des Aufstandes gewesen, der, durch keinen neuen Vorfall veranlasst, unter den Einwohnern ausbrach; und gegen die Person ihres bisherigen Regenten gerichtet war. Wie gegründet die alten Beschwerden aber auch seyn mochten, welche die Unterthanen desselben als Ursachen zu dieser Empörung angaben, so mussten Jene doch Balduins, im voraus, vollkommen gewiß seyn, als sie ihre Beschuldigungen vor sein Tribunal brachten, und ihn baten,

baten, sie von ihrem Tyrannen zu befreien. Er be- 1097.
gnügte sich, ihnen kalt zu versichern, daß es für ei-
nen Kreuzritter sich nicht gezieme, seine Hände mit
dem Blute eines Mannes zu beflecken, der ihn für
seinen Sohn erkannt habe: dagegen wolle er es über-
nehmen, mit ihm zu unterhandeln, und ihn zu ver-
mögen, daß er, durch Eröffnung seiner Schätze, die
vorigen Erpressungen wieder vergüte.

Schwer entschließt sich der alte Grieche, sich von seinen Reichthümern zu trennen. Aber bald ist auch dies Opfer für seine Rettung zu klein, da die wüthende Menge ihn in seinem Zufluchtsorte bestürmt, und ein Pfeilhagel zu allen Oeffnungen des festen Thurmes eindringt. Sie fordert nicht mehr sein Gold, sondern sein Blut. Nichts, als eine, fast unmögliche Flucht, bleibt dem unglücklichen Greise übrig. Während Balduin, der in dem ganzen Verlaufe die zweideutige Rolle eines Vermittlers spielt, ihm dazu Raum zu schaffen verspricht, und mit den Empörern noch unterhandelt, wird der Fürst, beim Herunterlassen aus einem Hinterfenster, entdeckt, und, eh' er noch die Erde erreicht, von Pfeilen durchbohrt. Die Ungeheuer fallen über ihn her; und im nächsten Augenblicke wird sein abgeschlagener Kopf, auf einer Lanze, durch alle Quartiere der Stadt zur Schau getragen.

Auf diesem unrühmlichen Wege gelangte Balduin zum Fürstenhute von Edessa; denn es darf uns nicht irren, daß er, als, des nächsten Tages, ihm diese Würde vom Volk übertragen wurde, erst nach einigem Weigern zu ihrer Annahme, und zugleich

1097. zur Bemächtigung der unermeßlichen Schätze seines Vorgängers, sich entschloß. Der Emir von Samosata, der seinem neuen Nachbar zu unterliegen fürchtete, bot ihm den Besitz dieser Stadt für zehntausend Goldstücke an. — Eine Summe, die, nach dem damaligen Werthe der Dinge, für ausschweifend gelten musste; wenn nicht etwa zugleich das Lösegeld für eine starke Anzahl, ehemals gefangener Edessäer mit unter derselben begriffen war. Balduin schloß den Handel, nach einigem Bedenken; und sein Schwert verschaffte ihm, bald darauf, auch Sororgia. Dieser Platz allein hatte ihm noch gefehlt, sowohl, um sich die Gemeinschaft mit dem Euphrat, und seinem jenseitigen Gebiete zu sichern, als, um seinen kleinen Staat zu ründen, welcher sich nunmehr, zwischen dem Euphrat und Tigris, bis an den Taurus ausdehnte. Ja, als ob das Glück nicht müde werden könnte, ihn zu begünstigen, so machte es ihn sogar noch zum Bundesgenossen des Taphnuz, Eines der mächtigsten armenischen Fürsten im Gebirge, der ihm endlich, mit seiner Tochter Tafroe, auch die Regierung seines weitläuftigen, von den Sarazenen bedrohten Staates abtrat, und für sein Alter Ruhe, in den Mauern von Edessa, suchte.

So war nun Balduin, (mit allen diesen Erwerbungen, eine Reihe von mehrern Monaten hindurch, beschäftigt) zwar für die näheren Entwürfe, so wie für den letzten großen Zweck der Kreuzfahrer verloren: aber sein Abgang wurde, bei einer, noch immer übermäßiggroßen Heeresmasse, kaum gespürt, und veränderte also auch nichts in den bestimmten Ope-

rationen derselben. Die Belagerung von Antiochia 1097.
war, wie wir gesehen haben, das erste Unternehmen, welches die Nothwendigkeit erheischte, und wobei sich ihnen freilich die Aussicht auf unendliche Schwierigkeiten eröffnete. Selbst nur der Stadt sich zu nähern, kostete es, ohnweit derselben, ein Treffen, da der einzige Zugang, ein Paß über den Fluß Orontes, Geser Hadid oder „die eiserne Brücke," mit Truppen besetzt, und durch Reiterei aus der Festung noch verstärkt worden war. Der Herzog von der Normandie, dem es, mit dem von Artesia ausgerückten Vortrabe, aufgetragen wurde, diese Brücke zu nehmen, würde an den Thürmen und Verschanzungen derselben, so wie an dem Muthe der Besatzung, unübersteigliche Hindernisse gefunden haben, wenn sich ihm nicht, während des hitzig begonnenen Handgemenges, eine Fuhrt entdeckt hätte, wodurch es ihm gelang, ihr in den Rücken zu kommen. Das Kreuzheer, welches sich, im nämlichen Augenblicke, zeigte, vollendete die Bestürzung der Ungläubigen; und indeß sich Diese eilfertig nach Antiochia zurückzogen, gingen die Franken, ungehindert, über den Fluß, und, des nächsten Tages, (21. October) vor Antiochia — den neuen Schauplatz, wo sie, bald bewundernswürdig groß, bald verworfen niedrig, sich zeigen sollten.

Nach mancherlei Schicksalen, welche diese Stadt, in einer Reihe von Jahrhunderten, erfuhr, hatte sie damals von ihrem alten Glanze allerdings schon ein Bedeutendes verloren; konnte aber gleichwohl noch immer für Eine von den vorzüglichern Städten des

1097. Orients gelten, so wie sie einst ihnen Allen den Rang streitig gemacht hatte. Seit vierzehn Jahren stand sie unter Baghi-Sian's, eines seldschukischen Emir's, Befehl, und galt für eine, durch Natur und Kunst gleich unüberwindliche Feste, deren nordwestliche Ecke sich an den Orontes lehnte. Dieser Hauptfluß Syriens, der, in geringer Entfernung von Damaskus, im Libanon entspringt, strömt, in beinahe nördlicher Richtung, am östlichen Fuße dieses Gebirges hin, bis die entgegenstrebende Bergkette des Amanus ihn nöthigt, seinen Lauf nach Westen, in's mittelländische Meer, zu lenken. Da, wo diese neue Richtung sich, auf eine kurze Strecke, sogar in eine südliche verändert, hatten die ersten Erbauer von Antiochia, mit glücklicher Wahl, dieser Stadt, an dem südlichen, ausspringenden Winkel des Flusses, ihre Stelle angewiesen. Ein weites, quellenreiches und fruchtbares Thal zieht sich, nach der Morgen- und Mittagsseite, um sie her; und das Gewässer, welches südlich in dem, von Alters her, hochgefeierten Hayn Daphne, eine Meile von Antiochia, hervorsprudelt, floß, nordwärts hin, in einem Thale, durch die Ringmauern derselben in den Orontes.

Eigentlich enthielt aber der Platz, in einem Umfange von vier Stunden, vier besondere Städte, welche zusammen ein langes Parallelogramm, von Westen nach Osten hingestreckt, bildeten, und durch eigene Mauern von einander unterschieden waren. Die erste derselben, das Kastell von Antiochia, lag, abendwärts, auf einem steilen Felsen, dem gegenüber, nach Morgen, eine gelindere Anhöhe der Zweiten, so wie

das Thal zwischen Beiden einer Dritten, zur Grund- 1097.
lage diente; indeß die Vierte sich, morgenwärts, in einer Ebene hart an die vorigen anschloß, und wiederum, an ihrer mittäglichen Seite, durch unzugängliche Sümpfe geschützt wurde. Gegen Abend diente der Stadt der Orontes selbst zu einem Graben. Die Stadtmauern waren, zum Theil, in den Felsen selbst, und mit einer Festigkeit aufgeführt, die, zur größern Hälfte, allen Erdbeben und Kriegsverheerungen, noch bis auf unsere Tage, widerstanden hat. In ihrer Breite konnten sich auf denselben zwei Wagen ohne Mühe einander ausweichen. Vierhundert Thürme reihten sich, längst denselben, hin; Jeder mehrere Geschosse hoch, siebenzig Fuß in's Gevierte breit, und mit einem tiefen Graben umzogen. Einige Berge, im Angesichte der Stadt gegen Morgen und Abend (Letztere, unter dem Namen Neros, jenseits des Orontes) machten den Zugang und Angriff derselben noch schwieriger; und eine Besatzung von zwanzig bis dreißig tausend Mann, wovon vielleicht ein Viertel aus Reiterei bestand, hatte sich, zur herzhaften Gegenwehr, in den Mauern versammelt.

Diese Schwierigkeiten zeigten sich auch den Kreuzfahrern in einem so abschreckenden Lichte, daß sofort bei ihnen die ernstlichsten Ueberlegungen Platz griffen. Der Winter nahte; und Alles versprach eine langwierige Belagerung, wo die Strenge des, alsdann, durch seine steten Regengüsse, auch hier sehr unfreundlichen Klima, — noch mehr aber der Hunger, zu neuen und gefährlichen Feinden für sie zu

1097. werden drohten. Der Krieg mit Kilidge-Arslan und die erduldeten Beschwerden eines so weiten Zuges hatten das Heer, vielleicht um die Hälfte, geschwächt; und sie konnten sich mit demselben, vor dem Frühling, eben so wenig wieder im Felde zeigen, als eine Verstärkung von neuen abendländischen oder griechischen Truppen hoffen. Dagegen fanden sie hier eine feindliche Besatzung vor sich, zahlreich, voll Muth, und mit allen Hülfsmitteln zur Gegenwehr überflüssig versehen. So schien es denn rathsam, sich in den, bereits eroberten Plätzen ruhige Winterquartiere zu verschaffen, und, in der Zwischenzeit, Alles zu einer Belagerung vorzubereiten, deren Ausgang alsdann weniger zweifelhaft scheinen konnte.

Dies war der Rath einer klugen Vorsicht: allein Gottfried, Raimund, Adhemar und eine Menge Anderer, gaben nur ihrem Muthe Gehör, der ihnen alle jene Schwierigkeiten als unbedeutend vorstellte. Man müsse — meinten sie — auch hier dem Glücke, das sie bisher geführt, ein wenig vertrauen; und Streitern Gottes und Männern, welche jeder Witterung Trotz zu bieten gelernt hätten, gezieme es nicht, Regen und Kälte so sehr zu scheuen. Wären sie selbst schwächer an Zahl, als sie es, nach der Vereinigung mit ihren nachfolgenden Kreuzgefährten, oder mit den versprochenen Hülfstruppen des Kaisers, seyn würden, so seyen auch alle die Verstärkungen jetzt noch nicht angelangt, um welche sich Baghi-Sian bei dem Kalifen von Bagdad und bei den Sultanen von Persien beworben, und deren Er-

scheinen ihnen, nach Verschleuderung einer so kost- 1097.
baren Zeit, vielleicht jede Belagerung ganz unmög-
lich machen dürfte. Jetzt habe man dem Feinde noch
nicht Raum gelassen, die Befestigung der Stadt, durch
neue Werke, zu vermehren: wenige Monate später
möchte man gezwungen seyn, sich, durch eine Menge
von Hindernissen, bis zu dem nämlichen Punkte hin-
durchzuschlagen, auf welchem man sich gegenwär-
tig, ohne einen Tropfen vergossenen Blutes, befän-
de; — gesetzt auch, daß es, nach einer solchen Ver-
einzelung in die eroberten Städte, zum Ueberwin-
tern, ihnen von dem Feinde noch vergönnt bliebe,
wieder, vereinigt, ins Feld zu rücken. Und wozu
endlich den Hunger fürchten, da ja die nämlichen
Städte, welche, den Winter hindurch, sie ernähren
sollten, ihnen auch gegenwärtig offen ständen, und
die Zufuhr keinen Zufällen unterworfen seyn könnte,
so lange die Besatzung von Antiochia, durch die Be-
lagerung, in ihren Mauern festgehalten würde? Zur
Aufhebung der Letztern wär' es immer, auch dann
noch Zeit, wenn alle jene gefürchteten Unfälle zur
Wirklichkeit gediehen wären.

Diese Meinung behielt zuletzt die Oberhand;
und die Fürsten verbanden sich sogar zu einem feier-
lichen Gelübde, nicht eher, als nach Eroberung des
Platzes, von dannen zu weichen. Der Angriff wur-
de auf der Stelle begonnen; um aber jenem Eifer
zu entsprechen, hätte er auch geschicktere Belagerer
erfordert, als die Kreuzfahrer, trotz ihrem Probe-
stücke vor Nicäa, zu seyn, sich rühmen durften. Ih-
re ersten Operationen gegen Antiochia konnten nur

1097. dienen, sie in den Augen ihrer Gegner herabzusetzen, und die Unternehmung in's Endlose zu verlängern. Denn obgleich eine Zahl von noch dreimalhunderttausend Streitern überflüssig gewesen wäre, eine Stadt von mehreren Meilen auf's engste einzuschließen, so begnügten sie sich doch, von fünf Hauptthoren nur drei zu berennen. Indem Bohemund und Tankred, mit den Welschen, sich, gegen Morgen, vor das St. Pauls-Thor, setzten, schlossen sich Hugo, der Herzog von der Normandie und die Grafen von Chartres und von Flandern, mit ihren Landsleuten, nördlich, bis zum Hunde-Thor, an das welsche Lager an. Diesen zur Seite, rückte Raimund, mit den Seinigen, vor das genannte Thor; und endlich reihte sich Gottfried, mit dem lothringischen und deutschen Reste des Kreuzheeres, dem Kastell gegenüber, zur Beobachtung eines dritten Thores an, welches, bei dieser Belagerung, nach ihm, den Namen des Herzogs-Thores erhielt. Der rechte Flügel seiner Truppen stieß hier an das linke Ufer des Orontes. Solchergestalt aber blieb die ganze Mittagsseite unbesetzt; und nicht minder behielten die Belagerten gegen Abend das Brückenthor, wo der Orontes den Fuß der Mauer bespülte, so wie das südwestlich gelegene St. Georgsthor (wo dieser Fluß sich auswärts krümmte und die Angreifenden von der Stadt zurückdrängte) zu ihrem Gebrauche übrig. Nichts hinderte sie hier, frische Truppen und Lebensmittel in die Festung zu ziehen.

Wirklich auch hatten die Vorkehrungen der Christen, da die Besatzung sich, je länger, je mehr, mit

Entschlossenheit vertheidigte, in einer langen Reihe 1097.
von Tagen, so wenig Erfolg, daß ihre Geduld schier ermüdete. Noch unglücklicher aber war es, daß dieser Verzug und diese Ungeduld ein Verderbniß der Lagerzucht herbeiführte, welches die Harmonie und den Nachdruck der Unternehmungen noch mehr vereitelte. Man nahm die Lebensmittel, wo man sie fand, und ohne für das Bedürfniß des nächsten Tages zu sorgen. Man zerstreute sich, mit und ohne Waffen, in der Gegend umher, um Dörfer, Gärten und Felder, welche in dieser Jahreszeit überall einen reichlichen Segen von Früchten darboten, zu berauben; und in den verborgensten Winkeln wühlte man nach versteckten Schätzen oder Vorräthen umher.

Die Belagerten hingegen bedienten sich, mehrere Tage hindurch, der List, sich einer anscheinenden Unthätigkeit in der Vertheidigung zu überlassen. Eine Todtenstille schien über der, gleichsam ausgestorbenen Stadt zu ruhen. Auf den Mauern und Thürmen ließ sich nur je zuweilen eine menschliche Gestalt erblicken. Kein Geräusch von Maschinen und Waffen; keine sichtbare Anstalten zur Gegenwehr! Es war nicht anders, als ob Muthlosigkeit und Bestürzung allen Einwohnern den Gebrauch ihrer Gliedmaßen geraubt hätten! Diese Unthätigkeit erzeugte bei den Franken eine Geringschätzung des Feindes, welche jede Maßregel der Vorsicht bei ihnen einschlummern ließ. Das Lager blieb unbewacht, oder man fand doch die ausgestellten Posten von Fleisch, Wein oder dem tiefsten Schlaf übernommen. Die Bilder des Krieges verschwanden vor einem Heere

2097. weibischer Zeitvertreibe, — vor Tänzen, Glücksspielen und Spaziergängen, an der Hand lüderlicher Dirnen des Landes, in den paradiesischen Frucht- und Blumengärten, oder in den anmuthigen Gehölzen, die sich um Antiochia herziehen. Wohlleben und Völlerei wurden allgemein; im Heere, zur verführerischen Sitte, so wie zur einzigen und anhaltenden Beschäftigung. Jeder sorgte nur um Leckerbissen, und überließ das Geringere dem Verderben; da es unnöthig schien, vor einer Stadt, die man bereits für so gut, als erobert, ansah haushälterisch zu geizen. In diesem Sinnenrausche schwand jede Zucht und Sitte; und, als müsse das üppige und, von jeher, übelberüchtigte Antiochia auch auf diese Söhne des rauheren Nordens seine verderbliche Zaubermacht erstrecken, nahmen zugleich die Ausbrüche einer viehischen Wollust, vor deren bloßen Namen die Sittsamkeit erröthet, je mehr und mehr überhand. Das ganze Lager schien ein Sammelplatz jeder erdenklichen Laster geworden zu seyn. Vergebens ermahnten die Heerführer zur Wachsamkeit und Ordnung; vergebens eiferten die Priester, und predigten dem zügellosen Haufen reinere Sitten.

Diese Sorglosigkeit fand endlich die Strafe, welche sie verdiente. Nach vierzehn Tagen erwachten die Belagerten von ihrer vorgespiegelten Betäubung zu einem plötzlichen Ausfall aus allen Thoren. Das nachlässig verwahrte Lager war nicht sofort im Stande, Widerstand zu leisten. Maschinen, Waffen und Gepäcke wurden ihnen zum Raube; und mit reicher Beute, und einer Menge Gefangener, kehrten

sie in ihre Mauern zurück. Zu einer andern Zeit überraschten sie, indem sie sich, in möglichster Stille, zu den unbesetzten Thoren hinausstahlen, die Spaziergänger in den Lusthainen, die hier Sklaverei oder Tod, statt des gesuchten Vergnügens, fanden; und durch das Brückenthor verbreiteten sie sich, nach Westen hin, über die Ebene, jenseits des Orontes, wo sie nicht minder die Futterholenden abschnitten und überwältigten, bevor sie durch den Fluß zurückzuschwimmen vermochten. 1097.

Gerade hier waren sie den Kreuzfahrern, welche diese Ebene, Behufs ihrer Fütterung, nicht entbehren konnten, aber durch den Strom von derselben getrennt blieben, von jetzt an, durch ihre unaufhörlichen Ueberfälle, am gefährlichsten; bis sich endlich Gottfried einiger Fahrzeuge auf dem Flusse und dem, nördlicher liegenden See von Antiochia, bemächtigte, womit er über den Orontes, zunächst seiner Quartiere, eine Schiffbrücke schlug, und so sich in den Stand setzte, die Seinigen, so oft sie Weide suchten, mit besserm Nachdrucke zu unterstützen. Zu gleicher Zeit bemühte sich Raimund, an seiner Seite, den Ausfällen der Feinde einen Damm zu setzen, indem er einen Thurm gegen das Hundethor errichtete. Als aber die Antiochier denselben sofort in Asche legten, (wobei eine Menge von Provenzalen ihren Tod fand) und als drei Ballisten, die sich, des nächsten Morgens, über dem Schutt erhuben, nicht glücklicher waren, so blieb dem Grafen nur ein ausserordentliches Mittel übrig, sich aller Gefahr, von dieser Seite her, zu entledigen. Indem er nämlich,

1097. mit der hartnäckigsten Anstrengung, unzählige Steine und ganze Felsstücke durch Menschenhände herbeischleppen ließ, thürmte er daraus einen solchen Berg vor diesem Thore auf, daß es den Belagerten fortan unmöglich fiel, daraus hervorzubrechen.

Aber immer noch waren die Kreuzfahrer, durch alle diese Anstrengungen, ihrer Hoffnung nur um sehr wenige Schritte näher getreten; und schon brach der Winter ein, der sie seine Strenge, und alle Uebel in seinem Gefolge, auf eine ungewöhnliche Weise empfinden ließ. Der Regen stürzte in Strömen herab; von allen Seiten her sandten die umliegenden Berge ihre Giesbäche ins Lager, welche die Gezelte umwarfen, das Gepäcke verdarben oder mit sich fortführten, und das ganze Heerlager in einen unermeßlichen Morast verwandelten. In kurzem blieb kein trockenes Plätzchen für die Menschen und Thiere mehr übrig; während, von der steten Nässe, die Leinwand der Zelter, so wie die Kleidung, in Fäulniß überging, und der Rost die Waffen verzehrte. Hiermit verbanden sich ansteckende Seuchen, welche, unter dem geringern Haufen, ganze Schaaren hinwegrafften. Die Leichen nahmen bald, in einem so beunruhigenden Maße, zu, daß zuletzt die Pflicht eines anständigen Begräbnisses, aus Mangel an Zeit sowohl als Raum, bei Seite gesetzt werden musste. Zugleich auch kehrte — was man erwarten durfte — Mangel und Hungersnoth im Lager ein, und rächte jene frühere thörigte Vergeudung der Lebensmittel und der Fütterung.

Sich diese Letztern, zur vollen Nothdurft, zu

verschaffen, waren sowohl die Streifzüge einzelner 1097.
Parteien, als Bohemunds und des Grafen von Flandern wichtigere Unternehmungen, wie glücklich sie sich auch dabei mit dem Feinde schlugen, bei weitem unzureichend. Bei anderer Gelegenheit gelang es Diesem hinwiederum, über solche Transporte herzufallen und sich ihrer zu bemeistern. Die Erhaltung des Heeres beruhte nunmehr, gegen den Ausgang des Jahres, lediglich auf der Gewinnsucht der Eingebornen; und man ermisst leicht, zu welchen übertriebenen Preisen Diese, unter solchen Umständen, ihre Hülfe anschlugen; wenn sie nicht, durch die üble Witterung abgehalten, gänzlich außenblieben. Die Reiterei schmolz von sechzigtausend Pferden, die in das Lager vor Antiochia eingerückt waren, bis auf zweitausend, zu allen Diensten unbrauchbare Mähren zusammen, welche theils, aus Mangel an Fütterung, hinfielen, theils dem Hunger der Eigenthümer zu einer ekelhaften Sättigung dienten. Eben sowohl darf man annehmen, daß auch die Menschenzahl sich bereits um die Hälfte verringert sah, wenn wir die Ausreißer mit begreifen, welche Balduins Fahnen aufsuchten, oder sich, vor dem Hunger, in die gewonnenen Plätze Ciliciens flüchteten. Zu dieser Gattung, sieht man sich versucht, sogar den Herzog von der Normandie zu zählen, da er sich, unter unhaltbaren Vorwänden, nach Laodicäa begeben hatte, und eher nicht, als nach dreimaliger Aufforderung, und nach gedrohetem Banne der Kirche, zur Wiederkehr ins Lager zu bewegen war.

1098. Der zunehmende Hunger, welcher bereits einen Ochsenkopf auf drei goldene Stater gesteigert hatte, rieth endlich Bohemunden zu dem verzweifelten Versuche, mit einer Abtheilung von fünf und zwanzig tausend Mann und allen noch übrigen Pferden, einen Streifzug in die Ferne zu wagen, und, koste es was es wolle, Lebensmittel herbeizuschaffen. Er war auch, nach verschiedenen Gefechten mit feindlichen Parteien, so glücklich, eine beträchtliche Menge von Proviant zusammen- und ins Lager zu bringen. Allein während seiner Abwesenheit, die den Belagerten, durch ihre zahlreichen Kundschafter, hinterbracht worden war, fielen sie das verödete Lager stürmisch an. Gottfried, der Held, auf den zuerst, in solchen Augenblicken, Alle schauten, lag, an einem Rückfalle seiner Krankheit, darnieder. Demohngeachtet wurden die Feinde von den ausgemergelten Kreuzfahrern mit einem Muthe empfangen, der ihrem Unternehmen höchst verderblich zu werden drohte.

Was sie diesmal rettete, und ihnen sogar den Sieg über die Christen in die Hände gab, war Einer von den seltsamen Zufällen, die, oft genug, aller Berechnungen des Muthes und der Klugheit spotten. Das Pferd eines Türken, seines Reiters entledigt, rannte dem Lager zu; und seine reiche Ausrüstung reizte einige Franken, es, in vollem Lauf, zu verfolgen. Ihre Gefährten, der Veranlassung unkundig, wähnten sie auf der Flucht begriffen. Ein plötzliches Erschrecken überfiel diese; sie folgten dem Beispiele; und in wenigen Augenblicken befand sich das ganze christliche Heer in Unordnung. Schon bis an

ihre Thore getrieben, wandten sich nun die Ungläu- 1098.
bigen zum Nachhauen. Sie erfüllten die Ebene mit Leichen; und erst an der Schiffbrücke fand dieser leicht gewordene Sieg, zugleich mit der Muthlosigkeit der Fliehenden, seine Gränzen.

Dieser Ausfall war zu augenscheinlich die Folge eines, schon bei mehreren Anlässen bemerkten Verrathes, als daß man nicht Bedacht darauf hätte nehmen sollen, der Dreistigkeit der Kundschafter ein Ziel zu setzen. Ihrer waren fast nicht Wenigere, als, heimlich, Türken, unter dem Namen von Armeniern, Syrern und Griechen, ins Lager kamen, um, vorgeblich Handel zu treiben. Jeder Anschlag, der verabredet worden war, gelangte, durch diese Horcher, auch sofort zur Kenntniß der Belagerten; und gleichwohl war es schwer, sie zu verscheuchen, ohne sich zugleich des Zutrauens der Unschuldigen, und ihrer Zufuhr, zu berauben. Endlich besann sich Bohemund auf eine List wider dies Uebel, indem er, mit angenommener Barbarei, einige muſulmännische Leichname an Bratspieße stecken und an großen, angezündeten Feuern, öffentlich im Lager, rösten, — zugleich aber auch ausbreiten ließ: „so gedenk' er es künftig „mit allen Ungläubigen zu halten, und sich und sei„nen Soldaten leckere Mahlzeiten zu verschaffen." Die Furcht, einer Horde von Kannibalen in die Hände zu fallen, vermochte die, unerkannt, aber mit heimlichem Grauen, zuschauenden Türken, das christliche Lager in der nächsten Nacht, für immer, zu verlassen.

Nicht minder glücklich schlug eine andere List Adhemar's aus, der eine große Strecke Landes, im

1098. Angesichte der Stadt, umackern und besäen ließ. Er richtete dadurch, zu gleicher Zeit, sowohl die Hoffnungen der Franken auf, welche hierdurch den Grund zu einem künftigen Ueberflusse gelegt sahen, als er die Belagerten schreckte, die, bei solchen Beweisen von der Beharrlichkeit der Christen, nunmehr verzweifeln mussten, sie, durch die Länge der Gegenwehr, endlich doch von ihren Mauern zu vertreiben.

So legte es, von beiden Theilen, der Muth darauf an, den Gegner durch feste Ausdauer zu ermüden; und immer ungewisser ward es, auf welche Seite der Ausschlag sich neigen würde; wofern nicht irgend ein unerwarteter Zwischenfall, an denen diese Geschichte so reich ist, die Hoffnung der Einen abspannte, um sie dem Eifer der Andern zuzulegen. Mehrere solcher Intercident-Punkte, von größerem oder minderem Gewichte, vereinigten sich indeß, der christlichen Partei, deren Sache, in diesem Augenblick hinter ihrem Muthe zurückblieb, eine lichtere Aussicht zu eröffnen.

Vier-

Viertes Buch.

Politische Verhältnisse des muſulmännischen Orients. Harte Kämpfe um den Gewinn — und endliche Einnahme von Antiochia. Die heilige Lanze. Schlacht vor Antiochia, wider Kerboga.

Es kann, mit Recht, für eine befremdende Erschei- 1098.
nung gelten, daß wir, bis hieher, die Kreuzfahrer, mit allem Eifer einer erhitzten Schwärmerei, den Vertilgungskrieg gegen einen Feind haben führen gesehen, welchen sie gleichwohl wenig weiter, als dem Namen nach, kannten. Ein Sarazene und ein Heide seyn, galt ihnen als gleichbedeutend; — ja, der Titel eines „Ungläubigen, eines Feindes Chri„sti und seines heiligen Grabes" war, in ihren Augen, ein hinlängliches Verbrechen, um mit Blut und Tode geahndet zu werden; und unter diesem Namen begriffen sie geradezu Alles, was weder vor dem Bischof zu Rom, noch vor dem Patriarchen zu Konstantinopel, die Kniee, in abergläubischer Unterwerfung, beugte. Erst, als sie den Boden Asiens betraten, wurden diese verwirrten Vorstellungen eini-

1098 germaßen aufgehellt. Ihre Kenntniß von den gegenseitigen politischen Verhältnissen der muhammedanischen Welt, die sie bisher für ein weites, anarchisches Chaos gehalten hatten, wuchs, in eben dem Maße, als ihr Schwert sie mit ihren Ueberwundenen bekannter machte. Nun erst konnten die Kreuzfürsten darauf denken, für ihre Sache auch die Waffen der rohen Diplomatik jener Zeiten zu Hülfe zu nehmen, und mit ihren Gegnern, nicht bloß zu fechten, sondern auch zu unterhandeln.

Auf der andern Seite möchte man erstaunen, wie die Bekenner des Propheten es versäumen konnten, gegen den Angriff eines solchen Feindes, der ihren gemeinschaftlichen Glauben, mit schonungsloser Wuth, bedrohte, in den engsten Verein zusammenzutreten. Allein die Barbarei, in welcher die Sarazenen damals, fast nicht minder, versunken lagen, ließ sie, anfangs, diese Abendländer verachten, die sie, an ihrem Theile, um nichts besser kannten und für eine Abart der, wirklich verächtlichen, Griechen hielten. Kilidge-Arslan stand allein, als er, mit so lobenswerthem Muthe, sich dem ersten Anfalle dieser Rasenden entgegenwarf. Innere Spaltungen, sowohl im Glauben, als in den verschiedenen Dynastien der Seldschuken, Abassiden und Fatimiten, sammt ihrer Gleichgültigkeit, oder der Schadenfreude, einen verhaßten Nebenbuhler, so ganz ohne eigene Mühe, gedemüthigt zu sehen, verhinderten, bis dahin, jedes kräftige Zusammenwirken. Und um den Kreuzfahrern in jeder Waffe gewachsen zu seyn, hätten die Musulmänner von einer ähnlichen Schwärmerei, für

ihren Glauben, glühen müssen, wie sie sich, später- 1098.
hin, durch die unaufhörliche Berührung zweier, so widerstreitenden Elemente, von neuem bei ihnen entzündete.

Denn Schwärmer für ihren Glauben waren die Sarazenen schon einst, unter Muhammed, und seinen nächsten Nachfolgern, gewesen. Damals stürmten sie, trotz den Kreuzfahrern, die Welt, und gründeten die Herrschaft des Schwertes und des Koran's. Vom Indus bis an Kalpe's Felsen wandten nunmehr die Beter ihr Antlitz gegen die heilige Kaaba. Eine einfachere Moral, aber mit einer blutigen Unduldsamkeit durchflochten, war das Geschenk, welches diese neuen Reformatoren der Welt zu geben hatten. Oefter die Ruthe, als der Segen, der Nationen, galt ihnen, zu allen Zeiten, der Mensch weniger, als der Moslem. Wenn sie das reichste Arsenal der Wissenschaften, welches die Liebe für dieselben jemals zusammengetragen — jene unersetzliche alexandrinische Bibliothek plünderten, um damit, sechs Monate lang, die Bäder zu heizen, so kann es uns für diese Einbuße wenig trösten, daß sie — den Aristoteles und die Algebra nach Spanien brachten.

Die Größe der Araber war ausschließlich auf diesen Fanatismus berechnet; und sie schwand, als Dieser selbst zum Roste geworden war, der sein eigenes Schwert verzehrte. Ihr verweichlichter Muth war eingeschlafen über seinen ununterbrochenen Triumphen. Statt Eines Statthalters des Propheten, erhoben sich nunmehr fünf Kalifen zu Despoten des Glaubens, unter denen zwar die Kalifen von Bag-

1098. dad, (jener berühmte Stamm der Abaſſiden) den erſten Rang einnahmen, aber auch die Zügel der Herrſchaft in ihren Händen ſich am ſchlaffſten hatten entſinken laſſen.

Jetzt ereignete ſich die Kataſtrophe, deren bereits, Eingangs des dritten Buches, Erwähnung geſchehen — das Volk der Türken trat auf den Schauplatz. Was der Islam durch ihren Uebertritt gewann, verloren dieſe Kalifen, zu deren Gebietern Jene ſich bald, aus ihren Dienern, machten, an Macht und Bedeutſamkeit. Die Abaſſiden waren nun in dem nämlichen Falle, wie einſt die fränkiſchen Merovinger. So wie Dieſen, von ihrem Majordomus, nichts, als der Königsname, gelaſſen wurde, ſo befand ſich auch jedes weſentliche Vorrecht der Regierung in den Händen von zwanzig türkiſchen Emir-al-Omrahs. Aus dem mächtigſten Despoten der Erde, war demnach Omars Nachfolger, zu den Funktionen eines oberſten Prieſters, herabgeſunken. (ſeit 935.)

Aber unfähig, ſich um einen Raub zu vertragen, der, als ein gemeinſchaftliches Gut, wenig geeignet war, die Habſucht des Einzelnen zu befriedigen, theilte dieſen Uſurpatoren das Glück der Waffen, welches ſie mit abwechſelndem Erfolge gegen einander verſuchten, endlich jene weitläuftige Herrſchaft in ungleichen, aber beinahe unabhängigen Trümmern zu; und nun ſehen wir ſie, unter dem Namen von Sultanen, in den verſchiedenen Dynaſtien der Buiden, der Thaheriden, Soffariden, Samaniden und Gaznaviden, die Tabellen der Chronologen aus-

füllen. Der Stamm der Seldschuken, aus ihrer 1093
Mitte hervorgegangen, verschlang darauf, in des mächtigen Togrul-Begs Person, ihr ephemerisches Daseyn. Nach ihm standen einige Regenten auf, welche zu gebieten verdienten; und Malek-Schah, des großen Alp-Arslans Sohn, verbreitete, von China bis Yemen, seine weite, aber unruhige Herrschaft. (1085.)

Drei seiner Erben theilten, zur Zeit des ersten Kreuzzuges, die Ueberbleibsel des zersplitterten Reiches, und besaßen — Barkia-Rok, der Aelteste, Iram, das heutige Persien; Iram-Schach den Staat von Kerman; und Kilidge-Arslan, der Stammvater der heutigen Osmanen, den Staat von Ikonium. Außer ihnen, herrschten noch die Söhne des Thutusch, der Malek-Schahs Bruder war, mit einem geringern Umfange von Macht, aber beinahe unabhängig, als Sultane — Reduan über Aleppo, und Dekak über Damaskus. Mitten unter ihnen hatte sich ein arabischer Emir, Kerboga, wiewohl nicht ganz unabhängig von Persien und Bagdad, als König von Mosul, zu behaupten gewusst. Baghi-Sian (auch von seldschukischem Stamme) hatte Antiochia, mit der umliegenden Gegend, zu seinem Gebiete. Auf eine ähnliche Weise regierte ein Emir zu Malatia. Als Kalif des Morgenlandes, der allen diesen zerstückelten Staaten den Schatten seines ohnmächtigen Namens lieh, vegetirte, zu Bagdad, der Abasside Moschader.

Gleiche Würde, und ein gleiches Loos gezwungener Unthätigkeit, theilte mit ihm der Kalif von

1098. Aegypten, Abul-Kasem Mostali, aus dem Stamme der Fatimiten. Denn auch am Ufer des Nils hatten die Wessire, die das Ansehen ihrer Gebieter in ein Nichts zu verwandeln gewusst, den Titel und die Gerechtsame eines Sultans angenommen. Zu der nämlichen Zeit, als die Kreuzfahrer, vom Norden her, gegen die Seldschuken stürmten, nützte Al-Aphdal, der Neueste dieser Sultane, die, ihm günstig scheinende Gelegenheit, seine Eroberungen bis nach Syrien auszubreiten. Jerusalem ergab sich ihm, nach einer vierzigtägigen Belagerung; und der Emir Iftikhar Eddulet wurde darin, von ihm, zum Statthalter bestellt.

Mit der Kunde von der übrigen Verfassung der asiatischen Welt, hatten die kreuzfahrenden Fürsten auch von dieser letztern, nur so eben vorgegangenen, Staatsveränderung, Nachricht erhalten. Das Grab des Erlösers befand sich demnach — zwar in andern, aber gleichwohl nicht weniger unreinen Händen. Araber waren, aufs neue, in die Stelle der Türken getreten; und die Nothwendigkeit, jenes Heiligthum zu befreien, hatte nichts von ihrer gebietenden Kraft verloren. Es kam indeß darauf an, wie geneigt Aphdal vielleicht seyn möchte, einen Besitz, dessen man ihn unwerth hielt, und auf den auch wohl er selbst keinen solchen Werth legte, gutwillig wieder fahren zu lassen? Eine förmliche Gesandtschaft an den Kalifen Mostali sollte dies entscheiden; und Hugo von Belafaire, nebst zweien Andern, waren zu dem Ende schon, während der Belagerung von Nicäa, zu Schiffe nach Kahira abge-

gangen. Hugo bot Krieg und Frieden in seinen 1098.
Händen dar: — den Frieden, und freundschaftlichen Beistand gegen Bagdad und die Seldschuken, wenn der Fatimite ihnen Jerusalem gutwillig abtreten wollte; — die unversöhnlichste Fehde, mit dem Gewicht ihrer ganzen Macht, wofern ein so gerechtes Verlangen keine Befriedigung fände. Der Kalif und Aphdal hatten diese Aufforderung angehört: sie fanden auch die Sache ernstlich, und, in ihrem Verhältniß gegen die gehassten Türken, vielleicht vortheilhaft genug, um sie durch eine eigene Gesandtschaft weiter zu beseitigen; und so erschienen Mostali's Abgeordnete, im Lager bei Antiochia, vor den fränkischen Heerführern.

Hier erfuhr man kaum die Annäherung derselben, als auch alles sich rüstete, diese Ungläubigen zur Ehrfurcht vor dem Namen der Kreuzfahrer zu nöthigen. Das Bild des Hungers und der allgemeinen Noth verschwand, auf wenige Augenblicke. Reiche Gezelte stiegen empor; von allen Seiten schimmerten hellglänzende Waffen, und flatterten goldgestickte Feldbinden um die Schultern der Krieger. Freude, Vergnügen und Ueberfluß schienen einheimisch im Lager; alle Arbeit ruhte. Die Jugend verkürzte sich die Zeit mit Schach- und Würfelspiel, oder turnierte, nach der Weise des Abendlandes, und belustigte sich mit kriegerischen Uebungen. Die Anführer aber waren in dem größten und prächtigsten Gezelte versammelt; und hier vernahmen sie die Antwort des Kalifen.

„Die Erscheinung der Franken im Orient" —

1098. ließen sich die Abgesandten, funfzehn an der Zahl, vernehmen — „habe bei ihrem Herrn eben so sehr die Aufmerksamkeit des Staatsmannes, als den Zorn des Beherrschers der Gläubigen, erregen müssen. Nur ihr Zuvorkommen, und die Huldigung seiner Größe, welche sie, durch die Beschickung an ihn, zu Tage gelegt, sey vermögend gewesen, seinem Unwillen zu gebieten, und den Gesinnungen des Friedens und der Nachsicht Raum bei ihm zu geben. Darum wolle er's geschehen lassen, daß Jerusalem, seine Eroberung, auch ferner, ihrer Andacht offen stände. Aber sie müssten, zu dem Ende, das Schwert mit dem Pilgerstabe vertauschen, und, nicht als Krieger, sondern als Wallfahrer, dahin zu gehen gedenken. Er werde ihnen gestatten, ihren frommen Regungen, einen vollen Monat hindurch, in aller Sicherheit zu genügen, und erwarte dagegen Dankbarkeit und Achtung gegen die gütigen Wirthe, die sie dort finden würden. So laute das Wort seiner Gnade, das ohne Zweifel, zum Verwerfen, zu vortheilhaft sey. Aber wehe auch ihnen, wenn sie, durch Weigerung, das Schwert reizten, das er bereits, gezückt, über ihnen halte! Denn schon seyen seine zahllosen Schaaren versammelt, sie von dem heiligen Boden, wo auch Gottes großer Prophet einst gewandelt, auszutreiben."

Diese stolze Sprache, wodurch der Fatimite die Franken ohne Zweifel zu schrecken und zu geschmeidigen hoffte, mag die noch stolzere Antwort rechtfertigen, welche die Kreuzfahrer, von Schwärmerei entzündet, und im Rückblick auf ihre bisherige

Siegesbahn, darauf erwiederten: „Christen auf 1098.
der Erde auftreten zu sehen, welche alle Heiligthümer ihres Glaubens in sich schließe, könne nur den frechen Usurpatoren derselben befremdlich scheinen. Bloß um der Sünden seines Volkes willen, habe Gott sein heiliges Erbe, eine Zeitlang, in die Hände der Ungläubigen überantwortet. Aber auch der Augenblick der Gnade für die Seinen, und der Rache gegen die Feinde des Kreuzes, sey nunmehr erschienen; und sie möchten erzittern! Jetzt seyen es keine weibischen Griechen, sondern die braven Kämpfer des Westen, die mit ihnen, um ihren ruchlosen Raub, zu rechten kämen. Sie hofften, in kurzer Frist, zu Jerusalem anzubeten: allein weit gefehlt, die Waffen daselbst aus den Händen zu legen, wollten sie dieselben nur noch fester fassen, um die Wächter des heiligen Grabes zu seyn, und es, auf immer, vor Entweihung zu schützen. Diesen unerschütterlichen Sinn, aber zugleich auch die, zum letztenmal, erneuerten Anmahnungen, ihren Rechten auf den Besitz der heiligen Stadt sich nicht länger zu verweigern, würden sie, durch eigene Boten, nochmals vor das Ohr des Kalifen bringen."

Wie abschreckend auch, von beiden Seiten, diese Aeußerungen klangen, um darauf eine fernere friedliche Unterhandlung zu bauen, so darf man doch glauben, daß, abseiten Jener, die herkömmliche orientalische Redepracht, so wie, abseiten Dieser, der celtische Mannestrotz, größern Nachdruck in diese kecken Phrasen legte, als Beide eigentlich dabei zur Absicht hatten; und daß sie darum auch die Hoffnung, sich

1098. besser zu verständigen, keinesweges aufgaben. Wenigstens lassen dies die Franken aus dem, von ihnen selbst angedeuteten Versuch einer abermaligen Beschickung des Kalifen, schließen. Während diese neuen Abgesandten zu ihrer Sendung sich anschickten, bezeugten die Aegypter ein Verlangen, in Antiochia eingelassen zu werden. Diese Erlaubniß konnten ihnen die Kreuzfahrer wohl, ohne Besorgniß, ertheilen, da das Band des gemeinsamen, aber dennoch in zwei feindselige Sekten und Nationen zerrissenen Glaubens, zwischen ihnen und Bahi-Sian, schwerlich stark genug war, um die beiderseitigen, noch mehr gespaltenen, politischen Interesse wieder zusammenzuknüpfen. Vielleicht wollten sie sich auch nur von dem Zustande der Besatzung, und von dem Grade der Möglichkeit, durch ein Hülfsheer, sich des künftigen Besitzes der Stadt zu versichern, mit eigenen Augen überzeugen. War dem so, so macht es ihre schnelle Abreise von da glaubhaft, daß sie diesen Entwurf, zeitig genug, wieder aufgaben.

Ihre Berichte von der elenden Verfassung des Kreuzheeres, die, alles Prunkes ungeachtet, ihrem Scharfblick unmöglich entgangen seyn konnte, trugen eben so wohl, als der, vom Originale treu kopirte Ton des Anbringens der christlichen Abgesandten, zu der übeln Aufnahme bei, womit Diese, am Hofe zu Kahira, sich empfangen sahen. Sie wurden sogar in ein Gefängniß gesteckt, aus welchem man jedoch für gut fand, sie wieder auf freien Fuß zu stellen, als, bald nachher, die Angelegenheiten ihrer

Glaubensgenossen, bei Antiochia, eine ganz unerwar- 1098.
tete Wendung nahmen.

Hier hatte der Mangel, wirksamer, als alle moralischen Beweggründe, der Stimme der Vernunft, und den Verordnungen der Kriegszucht, allmählig wieder Gehör verschafft. Die geschärfte Strenge der Gesetze wider die eingerissene Spielsucht und Unzucht, wider Gotteslästerung und Wucher, kam dieser Sittenverbesserung zu Hülfe. Man entfernte sogar Alles, was weiblichen Geschlechtes war, in ein besonderes Lager, um jeder Möglichkeit zu Ausschweifungen zu wehren.

Unter allen Uebeln, welche aus jenen Unordnungen entstanden waren, hatten jedoch die häufigen Entweichungen von der Fahne, wodurch das Heer sich täglich vermindert sah, die gerechteste Unruhe und die ernstlichsten Maßregeln erzeugt. Was musste nicht auch hier die Macht des Beispiels, auf den großen Haufen, bewirken, wenn Männer aus den Ersten und Geachtetsten des Heeres dasselbe gaben? Auch Wilhelm, der Zimmermann, Vicomte von Melun, dessen tapfere, Alles vor sich zerstückelnde Faust (daher vielleicht sein Beiname) die vielen, minder schätzbaren Züge seines Charakters nicht vergüten konnte, ließ sich von seinem Unmuthe zu diesem Entschlusse hinreißen. Aber wessen Erstaunen ist nicht mit Unwillen vermischt, wenn er hört, daß der Mann, dessen Feuereifer alle diese Hunderttausende gereizt hatte, ihm nachzuschwärmen, — daß Peter der Einsiedler sich ihm, auf seiner Flucht, zum Gefährten erbot?

1098. So viele unangenehme, sinnliche Erfahrungen hatten endlich Peters versengtes Gehirn in dem Maße abgekühlt, daß er einsehen konnte, dieser Krieg sey so heilig nicht, als er ihn gepredigt; und ein gezwungenes Fasten wolle etwas anderes, als ein freiwilliges, im Schoße des Ueberflusses, sagen. Zugleich hielt seine Eigenliebe ihm vor, daß Adhemar's vorgeltendes Ansehen ihn, die geträumte Seele des Zuges, unter den unbeachteten Haufen der Geistlichen vom letzten Range zurückdrängte. Im Heere fehlte es auch wohl an Unzufriedenen nicht, welche ihn, als den Urheber all' ihres Elends, mit Schmähungen überhäuften. Hunger, Furcht vor der Seuche, und vielleicht auch frommer Abscheu vor der, im Lager herrschenden Zügellosigkeit, verbunden mit seinem natürlichen Unbestande, beflügelten demnach seine Füße; und an einem schönen Abende war er, zugleich mit Wilhelm, verschwunden.

Tankred ist der Erste, der, wenige Augenblicke nachher, ihre Entweichung verspürt. Unwillig, und zugleich besorgt, wegen der Folgen, die aus diesem Ereignisse, sobald es ruchtbar wird, bei dem Heere entstehen müssen, wirft er sich, mit Einigen, zu Roß, und überholt die Flüchtlinge, mit Einbruch der Nacht. Ihre Weigerung, mit ihm umzukehren, nöthigt ihn, sich Ihrer mit Gewalt zu versichern. Nun erst, da sie seinen Ernst sehen, und den Spott des zusammengelaufenen Lagers fürchten, geben sie ihr Wort, ihm, ohne Widerstreben, zu folgen. Er führt sie, heimlich, in Bohemunds Zelt, der sie mit der verdienten Verachtung empfängt, und noch ernstli-

cher wider sie verfahren seyn würde, wenn nicht 1098.
Hugo, den Bande der Verwandtschaft an Wilhelm knüpften, seine Vermittelung eingelegt hätte. Nichts aber kann sie von der Schmach retten, im Angesichte des ganzen Lagers zu schwören, daß sie ihr Gelübde erfüllen, und eher nicht die Unternehmung aufgeben wollen, als bis das heilige Grab erobert worden.

Die Fürsten nützten diesen Vorgang, indem sie die Verlassung des Heeres für eine Ehrlosigkeit erklärten, und solche „Mörder und Gotteslästerer" mit dem Tode bedrohten. Man weiß aber demnach nicht, wohin man den griechischen Feldherrn Taticius, mit seinen Truppen, rechnen soll, der sich, unter dem klüglich ersonnenen Vorwande, dem Kaiser die traurige Lage des Heeres vorzustellen, und eine griechische Flotte, mit Lebensmitteln, nach dem Hafen St. Simeon heranzuführen, aus dem Lager davon machte. Nicht unwahrscheinlich ist aber auch, was die Geschichtschreiber seiner Nation, zu seiner Entschuldigung, beibringen, und welchem zufolge seine Flucht das Werk von Bohemunds Ueberlistung gewesen seyn würde. Der Fürst von Tarent trug sich mit heimlichen Wünschen, zu deren Erfüllung ihm, wie die Vorfälle bei Nicäa gelehrt hatten, die Gegenwart der Griechen leicht ein Hinderniß geworden seyn möchte. Als sich nun, im Heere, das Gerücht von der nahen Ankunft eines starkes Entsatzes erhebt, benutzt er es, auf der Stelle, um Taticius, mit verstellter Vertraulichkeit, zu entdecken: „Man sey im Lager auf's festeste überzeugt, daß dieser Ent-

1098. satz die Anstiftung seines Monarchen, und ein neuer Beweis von des Kaisers Treulosigkeit, sey. Man sinne dafür auf Rache, und diese solle, mit Einem Schlage, auf den Diener und auf die Truppen eines so verrätherischen Herrn niederfallen. Bohemund aber sey noch zu sehr Alexius Freund, und zu sehr empört von dem Blutdurste der Kreuzfürsten, als daß er das Geheimniß habe verschweigen können. Jetzt möge Taticius, so gut er könne, sich und den Seinigen rathen." — Und Taticius, der seinen Herrn vielleicht zu gut kannte, als daß er, dreist und mit seinem Kopfe, für den Ungrund jenes Verdachtes hätte bürgen mögen, suchte und fand sein Heil in einem möglichst beschleunigten, aber durch nichts gehinderten Abzuge aus dem Lager, wo er auch sogar seine Zelte, unabgebrochen, zurückließ. Er hatte zwar versprochen, von Cypern aus, wohin er sich einschiffte, den dringendsten Bedürfnissen des Kreuzheeres abzuhelfen: aber es fehlte viel, daß er sich dieser Zusage nachher wieder erinnert hätte.

Wenn indeß auch Alexius jenen, von Bohemund vorgespiegelten Entsatz, durch seine Intriguen, nicht befördert haben sollte, und wir denselben, sicherer, auf Rechnung von Baghi-Sian's eifriger Bemühung bei seinen Glaubensbrüdern stellen dürfen, so war er doch, in der That, nicht mehr weit von der bedrängten Feste entfernt. Der Beherrscher von Aleppo, sammt den Emirn von Emesa, Haran, Manbedsch und mehreren Ortschaften in der Nähe des Euphrats, — welche den Krieg so hart vor ihrer Schwelle sahen, — hatten endlich jede kleinliche Lei-

denschaft, wodurch sie bisher unter einander zerspal- 1098.
ten gewesen, verbannt, und sich zum Beistande einer Stadt vereinigt, welche sie als die gemeinschaftliche Vormauer ihrer Besitzungen betrachten mussten. Ihr Hülfsheer bestand aus einem, eilig zusammengeraffsten Haufen von etwa zwanzigtausend Mann, womit sie sich, von einem Ausfalle der Belagerten unterstützt, in die Festung zu werfen hofften. (19. Febr.) Bohemund und der Graf von Toulouse stellten sich ihnen, mit einem Trupp von nicht mehr, als siebenhundert Rittern, (dem ganzen, elenden Ueberbleibsel ihrer Reiterei!) gegen die Seite von Harem, entgegen; und indem sie eine vortheilhafte Stellung gewannen, wo sie nicht überflügelt werden konnten, ließen sie ihre persönliche Tapferkeit des Ausganges walten. Dieser entsprach — sonderlich durch Bohemunds fast übermenschliche Anstrengungen — ihrem Muth und ihren Hoffnungen. Die Türken wurden aus einander gesprengt, und suchten, mehrere Meilen vom Schlachtfelde, in den Mauern von Harem, vergeblich, eine Zuflucht: denn hier verschlossen ihnen die Christen in der Stadt, welche ihre Unordnung mit Vergnügen bemerkten, und die zurückgelassene schwache Besatzung mit Feuer vertrieben hatten, die Thore. Ueberdem fand noch eine große Menge derselben den Tod, auf der fortgesetzten Flucht, in den Gebirgen, wo die Syrer und Armenier, dem Instinkte des Hasses folgend, sie im Einzelnen aufrieben.

Sie hatten an diesem Tage nicht weniger, als zweitausend Todte und tausend Pferde — eine schätz-

1098. bare Beute für die Kreuzfahrer! — eingebüßt. Die Sieger aber zogen, noch am nämlichen Abend, freudig, und mit einer abscheulichen Trophäe ins Lager ein. Sie trugen, Jeder, einen abgeschlagenen feindlichen Kopf vor sich, von denen einige hundert, rund um die Mauer her, auf Stangen aufgepflanzt, und eine nicht mindere Zahl, mit Maschinen, in die Stadt hineingeworfen wurden. Dieser Anblick riß die unglücklichen Einwohner, die sich nun in ihren Hoffnungen auf Hülfe grausam getäuscht sahen, zu verzweiflungsvollen und bis in die Wolken dringenden Klagen hin. Hundert andere Köpfe sandten die Kreuzfahrer den ägyptischen Abgesandten, die sich noch, auf ihrem Heimwege, in Syrien aufhielten, zu einem traurigen Geschenke nach.

Nur endigte dieser Sieg immer noch den Hunger im Lager, den gefährlichsten Feind der Franken, nicht. Einer Hülfe, die ihnen, bei der Nähe des Hafens St. Simeon, (Suadie) am Ausflusse des Orontes, sehr wesentlich hätte werden können, hatte ihre Unbedachtsamkeit sich selbst beraubt. Sie verstanden sich von jeher besser darauf, den Sieg, das Schwert in der Faust, zu ertrotzen, als ihn, durch eine weise Anordnung von vorsorgenden Mitteln, langsam vorzubereiten. So hatten sie also auch der Flotte Guinimer's, und seiner Korsaren, welche Balduin zu Tarsus gelassen, erlaubt, ihre Streifereien, nach alter Weise, fortzusetzen, anstatt sich derselben, auf eine nützlichere Art, zur Herbeiführung von Lebensmitteln, über Meer, zu bedienen. Diese Abenteurer erschienen darauf vor Laodicäa in Syrien;

südlich

südlich von Antiochia gelegen. Sie nahmen es ein; 1098.
überließen sich darin, nach ihrer Sitte, allen Ausschweifungen; wurden aber, mitten im Siegestaumel, von einer griechischen Flotte, welche vielleicht die Fortschritte der Kreuzfahrer in der Nähe beobachten sollte, überrumpelt, mit ihrem Anführer gefangen, und, von den neuen Herren der Stadt, wenn nicht zum schmählichen Tode für ihre vieljährigen Räubereien, doch zu einer ewigen Gefangenschaft, aufbehalten.

War dies das griechische Hülfsgeschwader, welches Taticius, im Namen des Kaisers, versprochen hatte, so erfüllte es wenigstens seine Bestimmung sehr schlecht, indem es sich lediglich auf die Behauptung jener eroberten Seestadt einschränkte; und nun blieb alle Hoffnung, von dieser Seite, auf die Zufuhr beschränkt, welche ein Glücksfall ihnen, unmittelbar aus dem Occident, zuweisen möchte. Wie unwahrscheinlich aber auch diese schwache Erwartung schien, so ging sie gleichwohl, fünf Monate nach dem Anfange der Belagerung, in Wirklichkeit über, da einige befreundete Schiffe sich an der Mündung des Orontes zeigten. Es waren Pisaner und Genueser, die, dem Glücke der Franken vertrauend, ihren, diesmal zu vorsichtigen und um die Vortheile ihres levantischen Handels zu ängstlich besorgten Nebenbuhlern, den Venetianern, hier den Rang abzulaufen gesucht hatten, und, nicht nur Lebensvorräthe, sondern auch Kriegsbauverständige, mit sich brachten.

Die Nachricht von ihrer Erscheinung erregte, im

1098. Lager, die ausgelassenste Freude. Alles eilte, ohne die mindeste Vorsicht, ohne Anführer, ohne Waffen sogar, nach dem, vier Meilen weit von Antiochia entfernten Hafen. Theils, um diesen unordentlichen Haufen vor den Unternehmungen eines rastlos thätigen Feindes zu decken, theils, um sich mit den Genuesern über die mitgebrachten, sehr willkommenen Arbeiter zu besprechen, und ihre Transporte nach dem Lager zu geleiten, brachen auch Raimund und Bohemund, mit einigen Truppen, nach St. Simeon auf. Allein der Augenblick war, für die Musulmänner in der Stadt, zu günstig, als daß sie ihn versäumt, und nicht lieber ihre Waffen, gegen die heimkehrende Bedeckung selbst, versucht haben sollten. Während also ein verstellter Anfall das halb entvölkerte Lager beschäftigte und aufhielt, brachen viertausend Mann aus dem Brückenthore hervor, und legten sich, seewärts, in einen Hinterhalt, wo ein enger Paß ihren Anschlag um so mehr begünstigte, da die Kreuzfahrer, mit Gepäcke beladen, und eben nicht in der besten Ordnung daherziehend, sich in demselben stopften.

Der Ueberfall des Feindes war wüthend; die Gegenwehr ohne Einheit; der Sieg, in wenigen Augenblicken, entschieden. Nach einem fruchtlosen Versuche der beiden Führer, die bestürzten Franken zum Stehen zu bewegen, und nachdem sie Tausend der Ihrigen hingestreckt oder gefangen sehen, giebt Bohemund selbst, mit einigen wenigen schnellen Reitern, das Beispiel zu einer allgemeinen Flucht. Die Türken verabsäumen nunmehr nicht, sich über das Ge-

päcke herzuwerfen: indeß Raimund und Adhemar sich 1098.
das Verdienst erwerben, den Rücken der Fliehenden,
so gut als möglich, zu decken.

Bohemund war nur davon geeilt, um, auf Abwegen, das Lager schneller zu erreichen, und Hülfe zu fordern. Auf seinen Ruf greift Alles zu den Waffen. Gottfried selbst, nur halb erst wieder genesen, setzt sich an die Spitze; und vier Kolonnen, unter Hugo's, Bohemunds und der beiden Roberte Befehlen, gehen, über die Schiffbrücke, dem Wahlplatz entgegen. Aber auch Baghi-Sian, der diese Bewegungen, von seinen Mauern, bemerkt, nnd über die Absicht derselben nicht ungewiß bleiben kann, marschirt, mit neuen Truppen, vor dem Brückenthore, in Schlachtordnung auf, um seinem Hinterhalte die Hand zu reichen. Er kommt gleichwohl zu spät, denn Gottfried hat sich bereits einer Anhöhe bemächtigt, welche jede Verbindung abschneidet. Der Emir, zu vorsichtig, es hier auf eine offene Schlacht zu wagen, beschließt demnach, sich zurückzuziehen, die Thore hinter sich zu sperren, und es dem Muthe, oder der Verzweiflung seines Hinterhaltes zu überlassen, wie er sich aus seiner, mislich gewordenen, Lage hervorziehen wolle.

Baghi-Sian's Fehler bestrafte sich aber, beinahe in den nämlichen Augenblicke, durch die entschiedenste Niederlage jener Viertausend, die einem so vielmal stärkeren Feinde nicht gewachsen bleiben konnten. Dieser rasche Erfolg war vornämlich das Werk von Gottfrieds persönlicher Tapferkeit, worin er sich dem gemeinsten Krieger gleichstellte.

1098. Nicht nur bezeugen die Geschichtschreiber, daß er, rund um sich her, den Boden mit zersplitterten Lanzen, Helmen und Panzern, und mit abgehauenen Armen und Köpfen besäete, sondern sie erwähnen auch besonders einer That, im Angesichte beider Heere, welche dicht an das Unglaubliche gränzt. Ein feindlicher Anführer, dem sein Muth hier einen, Seiner würdigen, Gegner versprach, hatte sich hart an den Herzog von Lothringen genistelt, und mit einem, auf denselben geführten, entsetzlichen Streiche seinen vorgeworfenen Schild in zwei Hälften zerspaltet. Eben, als er diesen Angriff wiederholen will, hebt Gottfried, durch die Gefahr gestärkt, sich in den Bügeln, und schwingt sein Schwert, welches zur linken Schulter in die Fugen des Panzers hineinfährt, und, zur andern Seite, neben dem Gürtel, den Ausweg findet. Die obere Hälfte des, so getheilten Türken stürzt zu Boden; und die untere, die im Sattel bleibt, wird von dem, davon eilenden und im Blute seines Herrn gebadeten Gaule, zum Grausen aller Zuschauer, nach der Stadt getragen.

Durch ähnliche Thaten und bis auf die Schultern zerspaltete Köpfe zeichnete auch Robert von der Normandie sich aus. Ueberhaupt aber gab dieser Tag das Beispiel eines so mörderischen Gemetzels, daß Baghi-Sian, von der Mauer herab Zeuge dieser mörderischen Scenen, nicht umhin konnte, die Thore auf's neue zu öffnen, und dem Reste seiner bedrängten Truppen, durch Absendung frischer Schaaren, beizuspringen. Diese Verstärkung kam aber nicht frühe genug, der gänzlichen Vernichtung der-

selben, welche sie zuletzt, auf der Brücke selbst, fan= 1098.
den, und mit der neu angelangten Hülfe theilten, zu wehren. Ihr Blut rieselte von allen Pfeilern der Brücke herab, und färbte das Gewässer roth. Todte und Lebendige stürzten, mit Haufen, hinein, und fanden hier ihr gemeinschaftliches Grab. Längs den Zinnen der Stadtmauer aber wälzte sich die Wehklage der Mütter und Weiber der Gefallenen, die zuschauten, und sich das Haar zerrauften, gegen den Himmel.

Wie groß auch die eigene Einbuße der Kreuzfahrer an diesem, für sie noch so glücklich ausgeschlagenen Tage war, so bedauerten sie dieselbe doch weniger, als daß die Nacht zu schnell einbrach, ihr Glück noch weiter zu treiben. Antiochia selbst wäre vielleicht, in diesem Moment ihres aufbrausenden Muthes und der Niedergeschlagenheit ihrer Gegner, gefallen. Muth und Hoffnung waren auch, von diesem Tage an, von den Ungläubigen, die ganze übrige Zeit der Belagerung, sichtbar gewichen. Sie hatten fünftausend Mann, und Baghi=Sian selbst Einen seiner Söhne, sammt zwölf der tapfersten Emirn, verloren.

Die nächste Nacht brachten sie damit zu, alle ihre Todten, deren sie habhaft werden konnten, dicht vor der Stadt, und neben der Brücke, rings um eine Moschee, zu begraben. Die Waffen und den Schmuck, welche die Gebliebenen mit in die Schlacht genommen hatten, gab ihnen die Zärtlichkeit des Schmerzes auch unter ihren Leichenhügel mit. Allein eben dies reizte auch die Habsucht des kreuzfahren=

1098. den Pöbels, sich, am nächsten Morgen, über diese Gräber herzustürzen, die Ruhe der Todten, mit barbarischer Gefühllosigkeit, zu stören, die Leiber zu zerstümmeln, und sich der, hier hervorgescharrten Beute zu bemächtigen. Mit einem so abscheulichen Raube, und mit den abgestreiften seidenen Gewändern drei- und vierfach bekleidet, kehrten sie darauf in's Lager zurück, und stolzirten, mit Schadenfreude, vor dem Angesichte der gedemüthigten Antiochener, die, zu einer glücklichern Zeit, und nicht mit Unrecht, sie „elende Lumpenkerle" gescholten hatten.

Nichts, als das Geheul einer ohnmächtigen Wuth, hatten diese Unglücklichen einer so unedlen Rache entgegenzusetzen. Aber noch empfindlicher musste ihr Schmerz seyn, als sie, gleich darauf, aus den Ruinen dieser verwüsteten Gräber, und dicht vor der Brücke, eine Schanze emporsteigen sahen, durch welche ihnen nunmehr die Gemeinschaft mit dieser Seite gänzlich gesperrt wurde. Diese zweckmäßige Arbeit war die erste Frucht, welche das Kreuzheer von der Gegenwart der, in den Vorkehrungen eines Belagerungskrieges bei weitem erfahrneren Genueser erntete. Die Vertheidigung des Werkes übernahm Raimund, mit fünfhundert Mann, als einen Ehrenposten, und um seine gesunkene Achtung im Heere wieder herzustellen, welches seine Weichlichkeit, (die doch vielleicht nur Folge seiner neulichen Krankheit war, und seinem Heldenmuthe keinen Eintrag that) so wie die Verweigerung an baaren Unterstützungen, deren sein Reichthum ihn vorzüglich fähig machte,

mit etwas mehr Empfindlichkeit, als Wahrheit, an- 1098.
klagte.

Auch diesen letztern Vorwurf von sich abzuwälzen, erhielt er zu gleicher Zeit, Gelegenheit. Es war beschlossen worden, das St. Georgsthor, (das einzige, welches den Belagerten, zur freien Gemeinschaft mit ihren Glaubensgenossen, nun noch offen blieb) durch eine ähnliche Schanze zu bezwingen, und so sie gänzlich einzuschließen: allein es fehlte eben sowohl an Jemand, der die Kosten der Erbauung trüge, als der ihre Hut übernähme. Zu dem Letztern erklärte endlich der edelherzige Tankred seinen bereiten Willen; zugleich aber auch das, frei gestandene Unvermögen seiner Armuth, sich und die Seinen, ohne fremde Unterstützung, darin zu unterhalten. Man bewilligte ihm demnach vierzig Mark Silbers monatlich; und Raimund allein gab, auf der Stelle, hundert Mark her, um die Kosten der Schanzarbeit davon zu bestreiten.

Kaum war dies Werk, im fünften Monat, seit Anbeginn der Belagerung, geendigt, und Tankred eingerückt, so überfiel er auch schon einen Transport von Lebensmitteln, womit die christlichen Syrer und Armenier, von dieser noch unbewacht geglaubten Seite her, sich in die Stadt zu schleichen, gewohnt waren. Sie erhielten ihre Loslassung nur unter dem Beding, künftighin eben sowohl das christliche Lager zu versorgen. Zu gleicher Zeit gerieth ihm auch das Lastvieh der Belagerten, sammt zweitausend Pferden, auf einer abgelegenen und versteckten Weide, in die Hände. Der Eine, wie der An-

1098. dere Fang verbreitete Ueberfluß und Freude im christlichen Lager.

Zugleich aber weckte auch dieser glückliche Fortgang ein wetteiferndes Bestreben, dem Angriffe, immer mehr und mehr, Nachdruck zu geben, und die Eroberung zu beschleunigen. Selbst auf die unerwachsenen Knaben der Kreuzfahrer pflanzte die Schwärmerei sich fort, welche ihre Väter begeisterte. Von nichts, als kriegerischen Gegenständen umgeben, beständige Zeugen der hoch aufflammenden Kampfbegierde, — pochen ihre Herzen, es den Erwachsenen gleichzuthun, und wider die Ungläubigen zu fechten. Bald truppen sich kleine Haufen zusammen, die, spielend, sich im Gebrauche nachgeahmter Waffen üben. Ehrgeizige Köpfe treten unter ihnen auf, die sich ihre Führung anmaßen, und sich, im Geiste, die Gottfriede, Hugo's und Bohemunds dünken, deren Namen sie sich beilegen. Die Feldherren selbst lächeln dieses, an ihnen begangenen Raubes; fachen, durch ihr Lob, den glimmenden Muth zur lichten Lohe an, und versehen sie, zum Scherz, mit Sold, mit Lebensmitteln und mit Waffen, die ihren schwachen Kräften entsprechen. So ausgerüstet, ziehen sie täglich am Fuße der Mauern einher, und spotten, mit kindischer Ausgelassenheit, der Ungläubigen und ihres lügenhaften Propheten.

Aber auch die Musulmänner in der Stadt haben eine kriegeslustige Jugend, auf welche der Sporn der Nacheiferung und der Rache wirkt. Auch Diese bewaffnet sich, und zieht, unter Fahnen geordnet, ihren kurzstämmigen Feinden entgegen. Gerade das

ist's, was diese kindischen Helden gewünscht haben. 1098.
Es kömmt zu Scharmützeln; Blut fließt, und die Erbitterung steigt; und auch hier wählt und trifft der Tod seine frühreifen Opfer. Zuletzt mischen selbst die Erwachsenen sich in den Streit, ihrer sinkenden Partei das Uebergewicht zu verschaffen. Man hat vergessen, das man nur gekommen ist, Zuschauer zu seyn; die Wuth der Väter verdrängt allmählig die kleinen Gladiatoren von der Kampfbühne; und was anfangs, zur Hälfte, ein Spiel war, dient jetzt nur dazu, die Gräuel des Krieges noch zu vermehren.

Je gespannter überhaupt, mitten in einer gezwungenen Unthätigkeit, die Lage der Franken war, um so häufiger auch mussten die ungewöhnlichsten Erscheinungen aus derselben hervorgehen. Der Auswurf des christlichen Lagers, ein lumpenhafter und, an sich, unkriegerischer Troß, der sich kümmerlich von Almosen, und, in deren Ermangelung, von Kräutern, Wurzeln, und selbst von feindlichen Leichnamen, erhielt, konnte das tägliche Bild des Soldatenlebens eben so wenig vor sich sehen, ohne von der Begierde einer Gleichstellung ergriffen zu werden. Diese Lazaroni des Kreuzheeres bilden sich demnach, auf den Betrieb eines normännischen Ritters, in eine kleine militairische Republik, an deren Spitze sie denselben, unter dem Spottnamen „König Landstörzer," (Truand) zum Gewalthaber setzen. Durch diese regelmäßigere Organisation aber und die Aussicht auf einen kleinen Sold, werden sie gleichwohl dem Heere, bei dem Transporte von Lebensmitteln, Gepäcke und Kriegsmaschinen, wesentlich nutzbar; und nicht

1098. selten sogar treten die Rüstigern unter ihnen in die Reihe der ordentlichen, und ehrenwerther gehaltenen Fußvölker ein, nachdem sie sich, mit einer kleinen, ersparten Summe, von der Gerichtsbarkeit ihres Schattenhauptes losgekauft haben.

Mit jedem Tage ward indeß, bei den Belagerten, der Mangel drückender, so wie die Kraft zum Widerstande geringer. Nur allein die Hoffnung eines mächtigen Entsatzes, welchen die Sultane von Iran, Farsistan, Mosul und Kerman ihnen zugesagt hatten, — von welchem sie wusften, daß er schon im Anzuge sey, und dessen Kunde den sorglosen Kreuzfahrern gleichwohl, bis jetzt, entgangen war, — hielt ihren Muth noch aufrecht. Ihnen musste nunmehr Alles daran liegen, Zeit zu gewinnen, und ihren Feind in Unthätigkeit zu erhalten. Ein vorgeschlagener Stillstand, und die Aussicht auf eine nahe, friedliche Einnahme, täuschten auch die Franken wirklich so sehr, daß sie den Angriff ruhen ließen, und sich ernstlich mit den Bedingungen der Uebergabe beschäftigten.

Während dieser Zeit knüpfte sich, von beiden Seiten, ein freundschaftlicheres Verkehr an; Stadt und Lager standen Jedem, auf Treu und Glauben, offen. Auch hieraus zogen die Belagerten den wesentlichen Vortheil, daß sie sich, im Lager selbst, mit einigem neuen Vorrathe von Lebensmitteln, unbemerkt, versehen konnten. Nun waren aber auch alle ihre Zwecke erreicht; und darum brachen sie, des Tages vor abgelaufenem Stillstande, jede Unterhandlung plötzlich ab. In demselben Augenblicke auch

erneuerten sie, unverwarnt, die Feindseligkeiten; und 1098.
Galon von Kalmon, ein angesehener Ritter, der eben, unbesorgt, in den schönen Gärten von Antiochia lustwandelte, wurde, unter unmenschlichen Mishandlungen, das nächste Opfer dieses unrühmlichen Verrathes. Das ganze Heer kochte vor Wuth und Schmerz, seine Treuherzigkeit, auf eine so hinterlistige Art, gemisbraucht zu sehen.

Nur Ein Mann, unter all' den Tausenden, war, welchen diese Wendung der Sache innig freute, — Bohemund. Ohne sie wären seine ehrgeizigen Plane, der Ausführung so nahe, wahrscheinlich auf immer gescheitert. Von jeher war, wie schon früher angedeutet worden, der Erwerb einer reichen Besitzung in Asien sein Augenmerk und die Triebfeder seines vorgespiegelten Eifers gewesen. Er hatte bereits den Schmerz gehabt, Nicäa, zum Sitz eines neuen Reiches, und zum Sammelpunkt seiner, im innersten Herzen sich vorbehaltenen Rache an Alexius, so wohl gelegen, — in eben diese verhassten Hände fallen, und, mit jeder weitern Eroberung, auch seine Hoffnung in immer weitere Fernen schwinden zu sehen. Aber mehr als Alles, nagte Balduin's Glück an seiner neidischen Seele. Balduin hatte — und in einem so reichen Maße! — erlangt, wozu ihm selbst noch jede Aussicht sich verschloß. Balduin hatte, um den Abgang seines persönlichen Beistandes zu vergüten, an seinen Bruder Gottfried, an die beiden Roberte, an Raimund, aus seinen Schätzen, die ansehnlichsten Geschenke gesandt; — hatte, zu den Kosten der Belagerung, die Einkünfte von Tur-

1098. hessel und dessen Gebiet, an Gottfried überlassen; — hatte, mit noch prahlhafterer Großmuth, seine Freigebigkeit, bis auf die gemeinen Krieger, ausgedehnt: und nur Bohemund, und seine Welschen, waren bei dieser Vertheilung übergangen! Es war eine kleinliche Rache, die der Fürst von Edessa, um seiner frühern Streitigkeiten willen, an Tankred nahm: aber sie verwundete Bohemunds Stolz und Habsucht; sie spornte ihn noch heftiger, seinem Verächter, auch im Glücke, nicht nachzustehen. Antiochia selbst war der große Gegenstand seiner Wünsche!

Antiochia war eine noch so junge Eroberung der Seldschuken, die Zahl der christlichen Einwohner nicht unbeträchtlich, und, aus beiden Gründen, der politische Druck sehr erklärbar, worin sie von ihren Siegern gehalten wurden. Diese zogen aber, beim Anfange der Belagerung, aus Mistrauen, die Fesseln noch enger, und bis zu einer empörenden Härte, zusammen. Zu den gefährlichsten Arbeiten verdammt, welche die Vertheidigung erforderte, waren die Christen, eben sowohl das Ziel der empfindlichsten Mishandlungen, als, um sich davon loszukaufen, der nie gesättigten Erpressungen ihrer Treiber. Beidem zu entgehen, gab es nur das Eine Mittel, — Verläugnung des christlichen Glaubens; und der Wechsel des Zustandes war zu süß, als daß die schwächern Seelen sich nicht leicht dazu entschlossen haben sollten.

Unter so Vielen, denen — schon in einer früheren Zeit — die Noth diese Wahl aufgedrungen, war auch eine armenische Familie von mehrern Brü-

dern, und Firuz, (Pyrrhus) der älteste, an ihrer 1098.
Spitze. Ihm gerade hatte diese Verläugnung die mindeste Bedenklichkeit erregt: denn er kannte nur Einen Götzen, den Eigennutz; und seiner geschmeidigen Argliſt galt es gleich, auf welchem Altar sie Diesem fröhnte. Darum war er, von Stund' an, der wüthende Feind seines verlassenen Glaubens; wofür aber auch sein Eifer nicht verfehlte, ihm Baghi-Sian's volles Vertrauen zu erwerben, der, nachdem er seine Gewandtheit in Geschäften wahrgenommen, ihn sogar zu seinem Geheimschreiber tüchtig fand. Daneben hatt' er ihm auch die Hut Eines der wichtigsten Thürme am Georgsthor, (genannt „der Thurm der drei Schwestern") Bohemunds Lager am nächsten, aufgetragen. Zwei seiner Brüder befehligten gleichfalls, Jeder in einem Thurme, neben dem seinigen.

Diesen Mann lernte Bohemund, während des Stillstandes, kennen; und die Aehnlichkeit der Charaktere, die sich ihnen bald entdeckte, leitete um so schneller eine geheime Unterhandlung ein, deren Resultat in nichts Geringerem, als dem Verrathe von Antiochia, bestand. Gegen eine ungeheure Summe und Eins der einträglichsten Aemter in der neu eingerichteten Stadt, womit der Fürst den Renegaten zu belohnen versprach, wollte Firuz ihn in die drei Thürme, davon er Meister war, einführen. Dieser Vertrag sollte jedoch, nach beiderseitigem Willen, nur dann erst Kraft erlangen, wenn entschieden wäre, daß die Kreuzfürsten dem Prinzen von Tarent den Besitz der Stadt nicht streitig machen würden.

1098. Bohemund wollte nur für sich gearbeitet haben, und Firuz seinen Lohn nicht der unsichern Erkenntlichkeit Anderer heimgeben, mit denen er in keiner Verbindung gestanden. Niemand, außer Tankred, war der Vertraute dieser Plane.

Nunmehr hatte Bohemund nichts Angelentlicheres, als, sich zu versichern, daß er, für seine Absichten, unter seinen Kriegsgefährten, keinen Mitbewerber zu fürchten habe. Gottfried, der Graf von Flandern, Hugo und der Herzog von der Normandie, die er Alle, auf eine geschickte Art, auszuforschen wusste, weil er sie Alle gleich sehr gefürchtet hatte, brannten nur allein von der Begierde, schon vor Jerusalem zu seyn, und kümmerten sich wenig, wer künftighin Herr von Antiochia würde, wenn nur diese, ewig lange Belagerung ihnen keine Fesseln mehr anlegte. Diese Ungeduld war durch den, so schleunig abgebrochenen Stillstand noch höher gestiegen. In dem Augenblicke, wo man sich am Ziele geglaubt, schwand dasselbe weiter, als jemals, in die Ferne. Immer verlegener um die Mittel, sich mit Glück und Ehre aus dieser Unternehmung zu ziehen, mehrte das, von Bohemund künstlich ausgesprengte, Gerücht von der Annäherung eines neuen Entsatzes, noch die Besorgnisse. Alle diese Umstände kamen in einem, deshalb angestellten großen Kriegsrathe in Ueberlegung; und hier hielt es Bohemund für den günstigen Augenblick, zugleich mit seiner, ihm abgeforderten Meinung, auch seine Entwürfe zur Sprache zu bringen.

Nach einem sehr wahren Gemälde von den Müh-

seligkeiten, welche das Kreuzheer, während dieser, 1098.
nun schon achthalbmonatlichen Belagerung, zu er-
dulden gehabt, breitete er sich über die Unmöglich-
keit aus, gegen diese Felsenburg, durch die Gewalt
der Waffen, etwas auszurichten; so wie über die
Gefahr, welche ihrer eigenen Existenz sogar drohe,
wenn das sarazenische Hülfsheer, das, bisher, viel-
leicht nur durch seine unbehülfliche Größe, aufgehal-
ten worden, wirklich herankäme. Nichts bleibe, in
ihrer verzweifelten Lage, übrig, als der gewagte
Versuch, Antiochia, noch vor der Erscheinung des
Entsatzes, durch List, durch Ueberrumpelung, durch
irgend ein geheimes Verständniß in der Stadt, zu
gewinnen. Dahin also müsse Jeder von ihnen seine
ganze Erfindsamkeit richten; und er selbst halte die
gelungene Ausrichtung eines solchen Versuches, für
die Wohlfahrt des Heeres, so wesentlich ersprießlich,
daß er ohne einiges Bedenken, dem glücklichen Un-
ternehmer seine Ansprüche auf die gemeinschaftliche
Beute abtreten werde. Ueberzeugt auch, daß es,
in einer Sache, die das gemeine Wohl angehe, un-
ter ihnen nur Eine Stimme geben könne, schlage er
darum vor, das Fürstenthum Antiochia, als einen
Preis, für den verdienstvollen Mann auszusetzen,
der, zuerst, den Weg in seine künftige Hauptstadt zu
finden wissen werde.

Bohemund versah es, in diesem hinterlistigen
Antrage, nur darin, daß er ihn nicht in einen an-
dern Mund legte. Jedermann, in der Versammlung,
war überzeugt, daß der Redner seiner Maßregeln
bereits sehr gewiß seyn müsse, den vorgeschlagenen

1098. Preis in keine andere Hände, als in die seinigen, kommen zu lassen. Wenn er also auch, nächst Tankred, jene vier eben genannten Fürsten für sich hatte, so erhob sich doch, aus der übrigen Munde, ein lautes Geschrei wider einen Vorschlag, der einem Einzigen zutheilen wolle, was doch der Lohn von den Arbeiten Aller seyn müsse. Am heftigsten lehnte sich ihm Raimund von Toulouse entgegen: denn er insonderheit hielt hier seine Ansprüche für gefährdet. Zwar hatt' er daheim gelobt, seine Tage im heiligen Lande zu endigen; aber doch wohl nicht ohne den geheimen Vorbehalt, sich dort eine, gleich gute Niederlassung, als er verließe, zu erwerben. Antiochia behagte ihm dazu in jeder Rücksicht; und wenn er seinen Geiz besiegt, und sich, durch seine neuerlichen Geldspenden, die Ehrennamen „eines „Vaters und Trösters der Soldaten" verdient hatte, so lag dabei wohl weniger seine Großmuth, als der Wunsch zum Grunde, die allgemeine Stimme auf die Seite seiner Ansprüche zu ziehen.

Aber Raimund war gleichwohl zu klug, von diesen Ansprüchen gegenwärtig etwas zu verlautbaren. Vielmehr legte er das größte Gewicht seines Widerspruches darauf, daß sie Alle Brüder seyen; daß er's ewig nicht dulden werde, die Rechte, auch des Geringsten, durch einen so unbilligen Beschluß, gekränkt zu sehen. Er selbst habe nicht darum so viele Länder durchzogen; nicht darum Blut, Unterthanen und Schätze verschwendet, um, zu diesem theuern Preise, eine, vielleicht sehr verächtliche Kriegeslist zu bezahlen.

Auf dies Alles, so nahe es selbst seine Ehre 1098.
anzugehen schien, ersparte sich der schlaue Bohemund jede Sylbe einer Antwort, und schied, lächelnd, aus der Versammlung. Er wusste, daß man, zeitig genug, auf seinen, so bitter verworfenen Anschlag würde zurückkommen müssen. Dagegen aber war er, im Lager, um so thätiger, die Gerüchte von dem Entsatze, durch nähere Umstände, welche er allerdings von Firuz am gewissesten erfahren konnte, zu unterhalten, und dadurch allenthalben Mistrauen und Schrecken zu verbreiten.

In kurzem stiegen auch diese Gerüchte, mit immer größerem Anschein von Wahrheit, zu einer so beunruhigenden Höhe, daß man endlich, in einem neuen Kriegsrathe beschloß, eine Anzahl Reiter, von Ansehen und geprüfter Treue, unter welchen Dragon von Reelle, Klarembold von Vaudeuil, Raimund von Tul, und Mehrere, genannt werden, auf verschiedenen Wegen, auszusenden, die sich des Grundes jener Sagen näher versichern sollten. Diese kamen in's Lager zurück: aber ihre Nachrichten waren von einer so ungünstigen Beschaffenheit, daß davon, im Heere, nichts laut werden durfte. Denn, ihren Nachforschungen zufolge, befänden sich jene Hülfstruppen wirklich nur noch sieben Tagemärsche von Antiochia entfernt, und zögen in einer Anzahl, wogegen alle Heere, die man bisher zu bekämpfen gehabt, für Nichts zu rechnen ständen. Nie waren also die Augenblicke kostbarer gewesen, einen geprüften Entschluß zu fassen.

Die Berathschlagungen begannen: aber die Mei-

1098. nungen blieben getheilt. Die Einen wollten die Belagerung aufheben, und dem Feinde, entschlossen, entgegengehn; die Andern zogen es vor, ihre Macht zu theilen, und, während dort der Entsatz beunruhigt und in seinem Marsche aufgehalten würde, hier die Eroberung der Stadt, durch jedes Mittel, zu beschleunigen. Der letztere Vorschlag, obgleich noch mislicher im Erfolge, schien fast durchzudringen; — als Bohemund, dessen Plane er gleichfalls verrückt haben würde, es endlich für Zeit hielt, die Verstellung abzulegen. In einem geheimen Ausschusse der Heerführer entdeckte er ihnen nun sein Verständniß mit Firuz, und legte ihnen dessen Briefe vor, welche die ausdrückliche Weigerung enthielten, die Stadt an einen Andern, als an Bohemund, den künftigen Beherrscher derselben, auszuliefern. Und nun überließ er es ihnen, ob sie diese Bedingung genehmigen und von seinem Hülfsmittel Gebrauch machen wollten.

Die Gefahr der Zögerung, und die Gewißheit eines schimpflichen Abzuges, hatten seine Gegner nunmehr gefälliger gemacht. Man hörte auf ihn und auf Gottfrieds weise Ermahnungen, über der Befriedigung kleinlicher Leidenschaften nicht Jerusalem, ihr hohes Ziel, aus dem Gesichte zu verlieren, und sich selbst und Alle zu verderben; man entschloß sich endlich, dem Prinzen von Tarent Antiochia zu überlassen, — unbeschadet jedoch Alexius etwanigen Rechten, die freilich Bohemunden im Herzen wenig kümmerten; man drang in Diesen, die Ausführung zu beschleunigen. Dies war die allge-

meine Stimme: nur Raimund blieb, mit eiserner Hartnäckigkeit, bei seiner Weigerung. Alles, was er versprach, war: das Geheimniß, gleich den Uebrigen, streng zu bewahren. 1098.

Bohemund, nun endlich der Frucht seiner Arbeiten sicher, eilte hierauf, sich, über die letzten Maßregeln, mit Firuz zu verständigen. Dieser wünschte, nicht minder, — aus Furcht einer möglichen Entdeckung sowohl, als im Grimm über eine, seinem Ehebette kürzlich widerfahrene Beschimpfung, — die beschleunigte Ausführung herbei. Er antwortete dem Prinzen auf der Stelle, seinen Aufforderungen entsprechend, und schickte ihm selbst seinen Sohn zur Geißel für seine Treue. Baghi-Sian selbst wusste um diese Absendung; er war aber beredet worden, daß der junge Mensch, gleich Andern, die Absicht habe, das christliche Lager auszukundschaften. Auf diesem Wege verabredete derselbe mit Bohemund, daß das Kreuzheer, des nächsten Tages, als ob es dem Entsatze, zu Lieferung einer Schlacht, entgegenzurücken gedenke, aus dem Lager abziehen, — dann aber, in der Stille der Nacht, zurückkehren, sich den Thürmen seines Vaters nähern, und in dieselben aufgenommen werden solle.

Sofort auch erging (2. Junius) an alle Häupter des Heeres der Befehl, die Truppen zum Abmarsche bereit zu halten. Dieser erfolgt wirklich, des andern Nachmittags, Angesichts der Belagerten, unter Trompetenschall und mit fliegenden Fahnen. Niemand, im ganzen Heere, der nicht mit im Verständnisse ist, (und selbst Tankred ist nicht unter Die-

1098. sen) zweifelt, daß der Zug wider einen andern Feind gerichtet sey. Aber plötzlich, gegen den Abend, als die unverfolgten Truppen schon einige Meilen nach Süden, in die Gebirge, zurückgelegt haben, wird ihnen, zu ihrem Erstaunen, die Umkehr geheißen. Unter einer Todtenstille langen sie, um Mitternacht, in einem Thale, südwärts der Stadt, vor den Thürmen des Renegaten an; und nun erst erfahren sie, wozu sie, und diese Nacht, bestimmt sind.

Eine Bestimmung, die gleichwohl, in dem nämlichen Augenblick, der Vereitelung sehr nahe war! Firuz hatte, außer seinem Sohne, keinen Vertrauten. Seine Brüder selbst, für die er sich bei Bohemund verbürgt hatte, sollten erst, in der Minute der Ausführung, in das Geheimniß gezogen, und ihre Zustimmung, allenfalls, erzwungen werden. Doch war es nöthig, im voraus zu wissen, wie weit er etwa auf ihren guten Willen rechnen dürfte. Zu dieser Prüfung gab ihm der Abzug des Kreuzheeres, welchen er, an der Seite des Einen, von den Mauern herab beobachtete, die gesuchte Gelegenheit. „Schade, bei alle dem," rief er, und sandte den Franken einen bedaurenden Blick nach — „daß so viele wa„ckere Streiter dem Verderben so blind entgegenren„nen! Dienen sie ja doch auch dem nämlichen Hei„lande, den wir ehemals verehrten!" — Die unwillige Antwort des Andern war zwar ächt muslimännisch, aber durchaus anders, als Firuz sie wünschte. Er verschloß also seine wahren Empfindungen in seinem Busen, und sann auf eine That, die zu schwarz war, als daß sie nicht des Deckman-

mantels der Nacht bedurft hätte, auf welche er die 1098.
Ausführung verschob.

Indeß war diese noch nicht angebrochen, als ihn bereits Ahndungen eines geschehenen Verrathes zu quälen anfingen. Dieser Bruder mochte, indem er so manche, halb hingeworfene Worte, aus seinem Munde, verglich und prüfte, Verdacht geschöpft haben; im Lager selbst mochte, vielleicht, das Geheimniß nicht sorgfältig genug bewahrt worden seyn: — genug, es fließt ein plötzliches Geflüster durch Antiochia, von einem, im Werke begriffenen Verständnisse, die Stadt den Kreuzfahrern zu überliefern. Der Emir beargwöhnt die Christen, daß sie, seines Joches müde, auf schreckliche Dinge sinnen. Die anderen Häupter deuten insonderheit auf die neuen Renegaten, als noch gefährlichere Menschen, und auf Firuz selbst, dessen unbeschränktes Ansehen bei Baghi-Sian sie beneiden. Umsonst verbürgt sich der Fürst, dem seine Jahre mit dem Glauben einer gereiften Menschenkenntniß schmeicheln, für des Armeniers Treue; sie dringen darauf, ihn sogleich einem strengen Verhör zu unterwerfen.

Firuz erscheint, und hat, auf dem Wege, Zeit gehabt, sich mit einer ehernen Stirn zu bewaffnen. Auch nicht Eine ungewisse Miene verräth den zurückgedrängten Sturm in seinem Innern. Seine Antworten sind unbefangen und fest; seine Rathschläge für das Bedürfniß des Augenblickes erlesen. Man müsse — sagte er — den Christen, wie den neuen Musulmännern, gleich wenig trauen; alle Befehlshaber auf ihren Posten, insonderheit in den

1098. Thürmen, verändern, und, durch dies einfache Mittel, jedes angesponnene Gewebe des Verrathes, bis auf die letzten Fäden, zerreißen. Das Heilsame dieses Rathes gewinnt ihm neues und vermehrtes Vertrauen; und man beschließt, denselben sogleich, am nächsten Tage, zu befolgen, weil die Nacht schon angebrochen ist, und eine, bloß mögliche Gefahr, für den nächsten Augenblick, nicht dringend scheint.

Mit einem Gemische von Wuth und Freude im Herzen, verläßt Firuz den Rath; und der nächste Gang sucht seinen Bruder, durch den er sich verrathen glaubt, und den er, schon früher, für die Strafe reif gehalten. Er findet ihn, in seinem Gemache, schlafend. Mit überlegter Verruchtheit tritt er leise hinzu, und begräbt seinen Dolch in den brüderlichen Busen, und sein Geheimniß in ewige Nacht. Dem zweiten Bruder weiß er nicht beizukommen; oder er hält ihn für entbehrlich, und überläßt es dem Schwerte der Kreuzfahrer, sein Schicksal zu bestimmen.

Die Mitternacht ist heran; und lange schon haben Diese, in dem Thale verborgen, mit Sehnsucht, des Zeichens zur Annäherung gewartet. Firuz zögert mit Bedacht, bis er die Besatzung in den Armen des tiefsten Schlafes weiß. Nun zeigt er sich oben auf seinem Thurme: aber indem Bohemund, mit kluger Vorsicht, erst seiner Getreuen Einen, den Lombarder Payen, welcher der Muttersprache des Armeniers kundig ist, voransendet, und Dieser sich der Mauer nähert, um mit Firuz ein leises Gespräch anzuknüpfen, erscheint auf der Mauer eine nächtliche

Runde. Der Renegat wird ihrer, zeitig genug, an dem Scheine der Fackeln gewahr, und winkt dem Franken, sich zu entfernen. Er selbst tritt der Wache ruhig entgegen, und sieht sich wegen seiner Wachsamkeit gelobt, die man seinem rastlosen Diensteifer beimisst. Die Gefahr ist vorüber; der Unterredner kehrt zurück; er erhält die letzten Anweisungen; eine Strickleiter gleitet, in seiner Gegenwart, von der Mauer herab. 1098.

Aus des rückgekehrten Boten Munde erfährt das nahe Heer sein Abenteuer und den Stand der Sachen. Die allgemeine Ungeduld hatte fürchten lassen, Jeder möchte dem Andern die Ehre streitig machen wollen, der Erste auf der Leiter zu seyn: — und nun starrt Alles in einem unentschlossenen todten Schweigen! Die Gefahr ist nahe genug gekommen, ihr bedächtiger in's Auge zu blicken; sie findet weise Vernünftler, statt glühender Schwärmer. Bohemund bietet alle Kraft seiner Ueberredung, — Gottfried das ganze Gewicht seines Ansehens auf; sie bitten, sie verweisen, sie drohen; — Eine Handhabe der Herzen nach der Andern wird angegriffen und versucht: — und Keiner tritt vor, aus allen den Edeln! Keiner aus so viel Tausenden!

Bohemund schäumt, daß seine Hoffnungen, so nahe im Angesichte des Hafens, scheitern sollen. In einer Bewegung, wo ihn Muth und Verzweiflung an beiden Händen leiten, stürzt er endlich gegen die Mauer; klimmt, unaufhaltsam, die Sprossen hinan; hat die Zinnen erreicht, und blickt nun, mit neugekeimtem Glauben, hinter sich, die dichte Reihe seiner

1098. Nachfolger zu mustern. Er blickt, er forscht umsonst in der gestaltlosen Oede des Feldes! Firuz hat ihn oben empfangen; hat ihm den Leichnam seines gemordeten Bruders gezeigt; hat in ihn gedrungen, zu eilen; — und der Prinz muß sich entschließen, wieder zurück, zu den Seinen, zu kehren; — unbegleitet, wie er gekommen war!

Nunmehr aber weckt der Anblick des, schon Verlorengegebenen, unter den Christen, Schaam und Entschlossenheit im nämlichen Augenblick. Sechzig Ritter und Soldaten melden sich, das Wagestück ihm nachzuversuchen. Der Graf von Flandern sieht sich das Glück, den Reihen derselben zu führen, nur durch den vordringenden Ungestüm Fulker's von Chartres geraubt; die Uebrigen folgen. Auch Bohemund, mit dem Heere, rückt zunächst an die Mauer. Begierig, daß auch sie der Augenblick des Hinaufklimmens an der Leiter treffe, sind sie sich jetzt, durch ihre Menge, im Wege. Ein dicht verflochtener Menschenklumpen drängt sich, unter dem Thurme, zusammen. Jedes Erinnern zur Vorsicht, zur ruhigen Erwartung, bleibt unbeachtet. Indem die Kletternden die Leiter bestürmen, weicht die morsche Zinne, an der sie befestigt ist, aus ihren Fugen; und die lange wimmelnde Schnur stürzt, in den Graben, auf die Köpfe oder die Lanzenspitzen der Hintermänner, zurück.

Aber Robert von Flandern, mit seinen sechzig Helden, unbesorgt um Alles, was in seinem Rücken sich zuträgt, hat, unter der Zeit, sich der drei Thürme bemeistert. Des Renegaten zweiter Bruder fin-

det, absichtlich oder durch Zufall, seinen Tod in dem 1098.
Getümmel. Die zurückkehrende Runde unterliegt;
und die Wachen, welche Lärm machen wollen, haben
das gleiche Schicksal. So fallen sieben Thürme, nach
einander, in die Gewalt dieser tolldreisten Stürmer.

Zugleich ist Firuz unermüdet, seinen neuen Freun-
den die wichtigsten Dienste zu leisten. An einem hin-
untergeworfenen Stricke, zieht er die Leiter wieder an
sich, und knüpft sie an eine haltbarere Zinne. Bo-
hemunden deutet er, zur Seite, ein verborgenes
Pförtchen an, und macht ihm Hoffnung, es von in-
nen zu öffnen. Der Prinz tappt, in der Dunkelheit,
umher, bis sich ihm die rechte Stelle entdeckt.
Schwerter und Aexte werden daran versucht; der
Renegat kömmt, von der andern Seite, zu Hülfe;
der Weg wird offen, und das Heer fluthet hinein.

Indeß graut auch das Tageslicht, und leuchtet
den Eroberern, die nun immer weiter dringen, und
sich der wichtigsten Posten bemeistern. Bohemund
pflanzt seine Fahne auf Einem der höchsten Thürme,
auf der Anhöhe des dritten Stadtquartieres, auf.
Nun erschallt Trompetenklang, und vermischt sich
mit dem wüthend wilden Geschrei: „Gott will es
„haben! Gott will es haben!" Dadurch verrathen
sie ihre Gegenwart der schlaftrunkenen Besatzung,
die, unbewaffnet und nackt, vom Lager aufspringt,
aber auch, so wie und wo sie sich blicken lässt, flugs
niedergemetzelt wird. Verzweifelnd eilen die Unglück-
lichen nach der Burg, auf dem Felsen des westlich-
sten Stadtquartieres, die den Namen Kula trägt,
oder stürzen sich in ihre Häuser zurück, oder suchen

1098. die Thore, oder springen von den Mauern; — und überall begegnet ihnen der Tod, den sie vermeiden wollen. Hie und da zwar erhebt sich ein Haufe zum Versuche der Gegenwehr: aber zu wenig unterstützt, in der Dämmerung herumirrend, und ungewiß über die vortheilhafteste Richtung seiner Streiche, ist es den Kreuzfahrern stets früher gelungen, diese Gegner zu erwürgen, als zu bestreiten. Bald stopfen sich die Gassen durch Leichenhügel; man watet im Blute. Um der Mordgier neue Opfer zu bringen, dringt man in die Häuser, und schlachtet, ohne Unterschied, was vor den Mordstahl kömmt. Mit Mühe, geben sich endlich die inwohnenden syrischen Christen, die kurz zuvor erst ihren letzten Tag von den Händen der Türken gefürchtet, durch Anstimmung lateinischer Kirchenhymnen, als Glaubensbrüder zu erkennen, oder bekreuzen ihre Thüren, um Schonung zu finden.

Nicht gesättigt vom Blute, aber ermüdet, und zuletzt einsam unter ihren Leichen, müssen die Barbaren, gezwungen, aufhören. Nun ist die Sonne über einem, so entsetzlichen Schauspiele aufgegangen, und strahlt feurig von Bohemunds purpurner Fahne wieder. Das ist die Losung für den Troß des Heeres, der zu Besetzung des Lagers zurückgeblieben, und der, nichts vernehmend, als das ferne dumpfe Getümmel, über den Ausgang in einer peinigenden Ungewißheit geschwebt hat. Nichts kann ihn nun mehr halten, — wenn auch nicht an dem Gemetzel, doch an der Beute, Theil zu nehmen.

Denn Beute wird jetzt die Zweite Raserei der

Kreuzfahrer, so wie Mord ihre Erste gewesen. Der 1098.
Abend, und die nächsten Tage, gehen unter der unwürdigen, aber mit Eifer betriebenen Beschäftigung hin, sie in allen Winkeln aufzuspüren. Der Ueberfluß, den sie vorfinden, reizt sie, um so mehr, zum ausschweifendsten Wohlleben, und zu jeder Art der Verschwendung, je strenger, bis dahin, ihre gezwungenen Entbehrungen gewesen. Schwelgerische Feste und unerlaubte Lustbarkeiten erfüllen die weite Stadt; und die Weiber, welche der Ernst der Lagerzucht so lange entfernt gehalten, werden zurückgerufen, und bringen das ganze Gefolge von Unordnungen mit sich, wodurch sie dem Heere, schon ehemals, so verderblich geworden.

So ist denn Antiochia, nach Verlauf von achthalb Monaten, gewonnen: aber die starkverwahrte Burg, wohin dreitausend Türken sich geflüchtet haben, ist der Aufmerksamkeit der siegestrunkenen Kreuzfahrer, und der Ueberwältigung, in den ersten Augenblicken des Schreckens, entgangen. Ihre feste Lage kann sie, auch jetzt noch, den Siegern in der Stadt, über welche sie hoch hinausblickt, gefährlich machen. Buldag und Schamseddulet, zwei Söhne Baghi-Sian's, befehligen darin, weil der Emir selbst nicht glücklich genug gewesen, hier eine Freistatt zu finden. Mit einigen Reitern zur Stadt hinausgeschlüpft, hatte er unter tausend Gefahren die Gebirge des Amanus, auf der Straße nach Aleppo, erreicht, und eilte dem längst ersehnten Entsatz entgegen. Allein eine alte Wunde öffnet sich; Schmerz und Entkräftung werfen den Greis vom Pferde; er

1098. fühlt sich unvermögend, die Stelle, wo er zu ruhen gesucht, zu verlassen. Seine Begleiter, nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht, entfernen sich, und überlassen ihn der Barmherzigkeit des Zufalls. Schon mit dem Tode ringend, findet und erkennt ihn ein Armenier, den seine Handthierung, als Holzfäller, in diese abgelegene Gegend geführt. Aber ohne einiges Erbarmen erwürgt ihn der Unmensch, mit seinem eigenen Schwerte, und bringt seinen Kopf, und das reiche Wehrgehenk, den Kreuzfürsten.

Unverdient glücklicher ist aber das Loos des Verräthers Firuz: denn Bohemund hält ihm, was er versprach. Er kehrt in den Schooß der verlassenen Kirche zurück, und folgt den Christen, zur Eroberung von Jerusalem. Späterhin genießt er, zu Antiochia, der Früchte seiner Treulosigkeit. Aber zu unruhig, sich mit diesem Glücke zu begnügen, entweicht er; wird zum Zweitenmal dem Glauben abtrünnig, und stirbt, verächtlich und verachtet, wie er gelebt hatte.

Vier Tage erst waren die Franken Meister von Antiochia gewesen, als die Erscheinung eines Trupps von dreihundert türkischen Reitern, vor ihren Thoren, sie, unlieblich, aus ihrem freudigen Taumel erweckte. Diese gehörten zum Vortrabe eines ungeheuern Heeres von einigen hunderttausend Musulmännern, welche die nämlichen waren, die zu Baghi-Sian's Befreiung heranrückten, und dadurch Bohemunds Unternehmung beschleunigt hatten. Korboga, Sultan von Mosul, ein versuchter und in den Kriegen mit seinen Nachbaren grau gewordener Sol-

dat, war ihr Anführer; und der Sultan Dekak von 1098.
Damaskus, Barkia-Rok von Iran, und alle Emirn des Osten, acht und zwanzig an der Zahl, hatten ihre Hülfstruppen zu seiner Heeresmacht stoßen lassen. Auch Kilidge-Arslan, vertrieben aus seinen Staaten, hatte sich diesem Heere, mit dem Reste seiner kriegserfahrenen Schaaren persönlich angeschlossen.

Sowohl die Anzahl, als die Beschaffenheit, dieser zusammengezogenen Macht müsste den Kreuzfahrern den Untergang gebracht haben, wenn sie ihren Anzug so beschleunigt hätte, als sie es konnte, und als die Ungeduld der Belagerten es sich versprach. Aber Korboga, der vielleicht die Gefahr derselben nicht für so dringend hielt, rückte mit all' der barbarischen Pracht und dem ganzen unnützen Gefolge, welches die Heereszüge in jener Wel:gegend, noch heutiges Tages, auszeichnet, in's Feld. Dies verzögerte seinen Marsch; und noch überdem ließ er sich vor den festen Mauern von Edessa aufhalten, weil sein Stolz eine Beschämung darin fand, diese, kaum erst entstandene Kreuzfahrerkolonie, ungebeugt, hinter sich zu lassen. Balduin vertheidigte sich jedoch so wacker, drei Wochen lang, daß Antiochia, unter der Zeit, fallen konnte. Nun erst hob Korboga, von Gottfrieds Bruder sogar noch, bis an den Euphrat, verfolgt, schleunig die Belagerung auf, um wenigstens das Kastell und Schamseddulet zu retten.

Er erschien; und so traf, — durch einen seltsamen Wechsel, — die Reihe, in ihrer Eroberung

1098. umzingelt und belagert zu werden, nunmehr die Kreuzfahrer selbst. Ehe sie noch ihr Schicksal ahnden; — ja, indem sie, von Hoffnung bethört, die, zahllos heranwogende und Alles umher bedeckende, muſulmännische Heeresfluth für das Bundesheer des griechischen Kaisers ansehen — sind sie bereits von aller Gemeinschaft, mit dem Lande umher, abgeschnitten; und ihre Bemühungen, sich durch Ausfälle Luft zu verschaffen, bleiben vergeblich. Bohemund wird, im Angriff auf das Kastell, dessen er sich, um jeden Preis, bemächtigen will, verwundet; Gottfried, ungeachtet sein Schwert Wunder thut, sieht sich vor dem Thore, das seinen Namen führt, geschlagen; Tankred, der erste Held des Heeres, und die Uebrigen, haben kein glücklicheres Schicksal. Bohemund hatte überdem den Seinen gegen Schemseddulets lebhafte Ausfälle den Rücken zu decken; sah sich genöthigt, zwei steinerne Brustwehren, innerhalb der Stadt, gegen die Burg her zu errichten, und konnt' es mit dem Allen nicht hindern, daß der Sultan von Mosul eine frische Verstärkung, mit einem, ihm ganz ergebenen Befehlshaber, hineinwarf.

Aber verderbendrohender, als Korboga's Schwert, sahen die Franken, mit Beben, einen Feind in ihren Mauern, den sie schon zu oft bestritten hatten, um ihn nicht, und besonders in ihrer jetzigen Lage, zu fürchten. Antiochia war, begreiflicher Weise, nicht reich mit Lebensmitteln versehen gewesen, als sie hinein zogen; und ihre unkluge Gierde hatte weniger darauf gedacht, diese Ueberreste zusammenzuhalten, als sie in einer möglichst kurzen Frist zu ver-

geuden. Erst in dem Augenblicke, da sie sich einge- 1098.
schlossen sahen, nahmen sie ihres Mangels wahr, der nunmehr, — was für ohnmächtige Versuche man auch noch wagte, — in einer, ohnehin verwüsteten Gegend, nicht zu ersetzen stand. Ueberdem hatten auch die Sarazenen geeilt, sich des Hafens St. Simeon zu bemächtigen, die Schiffe zu verbrennen, und so alle Zufuhr über Meer zu sperren; wenn nicht auch schon alle Proviantschiffe, durch die Wenigen, die sich noch, frühe genug, gerettet hatten, gewarnt worden wären, sich diesen Ufern zu nähern.

So stieg denn der Hunger zu Antiochia, binnen wenigen Tagen, zu einer Höhe, welche Alles, was die Geschichte, von Sagunt und Numantia, Schreckliches aufbehalten hat, noch übertraf. Der veränderte Werth des Geldes läßt uns freilich keinen sichern Maßstab für die ausschweifenden Preise finden, zu welchen die gemeinsten und armseligsten Nahrungsmittel, schon in den ersten Tagen, herauf stiegen. Wenn wir aber erwägen, daß damals die edlen Metalle, ohne Vergleich, seltener waren, so muß es uns ungeheuer dünken, daß der Herzog von Lothringen ein mageres Kameel mit funfzehn — und eine Ziege mit drei Mark Silbers bezahlte. Bald auch waren die Reichsten nicht mehr glücklich genug, ihr Gold gegen Speise vertauschen zu können. Es waren höchstens ein paar hundert Pferde beim Heere übrig geblieben: allein nun wurden sie zu einem Schatze, von ungemessenem Werthe, für ihre Besitzer, welche, mit der erfinderischen Haushältigkeit des Geizes, das, von Zeit zu Zeit abgezapfte Blut der-

1098. selben zu ihrer Erhaltung nützten. Hunde, Katzen und Ratten veredelten sich zu dem Range von Leckerbissen. Nesseln, Distelköpfe und unschmackhafte Wurzeln wurden begierig gesucht und verschlungen. Das Leder von den Schilden und Schuhen fand der Heißhunger nicht zu zähe, um, widerwillig, daran zu nagen. Ja, er stieg, mit Verläugnung alles Ekels, rasend, zu den Todtengrüften hinab, um die kürzlich verscharrten türkischen Leichname hervorzuzerren, und seine Mahlzeiten von den, am wenigsten verweseten Gliedern zu halten.

Antiochia war zu einem weiten Grabe geworden, in welchem nichts, als hohläugige, bleiche Gespenster, kraftlos, umherschlichen. Alle Unterschiede des Standes und Geschlechts, des Muthes und der Ehre, beugten sich unter das eiserne Gesetz der Selbsterhaltung, so lange die Verzweiflung nicht auch dieses in der Seele niederdrückte. Indeß man edle Namen, selbst Frauen, öffentlich um eine Hülfe ansprechen sah, die Niemand mehr leisten konnte, vergruben sich Andere in das Dunkel ihrer Häuser; den langsamen Tod des Verschmachtens, ungesehen, erwartend. Gottfried theilte sein Brot mit seinem Freunde, Heinrich von Hache und einem andern deutschen Ritter, die, ohne ihn, Hungers gestorben seyn würden: aber diese Großmuth führte ihn selbst nur desto früher so weit, daß er endlich kein Pferd mehr, und auch kein Geld, behielt, ein anderes zu kaufen. Der Graf von Flandern nicht minder sah sich, mehrere Tage lang, dahingebracht, seine Mahlzeiten regelmäßig zu betteln, und nicht immer zu finden. —

Ehre den wackern Kriegern, die, durch solche De- 1098.
müthigungen, ihren ungebeugten Muth rühmlich bewährten!

Nicht Alle dachten ihnen gleich. Stephan, Graf von Chartres, dessen ehrenvoller Beruf es war, die Hauptfahne des Kreuzheeres zu tragen, hatte die Mühseligkeiten, womit er zu kämpfen fand, nicht einmal bis zur Eroberung von Antiochia ertragen mögen, sondern sich, zwei Tage früher, unter dem Vorwand einer Krankheit, nach Alexandretta zurückgezogen. Dahin waren ihm auch, auf das bestätigte Gerücht von der Nähe des Entsatzes, viertausend Mann seiner Truppen nachgefolgt. Entrüstet hatte man, bis dahin, im Heere seine Feigheit und seinen Verrath mit den Namen belegt, die sie verdienten: aber jetzt, wo die Schwärmerei im Busen immer mehr Boden verlor, fing man an, sein Loos zu beneiden. Die Schwierigkeit, es mit ihm zu theilen, ward, für die Verzweiflung, ein Sporn, selbst das Unmögliche zu versuchen. Wirklich auch gelang es einer beträchtlichen Anzahl, sich bei Nacht, an Stricken, die Mauern hinabzulassen: doch die Wenigsten, nachdem sie jedes erdenkliche Elend ausgestanden, erreichten den Grafen; hatten aber, daheim, ihr Leben lang, an dem Spottnamen „der Seiltänzer," womit ihre Landsleute sie belegten, eine demüthigende Erinnerung an die Art ihrer Entweichung zu dulden. Die Uebrigen erlagen in dem Versuche, oder gingen zuletzt zum Feinde über, und verläugneten den Glauben. Die Geschichte erröthet, daß sie, unter diesen Ausreißern, den Namen des Vicomte von

1098. Melun, Wilhelm Charpentier, zum Zweitenmale, zu nennen hat. Viele Andere hat sie, geflissentlich, verschwiegen, um sie, „die Ausgetilgten aus dem „Buche des Lebens," dem Fluche der Nachwelt zu entziehen.

Stephan vernahm von ihnen nicht sobald den rettungslosen Zustand von Antiochia, als auch eine neue Furcht sich Seiner bemeisterte. Die Sarazenen sich schon auf der Ferse wähnend, verließ er, mit seinem Haufen, Alexandretta, und begab sich auf den Heimweg nach Konstantinopel. Auf der Hälfte seiner Flucht, zu Philomelion, stieß ihm ein ansehnliches Heer entgegen, welches er, mit Freuden, für ein griechisches, und Alexius, in Person, an dessen Spitze, erkannte. Alexius hatte dasselbe zusammengebracht; es noch mit vierzigtausend neuangelangten Kreuzfahrern — Soldaten, Weibern und Geistlichen — verstärkt, und sich damit, nach Asien, aufgemacht. Vielleicht wär' er rascher dabei zu Werke gegangen, wenn nicht der trostlose Zustand der Provinzen Joniens und der Inseln des Archipels, wo eigenmächtige Statthalter, oder offenbar feindselige Seeräuber, seine ganze Thätigkeit zum Widerstande aufboten, ihn am Aufbruche verhindert hätten. Jedoch würde man sehr fehlgehen, wenn man glaubte, es sey seine Absicht gewesen, an den Anstrengungen seiner Verbündeten, endlich, redlichen Antheil zu nehmen. Hiezu kam er, und wohlbedächtig, zu spät; aber immer noch früh genug, wie er meinte, um Antiochia, den Preis ihres Schweißes, als Oberlehnsherr, aus ihren Händen zu empfangen. Bis

dieser Augenblick gereift wäre, hatt' er sich mit ei- 1098.
nigen unbedeutenden Unternehmungen gegen die Tür-
ken, zum Scheine, beschäftigt; und nun stand er in
Phrygien, als ihn Stephans Erscheinung, und der
Bericht, welchen Dieser — freilich mit aller Ueber-
treibung seines eigenen Schreckens — ihm abstattete,
auf die unangenehmste Art überraschte.

Wenn aber Stephan den Stand der Dinge so
schlimm, als möglich, — Antiochia, als schon wie-
dererobert, und das Kreuzherr, als von der Ueber-
zahl vernichtet, vorstellen zu müssen glaubte, um da-
durch den Geist der Rache gegen die Ungläubigen in
Alexius zu wecken, so ward nie eine Erwartung em-
pfindlicher betrogen. All' seine eigene Furcht viel-
mehr, schien er in des Kaisers Seele hinüber ver-
pflanzt zu haben. Alexius sah seine Ernte verei-
telt, die ihm allein am Herzen gelegen; er sah schon,
den unbestimmtesten Gerüchten Glauben beimessend,
Korboga's zahllose Schaaren über sich herstürzen:
und so gab er den Befehl zum eilfertigsten Rückzuge
nach Konstantinopel. Hinter sich ließ er eine Wü-
ste zurück, die es den Sarazenen unmöglich machen
sollte, ihn auf seiner Flucht zu erreichen.

Die Nachricht von seiner Umkehr wurde nicht
sobald, in Korboga's Lager, welches Dieser auf der
nämlichen Stelle, wo kurz zuvor das Lager der
Kreuzfahrer stand, genommen hatte, — kundig, als
er auch Sorge trug, sie den Belagerten nicht frem-
de bleiben zu lassen. Man hatte sich in der Stadt
wirklich, eine Zeitlang, mit der Aussicht auf diese
griechische Hülfe getröstet: um so angemessener war

1098. nunmehr der Schmerz, sie aufgeben zu müssen. Die gebeugteste Muthlosigkeit bemeisterte sich aller Herzen; der Gedanke an Rettung verschwand, zugleich mit der Hoffnuug dazu, aus der Seele; und keines von allen diesen, einem unentfliehbaren Tode geweihten Opfern sann ferner auf Mittel, dem Hunger und dem Feinde zu begegnen. Die wichtigsten Posten wurden verlassen; die Soldaten verweigerten den Dienst. Scheu, seinen eigenen Jammer in einem fremden Gesichte noch deutlicher ausgedrückt zu lesen, hatte Jeder den Andern geflohen, und sich in's Innerste der Häuser begraben, um hier, ungesehen, in dumpfer Erstarrung zu enden.

Sich dieser ungeheuern Entschließung zu widersetzen, hatten nur wenige Anführer sich Geistesstärke genug übrig erhalten. Bohemund, vor Allen, fand, in seinem Eigennutze, den Sporn, seinen eigenen Muth auch in die Herzen der Menge überzutragen. Der Rath der Kreuzfürsten, in welchem jetzt jeder Ehrgeiz verstummte, hatte, während der vollen Dauer dieser zweiten Belagerung, die Sorge für die Erhaltung der Stadt, nebst dem Oberbefehl, in des Apuliers Hände übergeben; und Bohemund war unermüdet, alle dahin zielende Verfügungen zu treffen, jeder Unordnung zu steuern, und gegen die allgemeine Entmuthung sich anzustemmen. Als aber Bitte und Drohung gleich wenig mehr fruchteten; als auch alle die starken Hebel unkräftig blieben, welche diese Menschen, aus einem fremden Welttheile, nach Antiochia herübergeschleudert; als selbst das Andenken an Jerusalem nichts mehr, denn ohnmächtige

Seufzer, in der beklemmten Brust erzeugte: da sah 1098.
er sich zu Ergreifung eines Nothmittels gedrungen, welches, schon für sich allein, von der Hartnäckigkeit des Uebels zeugt, dem es begegnen sollte. Von ihm veranstaltet, loderte nämlich, in seinem Stadtviertel, eine Feuersbrunst auf, die, bei einem starken Winde, allmählig um sich griff; und zweitausend Häuser, Kirchen und Palläste mussten ein Raub der Flammen werden, damit die Kreuzfahrer gezwungen würden, ihre Schlupfwinkel zu verlassen, und zurück auf ihre Posten zu kehren.

Aber dieselbe Muthlosigkeit des großen Haufens, die solcher Gegenwirkungen bedurfte, hatte sich den Häuptern selbst mitgetheilt, und einer sehr unedlen Entschließung den Weg zum Herzen geöffnet. Man berathschlagte in der That schon, ob man nicht, heimlich, den Platz verlassen, und es dem gemeinen, sich selbst hingegebenen Haufen anheimstellen sollte, sich ferner zu vertheidigen, oder seine Bedingungen mit dem Feinde, so gut es möglich wäre, abzuschließen? — Dank sey es jedoch Gottfrieds unerschütterlichem Muth, und Adhemars sich gleich bleibendem frommen Eifer, so wie Bohemunds selbstsüchtiger Beredsamkeit, daß dieser Tag die Kreuzfürsten nicht mit unauslöschlicher Unehre bedeckte. Sie besannen sich eines Bessern, und blieben.

Die Noth hatte jedoch jedes gedenkbare Maß bereits erfüllt, als Bohemund, und wer sonst noch der Hoffnung Eingang bei sich erlaubte, (Denn auch Raimund, Adhemar und Tankred scheinen nicht von allem Antheil an der Erfindung losgesprochen wer-

1098. den zu können) gegen ein so außerordentliches Uebel nach einem, nicht minder außerordentlichen Heilmittel sich umsahen. Da es auf das Wunder ankam, das Volk, von der tiefsten Verzweiflung zum freudigsten Muthe, und über sich selbst, zu erheben, so musste ein Wunder, wenn demselben Glauben verschafft werden konnte, zur Erreichung dieser Absicht, das unfehlbarste Mittel scheinen. Die Rollen dazu wurden ausgetheilt; und Raimund von Toulouse übernahm die seinige, auf der Stelle, indem er sich, zum Schein, mit Bohemund versöhnte.

Raimund nämlich, immer noch voll heimlichen Grolles über das Glück seines Nebenbuhlers, hatte bisher nichts unterlassen, wodurch er denselben kränken und demüthigen konnte. Bei der Einnahme der Stadt war er Meister von Baghi-Sians Pallast, und den nächstgelegenen Thürmen, geworden; und nicht nur behauptete er diesen Besitz, hartnäckig, gegen Bohemunds Ansprüche, sondern weigerte sich auch, nach dem Vorgange der übrigen Heerführer, ihn in der Eigenschaft und dem Titel eines Fürsten von Antiochia anzuerkennen. Jetzt gab er, wenigstens in dem Letztern, nach, und unterwarf sich seinen Anordnungen mit einem verstellten Gehorsam, damit das übrige Heer nicht minder willig wäre, sich unter Bohemunds Befehle zu fügen.

Nach dieser getroffenen Einleitung stand nunmehr, von den unsichtbaren Beförderern des Betruges dazu angestiftet, ein lombardischer Priester auf, der sichs zum Geschäfte machte, von Posten zu Posten herumzugehen, und die Gemüther vorzubereiten.

Indem er, bald die Muthlosigkeit schalt, bald das 1098.
Gemälde einer goldenen Zukunft entwarf, stützte er diese Hoffnungen insonderheit auf eine Prophezeihung von einem, für heilig gehaltenen Einsiedler seines Vaterlandes, die ihm, bereits vor seiner Abfahrt aus Italien, zu Ohren gekommen, und die, indem sie den Kreuzfahrern eine lange Reihe von Noth, Gefahr und Widerwärtigkeit verkündigt, auf ihre gegenwärtige Lage genau hindeute, aber daneben auch, noch vor dem Ablaufe des dritten Jahres, die Besitznahme von Jerusalem und den glücklichsten Ausgang des heiligen Unternehmens versprochen habe. Der Lügner fand, bei seinen Zuhörern, all den Glauben, auf den er gerechnet hatte. Im Wunderglauben jeder Art großgesäugt, fiel es ihnen wenig ein, zu zweifeln, wo das hoffnungslose Herz selbst sie, wider Willen, zu neuen Hoffnungen bestach.

Ein neuer Abgeordneter — abermals ein Priester, Stephan mit Namen — thut sich hierauf hervor, und rückt einen Schritt näher zum Ziele. Sein Bericht meldet sogar eine Erscheinung, die er, in letztverflossener Nacht, da er, an den Stufen des Altars, in der Kirche zu St. Marien, im Gebet gelegen, gebabt haben wollte. Der Heiland selbst sey ihm dort, in heller Glorie, sichtbar geworden; habe seinen Abscheu vor ihren, zum Himmel gedrungenen Unthaten streng und mit zornigem Angesichte, zu erkennen gegeben, und sey sogar im Begriffe gewesen, das Todeswort über sie Alle auszusprechen, als Maria und Petrus, die dem Erlöser zu Füßen gefallen, durch ihre Fürbitten das Herz des Gottmenschen

1098. wieder zur Gnade erweicht hätten. Nun habe derselbe ihm geheißen, dem Volke, in einer Frist von fünf Tagen, seine Erlösung anzukündigen, wenn es sich, mit Ernst, wieder zu ihm kehren wolle. Bis dahin solle es sich um die Vertheidigung der Stadt und die Fristung seines Lebens bemühen; zugleich aber auch, ohne Unterlaß, den Psalm anstimmen: Congregati sunt inimici nostri. — Die Wahrheit dieser, gleich hierauf wieder verschwundenen, Vision war Stephan erbötig, durch's Feuer, oder jede andere Probe, zu erhärten; welches jedoch der Bischof von Puy, aus Gründen, ablehnte, dagegen aber den Erzähler auf das Evangelium und das Kreuz schwören ließ.

In Folge dieser himmlischen Zusicherung traten, am drei und zwanzigsten Tage der Belagerung, Adhemar und Bohemund, nebst Tankred, Gottfried und Raimund, zusammen, und schwuren gleichfalls einen feierlichen Eid: den heiligen Zug, bis zu seiner Vollendung, weder jemals aufzugeben, noch, so lange ein Odem in ihnen sey, das bedrängte Heer zu verlassen. Tankred leistete seinen Schwur, im wahren Geiste der Chevalerie, mit dem Zusatz: „so lange er nur noch sechzig Soldaten um sich sehe, wolle er, an Antiochia so wenig, als an Jerusalem, verzweifeln.“ Das gesammte Heer folgte diesem Beispiele der Fürsten nach. Aller Herzen waren, wie vom Strahl eines neuen Lichtes, gerührt. Man fing an, des Hungers und der Noth zu vergessen: denn es galt das dringendere Bedürfniß, den Himmel zu versöhnen. Baarfuß, und mit aschebedeckten Häup-

tern, sammelt sich die Menge in den Kirchen; die 1098.
Beichtstühle fassen den Andrang der Bußfertigen
nicht, die sich hier von ihren Sünden reinigen wol-
len. Man ermahnt sich einander, mit eigennütziger
Frömmigkeit, die zugesicherte Zeit der Gnade nicht,
in ruchloser Verstocktheit, vorüberschwinden zu lassen.

Dieser glückliche Anfang machte den Unterneh-
mern Muth zu neuen Angriffen auf die bethörten
Herzen. Ein Priester und ein Soldat erscheinen,
und bekennen, mit ihrem bisherigen Unglauben, zu-
gleich den sträflichen Vorsatz, in der letzten Nacht,
mit Hülfe eines Seiles, über die Mauern entfliehen
gewollt zu haben. Aber mit höchster Angst hätten
sie sich, von einer unsichtbaren Gewalt, zurückgehal-
ten gesehen; und durch die tröstlichsten Verheißun-
gen einer, schon im Werke begriffenen Hülfe, die in
ihr Herz gedrungen, wäre ihnen ein Herz gemacht
worden, wieder umzukehren, und die Erfüllung zu
erwarten.

Es hatte langes Nachsinnen gekostet, worin die-
se, so zuversichtlich zugesagte Hülfe des Himmels —
oder vielmehr das sinnliche Zeichen derselben — ei-
gentlich bestehen sollte? Es musste dasselbe, wo mög-
lich, von der Art seyn, daß der bloße Anblick schon
den gemeinen Haufen zur Begeisterung entflammte,
und ihm zum Unterpfande eines gewissen Sieges die-
nen könnte. Hier kam nun der, tief gewurzelte
Glaube an den Werth der Reliquien, dem frommen
Betruge freundlich zu Hülfe; — und wie leicht war,
sobald man wollte, eine Reliquie gefunden! Um
aber ihre vollste Gewalt über die Gemüther zu üben,

1098. musste sie auch unter Allem, was der Volksglaube für ehrwürdig hielt, vom erhabensten Range seyn, und durfte also in nichts Geringerem, als in irgend einem Werkzeuge der Leiden des Erlösers selbst, bestehen. Daneben musste sie, wo möglich, eine nähere Beziehung auf das kriegerische Gewerbe der Betrogenen haben. Beide Eigenschaften lagen in jener Lanze Longins, womit dieser römische Krieger des gekreuzigten Heilandes Seite durchbohrte, vereinigt; und so war, nach dieser glücklichen Entdeckung, das Wunder gereift zur Ausführung!

Peter Barthelemy, ein provenzalischer Priester, belud sich, dazu, mit der Hauptrolle. Er macht sich auf, tritt vor die Kreuzfürsten selbst, und bezeugt: Eine erstaunenswürdige Begebenheit habe ihn in diese erlauchte Versammlung getrieben; und er komme, sein beunruhigtes Gewissen, in ihren Schooß, zu entlasten. Dreimal sey ihm der heilige Andreas, und das Letztemal in der eben verflossenen Nacht, erschienen. Schon in jener Nacht, während der Eroberung der Stadt, habe der Heilige ihn durch die Lüfte entrückt, und an den Hauptaltar der St. Peterskirche in derselben, gestellt, aus welchem derselbe sodann die Lanze Longin's, von des Seligmachers Blute noch roth, hervorgezogen. Dieser köstliche Schatz, habe Andreas ihm verkündigt, sey den Kreuzfahrern beschieden, und Peter dazu ersehen, sie zur Besitznahme desselben zu ermuntern. Als er aber, in seinem einsamen Gezelte, wohin er alsbald zurückversetzt worden, seine Armuth, seinen ungewichtigen Namen und die Möglichkeit, für einen Betrüger ge-

halten zu werden, erwogen, hab' er sich nicht ent- 1098.
schließen können, dem Rufe des Heiligen zu folgen.
Aber bald nachher sey derselbe seinen Augen, zum Andernmale, erschienen; habe seinem Ungehorsam die härteste Strafe sogar gedroht: — und doch sey, auch jetzt noch, seine Menschenfurcht größer, als seine Scheu vor dem Himmlischen, gewesen. Habe aber nicht, zuletzt, jedes kleinliche Bedenken aus seiner Seele verschwinden müssen, da, vor wenigen Stunden, der Apostel, höchlich zürnend, wiederum vor ihn getreten sey, ihn mit augenblicklicher Rache des Himmels geschreckt, und ihn nochmals bevollmächtigt habe, seinen Gefährten die Stelle zu entdecken, wo jene wunderbare Lanze ruhe, deren bloßer Anblick hinreichen werde, alle Feinde Jesu in die Flucht zu treiben? Dazu auch sey sie ausdrücklich bestimmt; und Raimund von Toulouse werde vom Himmel gewürdigt, ihr Führer, in der Stunde der Schlacht, zu seyn.

Ein so umständlicher Bericht konnte nicht verfehlen, der aufmerksamen Versammlung ungemein glaubwürdig zu scheinen. Insonderheit stellte sich Raimund höchlich geschmeichelt durch die, ihm zugedachte Ehre. Adhemar, um mit allem Anschein des größesten Bedachtes zu Werke zu gehen, übergab die Person des himmlischen Boten seinem Kapellan Raimund zur genauen Bewachung, damit man Seiner, in jedem Falle, versichert bliebe. Zugleich hielt man für räthlich, durch ein zweitägiges Zögern die Gemüther vorzubereiten, und ihre Erwartung noch mehr zu spannen.

1098. Endlich, da, der Ungeduld des Heeres länger zu widerstehen, nicht möglich schien, erwählte man zwölf angesehene Männer, unter denen sich Raimund selbst, und der Bischof Wilhelm von Orange befanden, und in deren Beiseyn an der, von Peter Barthelemy angedeuteten Stelle, in dem Fußboden der Kirche, nachgegraben wurde. Vor den verschlossenen Thüren derselben hatte sich eine unzählige Menge, in ängstlichem Harren, versammelt. Allein man grub, vom Morgen an, bis in die Nacht, — und keine Reliquie erschien! Die Finsterniß sollte entweder den Betrug noch sicherer begünstigen, oder das Entzücken, über den endlichen Fund, durch vorhergegangene Unruhe gesteigert werden.

Zwölf Fuß tief hatte man bereits die Erde, fruchtlos, durchwühlt. An den Platz der ersten, erschöpften Arbeiter waren Andere getreten. Raimund, mit scheinbar aufgegebener Hoffnung, entfernte sich bereits, um, in seinem Stadtviertel, einige Befehle zu ertheilen. Nunmehr begiebt sich Peter Barthelemy, wie er schon öfter zuvor gethan, baarfuß und im Hemde, in die Grube hinunter, und bittet die Umstehenden, im eifrigern Gebete mit Gott zu ringen. Plötzlich erscheint er wieder, oben auf der Leiter, mit einem Eisen in der Hand, das der abgebrochenen Spitze einer arabischen Lanze — wenigstens ungemein ähnlich sieht, und das, unter dem Hemde füglich hatte verborgen werden können. Raimunds Kapellan, der unter den Anwesenden ist, wirft sich zuerst, mit der brünstigen Begier des Entzückens, über die unschätzbare Reliquie her, sie mit

seinen Küssen zu bedecken. Sein Beispiel entzündet 1098.
auch die Andern; die Kirche hallt wieder von dem Rufen: „Das Wunder sey geschehen!“ Die Thüren fliegen auf; eine Menschenfluth stürzt herein, und lechzt, einen trunkenen Blick auf das erbeutete Kleinod zu werfen.

Von diesem Augenblick an, ergießt sich der Geist eines neuen Lebens durch die verödete Stadt. Die Schwärmerei leihet den Gliedern eine wunderbare Kraft; und Niemand hat Zeit, sich darauf zu besinnen, daß er Hungers stirbt. Eines himmlischen Schutzes so augenscheinlich versichert, dürstet nunmehr auch der Feigste nach Sarazenenblut. Ungestüm und einmüthig, fordert das Heer, sogleich gegen den Feind geführt zu werden.

Diese Stimmung war es eben, welche Bohemund und seine Genossen hatten wecken wollen. Allein wenn es gefährlich schien, diesen, so mühsam hervorgetriebenen Eifer, durch die erneuerten Forderungen des Magens, wieder abgekühlt werden zu lassen, so war es gleichwohl nicht minder gewagt, einem schnell aufgeloderten Feuer, das eben so schnell wieder in sich zusammenbrennen konnte, unbedingt zu trauen. Wenigstens musste man zuvor versuchen, zu was für einem Entschlusse der Feind, welcher, von dem Enthusiasmus der Belagerten nothwendig, durch das unaufhörliche Freudengeschrei in der Stadt, schon unterrichtet seyn musste, zu bewegen wäre? — und ob er nicht vielleicht, freiwillig, von seinen Unternehmungen abstände?

Durch eine Gesandtschaft an Korboga ließ sich

1098. dies, ohne großen Zeitverlust, ausmitteln; und wenn man zugleich die Absicht hatte, ihn, durch den Anblick der personifizirten Schwärmerei, zu schrecken, so konnten die Fürsten nicht glücklicher wählen, als da sie zu diesem Gesandten — Peter den Einsiedler ersahen. Alle ehemalige Träume Peters waren, mit seinem stark geäußerten Glauben an das Wunder der heiligen Lanze, wieder erwacht; und so ging er, nach erlangtem sichern Geleite, freudig, mit seinem Dollmetscher, dem Grafen Herluin, welcher des Arabischen kundig war, — um sich vor den Sultan von Mosul zu stellen, der, in einiger Entfernung von der Stadt, jenseits der eisernen Brücke, gelagert stand.

Mit Mühe, und nur durch Androhung eines augenblicklichen Todes, war Peter zu bewegen, daß er sich, beim Eintritte, gegen den Sultan und seinen, um ihn her versammelten glänzenden Hof, verbeugte. „Ich bin hier," sprach er darauf — „um, im Namen der Kreuzfürsten, zu vernehmen, was euch Ungläubige so kühn macht, euch auf diesem Boden hier zu zeigen, wo die erste Gemeine der Christen gewandelt hat, und, welchen zu betreten, nur Christen würdig sind? Wisset, Gott hat sein gefangenes Volk wiederum, in Gnaden, heimgesucht; und von jetzt an wird der Herr der Heerschaaren an unserer Spitze streiten! Allein es dauert uns, daß ihr, ein so großes Volk, durch das Schwert seiner Rache, von der Erde hinweggemäht werden sollt. Darum komm' ich, um euch, unter dreien Dingen, die Wahl zu lassen. Wollt ihr schnell das Lager aufheben,

und in eure Heimath kehren, so wollen wir euch, 1098.
euern Troß und euer Gepäcke in Frieden ziehen las-
sen, und sogar euch hülfreiche Hand dazu leisten.
Gedenkt ihr aber, das bessere Theil zu erwählen, —
wozu man euch wohlmeinend räth: — wohlan! so
schwöret alsobald euren Unglauben ab; empfanget die
Taufe von uns, und gesellet euch zu des gekreuzigten
Erlösers glorreicher Fahne. Ihr sollt alsdann lieb-
reiche Brüder an uns finden; und Antiochia selbst
soll der Lohn eurer Bekehrung werden. Oder ha-
ben, endlich, eure teufelischen Götzen das Licht eu-
res Verstandes dergestalt verfinstert, daß ihr fort-
fahret, euer Heil in die Hand der Waffen zu stellen:
so möge denn ein Zweikampf eures Hauptes mit
Einem unserer Fürsten, oder der Streit einer glei-
chen, erlesenen Schaar, oder eine allgemeine Schlacht,
euch das gewisse Verderben bringen. Jetzt habt ihr
mich gehört; und jetzt wählet!"

Nie hat wohl ein Vortrag die gespannte Er-
wartung mehr getäuscht, ist wohl nie mit unmu-
thigerm Erstaunen aufgenommen worden, als diese
Anmuthungen des Kreuzpredigers von dem musul-
männischen Heerführer und seinem Divan. Alle Zu-
hörer zitterten vor Wuth; Korboga selbst fand nur
mit Mühe die Sprache wieder. Endlich ergoß sich
der Zorn, der ihn zu ersticken drohte, in den höh-
nendsten Spott; und mit bitterer Lache gebot er dem
Redner die schnellste Flucht aus dem Lager. „Geh,"
rief er ihm nach — „und verkündige den Deinen:
von Krieg und Schlachten sey, zwischen uns, die
Rede nicht mehr; und mir, dem Sieger, gezieme

1098. es allein, ihnen Gesetze zu geben. Aber auch ich wolle ihnen zu wählen überlassen, ob sie lieber den wahren Gott und seinen Propheten bekennen, und dann Antiochia, sammt Trank, Speise und Kleidung, als ein Almosen von mir empfangen, — oder, vom Hunger gepeitscht, und mit Stricken um den Hals, hier vor mir erscheinen, und dann nur, zwischen Ketten oder dem Henker, wählen wollen? Alsdann wird sich's zeigen, ob euer Gekreuzigter, der sich selbst nicht helfen konnte, für euch Wahnsinnige mehr zu thun im Stande seyn werde."

Gern hätte Peters Feuereifer, auf den Schluß dieser Antwort, einige rechtgläubige Verwünschungen erwiedert: Allein Korboga, Seiner selbst nicht mehr Meister, gebot, diese „Bettler" aus seinem Anblicke zu entfernen. Es geschah; und Peter hatte, nach seiner Heimkunft, nichts Dringenders, als, das ganze Heer zur Rache wider diese Gotteslästerer aufzurufen. Sein Bericht, den er darauf, vor den versammelten Häuptern, ablegte, bestärkte sie in dem Vorsatze, die Schlacht, welche nunmehr nothwendig geworden war, nicht länger, als bis zum nächsten Morgen, auszusetzen. Dieser Entschluß wurde in der Nacht bekannt gemacht; der Soldat angewiesen, seine Rüstung zu mustern, und, nach Nothdurft auszubessern; zugleich aber auch ward die Ermahnung hinzugefügt, daß, da man morgen, im Tode oder Siege, Alles finden werde, Jedermann seines Restes von Lebensmitteln nicht weiter schonen, sondern sich dadurch, zur Blutarbeit dieses Tages, stärken möge. Die gleiche Fürsorge erstreckte sich auch auf die,

die, noch übrig gebliebenen Pferde, etwa zweihun- 1098.
dert an der Zahl, welche bisher nur von Blättern und Baumrinden kümmerlich erhalten worden waren, jetzt aber doppelte Fütterung empfingen, um morgen desto rascher getummelt werden zu können.

Zu dieser leiblichen Pflege gesellte sich aber auch die, reichlich dargebotene, noch kräftigere Nahrung des Geistes, der Andacht und der Einbildungskraft. Die Bischöfe und Priester, und vor Allen Peter, der, in diesem Taumel, wieder einmal ein wichtiger Mann für das Heer geworden war, hielten einen Umgang, durch die Quartiere; ermahnten zu Buße und Frömmigkeit; verhießen einen unfehlbaren Sieg, und betheuerten, daß vor dem heiligen Eisen, welches den letzten und kostbarsten Blutstropfen des Gottmenschen getrunken, selbst Mauern in den Staub dahinsinken müssten, und daß sein bloßer Schein die Ungläubigen blenden und zu Boden stürzen werde.

Keine Vorstellung reicht an die Zuversicht, womit diese Vorspiegelungen den schwärmerischen Haufen erfüllten. Der Rest des Tages, und die Nacht, schwinden, unter kriegerischen Vorbereitungen, oder unter Uebungen der Andacht, hin. Prozessionen ziehen durch die Gassen; man beichtet, lässt Messen für das Heil seiner Seele lesen, theilt reichliches Almosen aus, versöhnt sich mit seinen Widersachern; und Betheurungen eines Beistandes, bis zum Tode, treten an die Stelle der vergessenen Feindschaften. Wechselseitig erhält die Begeisterung, wie die Hoffnung, aus jedem Blicke, jedem Worte, womit man

1098. sich begegnet, immer neue und lebendigere Nahrung. Jetzt dürfen Bohemund und seine Verbündeten die letzte Probe versuchen, und Jedem, der am gemeinen Besten verzweifelt, und nicht streiten will, öffentlich erlauben, zum Feinde überzugehen. Auch nicht Einer tritt hervor, sich dieser Vergünstigung zu bedienen!

Der Tag, an welchem die Schwärmerei den glänzendsten, so wie den unglaublichsten Sieg davon tragen soll, (28. Jun.) bricht endlich an. Man erinnert sich plötzlich, es sey der Vorabend von St. Peters- und Paulus-Tag; und nimmt, freudig, diesen Zufall als ein glückliches Unterpfand des Beistandes der beiden Heiligen an. Schon stehen die Schaaren, zunächst dem Thore, aus dem sie hervorbrechen wollen, unter ihre Fahnen versammelt. Es soll Sieg, zu jedem Preise, gelten; und Niemand, der eines Schwertes mächtig ist, darf dahinten bleiben. Raimund von Toulouse allein, durch eine Krankheit ans Bette geheftet, kann die Arbeit und die Ehre dieses Tages mit seinen Waffenbrüdern nicht theilen. Dagegen übernimmt er die Sorge, mit nicht mehr, als zweihundert Mann, das Gepäck, und die Einschließungsarbeiten gegen die Burg, zu bewachen.

Das Thor eröffnet sich, mit Sonnen-Aufgang; ein bleiches, abgemagertes Heer, — mit glücklicher Berechnung auf die Schwärmerei, in zwölf Kolonnen, zu Ehren der zwölf Apostel, getheilt, — fluthet hervor. An der Spitze der vordersten Schaar zieht Hugo von Vermandois, zum schwankenden Gerippe

abgezehrt; doch mit unverwandeltem Muthe. Zwar 1098.
haben seine Freunde ihm angelegen, Seiner noch zu schonen, und bei Raimund zu bleiben: aber mit edler Lebensverachtung besteht er darauf, wenn es seyn muß, heute den glorreichen Tod für den Erlöser zu sterben. Das Hauptpanier des Heeres ruht in seinen, dieses Vorzuges würdigen Händen.

Robert von Flandern führt den zweiten, so wie Robert von der Normandie den dritten Haufen. Adhemar hat sich vor den vierten gesetzt; und bei ihm befindet sich die heilige Lanze, das Palladium der Kreuzfahrer, an einem Schafte befestigt, und wird von einem Kapellan, Raimund von Agile, dessen schriftlichen Aufzeichnungen wir sogar die umständlichsten Nachrichten von dieser Reihe von Begebenheiten verdanken, — statt Raimunds von Toulouse, seines Herrn, getragen. Die fünfte und sechste Kolonne befehligen Heinrich von Hache, die beiden Ritter Peter und Reinhold von Toul, und andere wackere Streiter. Gottfried, mit seinem Bruder Eustach, und Tankred, mit seinen Welschen, ziehen in den beiden nächsten Heerhaufen. Die drei folgenden sind ausgezeichnet braven französischen Rittern, Hugo und Engelrand von St. Paul, Thomas von Feria, Balduin von Bourg, Rotrou von Perche, Eberhard von Puisayn und Gaston von Bearn, untergegeben; und mit dem zwölften, der zum Rückenhalte der übrigen bestimmt ist, erscheint Bohemund im Felde.

Diese letzte Abtheilung fasste den eigentlichen Kern des Heeres in sich. Fast alle Ritter, denen

1098. es an Pferden mangelte, oder die ihren Verlust nur durch Esel, Maulthiere, oder Kameele ersetzen konnten, hatten sich zu diesem Haufen geschlagen. Wie selten sich die Streitrosse damals im christlichen Heere gemacht haben mussten, erhellt zur Genüge, theils aus der geringen Anzahl von Reisigen, welche die einzelnen Kolonnen deckten; theils, und noch mehr, aus dem Umstande, daß Gottfried sowohl, als der Graf von Flandern, sich an diesem Tage geliehener Säule bedienten, und daß ihnen diese Gunst, von den eigentlichen Besitzern, dem Grafen von Toulouse und noch einem andern Anführer, nur auf ihr ungestümstes Anhalten gewährt wurde.

Der Zug des Heeres, das sich, um seine Schwäche zu verbergen, und nicht umzingelt zu werden, in dünnen Gliedern ausbreitete, gewann dadurch mehr die Gestalt einer Prozession, als einer schlachtfertigen Macht. Zu Vermehrung dieser Illusion, ging ein Trupp von Geistlichen jedes Ranges, mit weißen Chorhemden und priesterlichem Ornate angethan, vorauf, und ertheilte, mit dem Kreuze, den Segen. Die übrigen Priester hatten, zu gleicher Verrichtung, die Mauern besetzt, von wo sie, während des Marsches und der Schlacht, das „Salvum fac populum tuum Domine," und Andere der kräftigsten Psalmen Davids, ertönen ließen. Den Gemüthern den letzten und wirksamsten Anstoß zu ertheilen, sollte Adhemarn noch vorbehalten bleiben. Als das Heer, von dem, eben niederfallenden Morgenthau in allen Gliedern erfrischt, zum Brückthore,

in die Ebene, völlig ausgerückt war, und zwischen dem Gebirge Neros und dem Orontes eine Stellung gewonnen hatte, gebot er, die heilige Lanze in der Hand, ein Schweigen, um also zu sprechen: 1098.

„Noch einen Augenblick, ihr Streiter Christi, haltet eure Ungeduld zum Siege an: — nicht, um zur Tapferkeit ermahnt, sondern in derselben durch Weisheit gezügelt zu werden. Denn da der Hochgelobte sich, sichtbar, für unsern Helfer erklärt, so wird dies heilige Werkzeug, welches meine unwürdige Hand euch vorhält, Schrecken und Verderben in die feindlichen Reihen blitzen; und leicht wird der Sieg euch werden! Aber in der Freude des Triumphes, und so lange es noch Einen Feind zu schlagen giebt, lasset keinen niedrigen Gedanken an Beute eure reinen Seelen beflecken. Sie ist ohnehin euer! Sie zu theilen, erwartet die Zeit, wo ihr des Herrn Widersacher von der Erde gänzlich vertilgt haben werdet. Das ist heute euer großer Beruf; und die Engel des Gottes, für dessen Ehre ihr kämpfet, werden heute zu eurer Seite streiten. Ja, ihr werdet sie sehen, seine Würgengel! und eure Feinde werden sie sehen, und zittern!" — Ein lauter freudiger Zuruf bezeugte die hohe Zuversicht seiner Hörer.

Die Kreuzfahrer hatten erwartet, in ihrer jetzigen Stellung sofort angegriffen zu werden: allein kein Feind ließ sich blicken. Korboga war, ohngeachtet Peters bestimmter Bedrohung mit einem Angriffe, wirklich überrascht worden. Er erfuhr die erste Zeitung von den Bewegungen der Franken, als

1098. er eben am Schachbrette saß; und er glaubte, sie könnten, ihres Elendes endlich müde, nur aus ihrem Gefängnisse hervorkommen, um sich ihm zu ergeben. Verschiedene, zu seinem Glauben abgefallene Ueberläufer, die nur Zeugen der Noth, aber nicht mehr der Schwärmerei, in Antiochia gewesen waren, bestätigten ihn in seiner Vermuthung. Um hierüber zur Gewißheit zu gelangen, sandte er indeß den Kreuzfahrern einen Trupp von zweitausend Mann, bis an das Brückthor entgegen, die sich kaum zeigten, als sie auch schon geschlagen wurden.

Die Christen änderten nunmehr ihren Schlachtplan, und gingen, anstatt das feindliche Heer unter den Mauern von Antiochia zu erwarten, selbst, zwei Stunden Weges weiter, durch die Ebene, bis an den Fuß des Gebirges, an welches Hugo seinen Flügel stützen sollte. Dies geschah, und nun dehnte sich das ganze Vordertreffen in eine weite Linie aus, indem auch Gottfried, mit seinem linken Flügel, sich an den Orontes zu lehnen suchte. Adhemar, mit dem Mitteltreffen, kam fast gar nicht zum Schlagen: aber Bohemund, der mit dem Nachtrab in zweiter Linie stand, sollte die hauptsächliche Last dieses Tages tragen.

Korboga ward nicht sobald, nach Zerstreuung seines vorgeschobenen Haufens, und bei Erblickung des verabredeten Zeichens, einer schwarzen Fahne von den Mauern der Burg zu Antiochia, den Ernst der Feinde inne, als er auch erwog, daß er den Sieg von ihrer Verzweiflung, wofür er ihren Entschluß erklärte, wohl nur theuer möchte erkaufen

können; und daß derselbe zu leichterm Preise zu 1098.
erlangen seyn dürfte, wenn er den, gestern ver-
schmähten Vorschlag eines besondern Kampfes, zwi-
schen zwei erlesenen gleichen Haufen, sich gefallen
ließe. Sogleich wurden die Kreuzfürsten darum be-
schickt: aber ihre Parthie war bereits genommen.
Der Enthusiasmus des Heeres gab ihnen eine un-
zweideutigere Hoffnung; und der, ihn demüthigende
Antrag wurde stolz zurückgewiesen.

Jetzt entschloß sich der Sultan von Mosul denn,
mit seiner, zweifach stärkeren Heeresmacht den Feind
ringsum einzuengen, und, in sich selbst zusammenge-
drängt, zu erdrücken. Von vorne her übernahm er
selbst die Ausführung, und rechnete dabei besonders
auf eine Phalanx von dreitausend Angulanen; —
eine Art von Reitern, die, sammt ihren Pferden,
durchaus gepanzert waren, statt aller andern Waf-
fen, lange Säbel führten, und, in ihren eng ver-
flochtenen Reihen, dem Feinde einen unverwundba-
ren Wall entgegensetzten. Kilidge-Arslan aber um-
ging, mit der andern Hälfte der sarazenischen Trup-
pen, das fränkische Heer; und es gelang ihm, sich,
zwischen dasselbe und die Stadt, abendwärts des
Orontes, zu setzen; wodurch den Christen jede Mög-
lichkeit eines Rückzuges vereitelt wurde.

Die Schlacht begann. Korboga, mit einer, in
jenem Zeitalter ungewöhnlichen Schonung seiner
Person, lenkte, von einer Anhöhe herab, wo er das
Schlachtfeld, mit seinen Blicken, beherrschte, den
Angriff. Hugo zuerst empfand das Gewicht seiner
Angulanen: aber mit einer Tapferkeit, der auch die-

1098. se eisernen Kolossen nicht zu widerstehen vermochten, und die an das Wunderbare grenzte, zerwarf er ihre unbehülflichen Glieder, die bald nichts für sich übrig sahen, als ihr Heil in einer unordentlichen Flucht zu suchen, in welche sie bald auch Korboga's übrige Truppen, die überdem schlecht angeführt wurden, mit sich fortrissen. Von dieser Seite war das Treffen, schnell und vollkommen, entschieden.

Allein der Sultan von Ikonium, den, während fast alle übrige musulmännische Heerführer, aus Eifersucht über Korboga's vorgeltendes Ansehen, die Waffen nur mit träger Lässigkeit führten, — an seinem Theile Haß und Rache, in zweifachem Maße, befeuerten, drang, dem Sultan gegenüber, mit einem, Alles vor sich niederwerfenden Ungestüm, von hinten in Bohemunds Schaaren. Die Niederlage derselben schien unvermeidlich, als Gottfried, mit Tankred und Hugo, die Sorge, den, ihres Ortes schon geschlagenen Feind zu verfolgen, Adhemarn und dem Mittelpunkt überließen, und sich dem Hintertreffen zur Hülfe wandten. Ihre Erscheinung verspricht, dem Kampfe eine ganz andere Wendung zu geben. Gleich im ersten Anfall wirft Hugo's Lanze einen Emir — Karageth war sein Name — zu Boden, der, bis dahin, unter den Christen schrecklich gemetzelt hat, und dessen Fall die Seinigen schüchtert.

Kilidge-Arslan bemerkt dies Wanken, das ihn beunruhigt; und schon hält er ein neues überraschendes Mittel des Angriffes in Bereitschaft. Ein Feuer entzündet sich, auf sein Geheiß, welches, in wenig

Augenblicken, weit umher, das dürre Gras der Ebe- 1098.
ne in Flammen setzt. Der Wind weht es, mit ei-
ner erstickenden Wolke von Rauch und Staub, den
Franken entgegen. Sie weichen bestürzt; und schon
freut sich der Sultan seiner gelungenen List, als er,
durch eine größere und lange vorbereitete List der
Kreuzfürsten, sich den Sieg, zum Andernmale, aus
den Händen gerungen sieht.

Die sichtbare himmlische Hülfe war es, wel-
che Adhemar, in seiner Anrede, dem leichtgläubigen
Heere verkündigt hatte, und welche, gerade jetzt, im
entscheidenden Moment, sich wirklich zeigte. Eine
kleine, dazu angestellte Schaar zu Roß, in einer
weißen, weit strahlenden Rüstung, von drei Rittern
geführt, zieht sich, langsam und prächtig, von der
Höhe des nahen Gebirges, herab. Kaum nimmt der
Bischof von Puy die Längsterwarteten wahr, so zeigt
er sie den Umstehenden, und ruft, mit gewaltiger
Stimme: „Seht ihr, wackere Kampfgenossen? Seht
ihr des Herrn Engel, und seine Heerschaaren? Seht
ihr den heiligen Ritter Georg, und seinen himmli-
schen Haufen? So kämpft der Herr selbst für
sein Volk! Auf, und verdoppelt euern Muth, meine
Brüder!“

Tausend Augen sind sogleich auf diese fernwin-
kenden, himmlischen Legionen gerichtet, deren Anblick,
gleich einem plötzlichen Windstoße, jede erlöschende
Kraft zur höher wallenden Flamme aufbläst. „Gott
will es haben! Gott will es haben!“ tönt es, mäch-
tig, aus jeder begeisterten Brust, und wird auch hier,
wie bisher noch immer, die Loosung zum Siege.

1098. Die Weiber und Kinder der Franken, von Antiochia's nahen Mauern herab, stimmen, ermunternd, in den bekannten Zuruf ein. Die Priester und Mönche, neben ihnen, hören nicht auf, ihren Segen herabzuspenden, und die Hände, zum Gebet und Sieg, gegen den Himmel zu strecken.

Nunmehr trifft die Reihe, bestürzt zu werden, den Feind, der, muthloser, hinter sich weicht; die Stimme seiner Anführer wird nicht mehr gehört; und bald löst diese Verwirrung sich auf in die entschiedenste Flucht. Vergebens versucht es der Sultan von Nicäa, die Weichenden, auf einer Anhöhe nordwärts des Flusses, wieder zu sammeln. Hugo, mit seinem Haufen, stürzt sich über ihn her; auch hier muß der verdienstvolle, aber unglückliche Krieger den Kampfplatz räumen. Das ganze, unermeßliche Heer der Sarazenen ist aus einander gestoben. Korboga, das Opfer seiner bethörten Sicherheit, aber vielleicht noch mehr des geheimen Neides und der Treulosigkeit seiner Emirn, — muß, mit Allem, was ihm schnell genug folgen kann, eilen, den Euphrat zwischen sich und die nachsetzenden Christen zu werfen. Denn Tankred, Robert von Flandern, Gottfried, und wem es sonst noch gelungen ist, sich, in der Schlacht, auf Kosten des Feindes, besser beritten zu machen, sitzen den Flüchtlingen auf der Ferse, und werden nur durch die einbrechende Nacht an der fernern Verfolgung gehindert.

Der Verlust an Gebliebenen ist zu wenig bestimmt angegeben, als daß etwas anderes, denn ein sehr großes Uebergewicht auf Seiten der Sarazenen,

aus den Berechnungen hervorginge. Die Sieger 1098.
blieben, die Nacht hindurch, auf dem Wahlplatz, und
setzten ihr blutiges Handwerk auch im feindlichen
Lager fort, dessen Bedeckung sie, zugleich mit dem
wehrlosen Haufen der Weiber, ohne Erbarmen zu
Boden schlugen. Säugende Kinder wurden hier von
den Pferden dieser christlichen Barbaren, die nur
nach Beute lechzten, gefühllos zertreten. Und Beu-
te, reicher, als noch je auf ihrem Zuge, und die
auch den Geringsten unter ihnen zum vermögenden
Manne machte, war ihnen hier aufbehalten. Drei-
ßig volle Tage hatten sie nöthig, dieselbe, nebst funf-
zehntausend vorgefundenen Kameelen, nach Antiochia
hineinzuschaffen. Nichts aber erregte höhere Be-
wunderung, als Korboga's eigenes Prachtgezelt, wel-
ches, aller Orten, von Gold und Silber glänzte, in
seinen Abtheilungen einem wohlbefestigten Kastelle
glich, und bequem zweitausend Menschen in sich auf-
nehmen konnte. Es fiel zu Bohemunds Antheil, der
dasselbe, als ein redendes Denkmal seiner Thaten,
nach Apulien sandte.

Allein noch ungleich wichtiger, als alle Beute,
waren die unmittelbaren Folgen dieses Sieges.
Nicht nur hatten die Kreuzfahrer, aus ihrem Ge-
fängniß erlöst, von Korboga fortan nichts mehr zu
fürchten, sondern als sie, am andern Morgen, un-
ter Anstimmung von Psalmen und Hymnen, über
das, mit Leichen hoch bedeckte Schlachtfeld, in die
Stadt heimzogen, fanden sie auch die, für un-
überwindlich gehaltene Burg von Antiochia bereits
in christlichen Händen. Der Ausgang der Schlacht

1098. war für den türkischen Befehlshaber in derselben ein dringender Bewegungsgrund geworden, bei dem zurückgebliebenen Grafen von Toulouse um einen Vergleich zur Uebergabe anzuhalten. Nichts konnte für Raimund erwünschter eintreten, als diese Gelegenheit, seinen Nebenbuhler Bohemund aufs empfindlichste zu kränken, und ihn hier einmal mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Ohne Bedenken also ging er die Bedingungen des Feindes ein, welcher, des nächsten Tages, ruhig von hier abzuziehen begehrte. Noch am nämlichen Abend wehte bereits die provenzalische Fahne von den Thürmen des Schlosses herab.

Diese Fahne war auch das Erste, was Bohemund, bei seiner Rückkehr, erblickte. Der gerechteste Unmuth bemächtigte sich dabei seiner Seele, und ließ ihn in bittere Klagen über dies hinterlistige Betragen des Grafen ausbrechen. Er berief sich auf seinen Vertrag mit den Fürsten, welche ihm das Regiment über Antiochia zugesichert hätten, und gleichwohl, nicht minder als Raimund, fortführen, ihm den Besitz verschiedener Thore und Thürme vorzuenthalten, weil sie glaubten, dieselben nur an Alexius ausliefern zu müssen. Dagegen bestand nun Bohemund mit Eifer darauf, daß sie ihre einmalige Anerkennung nicht zurücknehmen dürften; und daß es also auch nur ihm zukommen könne, den Vergleich zur Uebergabe mit den Sarazenen abzuschließen; wobei er drohte, daß, wenn er ferner daran gehindert und von ihnen Allen vervortheilt würde, eben diese Hände, noch roth vom Blute der Ungläu-

bigen, sich leicht in ein anderes tauchen dürften, 1098.
welches keine längere Schonung verdiene. Seine
Klagen fanden Eingang; und die Fürsten, im Ge-
fühl der Billigkeit und seiner, eben erprobten we-
sentlichen Verdienste um's Heer, gaben endlich sei-
nen Forderungen, an ihrer Seite, nach. Nur Rai-
mund allein, so krank er war, blieb, ihres Dringens
ungeachtet, mit eisernem Sinne bei seiner Verweige-
rung. Wenn er aber auch gleich auf keine Weise
dazu zu bewegen war, den eingenommenen Posten
am Brückthore, mit den Seinigen, zu verlassen, so
hielt dies doch den neuen Fürsten von Antiochia
nicht ab, seine Fahne, keck, neben Raimunds Panier
zu pflanzen, das Kastell von den Sarazenen zu über-
nehmen, und ihnen, vermöge einer neuen Uebereins-
kunft, mit allen damals gebräuchlichen Ehren, den
sichern Abzug zu gestatten.

So war nun das weltliche Regiment dieses
jungen Staates festgestellt. Es kam aber auch dar-
auf an, die Ehre einer Religion, welche, von den
Ungläubigen, hier fast gänzlich unter den Fuß getre-
ten war, aufs neue in Antiochia zu gründen. Bis
hieher, und während der Einschließung, waren die
Zeiten zu bedrückt gewesen, um sich mit dieser Sor-
ge zu beschäftigen. Jetzt forderte der Zweck ihres
Zuges, den christlichen Glauben auszubreiten, und,
noch mehr, die Dankbarkeit gegen den Himmel, für
den eben errungenen Sieg, sie zweifach auf, diese
Pflicht nicht länger zu vernachlässigen. Aber eben
so sehr kam es hierbei auch darauf an, den Unge-
stüm einer zahlreichen Priesterschaft zu befriedigen,

1098. die sich, in keiner andern Absicht, dem Heere zugesellt hatte, als um, im Orient, sich durch fette Pfründen zu bereichern. Antiochia gefiel ihnen; und die griechische Geistlichkeit hatte sich, unter den ehemaligen Drangsalen, großentheils zerstreut. So gelang es ihnen denn, ohne irgend einige Einrede, den lateinischen Kirchendienst auf diesen griechischen Stamm zu pfropfen. Für den äußern Glanz desselben wurde, durch einen reichen Antheil an dem Kostbarsten, was die Beute enthielt, gesorgt. Zwar fand sich späterhin, ein griechischer Patriarch von Antiochia, welcher Anspruch darauf machte, an der Spitze der Geistlichkeit seines Sprengels zu stehen, und welchem auch seine Rechte von Bohemund bestätigt wurden: allein die Lateiner waren so unerschöpflich an Mitteln, ihn in seinem ruhigen Besitze zu gefährden, daß er, bereits nach zwei Monaten, es am gerathensten fand, nach Konstantinopel auszuwandern.

Fünftes Buch.

Beschreibung von Syrien und Palästina. Uneinigkeit der Kreuzfürsten. Zug durch Syrien. Jerusalems Belagerung und Einnahme. Gottfried, erster König des heiligen Landes.

Antiochia war gefallen; Korboga's Heeresmacht, 1098.
das letzte, unüberwindlich geglaubte Bollwerk gegen das fernere Vordringen der Kreuzfahrer, war vernichtet: und jetzt stand den Siegern nichts weiter entgegen, sich, gleich einem verheerenden Waldstrom, über Syrien, Phönicien und Palästina zu ergießen; und diese Aussicht schien sich jetzt, lockend genug, vor ihnen zu eröffnen:

Mit Ausnahme einiger rauhen und entlegenen Winkel, im Innern der Gebirge, wo sich die Eingebornen, bis heute, noch immer jeder fremden Oberherrschaft zu erwehren gewusst, — ist dieser, von Norden nach Süden auf sechs volle Breitengrade ausgedehnte Erdstrich (das alte Aramäa) von jeher die willkommene und leichte Beute jedes eindringenden Feindes, und stets, entweder von mächtigeren

1098. Nachbar-Reichen abhängig, oder der Zankapfel zwischen mehreren derselben, gewesen, bis neuere Eroberer den zeitigen Besitzer wieder verdrängten. Diese Erscheinung ist um so auffallender, da nicht nur, im Norden, die haltbaren Engpässe Ciliciens, im Westen das Meer, und im Osten und Süden, weite und beinah unzugängliche Sandwüsten, das Land vom übrigen Asien abzusondern, und ihm hinreichenden Schutz nach Außen zu gewähren scheinen; sondern auch diese Provinzen, zusammengenommen, eigentlich nur aus dem, lang hingezogenen Doppelgebirge des Libanon und Antilibanon bestehen, welche ihre Vertheidigung durch unzählige kleinere Nebenäste erleichtern müssten. Es mag aber seyn, daß die zahlreichen Häfen an der Küste die feindlichen Anfälle, von der Seeseite her, sonderlich begünstigten; oder daß die Nothwendigkeit, durch diesen Landstrich — so wie im Norden von Klein-Asien her, so auch im Süden von Aegypten — die Verbindung mit Ober-Asien zu erhalten, den Angriff gerade hier am häufigsten und hartnäckigsten machte; oder daß, endlich, die Fruchtbarkeit des Bodens, und der Reichthum des Landes, der Begierde, hier sich festzusetzen, einen neuen Sporn mittheilten.

Denn eben diese Gebirge des Libanon, deren Gipfel sich zu einer solchen Höhe in die Region der Wolken erheben, daß sich der Schnee auf ihnen verewigt, — lassen auch einer Menge von angenehmen Thälern zwischen sich Raum, welche (ganz gegen die Natur der südasiatischen Bergketten) einen Ueberfluß von Quellen aufzuweisen haben, mit immergrünen Waldun-

Waldungen — einst vorzüglich von Zedern — be- 1098.
deckt, und des Anbaues, bis hoch gegen die Spitzen der Berge, fähig sind. Auch blühte, in frühern Zeiten, dieser Anbau in großer Vollkommenheit, und lieferte eine Menge von Erzeugnissen einer südlichern Zone. Hand in Hand mit demselben, ging der Gewerbfleiß dieses Volkes, welcher, in dem regen Handelsgeiste der Küstenbewohner auf der Einen — wie der Karawanenführer auf der Andern Seite, einen, nie versiegenden Ausfluß in die entferntesten Länder fand. Freilich aber verführten auch diese Begünstigungen die Syrer zu einem verweichlichten und üppigen Luxus, welcher, indem er sie aller kriegerischen Energie beraubte, sie, in allen Zeiten, den Fremden zu einem, fast wehrlosen Raube auslieferte. Daher rührt es denn auch, daß diese, einst so reichen und bevölkerten Gegenden, seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, sich einem, immer tiefern und unabwendbarern Verfall entgegengeneigt haben; daß, seit der Römer Zeiten, keine einzige neue Stadt auf diesem Boden emporgestiegen, die einst so blühenden aber zu elenden Flecken zusammengeschwunden sind, und den Reisenden nur noch durch die traurige Pracht ihrer Ruinen an sich ziehen.

Syrien und Palästina, durch die höchste Spitze des vereinigten Libanon und Antilibanon — den Berg Hermon — von einander geschieden, haben durch die großen Revolutionen, denen unsere Erdoberfläche ihre gegenwärtige Gestalt verdankt, eine, sich sehr gleichende Bildung des Bodens erhalten. Beide senken sich, in einer schmalen Abdachung, ge-

1098. gen das mittelländische Meer; Beide bilden, im Osten des Haupt-Gebirgsrückens, eine breite und tiefe Mulde, in welcher sich der einzige bedeutende Strom des Landes — dort der Orontes nach Norden, hier der Jordan gegen Süden — der Länge nach ergießt. Am Jordan (besonders an der Morgenseite desselben) ist es, wo einige Ebenen, dieses Namens werth, sich an ihn lehnen, und hier die Viehzucht begünstigen. Stiefmütterlicher jedoch ist die größere Hälfte des alten Kanaan, welche von den südlichen Bergzügen des Antilibanon gebildet wird, von der Natur mit ihren Gaben ausgestattet worden. Minder quellenreich, ärmer an Waldungen, starrend von steilen und kahlen Felsen, welche zuletzt, nach Süden hin, in die lebenlose Oede des asphaltischen Sees erstarren, konnte einst die sorgsamere Kultur des Bodens hier den überraschenden Anblick eines weitausgedehnten, künstlichen Gartens, mit Hülfe einer übermäßigen, ja beispiellosen Bevölkerung, auf einer Ausdehnung von höchstens fünftehalb hundert deutschen Quadrat-Meilen, erzeugen, und so den Namen eines „Landes, worin Milch und „Honig fließt," vielleicht rechtfertigen. Allein sobald irgend einmal die periodischen Regen ihren Beistand versagten und die Bäche und Quellen des Landes gänzlich austrocknen ließen, erstarb hier auch die Natur, und der Hunger geißelte die unglücklichen Bewohner. Sobald die Hand des Menschen ermüdete, den nackten Klippen die befruchtende Erde zuzuführen, oder die künstliche Bewässerung zu leiten, täuschte auch der undankbare, dürre Boden

die Hoffnung der Ernte. Sobald gehäufte Drang- 1098.
sale von außen die dichtgedrängten Ortschaften ver-
ödeten, trat auch die, kaum verdrängte Wildniß in
ihre alten Rechte ein, und das versengte Erd-
reich glühte wieder unter dem Fußtritt der scheuen
Wanderer.

Und noch minder einladend zeigte sich einst die-
ser Landstrich durch die finstere, menschenfeindliche
Physiognomie des Völkchens, welches, bestimmt, ei-
ne fast räthselhafte Rolle in der Geschichte zu spie-
len, sich der gesammten Welt des Alterthums zum
Hasse und zur Verachtung hingab, und Diese, selbst
bis auf unsere Tage, von sich abzuschütteln, noch
nicht vermocht hat. Längst hatten die Juden, in
einer gezwungenen Auswanderung, ihr Vaterland
meiden müssen; und ob sie sich gleich von diesem
Boden nie gänzlich verdrängen ließen, so war doch
ihre Stelle, nach und nach, durch ein buntes, im-
mer mehr verwildertes Gemisch von abend- und
morgenländischen Einwanderern ersetzt worden, de-
ren abwechselnde Schicksale, in ihren Hauptzügen,
bereits Eingangs dieser Geschichte, vor den Augen
des Lesers vorübergegangen sind, und die das ver-
wüstete Land nur noch sparsam bevölkerten.

Dieser, so gestalteten Provinzen sich zu bemei-
stern, mussten auch die Kreuzfahrer, und ihre Für-
sten, im stolzen Bewußtseyn ihres behaupteten Ue-
bergewichts, sich sattsam angetrieben fühlen; wäre
nicht auch noch ein Bewegungsgrund, kräftiger, als
die Leichtigkeit, der Ruhm und die reiche Ausbeute
einer solchen Eroberung, zu diesen Wünschen hinzuge-

1098. kommen. Durch Syrien, durch Phönicien und Palästina hin ging ihr Weg nach Jerusalem, zum Grabe des Erlösers — dem letzten und höchsten Ziele ihres schwärmerischen Verlangens! — Und wäre, — hätte man glauben sollen — noch einmal, die ganze muhammedanische Welt, auf diesem Wege, ihnen entgegengetreten: dennoch hätten sie, mit der heiligen Lanze an ihrer Spitze, sich keinen Augenblick besonnen, ihr nochmals entgegenzustürmen!

Auch verloren sie dies ersehnte Ziel, über der Trunkenheit des Sieges, keinesweges ganz aus dem Gesichte: allein der Erfolg ihrer Berathschlagungen hierüber stimmte wenig zu den Erwartungen, welche man sich von ihrem, so eben erst erprobten, feurigen Ungestüm hätte machen sollen. Denn anstatt den Augenblick zu benutzen, wo ein panischer Schrecken über die sarazenische Welt sich hergelagert hatte, und wo ihnen Jerusalem selbst, vielleicht, ohne Widerstand, die Thore geöffnet hätte, nahmen die Fürsten nur Rücksicht auf die, nach dieser augenblicklichen Ueberspannung der Kräfte, noch sichtbarer gewordene Schwächung des Heeres, — auf die Hitze und Dürre des Sommers, in dessen Mitte sie sich jetzt befanden, — und auf die Unmöglichkeit, in dem erschöpften Lande sofort einen genugsamen Vorrath von Lebensmitteln zusammenzubringen, der sie sicherte, bei dieser neuen Unternehmung nicht abermals der Raub eines Mangels zu werden, welchem sie, in seiner drückendsten Gestalt, nur so eben entgangen waren. Sie hielten es daher für räthlicher,

ihren Zug, bis in die gemäßigtere Jahreszeit, aus- 1098.
zusetzen, und indeß der Ruhe zu pflegen. Diese Zwischenfrist aber wollten sie dazu benutzen, sich, Jeder mit den Seinen, und nach eigenem Gefallen, der Gegenden um Antiochia her zu versichern; bis sie, im November, auf das Fest Allerheiligen, sich wieder vereinigten, um dann die letzten Entschließungen zu fassen.

Nicht leicht konnte, für das Glück ihrer Unternehmung, eine Maßregel nachtheiliger werden, als diese, wo sie, wenn auch nicht der Gefahr ausgesetzt, sich im Kleinen aufzureiben, doch eben so viel, als an der Zeit, im Schoße der weichlichsten Unthätigkeit, auch an Lagerzucht und kriegerischem Muthe einbüßen mussten; indeß der Feind volle Freiheit gewann, sich ihren fernern Schritten mit erneuertem Nachdruck entgegen zu stemmen. Die Kreuzfahrer verloren aber, durch diesen Verzug, zugleich auch zwei ihrer ersten Helden, deren Muth ihnen bisher den Sieg hatte verbürgen dürfen. Hugo der Große — Seine Thaten bei Antiochia hatten ihm, erst ganz kürzlich, diesen Ehrennamen, mit gutem Fug, erworben — ließ sich, nebst Balduin, Grafen von Hennegau, zum Gesandten an Alexius ernennen, bei dem man, zu seiner Beschämung, um ein Verstärkungsheer anhalten, und, wenn er, wie zu erwarten stand, dies Versprechen abermals umginge, sich von der Lehnspflicht gegen ihn loszählen wollte.

Bei Nicäa wurden diese Gesandten, nebst ihrem kleinen Gefolge, von einer überlegenen sarazenischen Streifpartei angesprengt. Balduin verschwand in

1098. diesem Augenblick, für immer; und Hugo selbst erreichte nur auf Umwegen, durch Wald und Gebirge, die griechische Hauptstadt. Hier fanden seine Forderungen, wie Bohemunds Scharfblick es leicht berechnet hatte, wenig Gehör. Unmuthig entweder über diesen Fehlschlag, oder aus einer natürlichen Unbeständigkeit seines Charakters, oder weil er, wie er angab, seine Gesundheit zu sehr geschwächt fühlte, ging der Graf, nach kurzem Verweilen, in sein Vaterland zurück; verfolgt von den Verwünschungen des Kreuzheeres, welches, durch diese Entschuldigung nur wenig befriedigt, in Hugo einen Verräther an der Sache Gottes erblickte.

Nicht minder empfindlich war für sie der Tod Adhemars, des päbstlichen Legaten, der, durch achtenswerthe Eigenschaften seines Charakters, durch würdige Führung des Hirtenstabes, durch ritterlichen Muth in der Schlacht, durch Beredsamkeit in den Versammlungen, durch klugen Rath in Bedrängnissen, durch den lebendigsten Eifer für die gemeinsame Sache, durch das überwiegende Ansehen seiner Person und Würde, in den Zwistigkeiten der Fürsten, und durch Leutseligkeit gegen den Geringsten im Heere, bis jetzt gleichsam der schützende Genius seiner geistlichen Heerde gewesen war. Sein Absterben erfolgte (1. Aug.) an einer pestartigen Krankheit, die in Antiochia ausbrach, und deren zunehmende Wuth, in kurzer Zeit, auch Heinrich von Hache und funfzigtausend Menschen hinraffte. Diese Seuche war die begreifliche Folge des Hungers und der unnatürlichen Lebensmittel, wozu derselbe sie hatte

greifen lassen, so wie der nachmaligen Unmäßigkeit 1098.
im Genusse, und der unreinen Ausdünstungen des,
mit so vielem Blute und so vielen, nur leicht begra-
benen Leichnamen gedüngten Bodens.

Adhemars Verlust erregte bei den Kreuzfürsten den Wunsch, daß der heilige Vater Urban selbst sich entschließen möchte, die Stelle seines Legaten zu ersetzen, und sie, in Person, nach Jerusalem zu führen. Sie luden ihn durch dringende Briefe dazu ein: wobei sie vielleicht die Hoffnung hatten, daß sein Beispiel ihnen eine neue Verstärkung, deren sie so sehr bedurften, aus dem Occident zuführen würde. Aber der heilige Vater fand noch minderen Beruf, als Alexius, sich ihrem Verlangen zu fügen. Der Zustand der Kirche ließ es seiner Weigerung auch nicht an scheinbaren Entschuldigungen fehlen; obwohl er nicht ermangelte, in einer, zu Rom gehaltenen Synode, die Bischöfe zu ermahnen, daß sie fleißig fortfahren möchten, in ihren Sprengeln das Kreuz zu predigen.

Indessen zögerten die Heerführer nicht, ihre verschiedenen Entwürfe, auf die benachbarten Landstriche, ins Werk zu richten. Bohemund erweiterte seine Besitzungen, gegen Cilicien hin, durch die Eroberung von Anavarza (sonst auch Anazarba), Mamistra und Adana. Gottfried aber folgte den Eingebungen einer neuen, wiewohl ersprießlichen Politik, indem er den gefürchteten Namen der Christen, und den Zwiespalt der Sarazenen unter sich selbst, zu seinem besondern Vortheil zu benutzen anfing, und dem Emir von Ezaz den, von demselben erbetenen

1098. Beistand, gegen den Sultan von Aleppo, seinen Lehnsherrn, leistete. Mit dreißigtausend Mann, wozu auch einige Truppen Balduins von Edessa stießen, zwang er Reduan, die angefangene Belagerung von Ezaz (von den Geschichtschreibern auch Hasart genannt) wieder aufzuheben; ließ sich von dem Emir huldigen, und machte sich, für seine Hülfe, reichlich aus dessen Schätzen bezahlt. Bohemund aber und der Graf von Toulouse, bei denen, nur zu gern, der Neid jede edlere Empfindung überwog, waren nur durch die Androhung einer gänzlichen Lossagung von ihrem Interesse bewogen worden, den Herzog auf diesem Zuge zu unterstützen.

Sie kehrten darauf nach Antiochia zurück: aber die immer noch nicht gestillte Pest nöthigte sie, sich aufs neue zu entfernen. Raimund breitete sich in der Provinz Apamea aus, wo er sich Meister von Rhugia machte, und weiterhin auch Albara, (Bira) zwei Tagereisen von Antiochia entlegen, mit stürmender Hand einnahm. Gottfried entfloh der Seuche, deren Gefahr er, in früheren Zeiten, in Kaiser Heinrichs Heere vor Rom, nur zu schrecklich kennen gelernt, nach den, ihm von seinem Bruder Balduin überlassenen Besitzungen, Turbessel und Ravendan, wo er sich wechselsweise aufhielt, und die Feinde Balduins durch unaufhörliche Streifzüge beunruhigte.

Zeitig genug aber bedurfte Balduin des Beistandes, auch gegen seine eigenen Unterthanen. Umringt von fränkischen Rittern, die er, bei seinem Zuge gegen Ezaz, durch reiche Geschenke an sich ge-

bunden hatte, hörte er wenig auf die Klagen, wel- 1098.
che sich, unter seinen griechischen Unterthanen, allge-
mein gegen den Uebermuth und die Beleidigungen
dieser neuen Ankömmlinge erhoben, die sich in alle
Staatsämter einzudrängen gewusst hatten. Zu die-
sem Misvergnügen der Großen des Landes, gesellte
sich die Unzufriedenheit des Volkes, über die harte
Belastung seiner Steuern; und so entspann sich, wi-
der ihn, eine Verschwörung, die, durch Mitwirkung
der herumliegenden Sarazenen, seinem Leben, wie
seiner Krone, verderblich geworden seyn würde, wenn
sie nicht, noch zeitig genug, durch einen Theilhaber
verrathen und durch die strengste Ahndung erstickt
worden wäre. Sein Ehrgeiz, sich zu vergrößern, zog
ihn in eine andere Unternehmung gegen den vormaligen
Emir von Sororgia, dessen hinterlistiger Nachstel-
lung er, nicht ohne Mühe, entging, und an dem er
sich, durch die Hinrichtung Balduks, des befreunde-
ten Emirs von Samosata, nur zu grausam, rächte.
So ward er seinen Unterthanen ein Gegenstand des
Abscheues; und selbst Taphnuz, sein Schwiegervater,
fasste ein solches Mistrauen gegen seine Absichten,
daß er Edessa heimlich verließ, in die Klüfte des
Taurus floh, und, durch keine Bemühungen seines
Eidams, zur Rückkehr bewogen werden konnte.

Das Fest Allerheiligen vereinigte endlich die zer-
streuten Kreuzfürsten wieder in Antiochia, wo sie, in
der Hauptkirche St. Peters, einen feierlichen Kriegs-
rath hielten, um nun, wegen Jerusalem, feste Be-
schlüsse zu nehmen. Allein zuvor wollte, in demsel-
ben, Bohemund das Schicksal von Antiochia selbst

1098. entschieden wissen, wo Raimund das Brückthor, nebst Baghi-Sians Pallast und einigen Thürmen, noch immer hartnäckig im Besitze behielt. Es erhob sich, zwischen beiden Nebenbuhlern, ein Gezänk, welches eben so sehr die Würde des Ortes, als den, darüber ganz aus dem Gesichte verlorenen Gegenstand ihrer Zusammenkunft, entehrte. Raimund, jedes andern Einwandes zur Weigerung beraubt, schützte den Eid vor, welchen sie Alle in Alexius Hände geschworen, und welcher ihm nicht erlaube, dessen Eigenthum an einen Fremden zu überliefern. Wie dünn auch dieser Schleier war, den er über seinen Eigennutz warf, und mit welcher siegenden Beredsamkeit auch Bohemund ihn, durch ein redendes Gemälde von des Kaisers gehäuften Treulosigkeiten, zerreißen, und die Stimmen aller übrigen Fürsten für sich gewinnen mochte: er so wenig, als sie, konnten etwas über Raimunds Starrsinn erlangen!

Endlich zwar legte sich der Graf, um nicht den allgemeinen Unwillen auf sich zu laden, näher zum Ziele: allein unter einer Bedingung, welche nur eine neue, versteckte Hinterlist bezweckte. Bohemund, verlangte er, sollte ihnen nach Jerusalem folgen: dann wolle er, seiner Verpflichtung gegen Alexius unbeschadet, den Streit auf dem einstimmigen Ausspruche der Fürsten beruhen lassen. Er rechnete hierbei, ohne Zweifel, darauf, sich Antiochia's, in Abwesenheit seines Gegners, durch die zurückgelassene und verstärkte Besatzung seiner Posten, oder durch griechische Mitwirkung, für sich selbst zu bemächtigen. Bohemund, der ihn durchschaute, und dessen

weitere Plane, nicht minder, auf Raimunds Entfer= 1098.
nung beruhten, war leicht dahin gebracht, ein Ver=
sprechen zu leisten, welches er nie zu erfüllen gedach=
te. So wurde dies aufgeglommene Feuer, noch ein=
mal, mit Asche bedeckt; aber nur, um, bei der er=
sten Veranlassung, heftiger wieder aufzulodern.

Bei alledem aber bleibt es die Frage, ob die erhitzten Streiter sich, auch nur zu dieser Art von Waffenstillstand, bequemt haben würden, wenn nicht das ganze Heer der Kreuzfahrer sich, auf eine eben so gerechte, als nachdrückliche Weise, gegen die un=würdige Selbstsucht seiner Führer erklärt hätte, wel=che hier, über ihren Privathändeln, und um, als länderfüchtige Abenteurer, in Syrien umherziehen, der Sache Gottes und der Vortheile ihrer Dienst=mannen vergäßen. Ja, sie gingen so weit, daß sie drohen durften, sich unter die Fahne neuer, selbster=wählter Häupter zu sammeln, woferne man nicht so=fort alles Haders vergäße, den Zug gegen Jeru=salem begönne, und sie einem Orte entführte, wo Pest und Seuchen ihr Leben unaufhörlich in Ge=fahr setzten.

Der Graf von Toulouse, welcher diese allgemei=ne Stimme besonders heftig wider sich hatte, musste ihrem Unwillen weichen, und, des nächsten Tages, (2. Nov.) zu seinen Truppen bei Albara abgehen. Gottfried, und die übrigen Häupter, folgten ihm da=hin nach; während Bohemund sich noch zu Antiochia mit der Sicherstellung seines Eigenthumes beschäf=tigte: denn Raimund hatte nicht verfehlt, seine Po=sten in dieser Stadt noch mit Mannschaften und

1098. Lebensmitteln zu verstärken. Beim Heere aber war indeß der nächste Angriff auf Marra, eine stark befestigte Stadt in Coelesyrien, östlich vom Orontes, gerichtet; weil man es für das vortheilhafteste hielt, dem Laufe dieses Flusses, hinaufwärts, zu folgen, wo ein langes und fruchtbares Thal die Verpflegung der Truppen am gewissesten zu sichern schien. Die Kreuzfahrer glaubten auch nicht, vor Marra einen hartnäckigen Widerstand zu finden, bis sie es zwei Tage lang, aber, aus Mangel an Leitern, vergeblich, bestürmten. Gezwungen also, eine förmliche Belagerung zu unternehmen, empfanden sie die entschlossene Gegenwehr der Besatzung an den blutigen Köpfen, womit sie täglich zurückgewiesen wurden. Hier lernten sie auch zuerst die verheerende Wirkung des, in jenen Zeiten so berühmten griechischen Feuers kennen, als sie es sich, vom Feinde, entgegen geschleudert sahen, und welches sie, auf eine höchst sonderbare Weise, nicht anders, als durch hinzugegossenes Oel, oder durch Weinessig, zu löschen vermochten.

Billig aber setzt es noch mehr in Erstaunen, daß es schon wieder die Vernachlässigung jeder Sorge für die Zufuhr, und also, binnen Kurzem, der wüthendste Hunger ist, der den Kreuzfahrern diese Belagerung erschwert. Alle Nöthe, alle klägliche Behelfe, alle widernatürliche Befriedigungen des Magens, welche einst dieser grausame Feind, vor und in Antiochia, gebot, werden hier erneuert. Nicht aber nur dies allein: sondern mit einer Gierde, die, durch Wiederholung, in ihrem Ekel schon abgestumpft

ist, ersetzen sie diesen Mangel, zum Theil, durch Ent- 1098.
völkerung der frischen Sarazenengräber, oder fallen, mit kannibalischer Wuth, über die Kinder der Feinde her, und füllen sich mit dieser abscheulichen Speise. Der Zufall wirft ihrer Habsucht, in den zerstückten Eingeweiden eines Musulmannes, einige eingeschluckte Goldstücke vor: und nun stürzen sich die Ungeheuer, mit verdoppelter Hast, über die heilige Ruhe der Todten her, um, neben ihrem Hunger, auch ihren, noch brennendern Golddurst durch die schändlichsten Untersuchungen, zu stillen. — Und dies sind die nämlichen Menschen, die, mit entzückter Andacht, den Rost einer heilig gehaltenen Lanzenspitze an ihre Lippen drücken!

Bohemunds Ankunft machte diesem Elend, und den unnatürlichen Verrirrungen desselben, ein Ende; — nicht sowohl durch mitgebrachte Lebensmittel, als durch den Eifer, womit er die Untergrabung und endliche Eroberung dieser, mit mehr als hunderttausend Menschen angefüllten, und, auch Ihrerseits, vom Hunger schon aufs Aeußerste gebrachten Feste beschleunigte. Auch in der letzten Bestürmung verläugnete seine List sich nicht, die an Hülfsmitteln unerschöpflich war. Um das Blut der Seinen zu schonen, und in dem Augenblick, da Kukupeters tapferer Eidam, ein französischer Ritter, Gottfried de la Tour mit Namen, an einer entfernteren Stelle, die Mauer, trotz der, unter ihm einbrechenden Sturmleiter, bereits erstiegen, schlug Bohemund den Sarazenen, die er vor sich zu bekämpfen hatte, vor, sich in einen nahegelegenen Pallast zurückzuziehen,

1098. wo er ihnen jede Sicherheit zusagen wolle. Sie folgten einem Rathe, der, in diesem Augenblick, der einzige zu ihrer Rettung schien; und so war Bohemund, ohne Schwertschlag, Herr von dieser Seite geworden; indessen die Kreuzfahrer, durch Blut und Tod, auch an den übrigen Seiten, zugleich, in Marra eindrangen. (11. Nov.)

Man müsste die Farben noch stärker, als bei dem Gemälde von Antiochia's Eroberung, auftragen, um das schonungslose Gemetzel zu schildern, womit die Christen ihren Sieg hier schändeten. Noch des andern Tages erneuerten sie das barbarische Geschäft, bei völlig kaltem Blute; und kaum reichte derselbe zur Befriedigung ihrer Mordlust hin. Der dritte Tag fand Marra, als einen weiten stillen Kirchhof, wo Tiger, in Menschengestalt, über Hügel von Leichnamen hin- und herzogen. Doch schändlicher, als sie Alle, hatte auch Bohemund seine Zusage gebrochen; sich des befestigten Pallastes, wohin seine Gegner, bei dem Sturme, geflohen waren, bemächtigt, und das Henkeramt an allen Greisen und Schwachen, beiderlei Geschlechts, die er hier vorfand, verwaltet. Nur allein Schönheit, Jugend und Stärke fanden Gnade vor seinen Augen, — um demnächst, auf dem Sklavenmarkte von Antiochia, verkauft zu werden.

Diese Eroberung kostete, so wie mehreren Rittern, auch dem Bischof von Orange, das Leben — Ein nicht unbedeutender Verlust für das Kreuzheer, da Wilhelm — nächst seinem Freunde, Adhemar, unter allen Klerikern des entschiedensten Ansehens

genoß, und, seit dessen Tode, auch die geistliche Füh- 1098.
rung der bekreuzten Heerde übernommen hatte, die jetzt unberathen und dem Getreibe eines Haufens ehrsüchtiger Priester preisgegeben war. Aber noch verderblicher, in seinen unmittelbaren Folgen, droh- te der Zwist zu werden, der, über dem künftigen Besitz dieser großen Ruine, zwischen Bohemund und Raimund sich erneuerte. Es litt keinen Zweifel, daß Jener nur gekommen war, um sich, durch Be- sitznehmung einiger festen Punkte, ein Gegengewicht für die, ihm verweigerten Posten in seiner Haupt- stadt zu verschaffen. Durch die Bemächtigung je- nes Pallastes war ihm sein Plan gelungen; und die- sen Vortheil wusst' er auch geltend zu machen, als Raimund sich befugt glaubte, mit Marra zu schal- ten, wie er es mit Rhugia und Albara gethan hat- te; — Anmaßungen, wodurch der Graf sich freilich in geraden Widerspruch mit jenen Aeußerungen setz- te, die er, vormals, über ihre gemeinschaftliche Lehns- pflichtigkeit gegen Alexius, bekannte.

Diese Zwietracht legte allen ferneren Unterneh- mungen einen Zügel an; so daß auch bereits ein Beschluß genommen war, den Zug gegen Jerusalem noch, bis nach Ostern, zu verschieben. Beides, jene Uneinigkeit und dieser Verzug, erregte aber aufs neue den Unwillen des gesammten Heeres, welches, so nah am Ziele, sich nun doppelt, es zu erreichen, sehnte. Weil jedoch selbst das lautere Murren auf die erhitzten Nebenbuhler wenig Eindruck zu machen schien, so begab sich, zur Weihnachtszeit, sogar ein Haufen Misvergnügter, mit dem, von Raimund neu

1098. eingesetzten Bischofe von Albara, dem vormaligen Kapellan, Peter von Narbonne, an ihrer Spitze, zu diesem Prinzen, um, wegen Endigung seiner verhaßten Zänkereien, mit Ernst in ihn zu dringen. Der Graf, welcher, mit Verwunderung, in einem Manne, dessen Glück er selbst gemacht — ja, dem er eben diese neue Eroberung zu Dotirung seines Bisthums zugedacht hatte — einen eben so kecken, als ehrsüchtigen Gegner wider sich auftreten sah, fand sich gleichwohl, um das Heer zu beruhigen, zu dem Versprechen genöthigt, daß es binnen vierzehn Tagen aufbrechen solle. Angetrieben vom Geiste des Widerspruches, erklärt darauf Bohemund, daß der Aufbruch bereits in fünf Tagen geschehen könne, und macht sich wirklich, mit der größern Halbschied des Heeres, auf, um nach Antiochia zurückzugehen, und hier die nöthigen Vorbereitungen zum weitern Zuge zu treffen.

Eigentlich aber hatten beide Fürsten nichts gewollt, als Aufschub, zur Befestigung in ihren Eroberungen; und so verfloß die, von ihnen bestimmte Zeit, ohne daß die Wünsche des Heeres in Erfüllung gegangen wären. Das Murren der Menge, welche, von heimlichen Anstiftern, immer höher aufgeregt wurde, ward jetzt ernstlicher, als je zuvor. Raimund suchte sich, durch eine neue Unterredung mit dem Fürsten von Antiochia, zu helfen, die er, in Gegenwart der übrigen Häupter, zu Rhugia veranstaltete. Sie musste jedoch wohl fruchtlos bleiben, da der Graf, auch jetzt, jede Anmahnung zur Nachgiebigkeit von sich wies. Er hatte darauf gerechnet,

daß

daß er die Fürsten, durch einige beträchtliche Sum- 1099.
men, welche er Jedem unter ihnen besonders anbot, würde bewegen können, sich, ohne vorhergegangenen Austrag der Sache, nach Palästina auf den Weg zu machen. Allein die Heerführer — wenn nicht auch ihre Ehrliebe sie gegen diese Bestechung unzugänglich gemacht hätte, wiesen seine Anerbietungen auch schon um des alten Grolles willen zurück, den er, durch seine engen Verbindungen mit Alexius, auf sich geladen hatte, und der sie in Raimund mehr den heimlichen Agenten von Konstantinopel, als den treuen Gefährten ihrer heiligen Sache, erblicken ließ.

Die Unterhandlung zerschlug sich also, nachdem Raimund noch einen Vertrauten, mit Verstärkungen von Truppen, nach Antiochia zu den Seinen abgesandt hatte. Mit kochender Rache im Busen, und des Beifalls seiner Gefährten versichert, kehrt Bohemund abermals heim, und entschließt sich nun endlich, jede Schonung bei Seite zu setzen. Seinem Neffen überträgt Er die Ausführung seines Entwurfes. Tankred nimmt eine erlesene Schaar, die ihre Waffen unter dem Mantel verbirgt, zu sich; geht, einzeln, vor derselben hin, und klopft an das Thor, welches zu Raimunds Hauptposten führt. Es wird geöffnet; Tankreds Begleiter springen zu, werfen die Mäntel ab, und übermannen die Wache. In schimpflicher Flucht, trägt sie ihren eigenen Schrecken weiter umher; den Welschen wird dadurch freie Hand gelassen, sich des Thores, der Thürme, des Pallastes zu bemeistern. Nun endlich erst ist

1099. Bohemund zum freien Herrn über Antiochia gediehen!

Mit ungemessenem Schmerz empfing der Graf von Toulouse die Zeitung von seinem Verluste: allein dieser Schmerz verwandelte sich in Wuth, als er einen zweiten Vorgang vernahm, welcher vollends alle seine Hoffnungen vereiteln musste. Unter seinen eigenen Provenzalen war, zu Marra, eine laute Empörung ausgebrochen. Sie sahen, wie ihr Fürst es darauf anlegte, sich an diesem Orte zu befestigen und niederzulassen, und daß er darüber, wahrscheinlich, vergessen möchte, sie zum Grabe des Erlösers zu führen. Während er also noch zu Rhugia unterhandelte, begannen sie, zu Vereitelung seiner Anschläge, die Mauern von Marra niederzureißen, und jede Brustwehr zu schleifen. Greise, Weiber und Kinder halfen, mit frommem Eifer, zu dieser heilsamen Zerstörung; und weder die Bitten des Bischofs von Albara, dessen Eigennutz hier ins Gedränge kam, noch der Widerstand von Raimunds Hausbedienten, konnten diesen Geist der Zernichtung beschwören.

Der Graf flog selbst hinzu, und wurde, mit Vorwürfen über die Laulichkeit seines, von Gott abgekehrten Herzens, empfangen. „Er sey" — rief man ihm entgegen — „unwürdig des Vorzuges, die heilige Lanze in seinen Händen zu führen." Gleichwohl war dies Heiligthum des Heeres, allgemach, von seiner ersten hohen Achtung bereits nicht wenig herabgesunken. Raimunds Vortheil aber erforderte, die Ehrerbietung gegen diese Reliquie von neuem zu begründen; und dies bewog ihn, sich, mit

Verbergung seines Unmuthes, von jenem Vorwurf vorzüglich gerührt zu zeigen. Nicht genug also, daß er sich anstellte, in diesem ganzen Vorgange den offenbaren Rathschluß des Himmels anzuerkennen, die geschehene Zerstörung von Marra guthieß, und den Rest vollends anzuzünden befahl: sondern er veranstaltete auch eine feierliche Betfahrt, nach dem, in der Nachbarschaft gelegenen Schlosse Kapharda (Kafertab); — wo seine Schätze verwahrt lagen. Er selbst machte diesen Weg, baarfuß und in härnem Gewande; in Begleitung seines neuerschaffenen Bischofes und der gesammten Geistlichkeit, die ihm nach Asien gefolgt war. Dies Mittel, seine Frömmigkeit zu bewähren, war in jenen Zeiten unfehlbar. Auch ermangelte es nicht, ihm Aller Herzen wieder zu gewinnen. 1099.

Hatte aber der Graf der heiligen Lanze, mit seinem Stolz und den Aussichten seines Ehrgeizes, ein so großes Opfer gebracht, so that Peter Barthelemy, der Entdecker derselben, nicht minder das Seine, um seinen Fund in Ehren zu erhalten; wiewohl es ihn diesmal wenig mehr, als eine neue Vision, kostete, von welcher er die besondern Umstände, mit großer Geflissentlichkeit, im Lager verbreitete. Andreas und Petrus nämlich waren ihm erschienen, und hatten ihm geheißen, die Verächter des heiligen Werkzeuges zu warnen, damit ihr beharrlicher Unglaube sie nicht der schrecklichsten Strafen schuldig machte.

Hierauf zog Raimund, nachdem er die Vereinigung mit dem übrigen, ihm abgeneigten Heere, ver-

1099. geblich erwartet hatte, endlich (30. Jan.) gegen Palästina ab, mit einer Macht, welche bis auf zehntausend, zur Hälfte sogar unbewaffnete, Streiter und viertehalb hundert Pferde, zusammengeschmolzen war. Gleichwohl, nachdem sich Robert von der Normandie und Tankred, auf dem fortgesetzten Wege, zu ihm gefunden hatten, fühlten sich die Emirn, in den kleinern Städten Syriens, zu Schaizar, Hamath und Emesa, — zu schwach zum Widerstande; und um sich von Plünderung und Verwüstung loszukaufen, hielten sie es am gerathensten, sich in des Grafen Schutz zu begeben, und Tribut an ihn zu zahlen; so wie sie auch seine Truppen mit Lebensmitteln, Viehheerden und Streitrossen versahen. Dagegen belehnte er sie dann mit seiner Fahne, welche, da er jetzt beinahe das ganze Kreuzheer aus seinem Schatze besoldete, die Kraft besaß, jeden Platz, wo sie aufgesteckt war, vor den Beunruhigungen der nachfolgenden Haufen zu schützen.

Von einigen christlichen Gefangenen aus Tripolis, das, seit kurzem, in den Händen ägyptischer Truppen war, zog Raimund die Nachricht ein, daß Arka, ein stark befestigter Ort, am abendlichen Fuße des Libanon, der von dem Emir ihrer Vaterstadt abhängig und demselben sehr am Herzen gelegen sey, der Mühe seines Angriffes vorzüglich lohnen würde. Diese Zeitung verfehlte nicht, seine Begierde zu entflammen. Anstatt also, wie er bisher gethan, längs dem Flusse Drontes, gegen Damaskus hinauf zu operiren, wandte er sich zur Rechten gegen den Libanon, den er, in seiner Breite, unaufge-

halten, durchzog, und wozu ihm die tributbar gewor- 1099.
denen Emirn die nöthigen Wegweiser stellten. Un-
erwartet, stand er demnach vor Arka: aber, nach
dem ersten mislungenen Handstreiche, welchen er so-
fort auf diesen Platz versuchte, musste er sich zu ei-
ner regelmäßigen Einschließung bequemen, die ihn
drei volle Monate aufhielt, und einer Menge braver
Krieger das Leben kostete. Auch hier war es, wie
immer, der Hunger, der seine Unternehmungen am
meisten lähmte, und dem, durch eine glückliche Strei-
ferei gegen Tripolis, so wie durch die Einnahme
von Tortosa, nur unvollkommen abgeholfen wurde.

Mittlerweile sich der Graf bei diesem, eben so unbedeutenden, als erfolglosen Angriffe aufhielt, hatten auch Gottfried und die übrigen Häupter Zeit gehabt, von Antiochia aufzubrechen, und sich dem neuen Kriegsschauplatze zu nähern. (1. März). Bis Laodicäa begleitete sie Bohemund, der sich, um der Sicherheit seiner Erwerbung willen, nicht entschlie-ßen konnte, zur Eroberung von Jerusalem persönlich mitzuwirken. Er selbst schien, als er hier, unter tausend Liebkosungen, von ihnen schied, voll Unmuths über die Entbehrung dieser Ehre, und that auch übrigens Alles, was seine feurigsten Dienstleistungen nur vermochten, um die Kreuzfürsten mit seiner Ent-schließung auszusöhnen. Diese benutzten indeß ihr Erscheinen vor Laodicäa, bei dem griechischen Be-fehlshaber, zur Befreiung Guinimers und seiner Kor-saren, die hier, so wie ihre Flotte, noch festgenom-men lagen. Durch die Letztere, welche die Franken sich nunmehr, längs der Küste, zur Seite folgen lie-

1099. ßen, verschafften sie sich den wesentlichen Vortheil, jeden Augenblick, vom Meere her, aus Cypern, und den eroberten Seeplätzen, mit Lebensmitteln unterstützt werden zu können.

Die Belagerung von Dschebile, (Gabala) wenige Meilen südwärts von Laodicäa, war die nächste wichtigere Unternehmung dieses Heerhaufens. Zum Widerstande zu schwach, glaubte der fatimitische Emir dieser Stadt, Obeidallah, die Aufhebung der Belagerung, durch das heimliche Anerbieten einer ansehnlichen Summe, beim Herzoge von Lothringen abkaufen zu können. Gottfrieds stolzes Herz wies aber diese Versuchung von sich zurück: und so fand der Sarazene, welcher sich darauf an den Grafen von Toulouse wandte, an Diesem einen, ungleich geschmeidigern Unterhändler, der sein Gold nahm, und den Bischof von Albara, der ihm ins Feld gefolgt war, an die Fürsten absandte, um sie, unter der Vorspiegelung, daß eine starke Heeresmacht ihn vor Arka bedrohe, zur schleunigsten Hülfsleistung, und dem Ende der Belagerung, zu bewegen.

Doch, auf der Hälfte des Weges, klärte ihnen bereits Tankred, der so wenig, als der Herzog von der Normandie, in der Nähe des launenhaften Grafen auf die Länge auszudauern vermochte, und darum Raimunds Heer im Unmuth verlassen hatte, den unredlichen Handel auf. Ihre Entrüstung verbot ihnen nun, ihre Truppen mit dem treulosen Manne zu vereinigen. Vielmehr schlugen sie, einige tausend Schritte von ihm entfernt, ihr Lager auf, und ließen ihn die, hartnäckig betriebene Belagerung von Arka,

aus eigenen Kräften, fortsetzen. Die Bedürfnisse 1099.
beider Heere nöthigten sie indeß zu unaufhörlichen Streifereien in die umliegenden Gegenden, wobei die Fürsten sich ihre angedrohten Verwüstungen mit gewichtigen Summen abkaufen ließen, — Alle aber die Unkunde der Sarazenen in der eigentlichen Organisation des christlichen Heeres, zu ihrem Vortheil, zu benutzen suchten, indem sich Jeder für das höchste Oberhaupt desselben erklärte, in dessen Händen Krieg und Frieden stände. Dschebile gerieth darüber in neue Besorgnisse, die den Emir bewogen, sich mit dem Sultan von Damaskus in Unterhandlungen, über die Abtretung seines Platzes unter dessen Oberherrlichkeit, einzulassen. Die größere Zahl der Einwohner fand sich aber, unter der neuen Regierung, so schlecht berathen, daß sie es vorzog, den Truppen des ägyptischen Sultans, welche von Tripolis kamen, die Thore nochmals zu öffnen. Die Franken aber versäumten es, diesen Wechsel zu verhindern, weil eine neue, seltsame Katastrophe des großen Schauspieles, das sie gaben, ihre ungetheilte Aufmerksamkeit auf Raimunds Lager heftete.

Wir haben bereits gesehen, wie das Ansehen jener heiligen Lanze, welche Antiochia gerettet hatte, nicht mehr so unerschütterlich stand, daß es, zur Erhaltung desselben, nicht bereits einiger künstlichen Nachhülfe bedurft haben sollte. Ueberhaupt war, mit Adhemar, die kräftigste Stütze ihrer Verehrung zu Grabe gegangen. Sobald Dieser die Ausbrüche des gegenseitigen Grolles, zwischen Raimund und Bohemund, nicht mehr vermittelte, fand auch der

1099. Letztere keinen Grund weiter, seine scherzhaften und wenig ehrerbietigen Bemerkungen über ein Wunder, zu welchem er selbst vornämlich mitgewirkt hatte, zurückzuhalten. Am wenigsten aber konnte es ihm gleichgültig scheinen, daß diese Lanze den Grafen selbst, der vom Himmel zu ihrem Führer bestellt worden war, in der Achtung der Menge, auf eine höhere Stufe stellte, und ihm sogar einen Ueberfluß von andächtigen Opfern zuwege brachte. Zwar vertheilte Raimund diese Gaben wieder unter die Armen: aber die übrigen Prinzen — und noch mehr ihre Kapellane — empfanden dennoch eine Art von Neid, daß die Beisteuern der Andacht, gerade nur durch seine Hände — den Weg zur Armuth finden sollten.

So stürzten sie denn den Götzen wieder, den sie selbst errichtet hatten. Vor Allen wusste Arnulf von Riches, der Kapellan des Herzogs von der Normandie, — ein Mann von Geist, Kenntnissen und einem ungemessenen, aber durch seine uneheliche Geburt, so wie sein unsittliches Leben, schlecht unterstützten Ehrgeiz — es glaubhaft zu machen, daß die wahre Lanze Longins sich, seit undenklichen Zeiten, zu Konstantinopel befinde. Die Folgerungen, welche er daraus zog, waren für den Grafen von Toulouse nicht allerdings ehrenhaft; aber sie hatten die überzeugende Kraft, fast die Hälfte des Heeres, zu seinem Glauben, zu bekehren. Ueberall im Lager ertönte es von unehrerbietigen Spöttereien über die treuherzigen Provenzalen und ihre untergeschobene Reliquie; und das nur um so lauter, da eine Art

von National-Haß gegen sie obwaltete, und die 1099.
nördlichern Franzosen sie eben sowohl eines Mangels an Muth, als einer gaunerhaften Verschlagenheit, im täglichen Verkehr des Lagers, beschuldigten.

Besonders aber sahen nun Peter Barthelemy, und die mit ihm einverstanden waren, sich durch die profane Verunglimpfung ihres Wunders genöthigt, ihre Zuflucht zu immer neuen Wundern zu nehmen, um jenes Erste zu bewähren. Zu diesem Zwecke schien eine nochmalige Erscheinung, die Petern, vor Arka, widerfahren seyn sollte, den wenigsten Aufwand von Erfindungskraft zu erfordern. Diesmal war es jedoch, in einer nothwendigen Steigerung, der Heiland selbst, der, in Begleitung der beiden Apostel, aus der früheren Bekanntschaft des Sehers, sich, vor seinen Augen, mit aller Umständlichkeit, selbst ans Kreuz geheftet, und die Verächter des heiligen Werkzeuges seiner Leiden, mit dem Ende Judas des Verräthers, bedroht hatte. — Als aber Arnulf überall im Lager die gegründete Verwunderung laut werden ließ, wie doch der Himmel, mit Vorbeigehung einer so zahlreichen höhern und ehrwürdigern Geistlichkeit, als unter ihnen zugegen sey, — nur einen Menschen, wie Peter, vorzugsweise, mit seinen Offenbarungen habe beglücken können, so ward diesem bemerkten Uebelstande flugs durch das Gesicht Peters von Desir, eines andern Priesters, abgeholfen, welchem Adhemar, mit, zum Theil, versengtem Haar und Barte, erschienen war, und ihm vertraut hatte: diese Strafe habe er, beim Durchgang in der Hölle, durch einen ehemaligen Augen-

1099. blick des Zweifels an der heiligen Lanze, verwirkt; und eher dürfe er nun nicht hoffen, Gott von Angesicht zu schauen, als bis Haar und Bart völlig nachgewachsen seyn würden. Ja, von diesem Beispiel an, mehrten sich die Entzückungen, die nun für Jeden zu einem Ehrenpunkte geworden waren, dergestalt unter den Bischöfen und Priestern, daß deren, täglich, immer neue und immer ungereimtere zum Vorschein kamen.

Vergebens kämpften alle diese Waffen gegen Arnulfs kühnen Unglauben an; vergebens versuchte es der Bischof von Albara, ihn, wenn nicht zu bekehren, doch zur Unterdrückung seiner Zweifel zu vermögen. Aber glücklicher war der Bischof bei Petern selbst, welchen er zu einem Versuch überredete, den Spöttern, auf immer, den Mund zu stopfen. Dieses Wagestück gehörte zwar zu den verzweifeltsten in seiner Art: allein da es völlig im Geiste des Jahrhunderts war, so würde dem gehofften glücklichen Erfolge, auch der verstockte Arnold selbst, schwerlich widerstanden haben. Es bestand in dem feierlichen Gottesgericht einer öffentlichen Feuerprobe, welcher Peter sich, und die Aechtheit seiner Lanze, zu unterwerfen gelobte.

Das ungereimte Schauspiel wird, am Charfreitage (8. April) wirklich veranstaltet; und ein dreitägiges, vorbereitendes Fasten hat seinen Leib kasteit, als der bethörte Betrüger, baarfuß, im bloßen Hemde, und die schirmende Lanze in seinen Händen, vor den Haufen des versammelten Heeres, an die zweifache Reihe von flammenden Holzstößen tritt.

Die Menge, durch den Widerschein der Heiligkeit, 1099.
gewisser zu blenden, führen ihn Priester, mit Feier-
lichkeit, an diese gewagte Stelle. Der Bischof er-
theilt ihm den Segen, und breitet die Hände gen
Himmel; und beschwört denselben, heute der Wahr-
haftigkeit einen glänzenden Sieg zu verleihen.

Peter überblickt nun die brennende Gasse vor sich,
die, in einer Länge von vierzehn Fuß, und vier Fuß
hoch, aus trockenem Olivenholze auf geschichtet, am Bo-
den, nur in einen schuhbreiten Zwischenraum sich öffnet,
und von der die Lohe, in einer dreißig Ellen hohen Dop-
pelsäule, gegen die Wolken wirbelt. Dennoch betritt
er, entschlossen, aber mit beflügelter Eile, diesen ge-
fahrvollen Pfad. Der Athem von vierzigtausend,
ringsumher versammelten Zuschauern stockt, indem
er in den Flammen verschwindet; aber ein heller
Freudenruf empfängt ihn, da er sich, am entgegen-
stehenden Ende — unversehrt an Gewand und Bart,
doch keuchend, hervor, und in die wartenden Arme
seiner Genossen stürzt. Noch ruft er: „Gott hilf!"
und ertheilt, mit der Lanze, seinem Siegeszeichen,
dem Volke den Segen, als schon seine Landsleute,
im Enthusiasmus der Entzückung, ihm entgegenstür-
men und, von Raimund Pelet nur mit Mühe abge-
wehrt, ihn schier mit ihren Küssen erdrücken. Aber
er selbst stimmt in den Jubel der Menge nicht ein:
sein fürchterlich versengter Unterleib und seine ge-
bratenen Schenkel lassen nur die dumpfen Laute des
Schmerzens aufkommen. — Des nächsten Tages
(nach andern Berichten jedoch erst am zwölften) be-
zahlt der Bedauernswerthe, mit seinem Leben, die

1099. mislungene Rolle; und wird an dem Platze selbst, wo er sich dem Betruge aufgeopfert, begraben.

Fast möchte man argwöhnen, daß das Gelingen seiner Tolldreistigkeit, nicht einmal von seinen Verführern selbst, gehofft, oder doch nicht durch alle die Mittel, welche dem frommen Gaukelspiele auch bei dieser Art der Gottesurtheile, längst zu Gebote standen, gesichert worden wäre. Zu dieser Vermuthung wird man durch das Betragen verleitet, welches sie, nach jenem Vorgange, beobachteten, und wonach, selbst sein Tod, ihrem Betruge dienen musste. Sie verstanden es nämlich, den Sterbenden seine Rolle, bis auf den letzten Athemzug, behaupten zu lassen. Er selbst erklärte seinen Tod für die Wirkung, nicht des Feuers, sondern des heftigen Andranges der Provenzalen, welche ihm das Kleid, ja sogar Stücken Fleisch vom Leibe gerissen. Dabei zeigte er jedoch einige der leichtesten Brandflecken vor, als ob Gott sie zugelassen hätte, um ihn zu züchtigen, weil er selbst, in einigen unbewachten Stunden, an der Göttlichkeit der Lanze habe zweifeln können.

Sein Zeugniß, und die Bemühungen des Bischofs von Albara, konnten gleichwohl höchstens nur den ungewissen Glauben der Provenzalen stärken, indeß sie, an des übrigen Heeres Kaltsinne für das entwürdigte Heiligthum, verloren gingen. Zwar gerieth Arnulf bald darauf, für den vormaligen Eifer seines Unglaubens, in dringende Lebensgefahr, und konnte sich, von Raimund und seinen Leuten mit Erbitterung verfolgt, kaum in das Zelt des Herzogs

Robert retten: allein der Graf von Toulouse selbst 1099.
ward, allmählig, der unfruchtbaren Verehrung mü-
de, die er für das, noch immer, an der Spitze sei-
ner Truppen, zur Schau getragene Palladium er-
heuchelte; bis es zuletzt verschwand, ohne daß sich
sagen läßt, wo es geblieben sey.

Dagegen aber empfahl eine neue Erscheinung, deren sich ein Priester rühmte: daß Raimund fort-an Adhemars bischöfliches Kreuz, sein sonst gewohn-tes Panier in der Stunde der Schlacht, dem Heere, zu einem gewissen Siege, vortragen lassen möchte. Die Legende fand Gehör; und ein Ritter wurde ab-gesandt, dasselbe, zu Laodicäa, in Empfang zu neh-men, wo es, in der bischöflichen Kapelle, beigelegt war. Er langte kaum im Lager an, so bewährte sich auch die die Macht des sinnlichen Eindrucks, durch den neuen religiösen Eifer, welchen der An-blick dieses Holzes bei der rohen Menge erzeugte. Und so groß war die wieder erwachte Begierde, sich schnell vor Jerusalems Mauern zu sehn, daß Rai-mund, — hier in seinen Berechnungen getäuscht, — sich, mit höchstem Verdrusse, genöthigt sahe, die un-rühmliche Belagerung von Arka, auf der Stelle, auf-zugeben. Sein Heer nicht allein, sondern selbst sei-ne eigenen Hausgenossen, drohten ihn zu verlassen; und als er den vergeblichen Versuch machte, sie zu-rückzuhalten, erneuerten sie die Scene von Marra, indem sie, trotzig, die Belagerungswerke in Brand steckten.

Auch die übrigen Fürsten fühlten sich eben so ungeneigt, hier, unthätig, auf die Beendung seines

1099. weitaussehenden Unternehmens zu warten. Ihr Sporn zur Eile aber war, hauptsächlich, eine doppelte Gesandtschaft, welche sie, noch in dem Lager bei Arka, empfingen. Der Sultan von Aegypten, aufgeschreckt durch das, bald auch nach Kahira gedrungene Gerücht ihrer letzten Siege über Korboga und die seldschukischen Fürsten, und besorgt für seine neuen Eroberungen in Syrien und Palästina, hatte die christlichen, bisher so schnöde behandelten Abgeordneten nicht nur ihres Verhaftes entlassen, sondern sie auch, beschenkt und geehrt, wieder heimgesandt. Seine eigenen Boten begleiteten sie, und hatten, neben den näheren geheimen Erkundigungen über den Zustand und die Entwürfe des Kreuzheeres, auch neue Erbietungen zum Frieden vorzutragen.

Billig aber erstaunten die Franken, als sie vernahmen, daß diese Vorschläge die nämlichen waren, welche sie, schon vor Antiochia, so stolz verworfen hatten: — eine freundschaftliche Verbündung, zu Trutz und Schutz, wider die Seldschuken, und dagegen die Erlaubniß, in unbewaffneten Haufen von zwei- bis dreihundert Mann, in Jerusalem ihre eilfertige Andacht zu verrichten. Vielleicht aber stützte sich der Sultan Aphdal, zu sehr, auf des griechischen Kaisers Ueberredungen zu einem kräftigen Widerstande, dessen treulose Briefe an den Fatimiten, späterhin, in dem ägyptischen Lager bei Askalon vorgefunden wurden; vielleicht auch hegte er eine zu geringe Meinung von den Kräften dieses, selbst durch so viele Siege geschwächten Heeres, welches

kaum noch, gegen seine frühere Macht gerechnet, den 1099.
Namen eines Heeres zu verdienen, schien; oder er
rechnete, zu dreist, auf die mitgesandten reichen Ge-
schenke an die Kreuzfürsten, deren Habsucht endlich
wohl kein Geheimniß mehr war. Sie nahmen sein
Gold auch an: aber ihre wegwerfende Antwort, daß
sie, so dicht vor Jerusalems Thoren, sich dieselben,
jeder Macht in der Welt zum Trotz, nach eigener
Willkühr würden zu öffnen wissen, — hatte des Fa-
timiten Freigebigkeit nicht mildern mögen.

Rauher noch, und mit noch gerechterem Unwil-
len, wurden jedoch andere Gesandten, die, zur Oster-
zeit, von Konstantinopel bei ihnen anlangten, em-
pfangen. Durch sie beschwerte sich Alexius, — sei-
nen gewöhnlichen Waffen der Hinterlist und Ver-
stellung noch immer treu, und neidisch auf die Fort-
schritte der Franken, die ihm so wenig zu gute ka-
men, — sehr heftig über ihre Verfügungen, in An-
sehung Antiochia's, welche sie, allen Verträgen mit
ihm zuwider, getroffen hätten. Freilich fanden die
Kreuzfürsten es leicht, diese Vorwürfe, durch gegen-
seitige Beschwerden, über Unredlichkeit und Wort-
brüchigkeit, zu übertäuben; und sie endigten damit,
ihm, rundaus, alle Lehnspflicht aufzusagen. Nur in
dem Einen Wunsche, den der Kaiser hatte äußern
lassen, — Seiner, bis Johannis, zu warten, damit
er sich, zum Zuge gegen Jerusalem, in Person mit
ihnen vereinigen könnte — fand er, an Raimund,
einen unerwarteten Vertheidiger: denn die Hoffnung
zur gewissern Rache an Bohemund, und zu längerem
Zeitgewinnste für die Belagerung von Arka stimmte

1099. Diesen für Alexius Forderungen günstig. Allein eben die Verzögerungen, deren sich die Fürsten, aus Rücksichten gegen den griechischen Kaiserhof, bisher so oft schuldig gemacht hatten, trieben sie nunmehr zu verdoppelter Eile; und der Graf sah sich um so mehr genöthigt, ihnen zu folgen.

Sie nahmen ihren Weg gegen Tripolis, nachdem die christlichen Landeseinwohner ihnen diese Richtung ihres Marsches, am Meere hin, als die nächste, und, wegen der Verbindung mit ihrer Flotte, auch als die sicherste, dringend empfohlen hatten. Ehe sie aber noch Tripolis erreichten, mussten sie die Truppen Abu-Ali's, des Emirs dieser Stadt, aus dem Felde schlagen; da denn dieser Befehlshaber die, ihm gedrohte, und von Raimunds Widerspruchsgeist gewünschte Belagerung, durch reiche Geschenke und gelieferte Lebensmittel, abzuwenden sich bemühte. Der Letztern fanden die Kreuzfahrer, in der Nähe dieser Stadt, auch eine Gattung, die ihnen eben so neu, als schmackhaft, dünkte. Es war das Zuckerrohr, welches die Syrer schon damals kultivirten. Durch die Kreuzzüge wurde es in Europa neuerdings bekannt, und wanderte von Asien nach Cypern, Rhodus, Sicilien, Apulien, Granada und Madera; und von dort kam es endlich nach Amerika hinüber, wo das Produkt dieses Gewächses, Afrika zum Fluche, und Europa zur Geißel, nunmehr zu einem Handelsartikel der ersten Größe gediehen ist.

Sehr bald gingen nun auch die Vortheile, welche die syrischen Wegweiser dem Kreuzheere von

dem

vorgeschlagenen Marsche, längs der Küste, verhei- 1099.
ßen hatten, in Erfüllung. Nicht nur Guinimers Flotte diente demselben zur wirksamen Unterstützung: sondern zugleich auch vereinigten sich, mit diesen, die Schiffe der Genueser und Pisaner, die von Cypern, Rhodus und den griechischen Inseln kamen, und fortdauernd Erfrischungen im Ueberflusse zuführten. So zogen also die Franken, der Flotte stets im Gesichte, nach Beryt, nach Sydon; gingen über den Fluß Eleutherus, an dessen Ufern eine unglaubliche Menge von Schlangen sie beunruhigte; und gelangten dann, an den Ruinen von Sarepta (Sarfend) und dem alten Tyrus vorüber, bis unter die Mauern von Akkon, oder St. Jean d'Acre, — diesem berühmt gewordenen Vereinigungspunkte der spätern Kreuzzüge; und auch, in unsern Tagen, noch bestimmt, der Wendepunkt der, bis dahin, unaufhaltsamen Schritte eines neuen Cäsars zu werden.

Der Emir von Akkon rettete sich, vor der, ihn bedrohenden Uebermacht, durch einen Vergleich, welcher ihn, für jetzt, zur Lieferung von Lebensmitteln, und nur erst nach Jerusalems Falle, zur wirklichen Unterwerfung seines Platzes, verbinden sollte. Seine betrüglichen Absichten aber entdeckten sich erst späterhin, als dem Heere, zu Kaifa, am Fuße des Karmel, zufällig eine, vom Geier verfolgte Taube, und mit derselben, ein angebundenes Briefchen, in die Hände gerieth, worin er dem Emir von Cäsarea anlag, die Kreuzfahrer, auf ihrem Wege, wirksamer, als er selbst es gekonnt, zu beunruhigen; diese Aufforderung aber, durch ähnliche Briefboten,

1099. von Einem Orte zum Andern laufen zu lassen. Desto mehr nimmt es Wunder, diesen Emir von Cäsarea, von den Franken, glimpflich behandelt, und mit ihm sogar eine Lieferung von tausend Pferden, für die Reiterei, abgeschlossen zu sehen.

Bei dieser letztern Stadt verweilten sie nur, um das Pfingstfest (29. Mai) zu feiern; nahmen dann einige unbedeutende Oerter, wie Antipatrida, Lydda (Diospolis) und Ramla, ein; und wandten sich nachher, ostwärts, gegen Nikopolis, das alte Emahus, — wo christliche Abgeordnete von Bethlehem sie erwarteten, um sie zur Besitznehmung ihrer kleinen Stadt und zur Beschützung der dortigen Heiligthümer, vor der Zerstörungswuth der weichenden Ungläubigen, zu ermuntern. Tankred übernahm es, diese Geburtsstätte des Erlösers, durch eine nächtliche Ueberrumpelung, zu gewinnen; indeß das übrige Heer die Höhen, jenseits Nikopolis, hinanzieht, und hier endlich, am fernen Horizonte, Jerusalem, das Ziel ihres Verlangens, den trunkenen Blicken der Kreuzfahrer sich offenbart.

„Gott will es haben! Gott will es haben!“ erhebt sich, noch einmal, der allgemeine frohlockende Ruf durch die Glieder; und donnernd tönen die Felsen umher den tausendstimmigen Jubel zurück. Bald aber löst sich die Begeisterung in eine, nicht minder schwärmerische Andacht auf. Thränen fließen, und die Kniee beugen sich, und Küsse regnen auf den geheiligten Boden, dem der fromme Aberglaube die Fußtritte des Erlösers noch eingeprägt wähnt. Ach! und diesen Boden haben andere Fußtritte so fre-

ventlich entweiht! und dort, vor ihnen, thronen die 1099.
Ruchlosen, stolz, in der heiligen Stadt, die sie an sich gerissen haben! — Eine fanatische Wuth bemächtigt sich der Kreuzfahrer, bei diesem Andenken. Von der Raserei der Rache hingerissen, eilen sie, ohne Ordnung, fort; und Jeder strebt, der Erste zu seyn, um mit dem Schwerte drein zu schlagen.

Während der Zeit hatte Tankred sich Bethlehems bemächtigt; und jetzt zog er sich, mit einem Theile seiner Schaar, kühn, unter Jerusalems Mauern, gegen das Heer zurück. Auf diesem Wege stieß er, unvermuthet, auf dreißig französische Ritter, die, unter Anführung Gastons von Bearn, — entweder aus schwärmerischem Eifer, oder um eine hier weidende Viehheerde zu erbeuten — ihren Gefährten zu weit vorangeeilt, und dabei von den Sarazenen umringt worden waren. Der christliche Held genoß hier der reinen Freude, den Angegriffenen, in gelegensten Augenblicke, zu Hülfe zu kommen. Er trieb den Feind, in Unordnung, bis unter die Thore der Stadt zurück, und würde, mit demselben zugleich, hineingedrungen seyn, wenn die Anzahl seiner Begleiter eine solche Dreistigkeit gerechtfertigt hätte.

Auch diesem jungen Streiter Gottes glüht eine schwärmerische Seele im Busen; und, Jerusalem so nahe, fühlt er sich von wunderbaren Empfindungen der Andacht und der Neugier durchdrungen. Folgsam ihren Eingebungen, läßt er die Seinen im wilden Handgemenge, und eilt, im Osten der Stadt, die Höhe des Oelbergs zu erreichen, wo sein Auge,

1099. freudetrunken, über Jerusalem hinschwimmt. Er sieht sie, in einem länglichten Viereck, und auf einer, von Abend nach Morgen geneigten Ebene, zu seinen Füßen ausgebreitet, und mit einer gedoppelten starken Mauer umzogen. Ueberall erheben sich die niedrigen Häuser, in gevierten plumpen Massen, ohne Fenster; und endigen sich, oberwärts, in flache Terrassen, oder in runde Kuppeln. Ohne alle Spur einer veredelnden Kunst, sehen sie Gefängnissen, oder Grabgewölben, ähnlich; oder vielmehr würde die gesammte Stadt einem verlassenen, weiten Steinbruche gleichen, wenn nicht — dort die Thürme des Christen-Viertels — hier die Minarets der zahlreichen Moscheen, die Wipfel einiger Cypressen, und das umherwuchernde Gebüsch der Aloen und Therebinthen, dieses öde Einerlei, hie und da, unterbrächen. Dennoch dringt sich dem getäuschten Beschauer die Frage auf: ob dies, was er vor sich sieht, Jerusalem seyn könne? — oder ob diese Steinklumpen, aufgethürmt zwischen starrenden Felsen, nicht vielmehr die zusammengehäuften Denkmale eines Gottesackers, mitten in einer Wüste, sind? — Doch, die Empfindung dieses Mismuthes ist nur vorübergehend in des edlen Jünglings Seele. Neu glüht sein Auge; stürmischer pocht ihm das Herz: denn dort, im Hintergrunde, zur Rechten, ragt ja die Kirche der Auferstehung hervor! dort liegt seines Heilandes Grab! dort ist der Brennpunkt all' seiner Begierden, so wie aller großen Entschließungen, die je durch seine entzückte Seele zogen! — Dieser Anblick, diese Vorstellung, gießen eine lichte Glorie

über das, vor ihm ausgespannte, trübe Gemälde 1059.
aus; und, versunken in seine Gefühle, geht er schwer
daran, sich von seinem erhabenen Standpunkte los-
zureißen.

Schneller jedoch, als ers geglaubt, verräth die-
se Höhe seines Standortes ihn den Blicken der Un-
gläubigen. Fünf derselben stürzen aus der Stadt,
die, voll kriegerischen Getümmels, unter ihm toset,
den Berg hinan, und halten es für ein Leichtes, sich
eines einzelnen Feindes zu versichern. Der Paladin
sieht sie, ruhig, ihm sich nähern, und entzündet ihre
Hitze noch mehr durch eine verstellte Flucht. Was
er erwartet hatte, geschieht; und nicht so bald hat
die Unbedachtsamkeit der Verfolgung, und das grö-
ßere oder kleinere Maß ihres Athems, sie in einer
langen Strecke hinter ihm vereinzelt, so wendet er
sich; durchbohrt den Nächsten, den Zweiten, mit der
Lanze; und hat dem Dritten und dem Folgenden ein
gleiches Schicksal zugedacht, wenn Diese nunmehr
nicht, erschrocken, vor dem Flüchtlinge geflohen wä-
ren. Er selbst kehrt, langsam, zu seinen Gefährten
zurück, und dient dem, wild und unter lauten Hym-
nen, herannahenden Heere, gegen die Unternehmungen
der Sarazenen, zum Schilde.

Des nächsten Tages (7. Jun.) begann denn
endlich die längst gedrohte Belagerung einer Stadt,
welche das Schicksal, erobert und zerstört zu wer-
den, bereits von den Babyloniern, den Römern, den
Persern und den Sarazenen, in seiner vollen Gräß-
lichkeit, erfahren hatte. Seit ihrer zweiten Einnah-
me, durch Titus, hatte zwar Hadrian, zu ihrem

1099. Wiederaufbau, und Konstantin, zu ihrer Verschönerung, mitgewirkt: allein zu ihrem früheren Glanze hatte sie sich dennoch nie wieder erheben können. Selbst ihr Umfang war auf engere Gränzen eingeschränkt. und Sion, oder Davids Burg, sonst ihre Hauptstärke, lag nunmehr, südwestlich, als ein wüster Berg, außerhalb ihrer Ringmauern; dagegen sie sich nordwestlich, bis über den Berg Kalvaria, ausgedehnt hatte. In ihrer jetzigen Gestalt hielt sie etwas mehr, als eine Stunde Weges, im Umfange, und war mit vier Hauptthoren versehen, wovon das Schaafthor morgenwärts gegen den Oelberg — das Stephansthor nördlich in die Ebene, — das Thor von Ramla nach Abend, und das Sionsthor gegen Süden, führte. Zwischen der Stadt und dem Oelberge floß der Bach Kidron, mittagwärts; war aber, in dieser heißen Jahreszeit, — wie fast alle kleinere Gewässer und Quellen Palästina's — bis auf den Grund versiegt. Das Thal Josaphat, durch welches er sich hinzog, war, gegen die Stadt zu, schroff abgeschnitten, und machte sie, an dieser östlichen Seite, beinahe unangreifbar. Eben soviel Schutz erhielt sie, gegen Süden, durch eine andere jähe Tiefe, die sich, zwischen ihr und dem Sion, öffnete; und wegen ähnlicher Schlünde war auch die Westseite, bis gegen den Davidsthurm, nur wenig zugänglich. Seitdem aber Hadrian den Berg Moriah hatte abtragen, und die steilen Thäler umher mit dem Schutte ausfüllen lassen, war dadurch, an der Nordseite, der Angriff sehr erleichtert worden. Auch die Mauern und Thürme besaßen ihre alte Festigkeit

nicht mehr; und von den Letztern war nur der Hip- 1099.
pikus, im nordwestlichen Winkel, und der, eben nur genannte Thurm Davids, sonst auch Psephina, und späterhin Kastell Pisano, genannt, gegen Westen, (der eine kleinere Festung bildete) im Stande, einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten.

Nichts desto weniger hatte Iftikhar-Eddulet, der ägyptische Befehlshaber in der Stadt, diese Befestigungswerke, deren Angriff er längst voraussehen musste, ausbessern und noch mit einer Barbakane, oder Vormauer, versehen lassen; hatte Maschinen und Waffen in Bereitschaft gesetzt, Kriegs- und Mundvorrath zusammengebracht, und so Alles, zu einer verzweifelten Gegenwehr, vorbereitet. Zugleich verwandelte er die Gegenden um Jerusalem her, die schon an sich selbst wenig fruchtbar sind, vollends in eine Wüste; ließ alle Bäume fällen und verbrennen, und alle Zisternen und Brunnen zuwerfen. Eine furchtbare Maßregel, in einem wasserarmen Lande, wo der felsigte Boden unter den Fußtritten glüht, und, in einer brennenden Atmosphäre, dem Wanderer jedes Labsal verweigert.

Allein eben so vorsichtig hatte er auch gesucht, sich der Einwohner Jerusalems zu versichern, indem er alle wehrhaften Muslimänner in der Stadt zu ihrer Vertheidigung aufrief; sie, gleich der eigentlichen Besatzung, regelmäßig besoldete und, für immer, von allen Abgaben freisprach. Schwieriger war es, in Ansehung der zahlreichen Christen und ihrer höchst verdächtigen Treue, eine Entschließung zu fassen. Nur die reifliche Erwägung einer schreck-

1099. lichen Wiedervergeltung, und des Abscheues seiner eigenen Glaubensgenossen, welche Jerusalem, nicht minder, als heilig betrachteten, hielt ihn ab, den ersten raschen Vorsatz auszuführen, und, verbunden mit einem allgemeinen Blutbade der Christen, die Kirche des heiligen Grabes auf Kalvaria, sammt allen Spuren von des Erlösers Leiden, zu vernichten. Er begnügte sich demnach, die christlichen Einwohner, soviel Ihrer die Waffen führen konnten, aus der Stadt zu verweisen; nachdem er ihnen eine unerschwingliche Schatzung auferlegt hatte, zu deren Aufbringung der Beutel der Laien so wenig, als die Schätze der Kirchen und der umliegenden Klöster, ausreichen wollten. Dieserhalb wanderte auch der alte Patriarch Simeon von Jerusalem aus, um in Cypern und den griechischen Inseln, bei seinen christlichen Glaubensbrüdern, den fehlenden Nachschuß aufzutreiben. Die zurückbehaltenen Weiber, Kinder und Greise sollten für das gute Betragen der Verwiesenen haften.

Rechnen wir, zu diesen Vertheidigungsanstalten, eine Besatzung, die von den Geschichtschreibern zu sechzigtausend Mann stark angegeben wird, so erscheint das Unternehmen der Kreuzfahrer, diesen furchtbaren Platz anzugreifen, um so gewagter, da ihre eigene Zahl, nach drei Feldzügen, durch Schwert, Hunger, Pest, Ausreißer und zurückgelassene Besatzungen, — selbst mit Inbegriff einer, in Syrien, neuerdings zu ihnen gestoßenen Verstärkung von Engländern, — bis auf ebenfalls sechzigtausend Köpfe geschmolzen war; von denen aber, in der That,

nur zwanzigtausend Mann zu Fuß, und funfzehnhun- 1099.
dert Ritter, für eigentliche Soldaten gelten konnten. Da jedoch der Tod, auf diese schreckliche Weise, zunächst unter dem gemeinen Haufen aufgeräumt hatte; so bestand die wahre Stärke dieses Heeres in dem überwiegenden Muthe seiner Häupter und der Ritter, die, immer noch, unter einer durchdachteren Anführung, leicht die Eroberer des ganzen Asiens geworden seyn dürften.

Aber eben diese geringe Menschenzahl, die auch den kühnen, aber glücklich berechneten Entwurf einiger Heerführer, den Krieg nach Aegypten selbst zu spielen, und Palästina von hier aus zu erobern, vereitelte, — ward Ursache, daß Jerusalem, seines mäßigen Umfanges ungeachtet, nur von drei Seiten eingeschlossen werden konnte, da ohnehin auch der südöstliche Theil der Stadt, seiner steilen Abgründe wegen, keine Annäherung zuzulassen schien. Ostwärts, dem Schaafthore gegen über, setzten die beiden Roberte sich fest. Ihnen zur Rechten, gegen Norden, übernahm Tankred den Angriff des Eckthurmes; und so zogen sich, neben ihm, um Kalvaria hin, bis zum Hippikus, Gottfrieds und seines Bruders Truppen. Hier schloß Raimund die Umzingelung bis an den Davidsthurm, vor welchem er, mit den Provenzalen, seine Stellung nahm. Als er aber, späterhin, für gut fand, sich, noch weiter gegen Südwesten, an den Berg Sion zu ziehen, ohne sich vorher mit seinen Truppen darüber berathen zu haben, so waren Diese, — nun schon zur Widersetzlichkeit gegen ihn gewöhnt, — mit seinen Ein-

1099. richtungen, wobei sie eigennützige Nebenabsichten argwöhnten, so wenig zufrieden, daß er sich genöthigt sah, sie an ihrer ersten Lagerstelle zu lassen, und, für den neugewählten Posten, andere Truppen in Sold zu nehmen.

Der Mangel an Allem, was zu einer ernstlichen und regelmäßigen Belagerung erforderlich gewesen wäre, — die drückende Hitze der Jahreszeit, und das abschreckende Beispiel von Antiochia, welches ihnen fast acht Monate Zeit gekostet, wirkten zusammen, um den Kreuzfahrern die möglichste Beschleunigung ihres Unternehmens wünschenswerth zu machen. Aber eben diese Erschwernisse reizten sie auch zu einer Maßregel, welche nur, durch eine, so vielfach motivirte Ungeduld, entschuldigt werden kann. Denn schon des fünften Tages, nach der ersten Berennung, wagten sie's, auf Raimunds ungestümes Treiben, — die Einnahme der Stadt, durch einen raschen und unerwarteten Anlauf, zu versuchen. Noch mehr aber wurden sie dazu, durch die Verheißungen eines Einsiedlers, ermuntert, der, von dem Oelberge herab, wo er, in einer Höhle, hauste, den prophetischen Ausspruch gethan hatte: daß Jerusalem, ohne Widerstand, und wenn sie auch nur mit einem Weidenstecken bewaffnet wären, dieses Vormittags, um neun Uhr, in die Hände der Christen fallen würde. Auch lag es wahrlich nicht an ihrem Muthe, wenn diese kühne Weissagung, durch den Erfolg, zu Schanden ward; — wohl aber an der gänzlichen Vernachlässigung der mechanischen Vorkehrungen, welche erforderlich gewesen wären, sich ihres Endzweckes zu

versichern. Morgens um acht Uhr waren sie wirk- 1099.
lich bereits Meister der Barbakana, welche sie, mit allerlei geringem eisernem Werkzeuge, wie es ihnen zuerst in die Hände fiel, zerbrochen hatten. Auch die innere Mauer, auf welche die Belagerten, ihre Maschinen zu bringen, noch keine Zeit gehabt hatten, wäre, wahrscheinlich eben so leicht, erobert worden, hätte man sie sofort, ohne Sturmböcke, durchbohren, oder, ohne Leitern, ersteigen können. Nur eine einzige Leiter hatte Tankred zufällig aufgefunden. Eine kleine Zahl von Unbesonnenen wagte es, sie anzulegen: aber im nächsten Augenblick waren sie mit derselben herabgeworfen und zerschmettert. So verstrich der Tag, unter vergeblichen Anstrengungen; bis das erschöpfte Heer sich zuletzt genöthigt sah, den Angriff aufzugeben.

Als ob es dieser nachdrücklichen Zurechtweisung erst noch bedurft hätte, sannen nunmehr die Heerführer, mit Ernst, darauf, den Belagerten etwas mehr Geschicklichkeit entgegenzusetzen, und die Errichtung von Thürmen und Wurfmaschinen nicht länger zu vernachlässigen. Freilich aber schien der Bau derselben unendlich schwierig, in einem Lande, das, auf Meilen weit, kaum einen Strauch darbot. Entschlossen berathschlagte man eine Zeitlang, ob man wohl Hand an einige benachbarte Kirchen legen dürfte, um sich ihres Gebälkes zu diesem Zwecke zu bedienen. Bald hob jedoch Tankred diese Verlegenheit durch die zufällige Entdeckung eines, in einer nahen Höhle, versteckten Vorrathes von starken Balken; und bald wiesen auch einige eingebor-

1099. ne Christen ihren Glaubensverwandten den einzigen Wald des Landes bei Napluſa, (Neapolis, früher Samaria) nordwärts von Jeruſalem, an, wo die Kreuzfahrer ihren Bedarf fällen und — ungeachtet des weiten und mühſamen Weges — auf Kameelen und durch Sarazenen-Sklaven, ins Lager abführen konnten.

Noch glücklicher aber traf, mit dieſem Funde, die Ankunft einer Zahl von Genueſern in Jaffa zuſammen, denen man, als Kriegsbauverſtändigen, die Ausführung der entworfenen Belagerungsmaſchinen übertragen konnte. Ihrer waren zehn Schiffe voll, die zugleich Lebensmittel führten, aber durch eine, von Askalon ausgelaufene ägyptiſche Flotte, im Hafen bedroht wurden. Wirklich auch glückte es den Feinden, dies kleine Hülfsgeſchwader zu überwältigen und zu verbrennen: aber doch hatten die Genueſer Zeit gehabt, zuvor ſich, und ihre Vorräthe und Werkzeuge, zu retten, und unter dem Schutz einer, ihnen zu Hülfe entgegengeſandten Partei, wohlbehalten, das Lager zu erreichen. Hier legten ſie ungeſäumt Hand an die Erbauung der Thürme, deren Koſten Raimund, auf ſeiner Seite, als der reichſte unter den Heerführern, aus eigenem Vermögen, — hingegen die anderen, nicht überflüſſig verſehenen Fürſten, durch geſammelte Beiträge des ganzen Heeres, beſtritten.

Auch gegen die Fortſchritte des, den Kreuzfahrern überall auf dem Fuße nachfolgenden Hungers war die Ankunft der Genueſer, durch ihre mitgeführten Vorräthe, höchſt erſprießlich geworden. Die

Größe des schon eingerissenen Mangels läßt sich ei- 1099.
nigermaßen darnach schätzen, daß die Häupter selbst schon, seit einiger Zeit, auf den Genuß von Gerstenbrot, Datteln und Oliven eingeschränkt gewesen waren. Nur für ein anderes Bedürfniß, von noch dringenderer Art, konnten diese willkommenen Gäste keine Erleichterung herbeiführen. Sie hatten die Hungrigen zwar gespeist: aber dem brennenden Durste, der das Heer verzehrte, fühlten sie, bald, sich selber unterworfen.

Dies war die, leicht zu berechnende Folge von Iftikhar-Eddulets Brunnenzerstörung. Der Bach Kidron, auf den die Franken, für das Bedürfniß ihres Lagers, gerechnet hatten, der aber nur in den Regenmonaten floß, war gegenwärtig ein schlammigter, fauler Sumpf, dessen Wasser sogar die Thiere verschmähten. Der Brunnen Siloah und andere, meilenweit entfernte, sparsame Quellen, die nur, unter beständiger Sorge vor Ueberfällen der lauernden Araber aus der Wüste, aufgesucht werden konnten, lieferten zu wenig Erquickung für einen Durst, dessen, durch Hitze und Staub, vermehrtes Lechzen ganze Ströme kaum gestillt haben würden. Durch das, oft in ein blutiges Handgemenge ausartende Gewühl an diesen Quellen, und durch die Verführung in rohen, ungegerbten Schläuchen, wurde überdem dies Wasser trübe, unschmackhaft, zum Erbrechen stinkend, und mit Würmern angefüllt. Nach dem Grade seiner Trinkbarkeit, stieg es deswegen zu so ausschweifenden Preisen, daß die Reicheren, für ihren täglichen Verbrauch, bis zu sechs Deniers,

1099. (damals schon eine ansehnliche Summe!) verwenden mussten. Das Lager, und die Höhen umher, zeigten überall den niederschlagenden Anblick schmachtender Menschen und Thiere, von einem innern Brande verzehrt; — Jene nach Quellen, oder wenigstens einem erfrischenden Lüftchen, sich umsehend, indeß Diese nach der Tränke brüllten, die sie nicht fanden, oder verschmachtend umfielen, und, mit ihren Kadavern, die Luft verpesteten. Umsonst suchte man, im Schatten einzelner Palmen, eine unzulängliche Erquickung. Die Unglücklichen sehnten sich, am Tage, nach der Kühle der Nacht; und bei Nacht seufzen sie dem Anbruche des Tages entgegen, der ihnen einen wohlthätigen Thau zuführen sollte, und womit die, schnell verschwundene, Morgenröthe sie dennoch täuschte.

Mit jedem Tage ward dieser schreckliche Zustand verzweiflungsvoller. Hielt er noch wenige Frist länger an, so schwebte, nicht die Ehre allein, sondern auch die Existenz des Heeres, auf der Spitze; und nur der gelingende, schnellste Angriff konnte es noch von dem Verderben retten. Denn, zu Vermehrung der allgemeinen Muthlosigkeit, hatte man sogar noch, durch einige Gefangene, die sichere Nachricht eingezogen, daß der Sultan von Aegypten ein zahlreiches Heer, zu Jerusalems Befreiung, zusammenziehe. Es war die nämliche drohende Lage, der sie ehedem, vor Antiochia, ausgesetzt gewesen; und hier gab es keinen Bohemund, zu dessen, an Hülfsmiteln unerschöflichem Genie man sich hätte flüchten mögen! Der einzige erleichternde Trost lag in der

Vermuthung, daß auch die Belagerten, obgleich im 1099.
Besitze gefüllter Zisternen, die Wirkungen der Hitze,
nicht minder erdrückend, empfinden müssten, da sie,
ungeachtet ihrer entschiedenen Ueberzahl, im Verlauf
eines ganzen Monats, auch nicht einen einzigen
Ausfall wagten; wofern sie nicht etwa, unter dieser
anscheinenden Erschöpfung, geheime Rüstungen ver=
bargen.

Indeß waren, unter diesen Bedrängnissen, ihre
eigenen Zubereitungen endlich zur Vollendung gedie=
hen: denn mit einer Thätigkeit, die mit nichts ver=
gleichbar ist, hatten die Kreuzfahrer, ohne Unter=
schied des Alters, Standes und Geschlechtes, Hand=
reichung zur Verfertigung der entworfenen Maschi=
nen geleistet. Außer einer Anzahl von Sturmleitern,
auf welche sie nunmehr sorgfältigern Bedacht ge=
nommen, bestanden diese Maschinen, sowohl in Stein=
schleudern, von verschiedener Einrichtung, als, haupt=
sächlich, in zwei eirunden Thürmen, die auf Rädern
und Walzen fortgeschoben wurden, und drei Stock=
werke, über einander, hielten. In dem untern lei=
teten die Arbeiter die fortschreitende Bewegung des
Gebäudes; das mittlere, mit den Zinnen der Stadt=
mauer von gleicher Höhe, und mit einer Fallbrücke
versehen, diente zum Uebergang auf diese Mauern;
und in dem obern sollte diesen kühnen Versuch eine
wohlbewaffnete Schaar, durch einen niedergesand=
ten Hagel von Pfeilen, decken. Die Außenwände
waren mit Leimen, geflochtenen Hörden und feuch=
ten Häuten überzogen, damit der Bau dem Angriffe
des Feuers widerstände. Von Gottfrieds Thurme

1099. glänzte ein vergoldetes Kreuz herab; und die Feinde bemühten sich vergeblich, dies ermuthigende Feldzeichen der Christus-Streiter, durch ihre Schleuderwürfe, zu zerschmettern.

Je mehr die Belagerten, gegen die drohenden Angriffe der Franken, ihre Gegenmaschinen häuften, desto heftiger erschraken sie, als sie, eines Morgens, (8. Jul.) die Entdeckung machten, daß Gottfried, und sein Bruder Eustach, in der Stille der Nacht, ihren westlichen Lagerplatz geräumt hatten, und sich nun, mit ihrem Thurme, so wie mit ihren Schaaren, gegen den Eckthurm, fast tausend Schritte weiter, nordöstlich, am Fuße des Oelberges, zeigten, wo, im Vertrauen auf die Stärke der Befestigungen, an keine Gegenmaschinen und andere künstliche Anstalten zur Abwehr, gedacht worden war. Die Franken versäumten es aber, diese erste Bestürzung, durch einen raschen Sturm, zu benützen, der die Stadt, ohne Zweifel, sechs Tage früher in ihre Hände gegeben haben würde. Allein die Unebenheiten des Bodens, welche, für den Gang des schweren Thurmes, (obwohl er zuvor in Stücke zerlegt wurde) sorgfältig ausgeglichen werden mussten, und die Erwartung, daß auch Raimund, an seiner Seite, die Anstalten zu diesem Sturme treffen sollte, — hielten sie drei lange Tage auf. So ging denn der kostbare Augenblick, unwiederbringlich, verloren!

Allerdings waren auch für Raimund die Schwierigkeiten der Annäherung groß genug, um seinen Verzug zu entschuldigen. Ein tiefer Abgrund trennte, wie wir bereits gesehen haben, sein Lager und

den

den errichteten Thurm von der Mauer; und drei 1099.
Tage und zwei Nächte gingen über der Ausfül-
lung hin, obgleich der beharrliche Graf Jedem, der
drei Steine hineinwarf, einen Denier, aus seinem
Vermögen, zahlte. Endlich konnte er der Mauer sich
nähern; der Angriff, welchen Tankred und die Ro-
berte, von Norden und Osten her, unterstützen soll-
ten, war unter den Häuptern verabredet; und schon
brach der Morgen heran, welcher Zeuge einer unge-
heuern Anstrengung werden sollte; — da stockte plötz-
lich die angefangene Bewegung im Heere. Unord-
nung, Zwiespalt und Muthlosigkeit hatten einen Geist
über dasselbe verbreitet, der es zu waglich machte,
diese Menschen, den nämlichen Augenblick, in einen
Kampf zu führen, wo es ihrer Aller und Palästi-
na's Schicksal galt. Nothwendig mussten sie erst
wieder, am Feuer ihrer alten Schwärmerei, zu ei-
ner, sie über sich selbst erhebenden Glut entzündet
werden; und jedes abgenutzte Mittel war erwünscht,
sobald es den frühern Rausch, auch nur auf wenige
Augenblicke, herbeiführte.

Peter von Desir, ein schon beglaubter Seher,
eilte also, in diesem Zeitpunkte der Krise, seiner vor-
gegebenen Offenbarung die öffentlichste Kunde zu ge-
ben. „Adhemar, verbreitete er — sey ihm neuer-
dings erschienen, und habe, mit gewohnter Güte,
ihm vertraut, daß die Kreuzfahrer ihren Durst, und
alle Plagen, als göttliche Strafgerichte ihres ver-
kehrten Sinnes zu betrachten hätten. Ihre Verbre-
chen sollten sie büßen; ihren Haß sollten sie ablegen;
Gottes Barmherzigkeit sollten sie, in einer feierlichen

1099. Prozession, rund um die Stadt, anflehen: so würde der Himmel sich erweichen lassen, und ihre Feinde in ihre Hände geben. Dies möge er den zagenden Herzen verkündigen."

Mit ungestüm-erregtem Eifer hielten sich die Kreuzfahrer an dem, was ihnen neu in dieser himmlischen Botschaft war; und der pomphafte Umzug, der sie an den Fall von Jericho's Mauern erinnerte, wurde sofort beschlossen. Tankred, seines Oheims Erbe im Haß gegen Raimund, versöhnte sich, durch eine öffentliche Umarmung, mit seinem Gegner. Das ganze, unter sich zwiespältige und zerrissene Heer folgte seinem Beispiel; es schwur, alles Haders zu vergessen, und trat, nach Beobachtung eines strengen Fastens, bewaffnet, aus seinen Zelten. Voran ging die Priesterschaft, in vollem Schmuck ihres heiligen Amtes, aber baarfuß; — ihre Fahne das Kreuz; und zahlreiche Reliquien, und alle Geräthe des heiligen Dienstes, ihre Begleitung. So zogen sie, unter Anstimmung von Liedern und Psalmen, im hellen Haufen, rings um Jerusalem, gegen den Oelberg hin, zu der Stätte, wo der Erlöser zum Himmel aufgefahren seyn soll. Ihnen nach erschallte, von den Mauern, der laute Hohn der Ungläubigen, die das nachgeahmte Kreuz verspotteten, darauf spieen, und es mit Füßen traten. Sie verwandelten, zu gleicher Zeit, die christliche Prozession in ein Possenspiel, indem sie, mit nachgeäfften Gebehrden, auf der Höhe der Mauer, neben den Franken herzogen. Viele erkühnten sich sogar, die Letztern, in

ihrer wehrlosen Andacht, mit Steinwürfen und Pfeil- 1099.
schüssen zu verwunden.

Nichts Wirksameres, als diese Entheiligungen, hätten die Sarazenen beginnen können, um den Grimm und die fanatische Wuth der Christen, gegen sich, zu schärfen. Noch höher aber loderte der Brand der Herzen auf, als sie, auf dem Gipfel des Berges, in zwei Haufen gesondert, an Jeden derselben eine pathetische Ermahnung ergehen hörten. Peter der Einsiedler, dem Jerusalems Luft das kräftigste Element seiner Schwärmereien war, erschöpfte hier seine ganze strömende Beredsamkeit; während ein flandrischer Priester, Arnhold von Rohes mit Namen, der den Ruf einer sonderlichen Einsicht und Beredtheit besaß, auf der andern Seite, seine Kräfte, zu gleichem Endzweck, aufbot. Begeistert, und nur nach Blut und Rache dürstend, kehrte darauf das Heer, über den Berg Sion, in sein Lager zurück; diese Nacht aber ging, unter den gewöhnlichen Vorbereitungen der Andacht, mit Beten, Almosengeben und Beichten, dahin. Die Morgenröthe fand das Heer unter den Waffen; und der Sturm begann (14. Jul.).

Man ermisst, welch ein wüthender Kampf nunmehr sich erheben musste, wo Verzweiflung gegen Verzweiflung focht, wo es Leben um Leben, und Alles um Alles galt. Eine Riesenarbeit ist für die Franken, ehe sie mit dem Feinde handgemein werden, und sich des Uebergewichtes ihrer persönlichen Tapferkeit erfreuen können, zu überwinden. Die niedrigere Vormauer muß gestürzt — und, durch

1099. deren Oeffnungen, über neue auszufüllende Gräben hinweg, müssen die Thürme, und die übrigen Maschinen, an die Hauptmauer herangeführt werden. Beides geschieht. Die, schnell errichteten, Ballisten regnen einen dichten Steinhagel gegen die Vertheidiger der Feste, ohne sie von ihrem Posten, auf der Zinne, zu vertreiben. Die Sturmböcke beginnen, mit dumpfem Dröhnen, ihren zerstörenden Anlauf gegen das Gemäuer. Aber durch schnell herabgelassene Wollsäcke und Matten schwächen und vereiteln die Sarazenen die Kraft des Stoßes. Eine Saat von Pfeilen, zum Theil mit entzündlichen Materien versehen, — ungeheure Steinmassen, von vierzehn Maschinen geschleudert — siedendes Pech und Oel, und, verderblicher denn Alles, ein Strom jenes griechischen Feuers, welches die Franken bisher nur unvollkommen kannten, — regnen, unaufhaltsam, über die dichtgedrängten Klumpen der Angreifenden herab. Ihre eigenen Maschinen sehen sie, zum Theil, vernichtet oder verbrannt, und sich vom Streite abgerufen, um der, um sich greifenden Flamme zu wehren. Ihre Mitstreiter taumeln, neben ihnen, erschlagen oder bis zur Ohnmacht ermattet, zu Boden; die Sonne beginnt schon wieder herabzusinken über ihrer langsamen fruchtlosen Anstrengung. Unfähig, sie länger fortzusetzen, und dennoch zitternd vor Kampfbegierde, ruft sie die Trompete endlich zurück aus dem blutigen Gewühle. Die beiden Roberte jammern laut darüber, „daß ihr Gott sie nicht gewürdigt habe, in die heilige Stadt einzugehen.“

Ein bange Nacht folgte diesem fürchterlichen 1099.
Tage. Beiden Theilen erschien sie gleich schrecklich, wegen der Ungewißheit, was der Feind, unter ihrem Mantel, beginnen möchte. Die Christen zagten vor einem Ausfall, und der Verbrennung ihrer, stark beschädigten Thürme, an denen sie rastlos besserten: die Sarazenen, obgleich bis dahin Sieger, weil sie nicht überwunden waren, zitterten vor der Möglichkeit einer Ueberrumpelung; und weit entfernt, diese selbst zu wagen, begnügten sie sich, ihre Maschinen gleichfalls herzustellen, und besonders, einen gemachten Mauerbruch zu verstopfen.

Für die Kreuzfürsten gab es nur Ein Rettungsmittel: — Einen neuen Sturm, der dem Heere die Zeit nicht ließe, sich abzukühlen, und der Tiefe des Abgrundes, an dem es schwankte, gewahr zu werden. Die Priester tränkten, indem sie sich im Lager vertheilten, die Gemüther mit neuem Glauben an den Beistand des Himmels; und so beginnt der Sturm, nochmals, mit dem grauenden Morgen. Die Maschinen, und das Feuer, und das Schwert des Feindes, wüthen nicht minder schrecklich, als am vorigen Tage, unter den christlichen Gliedern. Um kein Mittel der Gegenwehr unversucht zu lassen, scheinen den Ungläubigen die irdischen Waffen (so furchtbar Diese auch in ihren Händen sind) noch unzureichend: und auch an die höllischen Mächte wendet sich ihr Aberglaube, und will, durch die Kräfte der Magie, den Sieg erzwingen. So führen sie eine Anzahl vermeinter Zauberinnen auf die

1099. Mauer, wo der Angriff am hitzigsten wüthet, und fordern sie auf, die Annäherung der feindlichen Maschinen durch ihre Verwünschungs-Formeln zu hemmen; bis diese Unglücklichen, vom christlichen Geschosse getroffen, als Opfer ihrer Verblendung fallen.

Trotz dieses kleinen Vortheils, und obgleich Robert von der Normandie und Tankred, ohnweit des Stephansthores, einen neuen Mauerbruch bewirkt haben, ist dennoch, bis zum heißen Mittage, immer noch kein Fußbreit Erde gewonnen. Die Glieder baden im Schweiße; der Staub hat den Gaumen gedörrt; unter der Last der Waffen brechen die Kniee zusammen; die Hoffnung ermattet unter der unabsehlichen Blutarbeit. Ein Gemurmel wälzt sich durch die verdrossenen Reihen; und lauter wird das wechselseitige Abmahnen; und die wankenden Schritte lenken sich hinterwärts.

Da erscheint, plötzlich, auf des Oelberges Spitze, ein gewappneter herrlicher Reiter, im Sonnenglanze, und streckt seinen strahlenden Schild aus über die tosende Stadt; — gleichsam des Weges dahin deutend. Nicht von ungefähr, aber zu gleicher Zeit, und an den zwei verschiedenen Seiten ihres Angriffes, erblicken ihn Gottfried und Raimund zuerst, und rufen frohlockend: „Dort! dort! Der heilige „Georg und seine Hülfe!" Die trunkenen Blicke der Kreuzfahrer saugen Trost und Hoffnung aus der himmlischen Erscheinung; der Streit erneuert sich hartnäckiger, als je. Auch der wehrlose Haufe

nimmt nunmehr Theil daran; und Weiber, Kinder 1099.
und Greise stellen sich an die Räder der Maschinen, oder reichen Erfrischungen unter die lechzenden Schaaren.

So wird endlich jedes Hinderniß überwältigt und niedergeworfen, damit die Thürme (nunmehr schon zu dicht unter den feindlichen Wurfmaschinen, um Diese fürchten zu dürfen) unmittelbar an die innere Mauer dringen mögen. Es gelingt; und Gottfrieds Fallbrücke steigt, mit glücklichem Augenmaß, zuerst auf die Zinnen nieder. Sogleich auch stürzt ein Wald von christlichen Lanzen auf diesem eröffneten Wege vor. Unterstützt von einer Saat feuriger Pfeile, welche die Schutzwehren und Wollsäcke der Belagerten, im nämlichen Augenblick, entzünden, und versteckt in einer Rauchwolke, welche der günstige Nordwind, von ihnen her, dem Feinde entgegentreibt, glückt es Gottfrieden, glückt es seinem Bruder Eustach, und der ganzen tapfern Besatzung des Thurmes, — Fuß auf der Mauer zu fassen, und Alles, was ihnen sich widersetzt, zu vertreiben.

Zu gleicher Zeit fliegt ein klug ersonnenes Gerücht: „Adhemar, und die Schaar der früher gestorbenen Kreuzritter, seyen auf der Mauer gesehen worden" — von allen Seiten durch das Heer, um es zu immer wachsender Begierde zu spornen. Ueberall dringen die Christen herzu; und überall gelingt es ihnen, über die Hauptmauer zu klimmen, oder, durch die entstandenen Lücken derselben, in den

1099. innern, verlassenen Bezirk zu dringen. Von Straße zu Straße verkündigt ihr Siegesruf: „Gott will es haben!“ — die Fortschritte ihrer Waffen. Durch diesen Jubel, der über die Stadt hinwegzieht, erfahren Tankred und die Roberte, an ihrer Seite, zuerst, was vorgeht. Sie werfen sich, mit vereinigter Kraft, auf das Stephansthor, welches Gottfrieds Begleiter von innen sprengen, und damit dem übrigen Heere einen gebahnten Weg eröffnen. „Gott will es haben! Gott will es haben!“ ertönte es nun auch, von Osten und Norden her, einander, als Losung, entgegen. Das Thor selbst wird dem Zudrange zu enge; Erstickte bleiben in demselben liegen, und der ganze mitternächtliche Theil der Stadt sieht sich, von Kreuzfahrern, überschwemmt. — Nun endlich kann Jerusalem gewonnen heißen! Es ist Nachmittags, um drei Uhr; und der Aberglaube ergötzt sich an der, schnell aufgefassten Bemerkung, daß dieser Augenblick mit der Todesstunde des Erlösers, so wie der Wochentag, ein Freitag, (15. Julius) mit seinem Sterbetage zusammenfällt.

Ueberall triumphirt das Kreuz: nur im Süden, an Raimunds Seite, leisten die Ungläubigen noch hartnäckigen Widerstand. Drei Boten von Gottfried eilen, nach einander, zu ihm hin, ihm den Sieg zu verkünden, den er, aus dem fernen, wachsenden Geschrei, schon hatte ahnden können. Unwillig ruft er aus: „Wie? Soldaten, die Franzosen „sollten Jerusalems Meister geworden seyn, wäh„rend wir hier noch nutzlosen Schweiß vergießen?“

— Dieser Stachel wirkt, wie er soll; und mit Hin- 1099.
terlassung ihres, halb zertrümmerten Thurmes, den sie der Mauer nicht haben anschmieden können, werfen sie Leitern an, oder machen sich Staffeln aus ihren Lanzen und Schwerten, die sie in die Fugen des Gemäuers stoßen, und woran sie einander in die Höhe helfen.

So gelingt es nun auch den Provenzalen, die Zinnen zu erklettern. Die Gegenwehr des Feindes ist muthloser geworden; und er weicht, unter seinem Emir, in den Davidsthurm zurück; wohin ihm aber Raimund, immer an der Spitze der Stürmenden, folgt; ihn eng in dieser Feste einschließt, und, mit der übrigen, zum Süderthore eingedrungenen Menge, sich in andere Gegenden der Stadt zerstreut, um das Hochfest des Blutvergießens nicht zu versäumen.

Denn hier und heute entfaltete der Tod, in tausendfachem Maße, seine scheußlichsten Gestalten. Jerusalem erlebte, noch einmal, den blutigen Tag des schonungslosen Menschenschlachtens, den, tausend Jahre früher, die Römerrache über die Unglückliche herbeigerufen hatte. Ein langgestreckter Leichenhügel bezeichnete, von Gasse zu Gasse, den Weg, den das Schwert des Siegers, und die vergebliche Flucht der Ueberwundenen, genommen. Diese Hügel aber wuchsen zu Bergen an, über die, mit Mühe, fortzudringen war, je näher sie der Moschee Omars kamen, wohin die Flüchtlinge sich sammelten, ohne sich, durch die Festigkeit der Thore und

1099. Mauern, oder durch die Heiligkeit dieses Ortes, dem Schwert entrissen zu sehn. Auch Tankred, auch Gottfried, besudelten hier ihre reine Tugend durch das zwecklose, nur von der Erbitterung geleitete Morden. Zehntausend Sarazenen schwammen hier im Blute, von welchem Säulen und Wände des des Tempels träuften, — welches in die Vorhöfe niederrieselte, — in welchem die Mörder, bis an die Knöchel, wateten, und worauf, wie auf einem Strome, zerhackte Köpfe und Glieder umhertrieben.

Und dennoch war das Metzeln, in der übrigen Stadt, vielleicht noch zerstörender. Alles, ohne Ausnahme, — der bewaffnete Feind, wie die Wehrlosigkeit des Geschlechts und des Alters, — fiel hier unter der Schneide des Schwertes. Verzweifelnde, durch die gräßliche Stimme ihrer Mörder von Kammer zu Kammer gejagt, stürzten sich endlich, sinnlos, von der Höhe ihrer Häuser hinab. Säuglinge wurden, im Schoße der Mütter, erwürgt, oder in der eisernen Faust geschwungen, und ihr zartes Gehirn gegen die Mauer geschmettert. Selbst bis in die entlegensten Katakomben tauchte die Mordlust, vom Verrathe der in Jerusalem gebliebenen Christen geleitet, unter die Erde hinab, um sich neue, und immer neue Opfer an den, hieher verschüchterten Flüchtlingen zu suchen.

Plötzlich aber, und wie von des Himmels Donner getroffen, erstarren die Mordwaffen in diesen bluttriefenden Händen. Man erinnert sich, daß man in Jerusalem ist, und warum man hier ist; —

daß das heilige Grab — nun endlich befreit von 1099.
der langen Schmach! — die ersten, unverzögerten
Opfer der Andacht und der Verehrung erheische.
Aber kann der Himmel diese Opfer auch annehmen,
wenn man, im Blute gebadet, vor ihm erscheint? —
Diese Betrachtungen, und, mit ihnen, eine neue,
zügellose Schwärmerei, entwickeln sich bei der Men-
ge, da Gottfried, mit dem Beispiel einer unerheu-
chelten Frömmigkeit, ihr voranleuchtet. Gottfried
verläßt seine, des Mordens und Raubens noch nicht
satte Gefährten, und geht, nur von drei Begleitern
gefolgt, zum Schaafthore hinaus, um, durch das
Stephansthor, unbewaffnet, im wollenen Hemde und
baarfuß, sich zurück zur Kirche des heiligen Grabes
zu begeben, wo er, vor den, dort aufbehaltenen Re-
liquien, in langer Andacht, sich demüthigt, und dem
Herrn der Heerschaaren dankt, der ihn sein Gelüb-
de endlich hat erfüllen lassen.

Ein Geist der Reue und der Frömmigkeit fliegt,
nach dieser Scene, durch das Heer der Christen.
Wie verabredet, werfen sie die Schwerter von sich,
reinigen oder wechseln die blutigen Kleider, waschen
die gerötheten Hände, seufzen, strömen sich, schluch-
zend, in Thränenbächen aus, und wallen — Solda-
ten, Volk und Heerführer durch einander gemischt —
in feierlicher Prozession, zur Kirche der Auferstehung.
Eine kleine Anzahl einheimischer, verschonter Chri-
sten empfängt sie, an der Pforte, mit Kreuzfahnen
und Hymnen, und führt sie zu den Füßen der hei-
ligen Altäre. Sie bedecken hier jede vermeinte Spur

1099. von des Erlösers Leiden, zu denen hin sie, auf ihren Knieen, gekrochen sind, mit inbrünstigen Küssen. Die Luft hallt wieder von den unartikulirten Lauten des Entzückens, oder von den Schlägen an zerknirschte, stöhnende Busen. Endlich vereinigt sich die Andacht zur lauten Anstimmung des Osterofficiums, das ihnen, in dem Heiligthume des Auferstandenen, zu seiner Feier, am angemessensten scheint.

Nach dem Schlusse der Gottesverehrung drängen sich nun auch die eingebornen Christen an die Franken heran, sich ihren Befreiern, dankbar, zu Füßen zu werfen, und jede Liebkosung des gerührten Herzens an sie zu verschwenden. Auch in Petern dem Einsiedler erkennen sie, mit Vergnügen, den alten Freund, der ihnen schon, bei seinem ersten Hiersein, merkwürdig geworden. Sie grüßen ihn, als ihren Rächer und Erretter; sie erschöpfen sich im Lobe seines gottseligen Eifers für des Erlösers Ehre. Welch ein Auftritt für ein reines Herz, das sich keine Ströme Blutes zurückzurufen gehabt hätte, womit dieser Genuß erkauft worden! Welch eine andere süße Verwirrung, — welch ein anderes Erröthen der, dem Danke sich verweigernden Bescheidenheit, als womit Kukupeter jedes Verdienst von sich ablehnt, und sich „Bileam's Eselinn" nennt, welche Gott gewürdigt habe, ihr den Mund zu öffnen, und ihren Worten Kraft zu verleihen!

Dieser Lammessinn, der sich, so wie Peters, so der Brust jedes Kreuzfahrers, ihm selbst unerklärlich, bemeistert hatte, hinderte jedoch nicht, daß die

Schwärmer, im ewigen Schwanken zwischen den Ex- 1099.
tremen, schon des nächsten Tages wieder, sich in wüthende Tiger umgestalteten, und das Morden und Metzeln, mit kalter Grausamkeit, erneuerten. Sie glaubten, es im unmittelbaren Dienste des Himmels zu thun, und schufen, in ihrer Einbildung, die Feinde zu jenen alten Kananitern um, denen gleich, sie, bis auf den Letzten, ausgerottet werden müssten, und ohne Versündigung nicht verschont werden könnten. Noch am dritten Tage schlachteten sie, ohne Erbarmen, Alles, was sie von Gefangenen unter ihren Händen fanden, auf den öffentlichen Plätzen, wohin sie ihre Opferheerden, im Triumphe, führten.

Dreihundert solcher Unglücklichen, die sich auf das Dach von Omar's Moschee geflüchtet, hatte der Eroberer dieses Tempels, der edelmüthige Tankred, in Schutz genommen, und, zu dessen Zeichen, ihnen seine Fahne gegeben. Vergebens warf er sich selbst den heranziehenden Mördern, mit Bitten und Drohen, entgegen. Sie erwürgten sie vor seinen Augen; und als er, zitternd vor Zorn, sich mit dem Schwerte unter die Scheusale stürzte, konnt' er wohl, durch die übrigen Häupter, mit Gewalt zurückgerissen, aber durch ihre Gründe nicht überredet werden, diese schwarze Unthat verzeihlich zu finden.

Raimunds Eigennutz und Ehrsucht retteten jedoch eine andere kleine Anzahl Sarazenen von dem, Alles umstrickenden Verderben. Dies war die Besatzung vom Davidsthurme, die, mit ihrem Emir, am Widerstande verzweifelnd, sich ihm, auf die Be-

1099. dingung eines freien Abzuges nach Askalon, ergab. Eine ansehnliche, dargebotene Lösesumme würde, schon für sich allein, den Grafen zu dieser Einwilligung vermocht haben, wenn auch nicht die Betrachtung hinzugekommen wäre, daß der Besitz dieses Kastells ihn in den Stand setzen konnte, künftig in Jerusalem Gesetze zu geben.

Der Mangel an Würgopfern, und die Wirkungen der Hitze, nöthigten endlich den christlichen Barbaren eine andere Beschäftigung auf. Sechzigtausend Sarazenen waren in Jerusalem geschlachtet worden; in Omar's Tempel allein hatte das Schwert Ihrer zehntausend gefressen. Die Stadt musste von diesen zahllosen Leichnamen gereinigt werden, welche die Luft bereits verpesteten. Außer den wenigen, durch Zufall, am Leben erhaltenen Sklaven, die hier die zerstückten Gebeine der Ihrigen, weinend, in Körbe sammelten, und nach den umliegenden Thälern schafften, ließen vorzüglich die Provenzalen sichs angelegen seyn, ihnen darin beizustehen. Aber nicht ein Gefühl von Menschlichkeit, welches sie geehrt haben würde, sondern schmutziger Geiz war es, der sie trieb, diese Todten zu bestatten. Die Letzten unter den Eroberern, hatten sie sich, mit Verdruß, die bessere Beute in den Häusern, von ihren Gefährten, vorweg genommen gesehn, und fanden nur an den Leichnamen der Erschlagenen auf den Gassen, die sie plünderten, eine ungenügende Entschädigung. Jetzt durchwühlten sie sogar die leblosen Eingeweide nach verschlucktem Golde, und schichteten

Leichenhaufen über einander, die sie verbrannten, um aus der Asche das Metall, wornach sie gierten, mit geringerer Mühe, hervorzuklauben. 1099.

Von der reichen Beute, welche den Siegern in der eroberten Stadt zufiel, mag dasjenige einen Begriff geben, was dabei allein auf Tankreds Antheil traf. Nach einer ausdrücklichen Verabredung, die unter den Franken im voraus getroffen worden, sollte, bei der Plünderung, lediglich das Glück über den Antheil jedes Einzelnen walten, und Jeglicher das Gut, als Eigenthum, erhalten, dessen er sich zuerst, vor Andern, bemächtigen würde. Kein Feuerbrand durfte in eine Stadt, die soviel unschätzbare Heiligthümer einschloß, und in deren Besitz man sich behaupten wollte, geworfen werden. Eine Lanze, ein ein Schild, ein Schwert, — an die Pforte eines Hauses gelehnt, hatte genügt, die nachfolgenden Gefährten von der Schwelle desselben zurückzuweisen. Solchergestalt waren, zum Theil, die Geringsten im Heere zu Besitzern der stattlichsten Palläste, und die Aermsten zu Eigenthümern eines, selbst ihre Habsucht überraschenden Reichthumes geworden. Alle aber sahen sich übertroffen durch Tankreds Glücksstern, welcher der Erste gewesen war, Omar's Moschee zu erstürmen, und dem also auch die, darin aufgehäuften Schätze gebührten. Zwanzig goldene, und funfzig silberne Leuchter, die mehr als viertehalb tausend Drachmen wogen, — ein ungeheures silbernes Becken, — goldene und silberne Lampen und Gefäße, und eine Menge Kleinode und Edel-

1099. steine, womit die Säulen bekleidet waren — gebrauchten zwei volle Tage Zeit, um, in sechs Kameellasten, von der Stelle geschafft zu werden. Erstaunt über einen Reichthum, auf den sein großdenkendes Herz nur einen untergeordneten Werth legte, trat er einen großen Theil dieser, ihn drückenden Beute an Gottfried ab, in dessen Dienst er sich, auf dem Zuge durch Syrien, begeben hatte. Eben so großmüthig war das Almosen, das er davon ausspendete, und das Geschenk an die Geistlichkeit, welche, unter Arnulfs Anführung, sich wider sein Glück, als wär' es ein, an der Kirche begangener Raub, erhoben hatte. Doch diese Anmaßungen des kühnen Kapellans sollten sich, in kurzem, in einer noch trotzigern Gestalt bewähren.

Der Ehrgeiz dieses Priesters trachtete nach nichts Geringerem, als nach der Würde eines Patriarchen von Jerusalem, deren zeitiger, griechischer Inhaber, eben damals, auf Cypern, gestorben war. Im Bunde mit dem Bischof von Matera, einem Kalabresen, dem er, zum Lohne, ein Patriarchat in Bethlehem zu gründen verhieß, hoffte er, alle Hindernisse seiner Geburt, seiner Sitten und seines geringfügigen Ranges, nicht unübersteiglich zu finden. Es gelang ihm sogar, sich einen zahlreichen Anhang unter der Geistlichkeit selbst zu sammeln, die, seit dem Tode Adhemars und des Bischofs von Orange, von ihrer früheren strengen Zucht sich je mehr und mehr entfernte.

Arnulfs geheime Entwürfe hatten bisher gleichen Schritt mit einem andern Plane der Fürsten gehal-

gehalten, aus ihrer Mitte Jerusalem einen König 1099.
zu geben, und diese Eroberung zum Mittelpunkt eines neuen, unabhängigen Christenstaates in Asien zu gründen. Raimund, die beiden Roberte, Tankred, Gottfried und dessen Bruder, Eustach, konnten Ansprüche auf eine Wahl machen, zu der, um gültig zu seyn, vier Stimmen unter ihnen sich vereinigt haben mussten. Robert von der Normandie, so wie der Graf von Flandern, sehnten sich, nach Erfüllung ihres Gelübdes, nur nach Europa zurück, und fanden ihrem Ehrgeiz, oder ihrer Ruhe, durch eine Niederlassung im Morgenlande zu wenig geschmeichelt. Gottfrieds Bruder so wenig, als der genügsame Tankred, drohten dem Herzoge von Lothringen gefährliche Mitbewerber um die neue Krone zu werden. Schwerer aber würden seine gerechten Ansprüche gegen Raimunds Bestrebungen durchgedrungen seyn, wenn Dieser nicht den Schein einer bescheidenen Entsagung für das sicherste Mittel zur Erreichung seiner Wünsche gehalten hätte. Gleichwohl trog ihn diese Hoffnung: denn nun hatten die Wählenden keinen Grund mehr, ihre Augen auf einen Andern, als dem ihr Herz den Preis der Würdigkeit zusprach, — auf Gottfried, zu richten.

Die Wahl selbst sollte, nachdem sie die Erleuchtung des heiligen Geistes in einer feierlichen Messe angefleht hatten, in der Versammlung der Fürsten eben geschehen, (23. Jul.) als eine Schaar von Priestern, Abgeordnete Arnulfs und des Bischofs von Matera, sie unterbrach, und, als Boten in einer

1099. Sache von höchstem Belange, vor sie gelassen zu werden begehrte. Man gab ihrem Verlangen nach; und nun erklärten sie, Namens der kreuzfahrenden Geistlichkeit: „Wie wenig sie auch gemeint seyen, die Königswahl, als ein höchstlöbliches Werk, zu stören, so wolle sich's doch gebühren, jedes Ding in geziemender Ordnung zu verrichten, und das Geistliche dem Weltlichen vorangehen zu lassen. Auf einen Kopf unter die goldene Krone zu denken, werde immer noch Zeit genug seyn, wenn man zuvor zur Wahl eines Patriarchen geschritten. Sie aber müssten jedes, ohne ihre Einwilligung unternommene, Beginnen für unrechtmäßig und ungültig erklären."

Man hat weniger Ursache, sich dieser Sprache, die im Geist ihres Jahrhunderts war, und mit dem Plane, hier vielmehr eine Hierarchie, als einen weltlichen Staat, zu gründen, in Verbindung stand, — zu wundern, als, daß die Priester im Kreuzheere sie so spät, und bei dieser Gelegenheit erst so schneidend, ertönen ließen. Sie hatten dafür die Kränkung, ihre Ansprüche sowohl, als ihre Drohungen, mit Verachtung zurückgewiesen zu sehen. Nur ihre schleunigste Entfernung, aus dem Versammlungs-Saale, rettete sie vor dem thätlichen Unwillen, womit es diese Krieger empfanden, sich, mitten in den Errungenschaften ihres Schweißes und Blutes, hohnsprechend Gesetze vorgeschrieben zu sehen. Vielmehr wurde, im nächsten Augenblicke nachher, die Wahl vollzogen, und in der Kirche des heiligen Grabes,

unter dem Beifalljauchzen des gesammten Heeres, 1099.
Gottfried zum König von Jerusalem ausgeru-
fen: — Ein Titel, den gleichwohl seine Demuth zu-
rückwies; indem er sich begnügte, selbst in öffentli-
chen Schriften, bei der bescheidenen Unterschrift
„Baron und Schutzherr Jerusalems und
„des heiligen Grabes" zu bleiben Auch die
Salbung lehnte er eben sowohl ab, als die darge-
botene goldene Krone. „Nie, betheuerte er — wür-
de er mit dieser Krone, in einer Stadt, sich schmü-
cken, wo der König der Könige nur eine Dornen-
krone getragen."

Ende des ersten Bandes.

Verbesserungen.

Die mit einem * bemerkten wolle der Leser zuvor bemerken und im Texte ändern.

---

* Seite VI. Zeile 10 der Vorrede: statt dem Blicke nach, lies dem Blicke noch
— 5 — 1 und 22. Neuer Absatz.
— * 7 — 2 st. selbstverlängernde, l. selbstverläugnende
— 9 — 11 st. Kalpo's l. Kalpe's
— * 14 — 23 st. Abhänglichkeit l. Abhängigkeit
— * 15 — 5 nach Bedürfnisse einzuschalten und ihrem Luxus
— * — — 15 st. Rotten l. Flotten
— 19 — 20 st. hörte l. hörten
— * 30 — 24 st. Belohnung l. Belehnung
— — — 26 statt des Punkts ein Semikolon
— 35 — 14 nach Gottesfrieden fehlt ein —
— * 37 — 14 st. Verwirrungen l. Verirrungen.
— * 38 — 27 st. Erhaltung l. Erhellung
— 39 — 19 st. Ptolomäus l. Ptolemäus
— 45 — 7 st. gleich wohl l. gleichwohl
— * 46 — 30 st. der l. dem
— * 49 — 15 st. anfieng l. empfieng
— * 58 — 20 st. umsonst l. unsanft
— * 63 — 1 st. Pilgers l. Pilgerns
— * 69 — 31 st. Mache l. Macht
— * 78 — 7 st. vernünftiger l. erwünschter
— *100 — 28 st. jenen l. jenem
— *114 — 28 st. auf den l. nach dem
— 122 — 9 nach finden fehlt das Parenthesen-Zeichen
— 125 — 15 Ohne einen neuen Absatz.
— 129 — 23 st. Allein l. allein
— 132 — 1 st. beschäft l. beschäftigt
— *133 — 2 st. zerstreut l. vertilgt
— — — 24 st. im l. in
— *150 — 8 st. an vier Jahrhunderte l. vier Jahrhunderte
— *158 — 28 st. um sich l. um
— *161 — 31 st. vollkommenen l. willkommenen
— 166 — 26 st. Gefangennehmen l. Gefangenen
— *167 — 9 sind die, Z. 10 u. 11 befindliche beide Namen gleich hinter edle Franzosen, einzuschalten.
— *178 — 14 st. Herzogs von Roger l. Herzogs Roger
— 187 — 6 u. S. 230 Z. 17 — Salerne l. Salerno
— * — — 19 st. angemessene l. ungemessene
— 190 — 7 st. angelangen l. anlangen
— *2 5 — 25 st fanden l. finden
— 219 — 17 st. Kühnsten l. Kühnsten.
— 229 — 12 Neuer Absatz.
— 240 — 25 statt des Semikolon ein Komma.
— *245 — 1 st. konnten sich l. konnten
— * — — 15 st. längst l. längs
— 257 — 5 st. Kerboga l. Korboga
— 261 — 12 st. Jram l. Iran
— 274 — 28 st. sehen l. gesehen
— 281 — 7 st. das l. daß
— *285 — 14 st. drei l. zwei
— 289 — 18 st. Tull Toul
— *307 — 31 st. angemessener l. ungemessener
— 323 — 25 st. Puisayn l. Puisaye
— *350 — 7 st. 11. November l. 12. December
— 362 — 20 st. Arnold l. Arnulf
— *383 — 29 st. Hörden l. Hürden
— 391 — 17 st. von l. vor
— *393 — 3 st. anschmieden l. anschmiegen

A S
den
Jenikuad
Sangarius
Attalus
Cataleas

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig, 1767-1835

Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina zur Befreiung des heiligen Grabes

Bd.: 1

Frankfurt a. d. Oder 1808
H.un. 238 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137334-6